Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 10 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 9. März 1902. Vierzehnter Jahrgang

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

Ausland.

Wovon Deutschland spricht.

Widerhall der Prinz Heinrich-Begrüßungen. — Bis auf die Sozialisten hört man nur zufriedene und hoffnungsvolle Stimmen. — Auch die Aufnahme des Prinzen in Chicago machte in Berlin einen vorzüglichen Eindruck. — Es winken Orden für amerikanische Prominenzen. — Kreuzzug gegen die Christlichen Heilwissenschaftler. — Ein bedeutsames Doppelfest für Düsseldorf. — Verurtheilung des Ex-Mimen Haupt. — Agrarier und Zollfrage.

Berlin, 8. März. Während der allgemeine Ton der deutschen Presse und des deutschen Publikums anhaltend ein enthusiastischer über den Erfolg von Prinz Heinrichs Besuch in Amerika ist, klagen einige Sozialisten darüber, daß der Prinz nicht einen Theil seiner Zeit auf einen Einblick in die sozialen Zustände der amerikanischen Großstädte, besonders New Yorks und Chicagos gewendet habe. Einer dieser Kritiker meint: „Er kehrt zurück, ohne gesehen zu haben, wie die Massen in Amerika leben. Er hat nur die lichte und noch dazu für diese Gelegenheit besonders aufgeputzte Seite des dortigen Lebens gesehen und weiß nichts von den Miethshaus- und Armenvierteln, deren Bevölkerung ein immer ernsteres Problem für die Amerikaner wird. So hat er z. B. nichts von der schmutzigen Ostseite der Stadt New York sehen können, wo so viele ehemalige Unterthanen der europäischen Mächte und besonders des deutschen Kaisers ihr Heim haben." Von anderer Seite wird dagegen betont, daß die Zeit für die Prinzenreise viel zu knapp bemessen gewesen sei, als daß eine Studienreise aus derselben hätte gemacht werden können.

Der Kaiser selbst ist offenbar sehr befriedigt von der Aufnahme, welche sein Bruder drüben gefunden hat, und wartet mit großer Spannung auf seine Rückkehr. Ein Mitglied des deutschen Auswärtigen Amtes äußerte sich neulings: „Der größte Werth des Prinzenbesuches bestand darin, daß er das freundschaftliche Gefühl der Amerikaner für Deutschland, das lange geschlummert hatte, wachrief, und dasselbe jetzt sich bethätigt. Auch hat der Besuch die amerikanischen Bürger deutscher Abkunft daran erinnert, daß Se. kaiserliche Majestät noch immer ein lebhaftes Interesse an ihrer Majestät nimmt und begierig ist, die Herzensbande zwischen ihnen und ihrem Vaterland zu stärken. Es wird fortan schwerer sein, in den Ver. Staaten feindselige Gefühle gegen Deutschland zu erregen, und falsche Behauptungen über deutsche Absichten auf den amerikanischen Kontinent werden nicht so schnell Gläubige finden."

Prinz Heinrich hat seinem Bruder beständig ausführliche Berichte über die Festlichkeiten in Verbindung mit seinen Begrüßungen gesandt, und neuerdings besonders über seine herzliche Aufnahme in Boston und an der Harvard-Universität.

Auch der jüngst berichtete Entschluß der österreichischen Regierung, ihre Gesandtschaft in Washington zum Rang einer Botschaft zu erhöhen, ist auf den Besuch des Prinzen Heinrich zurückzuführen, oder wenigstens dadurch beschleunigt worden. (Denn eine solche Absicht hatte schon vor mehreren Monaten bestanden, wie damals gemeldet.) Kaiser Franz Josef hat ebenfalls mit großem Interesse die Reise des Prinzen verfolgt und sich über seine Eindrücke berichten lassen. Im Hinblick auf die Größe der Ver. Staaten und die zunehmende Wichtigkeit der Erhaltung durchaus freundschaftlicher und würdiger Beziehungen zu denselben entschloß er sich endgiltig, den letzten Rest der bitteren Stimmung zu beseitigen, welche in Oesterreich durch die Erschießung des Kaisers Maximilian, des Bruders von Franz Josef, in Mexiko entstanden war, die bekanntlich indirekt nur durch den Rückhalt möglich wurde, den die Ver. Staaten in der mexikanischen Unabhängigkeits-Bewegung gaben.

Der Empfang des Prinzen in Chicago hat in Berlin ebenso befriedigt, wie derjenige in New York. Man glaubt, daß der Kaiser die hervorragenden amerikanischen Bürger, welche mit den verschiedenen nationalen Staats- und sonstigen Begrüßungen zu thun hatten, ehren wird, indem er ihnen den Rothen Adlerorden, oder den Verdienst-Orden oder sonstige in seiner Befugniß stehende Auszeichnungen anbieten wird.

Gegenwärtig ist in Berlin ein Geschichtchen von einem anglo-amerikanischen Millionär verbreitet, der zu einem der Empfänge des Kaisers eingeladen war und von den Insignien des Hohenzoller'schen Hausordens, welche einer der Prinzen trug, ganz bezaubert worden und noch am selben Tage in der amerikanischen Botschaft angefragt haben soll, „wie viel es ihn kosten würde, einen solchen zu erhalten!" Natürlich wurde ihm keine Hoffnung gemacht, da dieser Orden nur für Mitglieder des königlichen Hauses und seiner Zweiglinien bestimmt ist. Aber an Gelegenheit, andere Orden zu erhalten, fehlt es gerade nicht; namentlich dürfte man mit den Verdienst-Orden gegenüber den besagten Amerikanern liberal sein.

Maximilian Harden beschäftigt sich in einem Aufsatz seiner „Zukunft" eingehend mit dem Preß-Diner für den Prinzen Heinrich in New York, und erklärt, der amerikanische Journalismus stehe weit über dem europäischen, und die amerikanischen Zeitungen kennten ihre Macht und benutzten sie in würdiger Weise. In keinem Lande sei die Presse jemals zu höherer Ehre und größerem Ansehen gelangt, als in den Ver. Staaten; Prinz Heinrich habe dies auch anerkannt, und die Freundschafts-Hand, welche er in seiner Ansprache den amerikanischen Zeitungsleuten bot, habe die Bedeutung einer „Freundschaft unter Gleichen" gehabt.

Die Agrarier zeigen trotz der glänzenden Aufnahme des Prinzen Heinrich in Amerika noch keine Spur von Nachgiebigkeit in der Zoll-Frage. Die beantragten Zollsätze auf amerikanische Nahrungsprodukte sind beinahe Sperr-Zölle, und sie werden wahrscheinlich als ein Theil der Zoll-Vorlage angenommen werden. „Wir hegen kein Vorurtheil gegen die Ver. Staaten," versichern die Agrarier, „aber dies ist einfach eine Frage der Selbsterhaltung. Deutschland wird übrigens gern jede Vergünstigung annehmen, welche die Ver. Staaten dem Handel und der Industrie Deutschlands zutheil werden lassen wollen, und wird sich in gebührendem Maße erkenntlich dafür zeigen."

Auf den Erfolg der Agrarier bezüglich der Nahrungsmittel-Zollsätze hin haben sich auch die Eisenwerke-Besitzer von Schlesien und Westfalen für eine Zollgebühr auf Eisen und Stahl erklärt, welche es dem Stahl-„Trust" der Ver. Staaten sogut wie unmöglich machen würde, mit der Eisen- und Stahl-Industrie Deutschlands zu konkurriren.

Der Generalsuperintendent Faber von der evangelischen preußischen Landeskirche hat in einer Versammlung von Geistlichen dieser Kirche abermals eine scharfe Rede gegen die Christlichen Heilwissenschaftler gehalten, und alle örtlichen Kirchenbehörden werden jetzt angewiesen, einen Kreuzzug gegen dieselben zu führen.

Der frühere, auch in Amerika bekannte Schauspieler und Sänger Gustav Haupt, über dessen sensationellen Prozeß dahier kürzlich berichtet wurde, ist jetzt schuldig gesprochen und zu 15 Monaten Gefängniß verurtheilt worden. (Ueber das Schicksal seiner Mit-Angeklagten wird noch nichts gemeldet.)

In Düsseldorf fand heute eine wichtige Doppelfeier statt. Es wurde nämlich der Schlußstein der großartigen Werft-Anlagen am Rhein gelegt, deren Verschiebung durch den Bau der Düsseldorfer Gewerbe-Ausstellung nothwendig geworden war. Ferner wurde das, mit einem Kosten-Aufwand von fast anderthalb Millionen Mark aufgeführte Kunstausstellungs-Gebäude feierlich seiner Bestimmung übergeben. Zur Feier waren mehrere hohe weltliche und geistliche Würdenträger erschienen, darunter einige preußische Minister und der Erzbischof von Köln.

Durch die neue Eisenbahnvorlage, die dem preußischen Abgeordnetenhaus zugegangen ist, werden namentlich die Eisenbahnwünsche des Ostens erfüllt. Die Vorlage enthält weiter die Grundlage für die Schaffung der neuen deutsch-russischen Eisenbahnverbindung über Ostrowo-Kalisch nach Lodz und Warschau. Auch ermächtigt die Vorlage die Staatsregierung, zur Beschaffung der Mittel (abgesehen von 600,000 Mark Zuschuß der Betheiligten) Staats-Schuldverschreibungen auszugeben; Näheres über die Ausgabe bestimmt der Finanzminister.

Der Statthalter von Deutsch-Südwestafrika hat eine Verordnung über die Ausführung und Auswanderung Eingeborener erlassen, wonach die Ausführung von Eingeborenen aus dem Schutzgebiete zum Zwecke von Schaustellungen verboten, und die Ausführung von Eingeborenen aus dem Schutzgebiete zu anderen Zwecken nur mit Genehmigung des kaiserlichen Gouverneurs gestattet ist. Ebenso ist den Eingeborenen des Schutzgebietes nur mit Genehmigung des kaiserlichen Statthalters erlaubt, auszuwandern. Ohne Genehmigung des kaiserlichen Gouverneurs ist es verboten, Eingeborene zur Auswanderung aus dem Schutzgebiete zu veranlassen oder Anstalten und Einrichtungen, die diesem Zwecke dienen, zu treffen. Die Genehmigung kann an gewisse Bedingungen, sowie an die Erlegung einer Gebühr geknüpft werden.

Die Medizinal-Abtheilung des preußischen Kultusministeriums hat einen Bericht herausgegeben, welcher zeigt, daß die Zahl der Geburten in Preußen seit dem Jahre 1896 in der Abnahme begriffen ist.

Der wandernde Naturapostel Floßmann durchzieht zur Zeit die Straßen der Stadt Berlin mit Frau und Kindern, eine Fahne mit rothem Kreuz auf der Schulter tragend. Die liebe Jugend verhilft ihm zu einem zahlreichen Gefolge.

Die Beweise, daß Nikaragua ein Doppelspiel treibt, mehren sich. Schon im Januar, während der friedlichen Zusammenkunft der Präsidenten der zentralamerikanischen Staaten Guatemala, San Salvador, Honduras, Kostarika und Nikaragua, sowie auch seither kaufte Nikaragua erhebliche Quantitäten Kriegsmaterial in Deutschland und Belgien. Deutschland ist an den Vorgängen in Zentralamerika stark interessirt, da ein großer Theil des Handels, der Kaffee- und Bananen-Plantagen in deutschen Händen ist. Die hiesigen Interessenten mißtrauen dem Präsidenten Zelaya von Nikaragua, welcher als rücksichtsloser Ränkeschmied angesehen wird.

Aus Wien berichtet man: Das Prozeß-Verfahren, welches kurz vor Schluß des Jahres 1901 gegen den Grafen Josef Potocki und den Rennstall-Besitzer Szemere eingeleitet wurde (wegen des berüchtigten Hazardspiels im Wiener Jockey-Klub, wobei Potocki nicht weniger als 700,000 Dollars verlor), geht aus wie das Hornberger Schießen! Die Angeklagten verweigern jede Auskunft, und unter solchen Umständen läßt sich mit dem Strafgesetz nichts machen.

Der Cumberländer protestirt

Gegen seine Ausschließung vom Braunschweiger Thron!

Berlin, 8. März. Der Herzog von Cumberland (Sohn des verstorbenen Ex-Königs von Hannover) hat einen Protest gegen die, jüngst gemeldete Erklärung der Regierung des Herzogthums Braunschweig erhoben, wonach er von der braunschweigischen Thronfolge ausgeschlossen ist. Er sagt, er sei zu Letzterer gesetzlich berechtigt und blos deshalb von derselben ausgesperrt worden, weil er seine Ansprüche auf die Krone von Hannover, der jetzigen preußischen Provinz, nicht aufgegeben habe. Man glaubt übrigens, daß er sich mit dem bloßen Protest begnügen wird. Denn als ihm der berühmte Welfen-Fonds im Jahre 1893 ausgeliefert wurde, ging er eine Verpflichtung ein, nichts z uthun, was den Frieden des deutschen Reiches stören könnte.

Auch eine „Galgenfrist."

Abschaffung der Zuckerprämien tritt erst im Herbst 1903 ein.

Berlin, 8. März. In Berliner maßgebenden Kreisen glaubt man, daß die Gutheißung der Beschlüsse der internationalen Zucker-Konferenz in Brüssel seitens des deutschen Reichstages sicher ist, wenn auch die übrigen Parlamente diese Beschlüsse gutheißen. Da letztere erst im September 1903 in Kraft treten sollen, so wird eine Uebergangszeit geschaffen, in welcher sich die deutsche Rübenzucker-Industrie auf die neue Grundlage einrichten kann.

Den russischen Manövern

Wird auch Kaiser Wilhelm beiwohnen.

Berlin, 8. März. Im Auswärtigen Amt wird mitgetheilt, daß der Kaiser Wilhelm den nächsten russischen Kaisermanövern beiwohnen wird. Doch wurde der Mittheilung hinzugefügt, es hindle sich um keine Begegnung von spezieller politischer Bedeutung, sondern lediglich um die Erwiderung der Theilnahme des Zaren an den deutschen Manövern im letzten Jahr.

Man wird doch ängstlich.

Nichts Neues über das Schicksal der „Etruria."

London, 8. März. Immer unbehaglicher wird jetzt das Gefühl wegen des Schnelldampfers „Etruria", der, von New York nach Liverpool bestimmt, seine beiden Propeller-Schrauben verlor, und von dem man vor mehreren Tagen meldete daß er im Schlepptau eines anderen Dampfers sich den Azoren-Inseln nähere. Es wäre jetzt, trotz langsamer Fahrt ungefähr Zeit, daß man wieder irgend etwas über die beiden Schiffe hörte, — aber es herrscht Stille über den Wassern.

Verhängnißvolle Kollision!

Untergang eines chinesischen Passagierbootes.

Hongkong, 8. März. Soeben kommt die Nachricht, daß sich auf dem Kanton-Fluß in China ein Schiffszusammenstoß mit schrecklichem Menschenverlust ereignet hat.

Der Dampfer „Hoiso" rannte ein dichtgefülltes chinesisches Passagierboot in den Grund, und die 250 Eingeborenen, welche sich auf demselben befanden, sind meistens ertrunken!

Soll aufgehoben werden.

London, 8. März. Die Regierung beabsichtigt, in nächster Zeit schon den Einfuhrzoll von einem Halfpenny auf jedes Pfund westindischen Zuckers aufzuheben, um den westindischen Zuckerpflanzern aufzuhelfen, bis die von der internationalen Zuckerkonferenz in Brüssel gefaßten Beschlüsse in Kraft treten werden. Die unmittelbare Folge davon wird sein, daß aller westindischer Zucker, der jetzt auf den amerikanischen Markt gebracht wird, nach englischen Häfen verschickt werden wird. Die westindischen Zuckerpflanzer, welche schon ihren Ruin vor Augen sahen, sind der Regierung für diese Hilfe in der Noth höchst dankbar.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Pocahontas von Venedig; Helios von Rotterdam.

Londoner Streiflichter.

Zar Nikolaus führt ein härteres Regime ein. — Wenigstens gegen die russischen Verschwörer. — Präsident Krüger enttäuscht über Präsident Roosevelts Weigerung, dem Verkauf von Kriegsmaterial an die Briten Einhalt zu thun. — Menelik von Abessinien als Amerika-Besucher. — Wie General Weyler in Spanien Ruhe zu schaffen sucht.

London, 8. März. In Spanien stellt jetzt General Weyler mit der bekannten blutigen Hand die Ordnung wieder her, ohne daß man im Auslande übermäßig viel davon hört. Zu seinem Plan gehörten auch die jüngsten Hinrichtungen Barcelona'er Streikführer; nicht alle wurden übrigens erschossen, sondern manche wurden auch mit der Garrotte zu Tode gebracht. Ein öffentlicher Prozeß hatte in keinem dieser Fälle stattgefunden. Personen, von denen man wußte, daß sie zu Tumulten aufgereizt hatten oder besonders thätig im Bereden Anderer zum Verlassen ihrer Arbeit gewesen waren, wurden einfach verhaftet, hastig nach dem Fort Montjuich gebracht und hingerichtet. Die Verhaftungen erfolgten manchmal in den Straßen oder Fabriken, manchmal aber auch in aller Stille aus der häuslichen Wohnung weg. Diese Maßnahmen dauern noch immer fort. Auf solche Weise sollen die Führer der Arbeiter-Agitation einfach vernichtet, und auf dem Wege des Schreckens, sowie auch durch den verursachten Mangel intelligenter Führer die Agitation erstickt werden. Vorerst wird dieser Zweck auch erreicht und die Ruhe kehrt wieder. Eine Agitatorin, welche mit der Garrotte hingerichtet wurde, starb mit dem Rufe: „Es lebe die Republik!"

Bei allem ihrem zeitweiligen Erfolg in der Provinz Katalonien werden Weylers Methoden in anderen Theilen Spaniens sehr ungünstig beurtheilt, und obwohl dort die Presse und das Publikum sich ebenfalls wenig getraut, ihre Gefühle auszusprechen, breitet sich unter der Oberfläche eine revolutionäre Bewegung aus. Die schlimme Lage der spanischen Arbeiter in Stadt und Land, und die große Unzufriedenheit mit dem Herrscherhause, das ausländischen Ursprunges, und dessen Regime mit einer so großen äußerlichen Demüthigung Spaniens verknüpft ist, liefern immer wieder Zündstoffe, von welchen drei Parteien Gebrauch machen: die Sozialisten, die Karlisten und die Katalonen, welch' Letztere bekanntlich längst eine eigene Republik für Katalonien anstreben. Weylers schroffe Maßregeln dürften auf die Dauer in Spanien ebenso wenig Erfolg haben, wie in Kuba, und wenn Alfonso am 17. Mai (an welchem Tag er 16 Jahre alt und damit volljährig wird) formell den Thron besteigt, mag er bereits wieder neue und größere Unruhen vorfinden! Alfonso steht an geistiger Fähigkeit weit unter seiner Mutter, und die einzige Hoffnung für ihn in den ersten Jahren seiner Herrschaft liegt darin, daß er sich auch dann noch thatsächlich von ihr leiten lassen wird. Für seine Thronbesteigung werden bereits großartige Vorkehrungen getroffen. Doch wird von mancher Seite vorgeschlagen, dieselbe noch länger hinauszuschieben.

* * *

Mitten in dieses Konzert von Spaniens Elend fällt ein seltsamer Ton hinein. Man verfolgt in Madrid, trotz der vielen einheimischen Mißhelligkeiten, die Schwierigkeiten der Ver. Staaten in Kuba bezüglich der Zoll- und anderen Fragen mit gespanntem Interesse, und mehrere spanische Flüchtlinge von der Insel, die gegenwärtig in Madrid wohnen, haben neuerdings in Briefen von Freunden in Kuba dieselben dringend aufgefordert, eine Agitation für die Wiederangliederung der Insel an Spanien in Gang zu bringen! Einer der betreffenden Briefe, der Ihrem Korrespondenten gezeigt wurde, schließt mit folgenden bezeichnenden Worten: „Das würde eine passende Krönung des ganzen „gloriosen" Werkes der letzten paar Jahre sein, und einerseits den Glauben der Kubaner an die Aufrichtigkeit ihres Mutterlandes, andererseits ihre Ueberzeugung an die Unaufrichtigkeit der amerikanischen Eindringlinge beweisen."

* * *

Eine St. Petersburger Depesche meldet, daß Zar Nikolaus, unter dem Druck, welcher von seinen Ministern geübt wird, im Begriff steht, eine strenge Unterdrückungspolitik gegen Nihilisten und andere Verschwörer zu verfolgen. Unter seinem bisherigen milden Regime — so heißt es — haben die Verschwörungen gegen die Regierung sich weit durch das Reich hin, sowohl in Europa wie in Asien, verbreitet, und die Verschwörer warten nur auf einen günstigen Augenblick zum Angriff auf den Thron. Es ist Beweismaterial genug gesammelt worden, um dem Zaren die Ueberzeugung beizubringen, daß Milde dieses Treiben nur noch mehr fördere.

Daher hat sich der Zar entschlossen, in dieser Hinsicht wieder in die Fußstapfen seines Vaters zu treten und die geheimen Feinde mit dem Schrecken zu bekämpfen. Es sind bereits Weisungen nach Sibirien gesandt worden, alle politischen Gefangenen, denen man früher verhältnißmäßige Freiheit gelassen hatte, die aber von ihnen zur Fortsetzung ihres verschwörerischen Treibens benutzt worden sein soll, in die Bergwerke zu schicken. Mehrere Militär-Offiziere, welche der Verwicklung in die nihilistische Agitation schuldig befunden, deren Urtheile aber suspendirt worden waren, haben jetzt den Tod erlitteen, und ganz Rußland beginnt, zu fühlen, daß Nikolaus II. auch mit eiserner Hand regieren kann!

* * *

Die Mittheilung, daß Frl. Alice Roosevelt, die älteste Tochter des amerikanischen Präsidenten, nicht zu König Edwards Krönung kommt, verursacht hier große Enttäuschung in Hof- und Adelskreisen. Es waren schon Pläne für ihre großartige Unterhaltung im Gange, und ihr Besuch würde eines der „Haupt-Ereignisse" der Krönungsfeier gewesen sein. Doch werden auch ohne ihr die Briten möglichst auffällig zu zeigen suchen, wie hoch sie das Wohlwollen Amerikas schätzen.

* * *

Eine Wiener Depesche besagt: Die Mittheilung daß der König Negus Menelik von Abessinien die St. Louiser Weltausstellung besuchen will, beruht wahrscheinlich auf Wahrheit. Menelik ist jetzt etwa 60 Jahre alt, aber so kräftig wie ein Vierziger, und hat eine bedeutende Armee, die bekanntlich im Krieg mit Italien ihre Macht bewiesen hat. Gegenwärtig scheinen ihm seine Häuptlinge vollkommen unterthan zu sein, und er scheint fester auf seinem Thron zu sitzen, als irgend einer seiner Vorgänger. Jedenfalls würde Menelik eine sehr malerische Figur auf der St. Louiser Ausstellung sein.

* * *

Eine Depesche aus dem Haag meldet, daß Präsident Krüger keineswegs über die Ablehnung der amerikanischen Regierung enttäuscht ist, zugunsten der Boeren zu interveniren, — wohl aber ist er über die Weigerung des Präsidenten Roosevelt enttäuscht, der Sendung von Kriegsmaterialien aus Amerika an die Briten Einhalt zu thun.

* * *

Wie man hört, hielt das britische Kabinet heute eine Sitzung ab, um Zwangs-Maßregeln für Irland zu erörtern. Es wurde beschlossen, die Unruhen in Sligo und den anstoßenden Distrikten zu unterdrücken und die Rechte der Bodenbesitzer mit solchem Aufgebot von Militärgewalt zur Geltung zu bringen, wie es zusätzlich der Konstabler-Macht noch erforderlich sein mag. Die Aufregung in jenen Distrikten ist noch immer im Zunehmen, und Pächter, welche wirklich das Pachtgeld zu bezahlen wünschen, werden als Verräther an der gemeinsamen Sache mit Gewaltthaten bedroht. Landlords und Agenten verlassen die Schauplätze der Unruhen, aus Furcht vor den wüthenden Bauern getödtet zu werden, deren viele bewaffnet sind. Die Regierung will keine Zugeständnisse in der Richtung von Abhilfe-Gesetzen für die Pächter machen, sondern die Letzteren um jeden Preis zwingen, sich dem Gesetz zu unterwerfen.

Edward und Loubet.

Paris, 8. März. König Edward wird auf der Reise nach Nizza auch Paris besuchen und zwei Tage hier verweilen. Eine Zusammenkunft mit Präsident Loubet ist bereits vereinbart worden.

Inland.

Dowies Zion

Erhält vorläufig keine Postamts-Privilegien.

Washington, D. K., 8. März. — Alexander Dowie von Chicago hat sich auch im Postamts-Departement als den Nachfolger, resp. die Wiedereinverleibung des Propheten Elias vorgestellt. Er sprach längere Zeit mit den Beamten der Ober-Postverwaltung, behufs besonderer Postamts-Privilegien für Zion City, seine Ansiedlung in der Nähe von Chicago, und klagte, daß gegenwärtig Postsachen an die Bewohner dieser Ansiedelung nach Evanston und einem Halbdutzend anderen Plätze, einschließlich Chicagos, geschickt würden, und verlangte die Anerkennung von Zion City als einem eigenen Postamt mit allen weltlichen Attributen eines solchen. Der General-Postmeister Payne und sein Vierter Assistent Bristow erörterten die Landkarte von Illinois mit Dowie und entließen ihn dann mit der Versicherung, welche sie jedem derartigen Applikanten geben: daß die Postverwaltung die Angelegenheit prüfen werde. Auch erfuhr Dowie, daß er für postalische Zwecke lediglich als Alexander Dowie anerkannt wird, und Postsachen unter anderen Namen nicht an ihn befördert werden.

Muthmaßliches Wetter.

Zwei schöne Tage, — bedeuten sie auch zwei sonnige Tage?

Washington, D. K., 8. März. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön am Sonntag und Montag.
Veränderliche Winde.

Dampfernachrichten.

Abgegangen.

New York: Kronprinz Wilhelm nach Bremen; Hekla nach Dänemark; Amsterdam nach Rotterdam; Umbria nach Liverpool; Trave nach Italien; Tartar Prince, nach Italien und den Azoren; Etona nach Südamerika; Mexiko nach Havana.

Mit Geschenken beladen

Wird Prinz Heinrich nach Deutschland zurückkehren.

New York, 8. März. Bei der Abfahrt nach Deutschland wird Prinz Heinrich wahrscheinlich die einzigartigste Sammlung von Geschenken mit sich nehmen, welche jemals eine einzelne Person aus einem Lande erhalten hat. Außer zahlreichen Silber-Schatullen mit Achtungs-Resolutionen — die Gabe von Städten und Gesellschaften, die ihn empfingen und bewirtheten — und vielen ähnlichen Souvenirs — wird er auch Fässer Bier, allerlei Proben amerikanischer Nahrungsmittel und sogar Partien von Zigarretten mitnehmen. Neuerdings hat ihm ein amerikanisches Zigarretten-Geschäft ein Packet mit 2000 „egyptischen Zigarretten" zugesandt, deren jede das Monogramm des Prinzen trägt. Prinz Heinrich hat noch keine der Zigarretten probirt, sondern sie nebst anderen Geschenken auf die Kaiserjacht „Hohenzollern" bringen lassen.

New York, 8. März. Zu dem Empfang, welchen Ogden Mills heute in seinem Hause, Nr. 2 Ost 69. Straße, zu Ehren von Prinz Heinrich veranstaltete, waren 100 Personen geladen, an dem darauf folgenden Gabelfrühstück nahmen aber nur 60 der Gäste theil. Prinz Heinrich saß neben Frau Ogden Mills, ihm zur Rechten saß Frau Clarence Mackey. Außerdem waren anwesend: der Botschafter von Holleben, Admiral von Tirpitz, General von Plessen, Admiral von Eisendecher, Admiral von Seckendorff, Kapitän von Müller, Graf Quadt, Kapitän Rebeur-Paschwitz, Korvettenkapitän Schmidt von Schwind, Korvettenkapitän von Egidy, Graf von Seckendorff, Hilfs-Staatssekretär Hill, Generalmajor Corbin, Admiral Evans, Oberst Bingham, Kapitän Cowles, Herr und Frau Bayard Cutting, Herr und Frau Cornelius Vanderbilt, Frau Clarence Mackey, Frl. Bishop, Herr und Frau W. D. Sloane, Frau Royal Phelps Carroll, Frl. Babcock, Frl. Iselin, Frau Gambrille, Frl. Jay, Frau Cooper Hewitt, Frau Alfred Vanderbilt, Frl. Thayer, Frl. Gerry, Frl. Sands, Frau Parsons und Frau Livingston, Frau Egerton Winthrop, Frau Corbin, Frau Rhinelander, Frau Jennings, J. Pierpont Morgan, Egerton Winthrop, Creighton Webb, Stephen Olin, Heber Bishop und Edward D. Wolcott. Madame Calvé, de Marchi und Gilbert von der Metropolitan Opera Co. sangen während des Frühstücks.

Die Effektenbörse.

Etliche Eisenbahn-Papierchen sowie Kohle und Eisen stehen gut. — Sonst meist flau.

New York, 18. März. Von London aus wurde heute kein influß auf den hiesigen Effektenmarkt geübt, denn die dortige Effektenbörse war wegen Reparaturen am Gebäude geschlossen. Die wöchentlichen Berichte der Handels-Agenturen boten einen befriedigenden Ausweis, wenn man die ungünstigen Witterungs-Verhältnisse der letzten vierzehn Tage in Betracht zieht. Weitere Ermuthigung schöpfte man aus der gestrigen rückläufigen Bewegung im auswärtigen Geldmarkt, welche man bei irgend einem geringen Steigen in der hiesigen Geld-Rate für genügend hielt, um weiteren Gold-Exporten nach Europa ein Ende zu machen. Es wurde auch anerkannt, daß jedes weitere Steigen im Geld-Markt dahin führen würde, die Stellung der vereinigten Banken zu stärken.

Besonders fest und thätig in der Eisenbahn-Liste waren Pennsylvania-, Rock Island-, Merican- und Baltimore- & Ohiobahn-Papiere. Die Hauptthätigkeit jedoch herrschte anhaltend in den Eisenbahn-Spezialitäten und in den Industrie- und vermischten Papieren. „Amalgamated Copper" war in den Anfangsgeschäften schwer, hatte aber weiterhin ein wesentliches Steigen zu verzeichnen; die Bewegungen in diesen Papieren waren offenbar von den schwankenden Erwartungen über die Vierteljahrs-Dividende beherrscht, welche in diesem Monat erklärt werden soll.

Andere thätige Papiere in dieser Richtung waren: Tennesseer Kohle- und Eisen-, „Republik"-Eisen- und Stahl-, „Colorado Fuel & Iron"-, „Pacific Mail" und „North American"-Effekten. Die Geschäfte in amerikanischen Baumwoll-Oel- und in „Virginia & Carolina Chemical"-Papieren hatten keinen so großen Umfang, wie in der letzten Zeit.

„United States Steel"- sowie Zuckerraffinerie-Papiere waren gleichfalls verhältnißmäßig flau und bewegten sich in engen Grenzen. Amerikanische Eis-Effekten waren ungewöhnlich thätig, aber ziemlich schwer.

Die ungewhnlich große Abnahme der Ueberschuß-Reserve, wie sie aus dem wöchentlichen Banken-Bericht hervorging, führte bei der Veröffentlichung dieses Berichtes zu einem allgemeinen, mäßigen Zurückweichen in den Preisen. Doch nahm die Thätigkeit wieder zu; indeß schienen die Verkäufe blos die Wirkung der Bemühungen seitens des professionellen Elementes wiederzuspiegeln. Der Markt schloß mit unregelmäßiger Tendenz.

Will Bescheid haben.

Washington, 8. März. Der Abgeordnete Burleson von Texas reichte in der heutigen Sitzung des Hauses einen Beschluß ein, in welchem der Staatssekretär aufgefordert wird, dem Haus darüber Bescheid zu geben, ob er sich thatsächlich geweigert hat, die britische Regierung um Pässe für Rev. Dr. Hiram W. Thomas und Frau von Chicago zu ersuchen. Dr. Thomas und seine Gattin wollten sich nach Südafrika begeben, um dort die in den Ver. Staaten aufgebrachten Gelder unter die gefangenen Nicht-Kombattanten in den Pferchlagern zu vertheilen. Der Hausausschuß für Ausstellungen ermächtigte heute seinen Vorsitzer Tawney, dem Bewilligungsausschuß zu empfehlen, daß für die Ausstellung der Regierung auf der St. Louiser Weltausstellung $800,000, für eine indianische Ausstellung $40,000 und für das Regierungsgebäude $200,000 ausgeworfen würden.

Geben's noch nicht auf.

Die „Maine"-Entschädigungs-Applikanten wollen an den Kongreß gehen.

Washington, D. K., 8. März. Wie man heute Abend aus anscheinend verläßlicher Quelle erfährt, erwägen die Anwälte Derjenigen, welche für Schädigungen in Verbindung mit der Explosion des amerikanischen Schlachtschiffes „Maine" im Hafen von Havana Schadenersatz von der, unter dem spanisch-amerikanischen Friedens-Vertrag geschaffenen Ansprüche-Kommission verlangten und kürzlich von dieser abgewiesen wurden, die Zweckmäßigkeit eines direkten Petitionirens beim Kongreß. Sie hoffen, von diesem den Erlaß eines besonderen Gesetzes zu erwirken, welches die Kommission anweist, einen anständigen Schadenersatz zu gewähren, auch ohne Erlangung eines Beweises dafür, daß die Spanier das Schlachtschiff zerstörten. Auch ist die Rede davon, die Kommission um eine Neuverhandlung anzugehen. Die Kommission kann jeden Fall, über den sie im Zweifel ist, auch dem Bundes-Obergericht unterbreiten, doch ist sie nicht verpflichtet dazu.

Diesmal gnädig abgelaufen.

Der neueste New Yorker Hotel-Brand.

New York, 8. März. Auf dem zweiten Stock des „Hotel Endicott," an Columbus Avenue und 18. Straße, brach im Speisesaal Feuer aus. Dasselbe wurde durch die Entzündung von Naphtha verursacht, welches ein weiblicher Angestellter zum Reinigen von Gardinen benutzte. Das Mädchen rannte schreiend durch den Korridor und alarmirte alle Anderen im Hotel. Eine junge Dame war schon im Begriff, von der Rettungstreppe auf dem ersten Stock abzuspringen, nachdem sie vom sechsten Stock an den Rettungstreppen bis hierher herabgestiegen war, wurde aber von zwei Polizisten festgehalten.

Das Feuer wurde rasch gelöscht, ohne größeres Unheil anzurichten.

Drahtlose Telegraphie

Wird auch auf den Binnenseen probirt werden.

Cleveland, 8. März. Wenn der Dampfer „City of Detroit" seine erste Fahrt am 17. März macht, wird T. L. Clark von der American Engineering Company, Erfinder des Clark'schen Systems der drahtlosen Telegraphie, mit einer Partie seiner Instrumente an Bord des Schiffes sein. Andere Instrumente werden in Cleveland und Detroit angebracht, und es sollen auf der ganzen Fahrt des Dampfers telegraphische Botschaften nach beiden Plätzen gesandt werden.

Der genannte Dampfer liegt gegenwärtig in Detroit und wird von dort die erste Fahrt machen.

Von Roosevelt unterzeichnet.

Die neue Philippinen-Zollvorlage.

Washington, D. K., 8. März. Präsident Roosevelt hat heute die, vom Kongreß angenommene Philippinen-Zollvorlage unterzeichnet und ihr damit Gesetzeskraft verliehen.

Zwölf Todte.

Houston, Tex., 8. März. Im hiesigen Hauptbureau der Southern Pacific-Bahn gibt man zu, daß bei dem Bahnunglück in der Nähe von Mexon zwölf Personen umgekommen sind. Von den vier Personen, die als vermißt gemeldet wurden, sind, wie nachträglich festgestelltwurde, zwei ums Leben gekommen. Was aus den beiden Anderen geworden ist, weiß man noch nicht; ihre Namen sind Christ Kiel und W. Price. Nach einer Meldung aus El Paso sind von den Verletzten bis jetzt noch keine gestorben, drei werden aber kaum den heutigen Tag überleben. Die Ursache des schrecklichen Unglücks ist noch nicht endgültig festgestellt worden, mag es vielleicht auch nie werden, da nur der Lokomotivführer, welcher gleichfalls seinen Tod fand, verläßlichen Aufschluß hätte geben können. Der Kondukteur Stockwell besteht darauf, daß der Zug zur Zeit nicht schneller fuhr, als gewöhnlich, und daß irgend ein Hinderniß auf den Schienen die Entgleisung herbeigeführt haben muß.

* Ein etwa 65 Jahre alter Mann, dessen Persönlichkeit noch nicht festgestellt werden konnte, wurde gestern vor dem Columbus Memorial-Gebäude vom Schlag getroffen. Man schaffte ihn nach dem Samariter-Hospital, wo er zur Zeit noch immer besinnungslos darniederliegt.

„Politische Aktion."

Zahlreiche Betheiligung an den demokratischen Primärwahlen.

Was bei denselben herausgekommen ist.

Von republikanischen Nominations-Konventen.

Die Betheiligung an den gestern abgehaltenen demokratischen Primärwahlen war im Ganzen weit stärker, als die an den republikanischen gewesen ist, welche vorgestern erfolgt sind. Der Grund hierfür ist muthmaßlich darin zu suchen, daß die beiden Faktionen der demokratischen Partei sich bemühten, ihre volle Stärke herauszubringen. Das Ergebniß der Primärwahlen, soweit es sich bis jetzt übersehen läßt, ist in Kürze folgendes:

1. Ward. — Johnny Coughlin hat auf der ganzen Linie gesiegt — was um so weniger verwunderlich ist, als der sangeskundige Stadtvater keine Gegenkandidaten zu bekämpfen gehabt hat.

2. Ward. — Die Ward ist mit überwältigender Mehrheit republikanisch. Es ist deshalb kein Kandidat im Felde, und die Konvention wird mit der Laterne nach einem solchen suchen müssen.

3. Ward. — Vergleiche 2. Ward.

4. Ward—Der Kampf gegen „Billy" Kent hat sich als vergeblich erwiesen. Die Delegaten von sieben der zehn Primärwahlen-Distrikte sind „instruirt", für die Wiederaufstellung des blinden Staatsmannes zu stimmen.

5. Ward. — Alderman D. Martin, der von der Municipal Voters' League nicht mit Unrecht als ein Gauch der schlimmsten Sorte gebrandmarkt worden ist, hatte dennoch das Feld ganz für sich allein. Sämmtliche erwählten Delegaten sind angewiesen, für eine Wiederwählung zu stimmen.

6. Ward. — Kein Kandidat im Felde — vielleicht wird von der Konvention auch kein solcher aufgestellt werden.

7. Ward. — Siehe 6. Ward.

8. Ward — P. J. Gorman erhält die Nomination.

9. Ward. — Die erwählten Delegaten sind nicht für einen bestimmten Kandidaten instruirt. Stadtschreiber Löffler hat sie angeblich unter seiner Kontrole und wird entscheiden, ob Alderman Frick wieder aufgestellt werden, oder ob er Ald. Louis Altpeter Platz machen soll, der ihn im vorigen Jahre angeblich als unabhängiger Kandidat bekämpft hat.

10. Ward. — Stadtschreiber Löffler hat auch hier das Heft in Händen. Es heißt, er werde die Kandidatur für den langen Termin dem Ald. Nowak und die für den (durch Ald. Sinclairs Ableben entstandenen) kurzen Termin dem Kommissionshändler James Higgins zuwenden.

11. Ward — Durch die Kriegslist, daß er aussprengen ließ, Ex-Alderman Rhode sei von der Bewerbung um die Kandidatur zurückgetreten, ist es dem vielgewandten Alderman Cullerton gelungen, dem Ex-Alderman Rohde die Mehrheit der Delegaten für die Konvention zu verschaffen. Derselbe wird somit als Kandidat aufgestellt werden. Ald. Byrne wird nun aufgefordert, als unabhängiger Kandidat aufzutreten, doch will er sich dazu nur in dem Falle verstehen, daß die Republikaner keinen vertrauenwürdigen Kandidaten aufstellen sollten, wie etwa den Ex-Alderman Anton Novak.

12. Ward — Die Primärwahl ist zugunsten von Victor E. Cerveny ausgefallen. Ald. Brennan hat sich nicht um die demokratische Kandidatur bemüht, sondern will als unabhängiger Bewerber auftreten.

13. Ward — Die Delegation ist ziemlich gleich getheilt zwischen Henry M. O'Day und John Perkinson.

14. Ward. — Ald. Maypole wird von der Konvention durch Zuruf wieder nominirt werden. Sämmtliche erwählten Delegaten sind angewiesen, für ihn zu stimmen.

15. Ward. — Die Ward ist stark demokratisch. Um die demokratische Kandidatur bemühen sich — ohne sich gerade darum zu reißen — Ole Stensland, C. F. Grinner, Alexis Jensen, Wm. Tuite und Charles Coles. Der Letztgenannte wird wahrscheinlich nominirt werden.

16. Ward. — Ald. Kunz stieß auf keinen Widerstand. Er wird im Triumph wieder nominirt und wahrscheinlich auch gewählt werden.

17. Ward. — Wm. E. Dever wird die demokratische Nomination erhalten und sich wie vor zwei Jahren mit dem republikanischen Bannerträger Oberndorf messen dürfen.

18. Ward. — Michael C. Conlan wird ohne Opposition wieder nominirt werden.

19. Ward. — John Towers hat die Nomination wiederum in der Tasche. Sie ist ihm nicht streitig gemacht worden.

20. Ward. — Ald. Nicholas R. Finn hat in sämmtlichen Primärdistritten der Ward gesiegt.

21. Ward. — Ald. Minwegen wird die Nomination erhalten.

22. Ward — Die Delegaten zum Wardkonvent sind sämmtlich instruirt, für die Aufstellung von M. J. Dougherty zu stimmen.

23. Ward — Ald. Herrmann wird mit Stimmenmehrheit wiedernominirt werden.

24. Ward — Von 26 Delegaten sind 18 für J. T. Kichinger und nur 8 für Dr. Krygonski instruirt. Hechinger wird nominirt werden.

25. Ward — Kein Kandidat im Felde.

26. Ward — Charles H. Weber, wohnhaft Nr. 3.. Grace Str., wird die Nomination erhalten.

27. Ward — Henry N. Miller, 1071 Tripp Str., war der einzige Bewerber und wird die Nomination erhalten. Er macht sich auf Erwählung Hoffnung, da sich das republikanische Votum vielleicht zwischen Butler und Wulff spalten wird.

28. Ward — Die Wiedererwählung des Ald. Raymer wird von den Demokraten zugestanden. Um die demokratische Kandidatur bemühen sich J. Henry Krap, Wm. G. Kerth und James McClenegan. Die Delegaten zur Konvention haben freie Wahl unter den Dreien.

29. Ward — Ald. Carey wird wiedernominirt werden.

30. Ward — Von 1661 abgegebenen Stimmen sind nur 859 zu Gunsten von Alderman Boyd abgegeben worden. Die Riordan-Delegaten haben zusammen 644 und die Bradley-Delegaten haben 1578 Stimmen erhalten. Bradley wird demnach nominirt werden.

31. Ward — Die ziemlich leere Ehre der Nomination wird Patrick J. O'Connell zutheil werden.

32. Ward — Kein Kandidat im Felde.

33. Ward — Kein Kandidat im Felde.

34. Ward — John Maxey wird wahrscheinlich die Nomination erhalten. Sein stärkster Gegenkandidat war Nicholas J. Sinnott.

35. Ward — E. F. Abbott wird nominirt werden.

* * *

Von der republikanischen Konvention der 8. Ward ist gestern Abend Thomas Jones als Stadtraths-Kandidat aufgestellt worden. Derselbe wohnt Nr. 54 Throop Str., ist Fabrikant von Kessel-Metall und hat seine Geschäftsstelle im Fischer-Gebäude.

Die republikanische Town-Konvention von Cicero hat gestern Abend den Wahlzettel der Partei zusammengestellt wie folgt: Präsident — W. W. Weare, Morton Park; Supervisor — A. E. Pickett, Morton Park; Schreiber — Sam Cousins, Clyde; Einnehmer — O. W. Young, Clyde; Direktoren—A. J. Fryslie, Grantworks, C. Whitlock, Drexel; Gustav Steuben, Hawthorne; J. Majeskie, Hawthorne; Steuer-Einschätzer — J. C. Smith, Hawthorne; Friedensrichter — J. T. Green, Hawthorne; Konstabler—W. R. Ellington, Grantworks; T. R. Newman, Clyde.

Die Republikaner von Proviso haben als Kandidaten aufgestellt: Supervisor — Louis Richter, Melrose; Steuer-Einschätzer — John Wolff, Proviso; Einnehmer — Wm. Glos, Ha.lem; Landstraßen-Kommissär — Wm. Korrell, Melrose; Town-Clerk — J. Bohland, Maywood; Pfandstall-Aufseher— G. Hagely, Bellwood.

Der republikanische Konvent der 9. Ward ist gestern bis zum nächsten Samstag verschoben worden.

Der republikanische Nominations-Konvent für Calumet hat für die Townämter die nachgenannten Kandidaten ausgewählt: Supervisor — L. T. Goe; Steuer-Einnehmer — Frank Stiller; Einnehmer — Dirk Jellena; Town-Clerk, F. Bradley; Wegkommissär—John Hazelkant.

Die Republikaner der 3. Ward haben gestern den Alderman Jackson wieder nominirt. In der 7. Ward ist Bernard W. Snow als Kandidat aufgestellt worden. In der 31. Ward hat C. O. Smith und in der 33. Ward Erst Biehl die republikanische Nomination erhalten.

Im North Town sind als republikanische Kandidaten für die Townämter aufgestellt worden: Arthur R. Wolfe, Assessor; Charles Harpel, Supervisor; Arthur W. Turner, Supervisor; Cahs. H. Helander, Clerk.

Trat in Reih und Glied.

Frau Maria Siegrist, Anamosa, Jowa, machte einen neuen Rekruten für die große Armee von Wiedergenesenen. Sie reportet Folgendes an den bekannten Eigenthümer der Panacee für das Alter, Forni's Alpenkräuter-Blutbeleber, und da die Sache für viele unserer Leser von Interesse sein dürfte, so geben wir den Brief genannter Frau wörtlich wieder. „Anamosa, Ja., den 16. August 1901. Geehrter Herr Doktor Fahrney! Ich will Ihnen hiermit mittheilen, wie gut Ihre Medizin gewirkt hat an einem Freund, welcher zu uns zum Besuche kam; er glaubte, daß es vielleicht das letzte Mal wäre, daß er uns sehen würde. Er war sehr krank, hatte keinen Appetit zum Essen, Leber und Nierenleiden. Ich rieth ihm, Ihre Medizin zu nehmen, doch hatte er hierzu keine Lust. Ich gab ihm jedoch eine kleine Flasche und er nahm sie mit nach Hause. Nach 2 Wochen kam er wieder und holte sich 2 große Flaschen und sagte, daß die kleine Flasche ihm mehr gut gethan hätte, als alle andere Medizin, die er bereits gebraucht habe. Nach 2 Wochen holte er sich abermals eine Flasche und meinte, daß er die Medizin jetzt immer im Hause halten will, so lange er lebe. Er ist 70 Jahre alt und fühlt wie ein Mann von 40. Er verehrt Sie und Ihre Medizin sehr. Sein Name ist Philip Hansen. Mit Hochachtung, Mrs. Maria Siegrist, Anamosa, Jowa.

Säumige Zahler.

Eine Vorladung, Gründe anzugeben, warum er nicht wegen Mißachtung des Gerichts bestraft werden sollte, ist gestern von Richter Tuley gegen William E. Jennings erlassen worden, weil dieser seiner früheren Frau die ihr zugesprochenen Alimente nicht zahlt. Die Frau, welche jetzt wieder verheirathet ist und Adelaide N. Smith heißt, war im Januar 1895 von Jennings geschieden worden. Seit dieser Zeit soll ihr Jennings nur $400 bezahlt haben und zur Zeit mit $1400 im Rückstande sein.

Eine ähnliche Vorladung erging von Richter Hanecy's Gericht an William H. Dilg, einem bei Fulford, Painter und Tobey beschäftigten Anzeige-Agenten. Dessen Frau hat am 15. Februar die Scheidung von ihm erwirkt und seit der Zeit soll ihr Dilg nicht einmal einen Theil der Unterhaltungsgelder bezahlt haben, zu deren Zahlung das Gericht ihn verpflichtet hat.

— Ironie. — Frau: „Wie, nicht einmal den Hut willst Du mir kaufen? Und Du willst Schenkkellner sein?"

Aenderung im Hochbahn-Verkehr.

Die Südseite-Hochbahn-Gesellschaft hat angekündigt, daß sie von morgen an täglich 14 Züge von ihrer alten Station an Congreßstraße aus nach Stony Island, und umgekehrt, laufen lassen wird. Die Züge, welche um 7:07, 7:17, 7:27½ und 11:45 Uhr des Vormittags von Stony Island Ave. abgehen, und die Züge, welche vom Endpunkt der Bahn, an 63. Straße, um 5:43 und 5:48 Uhr Nachmittags abgehen, werden nur bis Congreß Straße laufen. Ferner werden die Züge, welche um 7:45, 7:55 und 8:55 Morgens und um 12:30, 6:07, 6:12 und 6:14 Nachmittags abgehen, von der Congreß Straße nach Stony Island Ave. und den zwischenliegenden Stationen fahren. Dadurch wird während der verkehrsreichsten Stunden Luft auf der Hochbahnschleife geschaffen werden. Wie es heißt, sind die Metropolitan- und die Südseite-Hochbahngesellschaft entschlossen, in Zukunft nicht mehr so viel Pacht für die Benutzung der Hochbahnschleife zu zahlen, wie bisher. Laut des Kontraktes hat jede der Hochbahnen einen Cent für jeden von ihr beförderten Passagier an die Union Loop Co. als Abgabe zu entrichten, mindestens aber muß der Pachtzins $62,500 im Jahr betragen. Dazu kommt noch, daß die Hochbahn-Gesellschaften alle Ausgaben für den Betrieb der Schleife zu tragen haben. Eine Klausel des Kontraktes besagt, daß die Abgabe an die Union Loop Co. erniedrigt werden kann, sobald der Verkehr auf der Schleife ihre Einrichtung voll in Anspruch nimmt. Präsident Buckingham von der Union Loop Co. behauptet, daß dies zur Zeit nur zu drei Vierteln der Fall ist, während die Südseite- und die Metropolitan-Gesellschaft erklären, daß die Schleife den Betrieb nicht mehr in wünschenswerther Weise zu bewältigen vermöge. Möglicher Weise wird diese Streitfrage durch schiedsgerichtlichen Spruch entschieden werden müssen.

Koszlowski und seine Leute.

Die Prozesse zwischen Bischof Anton Koszlowski von der „Unabhängigen katholischen Kirche" und einer Anzahl seiner früheren Anhänger, welche im letzten Sommer zu zahlreichen Verhandlungen über Anklagen und Gegenanklagen führten, und schließlich die Erhebung von Anklagen der Verschwörung zur Vernichtung des ehrlichen Namens des Bischofs gegen fünf Personen zur Folge hatten, kamen gestern wenigstens vorläufig zum Abschluß, indem Richter Dunne die Anklage niederschlug.

Die Angeklagten waren: Teofil Sajewicz, J. Olszewski, Fred Padzorski, B. Wodzinski und L. Slominski.

Die ersten vier waren beschuldigt, Slominski veranlaßt zu haben, sich durch Erhebung der Anklage, daß Bischof Koszlowski Geld unter falschen Angaben erlangt habe, des Meineids schudig zu machen. Die Ankage gegen Slominski lautete dementsprechend. Die Abweisung der Anklage erfolgte auf technische Gründe hin: — mangelhafte Abfassung der Anklageschrift, indem in dieser nicht angegeben war, daß Slominski wußte, die von ihm eidlich erhärteten Beschuldigungen seien falsch.

Aus dem Kriminalgericht.

Polizeisergeant Philip Miller von der Revierwache an Cottage Grove Avenue, zog sich durch eine Randbemerkung den Unwillen des Richters Ball zu. Er trat als Entlastungszeuge auf für Lawrence Finn und Jack Daly, die angeklagt sind, M. F. Clark ermordet zu haben. Er schilderte Clark als einen gefährlichen streitsüchtigen Burschen, und als er den Stand verließ, soll er gemurmelt haben: „Clark sollte schon lange vorher erschossen worden sein!" Das will Hilfsstaatsanwalt Newcomer verstanden haben. Miller aber betheuert, daß er, nur für die Ohren Newcomers berechnet, sagte: „Es ist ein Wunder, daß Clark nicht schon lange vorher erschossen wurde." Newcomer versicherte dem Richter, daß er überzeugt sei, daß die Jury die Bemerkung nicht gehört habe. „Ein derartiges Betragen kann nicht geduldet werden", sagte der Richter. „Nach Schluß des Prozesses werde ich die Geschworenen fragen, ob einer von ihnen die Bemerkung gehört hat."

Gen Süden.

Gouverneur Yates und seine Stabsobristen, sowie die Mitglieder der Illinoiser Kommissionen für die Ausstellungen in Buffalo, Charleston und St. Louis und zahlreiche Mitglieder des Union League, des Hamilton, des Marquette und des Lincoln Klub haben sich gestern nach Charleston, S. C., begeben. Auf der dort im Gange befindlichen Ausstellung ist der 11. März zum Illinoiser Tag bestimmt worden. Der Gouverneur und sein Gefolge werden bei dieser Gelegenheit den Prairie-Staat repräsentiren.

* Das Verhör von Frau Lydia F. Whittacker, die am 25. Februar ihre Nachbarin, Frau Wm. C. Laechle, von Nr. 1024 Farwell Ave., im Streite niederknallte, wurde gestern von Richter Mahoney wiederum, und zwar auf den 18. März verschoben, da der Zustand der Frau Laechle deren Erscheinen vor Gericht noch nicht gestattet.

* Der dreizehnjährige Louis Traub war vor vierzehn Tagen seinen, 367 Nord Lincoln Ave. wohnenden Eltern durchgebrannt, hatte sich Abends durch die Thüren der Metropolitan-Hochbahnstationen geschlichen und in Waggons der Bahn genächtigt. Was er tagsüber that, wollte er Richter Tuthill heute nicht sagen, da er aber Besserung gelobte, übergab dieser ihn seinen Eltern und erklärte, die Bahngesellschaft auffordern zu wollen, besser Obacht auf spät Abends einsteigende Knaben zu geben.

Aus den Polizeigerichten.

Das geheimnißvolle Verschwinden eines $5-Goldstückes wurde gestern im Maxwell Str.-Polizeigericht aufgeklärt und der Advokat Joseph Epstein feuchtete dann die Kehlen der Theilnahme heuchelnden Zuschauer gründlich an. Und das kam so: Epstein hatte vor einigen Tagen John Hynes zu vertheidigen, der auf Beschwerde seiner Gattin verhaftet worden war. Ehe dieser Fall zur Verhandlung kam, war Epstein damit beschäftigt, Se. Ehren von der Unschuld zweier junger Amerikaner, Peter Lawrence und Abe Lewis, zu überzeugen, die sich des Gänsediebstahls schuldig gemacht haben sollten. Während er mit schwungvoller Rede die Tugenden der beiden Jünglinge pries, näherte sich ihm Hynes und versuchte, ihm ein $5-Goldstück in die Hand zu drücken, aber Epsteins Auge hing an dem Antlitz des Richters. Neben dem Anwalt stand Lawrence. Plötzlich fühlte dieser etwas Hartes in seiner Hand. Er schloß dieselbe und ließ das „Harte" in seine Tasche gleiten. Lawrence wurde den Großgeschworenen überwiesen und abgeführt. Als er dann die Gabe hervorzog, sah er, daß es ein Goldstück war. Ein anscheinend theilnehmender Fremder hatte ihm dasselbe geschenkt. So nahm Lawrence wenigstens an und er bestellte sich, zum Erstaunen der Mitgefangenen und Gefängnißaufseher, ein leckeres Mal. — Inzwischen hatte sich im Gerichtssaale aber ein anderer Auftritt abgespielt. Hynes schwor hoch und theuer, als Epstein einen Theil seiner Gebühr im Voraus verlangte, er habe ihm $5 in die Hand gedrückt, und Epstein bestritt ebenso entschieden, das Geld empfangen zu haben. Davon vernahmen die Gerichtsbeamten und später hörten sie auch die Geschichte von Lawrences geheimem Wohlthäter. Die Folge war, daß der „Gänse-Jüngling" gestern früh dem Richter vorgeführt wurde, und dann erfolgte unter allgemeiner Heiterkeit die Aufklärung. Epstein aber zog einen $5-Schein hervor und ließ die übliche Einladung ergehen. Unter den Umständen sagte natürlich Niemand: Nein.

Ein eigenthümlicher Vorfall beschäftigte gestern das Maxwell-Str.-Polizeigericht. Frau Hannah Braden erschien unter der Beschuldigung des Diebstahls auf der Anklagebank. Die Frau gestand und fügte hinzu, sie habe die That begangen, um ihrem Manne Schande und Kummer zu bereiten. Braden stand währenddem weinend und um Gnade für die Angeklagte flehend neben ihr. Das Paar wohnt im Hause Nr. 276 Sangamon Str. und ist vier Jahre verheirathet. Als Braden Donnerstag Abend von der Arbeit heimkam, stand die Hinterthür offen und auf dem Küchentisch lag die Börse seiner Frau mit $4. Als Frau Braden von einem Ausgange zurückkehrte, machte der Mann ihr Vorwürfe ob ihrer Leichtfertigkeit. Nachdem er diesen Vorgang dem Richter erzählt und die Frau die Angaben als richtig bestätigt hatte, fuhr sie fort: „Ich beschloß, mich zu rächen, ihn zu demüthigen, und ich verfiel schließlich darauf, meine Verhaftung herbeizuführen. Ich begab mich nach dem Laden von L. Klein & Co., 14. und Halsted Str., stahl mehrere Sachen, aber in solcher Weise, daß die Angestellten es sehen mußten. Ich wurde verhaftet und meine Rache ist gestillt." — „Das ist einfach eines von Tausenden von Mitteln", erklärte jetzt der wellerfahrene Salomo, „mit denen eine Frau versucht, sich für angeblich erlittene Unbill zu rächen. Die Angeklagte hat ihren Zweck erreicht, und selbst jetzt scheint die That ihr noch keinen Kummer zu machen. Der wirklich Leidende ist ihr Gatte." — „Das bin ich, Euer Ehren". antwortete dieser, „aber ich bin willens, für meine Frau zu dulden; wenn Sie mir nur dieses eine Mal gestatten, sie heimzunehmen, verspreche ich Ihnen, daß sie nie wieder vor Gericht erscheinen wird." Aber trotzdem auch die Vertreter von Klein & Co. sich zu Gunsten der Frau verwandten, entschied der Richter, daß dieselbe ihr Vergehen selbst büßen müsse. Es liege kein Grund vor, weshalb Andere für sie leiden sollten. Er verschob seine Entscheidung bis zum 18. März, und während die Frau abgeführt wurde, machte ihr Gatte sich auf die Suche nach Bürgen. Er steht in Diensten der Union Traction Co.

Kaltgestellt.

Die Polizei glaubt, durch die Verhaftung von Gustav Flesoros und Steven Stetson zwei Mitgliedern einer wohlorganisirten Bande von Vagabunden das Handwerk gelegt zu haben. Detective O'Donnell von der Hauptwache beobachtete vorgestern Nachmittag die beiden Kerle, die an Dearborn und S. Water Straße umher lungerten und sich verdächtig benahmen. Er behauptet, daß endlich einer von ihnen auf einen mit Gemüse und Kolonialwaaren beladenen Wagen sprang und davonfuhr. Er habe die Burschen verfolgt und an der Dearborn Str.-Brücke verhaftet. Sie behaupteten anfänglich mit dreister Stirn, daß das Fuhrwerk ihnen gehöre, doch wurde der rechtmäßige Eigenthümer später ermittelt. Richter Hall überwies gestern die Angeklagten unter je $500 Bürgschaft den Großgeschworenen.

* Frau Rosa Foreman wurde hier vor Richter Holdom von ihrem Gatten, Abraham Foreman, geschieden. Frau Foreman, verwittwete Sadlubowski, machte die Bekanntschaft ihres Mannes durch den Heirathsvermittler Max Freedman. Foreman war auf der Westseite als Kolonialwaarenhändler etablirt. Die Wittwe hatte drei Kinder und besaß das Miethsgebäude No. 516 Nord Marshfield Avenue, welches sie an Foreman übertrug. Als er sich weigerte, es ihr zurückzuübertragen, hatte das Eheglück ein Ende. Der Richter gewährte ihr die nachgesuchte Scheidung und ordnete an, daß Foreman ihr das Grundstück zurückgebe.

Erziehungs-Angelegenheiten.

Versammlung von Lehrern und Schulfreunden.

County-Schulsuperintendent Bright hatte gestern die Genugthuung, in der monatlichen Konferenz der seiner Aufsicht unterstellten Lehrkräfte auch verschiedene Mitglieder von Schulbehörden aus den Landdistritten begrüßen zu können. Er nahm die Gelegenheit war, um in einer längeren Ansprache auf den mangelhaften Zustand der meisten Schulhäuser, die räumliche Unzulänglichkeit und auf das Fehlen von Schulbibliotheken hinzuweisen, sowie darauf, daß auf dem Lande so selten etwas geschieht, um die Umgebung der Schulhäuser durch Anpflanzung von Schattenbäumen freundlicher und anmuthiger zu gestalten. Den anwesenden Lehreinnen legte der Redner unter Anderm an's Herz, den Kindern kein böses Beispiel dadurch zu geben, daß sie die ausgestopften Bälge von Zier- und Singvögeln als Hutschmuck tragen

Vor dem Howland Club hielt Professor Felmley einen Vortrag, in welchem er den Standpunkt vertrat, daß es für Seminaristen wichtiger sei, sich einen möglichst großen Wissensschatz zu sammeln, als sich in den Musterschulen im Unterrichten zu üben. Ob sie Lehrtalent besitzen oder nicht, das müsse sich schon nach zwei oder drei Proben herausstellen. Zeige sich solches bei ihnen nicht, so sei es besser, sie träten gar nicht erst in den Lehrberuf ein.

Vor dem Verein für Schulausdehnung sprach Herr S. V. Thanaff aus Toledo über die zweckmäßigste Einrichtung von Spielplätzen. Die Liga von Elternklubs der Südseite berichtete, daß sie den Schulrath ersucht habe, die Schullokale auch während der Sommermonate den Klassen für Koch- und Haushaltungskunde zur Benutzung zu überlassen. Für die erwachsenden Kosten würde die Liga aufkommen. Die Schulbehörde scheine geneigt, auf diesen Vorschlag einzugehen. Frau O. T. Bright meldete, daß der Schulrath sich bereit erklärt habe, Schüler-Vereinigungen und geselligen Elternklubs Schulräumlichkeiten unentgeltlich zur Benutzung zu überlassen.

Schulsuperintendent Cooley gab gestern den Mitgliedern des Vereins der Schulvorsteher in dessen regelmäßiger Versammlung den Rath, nur den Kopf nicht hängen zu lassen ob der Nothstandsmaßregeln, welche der Schulrath wegen der Ebbe in seinen Kassen zu treffen gezwungen worden sei. Die Zeit der Noth würde vorübergehen, und dann würd's wieder schöner werden. — Der Verein nahm Trauerbeschlüsse an anläßlich des Ablebens des Vorstehers Davis von der Audubon-Schule und beauftragte die Mitglieder W. M. Lawrence, W. M. Giffon und Miß Kate Kellogg, eine passende Erklärung auszuarbeiten zur Würdigung der Verdienste des verstorbenen Col. Francis W. Parker.— Dr. George W. Myers, Professor der Mathematik an der Universität Chicago hielt einen Vortrag über das Thema: „Wie sollten die Anfangsgründe der Mathematik gelehrt werden?" —

Wird demnächst prozessirt werden.

Wenn der Finn-Daly-Mordprozeß von Richter Ball beendet ist, wird der Richter aufgefordert werden, über Robert E. Gray, einen Arzt von Garden City, Kansas, zu Gericht zu sitzen, der angeklagt wird, den Tod von Frl. Irma Brown, einer Zeitungsschreiberin aus jener Stadt, verursacht zu haben. Die Verstorbene starb in einem Hospital, wohin sie aus einem Hotel an Clark Straße geschafft worden war. Auf Grund der Aussagen einer Krankenwärterin, die Frl. Brown gepflegt hatte, wurde Dr. Gray wegen Mordes in Anklagezustand versetzt.

Beide gehörten zur guten Gesellschaft in Garden City, wo die Angelegenheit eine Sensation hervorrief. Eine Anzahl Zeugen wurden aus Kansas sowohl von der Staatsanwaltschaft, wie auch von den Anwälten Marsten und Northup, den Vertheidigern Dr. Gray's, vorgeladen. Der Fall stand vor mehreren Wochen auf dem Termin-Kalender, wurde aber verschoben. Auf Grund ferner, von der Staatsanwaltschaft angestellten Ermittelungen, wurde Dr. Gray nochmals von den Februar-Großgeschworenen in Anklagezustand versetzt. Die Anklage ist ausführlicher als die frühere.

Dr. Gray befindet sich seit seiner Verhaftung im County-Zwinger. Er erhob kürzlich die Anklage, daß ihn J. Math. Aubrey, ein Zellengenosse, der inzwischen seine Freiheit erlangte, unter falschen Vorspiegelungen um $40 begaunerte.

Die Vertheidigung wird angeblich nachzuweisen suchen, daß die Operation, durch welche der Tod von Frl. Brown herbeigeführt wurde, durch einen zufälligen Sturz der jungen Dame nothwendig wurde.

* Gefängnißverwalter John L. Whitman hat unter seinen Pflegebefohlenen im County-Gefängniß für einen Plan der Errichtung von Schulen begeisterte Aufnahme gefunden; in diesen eigenthümlichen Lehranstalten sollen die gebildeten Untersuchungsgefangenen als Lehrer amtiren und diejenigen, welchen jegliche Erziehung fehlt oder die nur eine solche in fremder Sprache erworben haben, als Schüler. Herr Whitman erhofft nämlich von einer Hebung der Kenntnisse eine sittliche Läuterung der Gefangenen, so daß sie nach ihrer Freilassung auf den Pfad der Tugend zurückkehren werden. Er verweist auch mit Stolz darauf, daß die in letzterer Zeit sehr bereicherte Gefängnißbücherei von den Untersuchngsgefangenen eifrig benutzt wird.

* Morgen werden die Lehrkräfte ihr Gehalt für den Monat Februar ausbezahlt bekommen. Die Anweisungen sind gestern ausgestellt worden und morgen wird den Schulvorstehern das nöthige Geld zur Auszahlung der Gehälter eingehändigt werden.

Postnachrichten

– aus –

Illinois und den Nachbar-Staaten.

Aurora, Ill.

8. März.

Das Festkomite für die Jahreskonvention des deutschen katholischen Vereinsbundes von Illinois hat beschlossen, am 17. April ein Konzert nebst Ball in der hiesigen St. Nikolaus-Halle abzuhalten. Es wird ein äußerst interessantes Programm unter Leitung des Herrn H. Lohmann zur Aufführung gelangen. Unter den betreffenden Nummern befindet sich auch die Aufführung des Schiller'schen Gedichtes „Das Lied von der Glocke" mit Orchesterbegleitung, ein mühevolles Unternehmen, dessen Gelingen hier öffentlich auch gewürdigt wird. — Die „Aurora Zouaves" werden am 25. März eine neue Kunstreise von New York aus antreten. Sie werden mit dem Zirkus der Firma Forepaugh-Sells Bros. reisen und in dessen Aufführungen mitwirken. — Der hiesige Mildthätigkeits-Verein hat die Aufforderung erhalten, an der in St. Louis stattfindenden Ausstellung theilzunehmen. Die von dem Verein bisher geleistete Arbeit auf dem Gebiete der Soziologie ist von genügender Wichtigkeit, nicht nur ein überzeugender Beweis des Wohlthätigkeitswerkes der Stadt Aurora in dieser Ausstellung zu sein, sondern sie wird wahrscheinlich auch noch andere gleichgroße Städte zu gleichen Zwecken aufmuntern.

Elgin, Ill.

8. März.

In der hiesigen Schuhfabrik ist wieder einmal ein Streik ausgebrochen. Die Zuschneider machten am Montag Nachmittag den Anfang und jetzt werden die übrigen Leute wahrscheinlich nachfolgen. Die Differenzen entstanden dadurch, daß die Zuschneider von der Gesellschaft Stückarbeit statt Tagearbeit forderten, was ihnen nicht bewilligt wurde. — Die „Elgin, Aurora & Chicago Railway Co." beabsichtigt den Fox River, am Fuße der Main Straße in Aurora, zu überbrücken und ihre Geleise auf „Stolps Island" in Form eines „Y" derartig zu legen, daß die Chicagoer Waggons dort schnell und sicher transferirt werden können. Dem Stadtrath von Aurora ist bereits diesbezüglich ein Gesuch der Straßenbahngesellschaft unterbreitet worden.

Streator, Ill.

8. März.

Am letzten Sonntag schilderte hier der ehrwürdige Pastor Wilson den in lautloser Andacht zuhorchenden Mitgliedern der Vereinigung christlicher junger Männer in den schwärzesten Farben die leibes- und seelenzerstörende Wirkung des Tabakrauchens. Plötzlich füllte sich das Gebäude mit dem Geruch von brennenden Lumpen, und beim Nachsuchen fand man, daß der Rock des Hausbesorgers, der irgendwo an einem Kleiderhaken hing, in Brand gerathen war. Und wodurch? Der besagte Hausbesorger hatte eine Zigarre geraucht und wurde dabei durch den Beginn der Versammlung unterbrochen, weshalb er die Zigarre schleunigst, ohne sie vorher auszulöschen, in seiner Rocktasche verschwinden ließ.

Peoria, Ill.

8. März.

Etwa 200 Logen-Schwestern vom „Eastern Star" waren in den letzten Tagen hier versammelt, um in den Geheimnissen und Zeremonien dieses weiblichen Ordens unterrichtet zu werden. Derselbe ist ein Anhängsel des Freimaurer-Ordens. Die Konvention, im Tempel an der Hamilton Straße, wurde mit einem großen Festessen beschlossen. Wenn die Frauen Abends in die Loge gehen, dann müssen die Männer daheim bleiben. — Wie Festdirigent Th. R. Reese mittheilt, sind die Programme für das Sängerfest bereits entworfen und von der Festbehörde auch angenommen. Nach den Bundes-Statuten bedürfen aber die Programme auch der Genehmigung der Bundesbeamten, und zwar müssen sie drei Monate vor dem Feste diesen Beamten zur Bestätigung unterbreitet werden. In Folge dessen ist vom Vize-Präsidenten Behrens in Chicago, welcher den in Kalifornien zur Erholung weilenden Bundespräsidenten Chas. Richter vertritt, auf heute, Samstag, den 8. März, eine Versammlung der Bundesbeamten nach Milwaukee einberufen. — Die „St. Louis & Northern Short Line", welche vor zwei Jahren Land für eine Bahnlinie aufkaufte, die sich von Peoria aus nach Geneseo, Moline und Clinton erstrecken sollte, wird nie gebaut werden, denn der Hauptvertreter und Hauptanwalt der Gesellschaft, J. Grout von Springfield, hat bereits mit dem Verkauf jenes Landes an die ehemaligen Besitzer begonnen. Die Gesellschaft hat auch die ihr vom Stadtrath von Geneseo ertheilten Wegerechte zurückgewiesen. Man hatte sich in diesem Theile des Staates große Hoffnungen auf die Bahn gemacht. — Der nächste Bezirksturntag des Zentral Illinois-Turnbezirks findet in Peoria statt. In einer Dienstag Abend in der Südseite-Turnhalle abgehaltenen Versammlung von Mitgliedern des Südseite-Turnvereins und des Peoria-Turnvereins wurde das Datum des Turntages auf den ersten Sonntag im April festgesetzt. Es wurde außerdem beschlossen, an jenem Tage Abends in der Peoria-Turnhalle zu Ehren der auswärtigen Turner eine große Unterhaltung abzuhalten.

Joliet, Ill.

8. März.

Im hiesigen Staatszuchthause ist die Untersuchung der ungehörigen Methoden noch nicht abgeschlossen, welche bei der Vergebung von Kontrakten für Sträflingsarbeiten unter der Yates'schen Administration angeblich angewendet wurden. Mitglieder der „Business Men's Association" von Joliet leiten die Untersuchungen. Es heißt, daß durch Kontrakt-Krümeleien der Staat jährlich um $25,000 beraubt worden sei. Beim Verhör wurden Schmeicheleien ausgetauscht, die nicht im Anstandswörterbuch stehen; es drohten sogar Thätlichkeiten zwischen dem Präsidenten des Zuchthaus-Direktoriums, George T. Buckingham, einerseits und Oberst Fred Bennett, als dem Anwalt der „Joliet Reed & Rattan Co." andererseits, auszubrechen, doch wurden diese durch rechtzeitiges Dazwischentreten von Freunden der beiden Streithähne vereitelt.

Springfield, Ill.

8. März.

Ueber den Saatenstand im Staate Illinois macht das Staats-Ackerbaubureau folgende Mittheilungen: Im Allgemeinen darf behauptet werden, daß der Stand des Weizens in nördlichen und zentralen Gegenden des Staates ein guter ist, und daß derselbe in diesen Distrikten genügenden Schutz vor strengem Frost hatte. Die Saat sieht grün und kräftig aus. Auf manchen Stellen scheinen die Spitzen abgestorben zu sein, während die Wurzeln in gutem Zustande sind. In der Regel steht der frühgesäte Winterweizen besser. Der geschmolzene Schnee und der kürzlich niedergegangene Regen haben den Boden genügend angefeuchtet, und die Aussichten sind jetzt in nördlichen und mittleren Distrikten günstiger, als vor ein paar Wochen. Aus dem südlichen Theile des Staates lauten die Berichte weniger günstig, doch hofft man auch hier, daß die Saaten sich wieder erholen werden. Roggen steht im Allgemeinen gut, wenn auch die Saat in südlichen Gegenden etwas gelitten hat. Sehr verschieden wird über den Stand des Hafers berichtet. Auf manchen Stellen ist derselbe ausgezeichnet, während man anderswo über die Folgen der Dürre klagt. Ungünstig sind die Aussichten auf eine Pfirsichernte. Mit wenigen Ausnahmen sagen die Korrespondenten, daß die Knospen stark beschädigt sind. Andere Fruchtbäume haben das kalte Wetter besser überstanden.

Effingham, Ill.

8. März.

Eine Anzahl Arbeiter ist hier beschäftigt das frühere Vandalia-Reparatur-Gebäude auszuräumen, in welchem seit über zwei Jahren keine Arbeit gethan wurde. Dies gab zu dem Gerücht Veranlassung, daß dort in kurzer Zeit wieder die frühere Thätigkeit sich entwickeln würde. Die Vadalia-Bahngesellschaft hat jetzt mehr Fracht zu befördern, als sie im Stande ist, zu bewältigen, und da die Weltausstellung in St. Louis ihr in dieser Hinsicht behilflich ist, wird sie mehr erhalten, so daß sie gezwungen sein wird, noch mehr Thätigkeit zu entwickeln und noch mehr Beförderungsmittel zu schaffen. Zu solchem Beginnen dürfte sich Effingham als der geeignetste Platz erweisen, da es nur 100 Meilen von der Ausstellungsstadt gelegen ist. — Die Pockenpest legt sich allmählig, da in den umliegenden Orten nur noch einzelne Fälle in milder Form bestehen. Hier hat es keinen einzigen Fall gegeben. An manchen Orten mußten die Staatsbehörden einschreiten, um die Impfung zu erzwingen und andere Vorsichtsmaßregeln durchzuführen. — Hier soll in nächster Zeit eine Ordinanz streng durchgeführt werden, welche das Ausspucken auf den Bürgersteigen verbietet. Ein Dollar soll als Strafe für das erste Vergehen verhängt werden. Wir werden großstädtisch!

Lincoln, Ill.

8. März.

Auch die Bewohner der Stadt Lincoln haben am letzten Montag den Prinzen Heinrich begrüßt. Der Spezialzug traf hier um 2 Uhr 15 Minuten Nachmittags ein. Lange vorher drängten sich mehr als zweitausend Personen am Bahnhof. Die hiesige „G. A. R." hatte es sich nicht nehmen lassen, durch ihren Vertreter Herrn Primm die Ver. Staaten-Fahne am Bahnhof aufzupflanzen, und als dies unser Bürgermeister Herr J. E. Miller bemerkte, beauftragte er den Polizisten Jac. Waeschle, auch die deutsche Fahne zu holen, die dann Herrn Fred. Knorr übergeben wurde, der sie neben dem Sternenbanner lustig im Winde flattern ließ als Willkommen für den Prinzen und als einen Beweis der Verbrüderung der zwei größten Nationen der Welt. Prinz Heinrich, in kleiner Admiralsuniform, stand am Geländer des letzten Wagens und begrüßte unter freundlichem Lächeln die ihn begeisternd grüßende Menschenmenge. Die zwei Fahnen grüßte er in militärischer Weise. Neben dem Prinzen zur Linken stand der deutsche Gesandte von Holleben, zur Rechten, etwas mehr im Hintergrund, U. S.-Admiral Bob Evans. Ein prachtvoller Rosenstrauß, umwickelt mit den deutschen Farben schwarz, weiß, roth, wurde von Herrn Frank Frorer dem Prinzen zugeworfen, doch leider war der Wurf zu kurz, so daß er sein Ziel verfehlte. Aber bemerkt wurde diese hübsche Aufmerksamkeit vom Prinzen dennoch, wie man leicht an dessen Bewegung bemerken konnte. Der Zug fuhr unter dem Jubel der Anwesenden langsam weiter.

Ganz Elkhart County ist wegen des Zusammenbruchs der Bank von Elkhart in Aufregung. Die Schuld daran wird dem Kassirer F. W. Cottle zugemessen, der weit über seine Mittel hinaus lebte und obendrein stark an der Börse spielte. Der Fehlbetrag wird auf $30,000 beziffert. Cottle, früher in der Ersten Nationalbank zu Lincoln thätig, wurde bei der 1890 erfolgten Gründung der Elkhart-Bank mit der Geschäftsleitung betraut und stand derselben bis zum Schluß vor. Gegenwärtig liegt er sehr schwer krank in seiner Wohnung; während seine Familie sagt, dies sei eine Folge von Ueberarbeitung und Sorgen behauptet die „Fama", daß ein Selbstmordversuch durch Verschlucken von Gift die Ursache sei. Letzten Samstag wollte Herr Cottle nach Springfield fahren, um alle Bank-Transaktionen aufzuklären; auf dem Bahnhof sank er plötzlich bewußtlos zusammen und nur durch Anwendung stärker Mittel, wie schwarzen Kaffee-Extrakt u. s. w., kam er wieder zu sich; seit dieser Zeit hat ihn Niemand mehr gesehen als seine Angehörigen und die ihn behandelnden Aerzte. Vor seiner Krankheit übertrug er sein Besitzthum, bestehend aus einer Note im Betrage von $12,000, 6 Prozent Interesse tragend, wie auch 160 Acker sehr werthvolles Land an Herrn Taylor zum Besten der Bank. Ferner übertrug er seine Wohnstätte mit allem Dran und Drum an seine Gattin.

Moline, Ill.

8. März.

Zu spät ist hier der Schleifer H. Ramberg reich geworden. Er ist mit Hinterlassung einer halben Million Dollars gestorben, welche Summe er erst vor drei Monaten von seinem in Schweden verblichenen Onkel geerbt hatte. Ramberg hatte viele Jahre in der Schleiferei der Deere'schen Pflugfabrik gearbeitet und sich im Laufe der Jahre die sogenannte Schleifer-Schwindsucht zugezogen. Als er die Erbschaft einkassirte, legte er die Arbeit nieder, allein das Geld konnte ihm die zerrüttete Gesundheit nicht wieder verschaffen. Die Krankheit schritt bald mit Riesenschritten voran und letzten Donnerstag Nachmittag raffte ihn der Tod dahin. Der Verstorbene hinterläßt keine Verwandten in diesem Lande, aber zwei Brüder und eine Schwester in Schweden.

Davenport, Ia.

8. März.

Die ersten Anzeichen des nahen Frühjahrs gaben sich hier am Donnerstag durch das in großen Mengen den Mississippi bedeckende Treibeis kund. Am Mittwoch wurde der Fluß von seiner Eisbrücke durch das Bersten derselben befreit. Riesige Schollen setzten sich in Bewegung. Der Eisgang ging verhältnißmäßig glatt vor sich; kurze Stauungen gab es nur an der unteren Brücke. — Im Turner-Opernhause fand am Donnerstag die letzte dieswinterliche Abendunterhaltung der Turngemeinde statt. Außer den Gesangssektionen und Straßer's Orchester war eine Solistin gewonnen worden, die als Sängerin einen weitverbreiteten Ruf genießt. Es ist dies Frl. Idalia Schuyler, eine geborene Davenporterin, die zur Zeit zum Besuch bei ihren Eltern weilt, Ende Juli aber wieder nach Europa zurückkehren wird, wo sie als Opernsängerin engagirt ist. Frl. Ida Stark, ebenfalls eine junge Davenporterin, ließ sich als Pianistin mit glänzendem Erfolg vernehmen.

Milwaukee, Wis.

8. März.

Fräulein Beatrice B. Auerbach, No. 255 9. Straße, war die erste Milwaukeerin, der Prinz Heinrich die Hand drückte. Sie ist eine Verwandte des verstorbenen Berthold Auerbach, des berühmten Verfassers der Schwarzwälder Bauerngeschichten. Als der Prinz im Plankinton House eintraf, war Frl. Auerbach mit einer Freundin ebendaselbst. Trotzdem sie sich nur in Straßentoilette befand, beschloß sie, einen Versuch zu machen, zu dem fürstlichen Gaste zu gelangen. Graf von Seckendorff stellte einige Fragen an sie und flüsterte dann dem Prinzen einige Worte zu, der sich darauf mit freundlichem Lächeln umdrehte und sagte: „Warum denn nicht? Recht gern." Mit den Worten „Es freut mich sehr" gab der Prinz dann der jungen Milwaukee'rin herzlich die Hand. Jedem Milwaukee'r mußte es aufgefallen sein, daß der Prinz Heinrich sich ganz besonders für die Deutschen Veteranen interessirte. Als er gerade vom Bahnhofe aus in seine Kutsche steigen wollte, wurde er vom Präsidenten des Kriegerbundes von Wisconsin, Herrn Max Hottelet, begrüßt. Auf eine Frage des Prinzen berichtete Herr Hottelet, daß der Bund aus 76 Offizieren und 1350 Mann bestehe. Die Veteranen waren an der 3. Avenue aufgestellt. Es war eine stattliche, sehr lange Reihe, und es befand sich manch einer darunter, der bereits 1848 für Deutschland das Leben auf's Spiel gesetzt hatte. Nachdem der Zug vorüber war, ertönte das Kommando „Mit Sektionen rechts schwenkt, Marsch", die Kolonnen setzten sich in Bewegung und im Takt zogen die alten Soldaten dem Ausstellungsgebäude zu. Die marschirenden Veteranen wurden überall von dem die Seitenwege füllenden Publikum begrüßt.

Racine, Wis.

8. März.

Die hiesige Gesundheitsbehörde und die Polizei hatten beschlossen, ein auf städtischem Grund und Boden in der Siebenten Ward stehendes Gebäude, das dem früheren Major M. M. Secor gehört und das derselbe der Stadt zu dem Zwecke überlassen hatte, öffentliche Versammlungen darin abzuhalten, vorläufig als ein Pocken-Isolir-Hospital zu benutzen. Die in der Nähe des Hauses wohnhaften Bürger, 200 an der Zahl, waren fest entschlossen, das nicht zuzugeben; sie erklärten, daß sie das Gebäude niederbrennen, ehe sie gestatten würden, daß es für den angeregten Zweck gebraucht würde. Vorgestern Abend, während die Bürger, die das für ein Blatternhospital in Aussicht genommene Gebäude bewachen ließen, beim Abendessen saßen, wurde ein Blatternkranker nach dem Hause überführt, und als die Wächter auf ihren Posten zurückkehrten, befanden sie sich der vollendeten Thatsache gegenüber und fügten sich in das Unvermeidliche. Die Polizei war vordem in der Zentralstation zusammengezogen worden, um, wenn der Ueberführung des Kranken Widerstand entgegengesetzt würde, die Gesundheitsbeamten zu unterstützen.

LaCrosse, Wis.

8. März.

Seit Einführung ihrer Mammuth-Lokomotiven muß die Chicago, Milwaukee & St. Paul-Bahngesellschaft die Tragkraft ihrer hiesigen Brücken durch Anbringung weiterer Stützbalken erhöhen. Die „Northwestern" und andere Bahnen sind aus der Westlichen Fracht-Association ausgeschieden. Sie wollen sich nicht den Anschein geben, als ob sie mit Verbindungen im Einvernehmen stehen, von denen man glauben könnte, daß dieselben dem Gesetz nicht entsprechen und die großen „Packer" und Großindustriellen zum Nachtheil der kleineren Geschäftsleute bevorzugen. — Die Polizei hat ermittelt, daß die Dynamitexplosion in der Schneidemühle der „La Crosse Lumber Co." das Werk von übermüthigen Knaben war, welche gern einmal eine Explosion gesehen hätten. Die Namen der Betreffenden sind noch nicht ermittelt worden.

Madison, Wis.

8. März.

Die Bürger und Lehrer dieser Stadt und des Staates werden im Laufe des kommenden Sommers Gelegenheit finden, außerordentlich begabte Redner über Schulfragen anhören zu können. Neben den ordentlichen Professoren der Wisconsiner Universität werden noch acht der bedeutendsten Schulmänner des Landes hier Vorträge halten.

Oshkosh, Wis.

8. März.

Hiesige Kaufleute wollen $125 die Woche zusammenschießen, um mittels Exkursionen die Bevölkerung aus einem größeren Umkreise der Stadt hierher zu bringen. Das Exkursionsrevier wird sich nördlich und westlich bis Appleton und Hortonville erstrecken.

Toledo, Ohio.

8. März.

Hier durchgefahren ist Prinz Heinrich, wir Toledaner haben ihn aber nicht zu sehen bekommen. Der Zug hielt nicht an, wie sowohl mit der Lake Shore-Eisenbahngesellschaft, als auch mit der deutschen Botschaft in Washington vereinbart worden war. Freilich hat sich der Prinz später telegraphisch entschuldigen lassen. Für die Tausende, die sich trotz der frühen Morgenstunden auf den Weg gemacht hatten, um einen Blick auf den Abgesandten des deutschen Volkes zu werfen, waren der umsonst gemachte Weg und das vergebliche Frühaufstehen recht ärgerlich, und die Meisten nahmen die Enttäuschung keineswegs mit lächelnder Miene hin. Besonders gilt dies von dem Komite, das sich keine Mühe hatte verdrießen lassen, um für einen würdigen Empfang zu sorgen. Anzunehmen ist, daß der Prinz von den Anstrengungen der letzten Tage zu ermüdet war, um sich zu so früher Zeit von seinem Lager zu erheben, und so haben wir denn das Nachsehen gehabt. Den Schaden haben wir davon gehabt, und an Spott wird es auch nicht fehlen, den wir aber wohl zu ertragen wissen. Auch den Stadtrath traf ein Theil der Enttäuschung, da seine Willkommensbeschlüsse auf ebenso unzeremonielle Weise, wie das von uns Deutschen gewidmete Blumenstück, in den prinzlichen Wagen befördert werden mußten. Aber beide Gegenstände werden dem gern, und doch gar nicht gesehenen Gast der amerikanischen Nation den Beweis liefern, daß wir von Toledo wenigstens die Absicht hatten, ihn willkommen zu heißen.

Lokalbericht.

An der Krippe.

Die „Citizens' Association" entdeckt, daß in der Townverwaltung der Südseite fortgewirthschaftet wird wie früher.

Die Familien-Domäne der Klehms

Kandidaten für die Vakanzen in der Parkbehörde der Südseite.

Die „Citizens' Association" nimmt an den hohen Gehalts-Rechnungen Anstoß, welche auch in diesem Jahre wieder von dem Steuer-Einnehmer der Südseite eingereicht werden. Für die mit dem 22. Februar zu Ende gegangene Woche hat Einnehmer Fitzgerald Tagegelder für 137 Hilfs-Einnehmer verlangt, und das als Rechnungs-Komite fungirende Friedensrichter-Kollegium des Bezirks hat die betreffenden Summen zur Zahlung angewiesen. Sekretär King von der „Citizens' Association" bezeichnet die Massenanstellungen von Hilfs-Kollektoren als offenbaren Diebstahl und droht mit gerichtlichem Vorgehen für den Fall, daß noch eine derartige Rechnung bestätigt werden sollte. Die Friedensrichter sagen indessen, sie seien machtlos in dieser Sache. Das Gesetz ermächtige den Steuer-Einnehmer, zwei Prozent der zu erhebenden Steuern für Kollektionskosten zu berechnen. Auf der Südseite ergebe dieser Prozentsatz eine sehr hohe Summe. Ganz aufgebraucht sei dieselbe noch niemals worden, obwohl einige von den Einnehmern, wie Barnett und Fuller, sich redlich bemüht hätten, sie vollständig zu verputzen. Die Gebühren-Rechnungen seien von eidlichen Angaben der betreffenden Angestellten begleitet und müßten deshalb anerkannt werden. Wollte die Rechnungskammer die Zahlung verweigern, so würden die betreffenden Personen vor irgend einen Friedensrichter im Busch gehen und Zahlungsurtheile erwirken, welche die Geschichte nur noch theurer machen würden.

Vor Richter Holdom wird am Montag die Verhandlung der Familienfehde beginnen, welche über die politische Herrschaft in dem Landdistrikt Niles zwischen George C. Klehm und Henry Harms entbrannt ist. Harms und Klehm sind früher mit einander verschwägert gewesen und zogen damals an einem Strang. Seit aber die erste Gattin Klehm's gestorben ist und er sich durch seine zweite Ehe mit der Familie Ruesch verschwägert hat, sind diese seine Bundesgenossen. Harms will nun nachweisen, daß Klehm als Pascha von Niles sich bei der Vergebung der Kontrakte für öffentliche Arbeiten nie um die gesetzlichen Bestimmungen gekümmert, sondern gewirthschaftet hat, wie es ihm beliebt. — George C. Klehm ist zur Zeit Friedensrichter für Niles und als solcher Mitglied der Steuerbehörde und der Behörde für Prüfung von Rechnungen; auch ist er Schatzmeister des Schulfonds. Klehm's Schwager, John C. Ruesch, ist Drainage-Kommissär; Henry Ruesch, ein Bruder von Klehm's Schwiegervater, ist Wegekommissär; John H. Ruesch, ein Neffe von Klehms Schwiegervater, fungirt als Town-Assessor; Edward C. Klehm, ein Sohn des Friedensrichters, hat die Postmeisterstelle inne. Bei der bevorstehenden Wahl werden drei weitere Verwandte Klehms als Kandidaten für öffentliche Aemter auftreten, und werden sie gewählt, so wird die Familie Klehm alle öffentlichen Vertrauens-Stellungen in Niles, bis auf eine, monopolisiren.

Vorsteher Blocki vom Departement für öffentliche Arbeiten hat sich wegen des herrschenden Geldmangels gezwungen gesehen, die Straßenreinigung in allen Stadttheilen bis auf die erste Ward einstellen zu lassen. 350 Arbeiter sind infolgedessen entlassen worden. Alle vorhandenen Mittel, erklärt Herr Blocki, wurden zur Bestreitung der Kosten benöthigt, welche die Müllabfuhr verursacht. Die Straßenreinigung wird erst gegen Mitte des Sommers wieder aufgenommen werden können.

Polizeichef O'Neill sucht um die Verringerung der Kopfstärke seiner Mannen herumzukommen, indem er die Polizisten zur Einreichung einer Petition veranlaßt, daß man sie lieber sammt und sonders abwechselnd für einen Monat ohne Gehalt beurlauben möge, als 300 aus ihrer Zahl gänzlich auf's Pflaster zu werfen.

Der Bürger-Ausschuß, welcher auf der Westseite organisirt worden ist, um die dortige Parkbehörde an der Aufnahme der Anleihe von einer Million Dollars zur Einrichtung kleiner Parks zu verhindern, ist zu der Einsicht gelangt, daß es besser sein wird, die Anleihe unbeanstandet zu lassen. Man will aber genau auf den Gebrauch Acht geben, welchen die Parkbehörde von dem Gelde macht. Der Vorsitzer des Ausschusses, Herr John J. Coburn, erklärt, daß man jetzt ernstlich darauf hinwirken werde, daß die Verwaltung der drei Parksysteme konsolidirt und in die Hände einer Behörde gelegt werde, welche auf dem Wege der Volkswahl zusammengesetzt wird.

Das Kreisrichter-Kollegium wird am nächsten Dienstag zusammentreten, um die beiden in der Parkbehörde der Südseite entstandenen Vakanzen zu besetzen. Als Nachfolger für den verstorbenen Kommissär Sherman wird jetzt Herr Louis J. Marks in Vorschlag gebracht und als Nachfolger für Kommissär Donnersberger Herr Lyman A. Walton, Vize-Präsident und Geschäftsführer der von John R. Walsh kontrolirten Merchants' Trust Company. Gegen Herrn Walton wird geltend gemacht, daß die von ihm vertretene Gesellschaft zu den eifrigsten Steuer-Hinterziehern der Stadt gehöre. Es sei notorisch, heißt es, daß die Merchants' Trust Co. ihre Bestände regelmäßig in jedem Frühjahr zeitweilig in steuerfreien Aktien von Illinoiser Korporationen anlege.

Das Urtheil gesprochen.

Die Missethäter, welche Frau Hunt um Schmucksachen im Werthe von $1600 bestohlen, kommen verhältnißmäßig gnädig davon.

Gestern wurde von Richter Dunne den Missethätern, die Frau Josephine B. Hunt von Nr. 173 Oakwood Boulevard am 24. Dezember in einer Wirthschaft auf der Westseite um Schmucksachen im Betrage von $1600 erleichterten, das Urtheil gesprochen. Frau Hunt, welche das gestohlene Gut zurückerlangt hat, bat den Richter um Gnade für die Angeklagten. John O'Donnell, der sich schuldig bekannt hatte, wurde gegen eigene Bürgschaft entlassen, der Schankwirth Wm. Henderson, der Hauptschuldige, aber zu sechs Monaten Haft im städtischen Arbeitshause verurtheilt. Matthew Jefferson, der mit ihnen angeklagt war, wurde bekanntlich schon vor mehreren Tagen freigesprochen.

O'Donnell hatte von der Beute nur einen Ring erhalten, den er der Polizei prompt aushändigte, als er, in New York verhaftet, den hiesigen Behörden ausgeliefert wurde. Henderson aber hatte, wie der Hilfsstaatsanwalt Crowe versicherte, zwar gestanden, die Klägerin, als sie sich in unzurechnungsfähigem Zustande in seinem Lokal befand, um eine größere Anzahl ihrer Schmucksachen beraubt zu haben, doch habe er den Detektive erst eine ganze Weile zappeln lassen, ehe er sich zu dem Geständniß bequemte. Als Wirth sei er so wie so für den Verlust der Frau verantwortlich gewesen. Der Klägerin, die in prachtvoller Toilette erschienen war, wurden die beschlagnahmten Schmucksachen auf Befehl des Richters ausgehändigt.

Schiebungen.

W. M. Cochrane von Joliet, Präsident der Joliet Reed & Rattan Co., hat 16 Jahre lang den Kontrakt für den Betrieb der Stuhl- und Korbflechterei im Staatszuchthause zu Joliet gehabt. Er gibt offen zu, daß während dieser ganzen Zeit Machenschaften im Gange gewesen sind, um die Versuche der Gewerkschaften zur Durchführung der Verfassungsbestimmung zu vereiteln, welche die kontraktliche Verdingung von Sträflingen untersagt. Neuerdings hat man Herrn Cochrane bei der Vergebung des Kontraktes aus irgend welchen Gründen nicht berücksichtigt, bezw. ihm keine Gelegenheit zur Einreichung eines Angebots gegeben. Der professionelle Politiker Brainerd, welcher früher Cochrans stiller Theilnehmer gewesen zu sein scheint, hatte in A. D. Martin aus Kentucky und J. W. Campbell aus Cincinnati Unternehmer gefunden, die ihm günstigere Bedingungen stellten, als Jener. Cochrane bezichtigt nun den Zuchthaus-Direktor Murphy und die Mehrheit der Aufsichtsbehörde des Staatsgefängnisses, daß sie mit Brainerd gemeinsame Sache gemacht hätten, um ihn, Cochrane, vor die Thür zu setzen. Vorgestern hätten diese Anschuldigungen in Joliet von der Aufsichtsbehörde der Strafanstalt untersucht werden sollen. Die Mitglieder der Behörde fanden sich aber zu der Sitzung nicht ein, und Herr Cochrane will nun seine Beschwerde dem Gouverneur Yates unterbreiten.

* Nach dreieinhalbjähriger Ehe hat nunmehr Frau Geo. H. Wilson auf Trennung von Tisch und Bett gegen ihren Gatten geklagt, der bei verschiedenen Gelegenheiten ihren Hut zerrissen, sie im Haar gezaust und schlimm mißhandelt haben soll. Wilson besitzt angeblich ein Vermögen von $80,000. Die Frau verlangt einen Antheil an demselben.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO . . . . . ILLINOIS.

Telephon: Main 1497 und 1498.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Eine Lebensgeschichte.

Dieser Tage ist in New York ein Mann gestorben, dessen Lebensgeschichte sich so interessant liest, wie ein Hintertreppen- oder Kriminalroman, ungleich diesem aber dem philosophisch veranlagten Leser Stoff zum Nachdenken in Hülle und Fülle bietet, und aus der sich die verschiedensten Lehren ziehen lassen.

Der Mann nannte sich zu Lebzeiten Charles Broadway Rouß; das „Broadway" hatte er sich selbst zugelegt „zu Ehren" der großen Geschäftsstraße New Yorks. Es mag sein, daß viele Leute über diesen seltsamen Eigennamen lachten, es ist aber sicher, daß sie ihn im Gedächtniß behielten, und das war Rouß' Absicht. Der Verstorbene erblickte im Jahre 1836 in Woodbury, Md., das Licht der Welt; im Alter von 15 Jahren verdang er sich dem Besitzer der „Village Stores" zu Winchester, Va., für den Lohn von $1 die Woche und „Board". Nach drei Jahren hatte er sich $500 gespart, und mit diesem Kapital fing er ein eignes Geschäft an. Er kaufte Waaren auf Auktion und verkaufte schnell mit kleinen Profiten, und als er 24 Jahre alt war, war er der Besitzer des größten Ladens in der Ortschaft und eines Baarvermögens von $60,000. Eine der ersten Geschäftsanzeigen, die er schrieb, enthielt den Satz: „Wir werden Alles führen, was dazu dienen kann, den Mann modisch, die Damen unwiderstehlich und die Familie komfortabel zu machen!" Während des ersten Bürgerkriegjahres verpflichtete er sich dem Volke des unteren Shenandoah-Thales dadurch, daß er sich einen großen Vorrath von Zucker und Salz sicherte und diese Lebensbedürfnisse dann zum Kostenpreise abgab, während sie infolge eines „Corners" in der Nachbarschaft gewaltig im Preise in die Höhe getrieben worden waren. Zucker brachte damals 25 Cents das Pfund, Salz $20 der Sack; Rouß hatte sich 1000 Säcke Salz gesichert und einer der Spekulanten bot ihm für diese $10,000 Profit, aber er lehnte ab und verkaufte an die Verbraucher zum Kostenpreise. Als die Bundestruppen sich Winchester näherten, schickte er seine Waaren nach Richmond, machte dort alles möglichst schnell zu Geld und trat als Gemeiner in ein virginisches Reiterregiment ein. Er opferte den letzten Dollar seines Besitzes der „verlorenen Sache", und als er im Jahre 1865 nach New York kam, bestand seine ganze Habe aus $1.80. Er schlief in den Polizeistationen, lebte zumeist von Freilunch und suchte überall nach Gelegenheiten, wieder „in's Geschäft" zu kommen. Er machte verschiedene Anläufe, hatte aber kein rechtes Glück und mußte gegen Schluß des Jahres einer kleinen Schuld wegen in's Ludlow-Str.-Gefängniß, New Yorks damaligen „Schuldthurm", wandern. Hierhin schickte ihm Erastus Wiman, der damals in der bekannten Firma R. G. Dun & Co. eine hervorragende Rolle spielte und den Rouß kennen gelernt hatte, am Tage vor Weihnachten eine kleine Summe für einen Weihnachtsschmauß. Die Gabe wurde mit Dank angenommen, und an diesem Weihnachtstage 1865 schrieb Rouß auf die Wand seiner Zelle im Schuldgefängniß: „Heute ist Weihnachtstag — ein Freund schickte mir genug, um ein Weihnachtsmahl zu kaufen. Ich gelobe ihm und schreibe es hier wieder, daß ich, der ich heute dreißig Jahre alt bin, ehe ich die fünfzig erreiche, in dem Ausweise-Buch, welches er zusammenstellen hilft, als „$500,000 werth" aufgeführt sein werde, und daß ich eine Million Dollars werth sein werde, ehe ich sechzig Jahre alt bin." Wiman bewirkte später die Entlassung Rouß' aus dem Schuldgefängniß und wies ihm einige kleine Kommissionsgeschäfte zu, die ihm genug Geld einbrachten, daß er einen kleinen Laden eröffnen konnte. Im Jahre 1875 war R. wieder vermögend. Dann kam die Panik, Rouß verlor sein Geschäft und sah sich einer Schuldenlast von $50,000 gegenüber. Jetzt gelobte er sich, künftig weder Kredit zu nehmen, noch zu geben. Er miethete sich einen kleinen Laden in Brooklyn und bezahlte die Miethe, 50 Cents den Tag, jeden Abend; nach vier Wochen war der Laden für ihn zu klein; er zog um, nach je vier Wochen wieder und wieder, so daß er binnen sechs Monaten sechsmal sein Geschäftslokal wechselte. Schließlich siedelte er sich (geschäftlich) wieder am Broadway in New York an. Sein Geschäft blühte, mit 50 Jahren war er, wie er prophezeit, mehr als eine halbe Million werth, mit 60 zählte er zu den Millionären, und als Erastus Wiman vor einigen Jahren in Ermangelung von $25,000 Bürgschaft im New Yorker Stadtgefängniß saß, konnte Rouß ihm die früher erwiesene Wohlthat vergelten, indem er die Bürgschaftssumme stellte. In den letzten Jahren soll das Haus Charles Broadway Rouß zwischen $12,000,000 und $15,000,000 jährlich umgesetzt haben.

Rouß hat, was leere Prahlerei schien, zur Wahrheit gemacht, aber fast zur selben Zeit, als er das ersehnte Ziel erreichte, begann sein Augenlicht zu schwinden. Mit dem Reichthum kam für ihn das Dunkel der Nacht; im Jahre 1892 erblindete er völlig, infolge einer Lähmung der Sehnerven, für die es nach dem Urtheil der berühmtesten Spezialisten keine Heilung gab. Obgleich Rouß wußte, daß es für ihn keine Hoffnung gab, erließ er die Ankündigung, daß er $1,000,000 Dem zahlen werde, der ihn wieder sehend machte. Die Folge war ein gewaltiger Andrang von „Cranks", Quacksalbern, Wunderheilern und Anderen, welche die Million verdienen und an seinen Augen herumexperimentiren wollten. Für Letzteres war Rouß aber nicht zu haben. Er sicherte sich die Dienste eines armen Teufels, der ebenfalls infolge von Nervenlähmung erblindet war, für $6 die Woche als Versuchskaninchen und ließ die Wunderärzte, Quacksalber u. s. w. ihre Kunst an dem versuchen; später setzte er des armen Teufels Lohn auf $3 die Woche herab und im Jahre 1900 zog er die $1,000,000-Offerte zurück, da er sich doch wohl überzeugt hatte, daß nichts ihm das Augenlicht wiedergeben konnte und — die Offerte ihre Reklamedienste gethan hatte. Auch als Blinder war Rouß noch jeden Tag vom frühen Morgen bis zum späten Abend in seinem Geschäfte zu sehen und auch als Millionär trug er, wie früher als armer Schlucker, billige, fertiggekaufte Kleider und grobe altmodische Stiefel.

Und die Lehren? — Die mag sich Jeder selbst ziehen aus der Geschichte des „blinden Millionärs", der als Schuldgefangener gelobte, binnen zwanzig Jahren Millionär zu sein und der sich dann mit seinen Millionen auch nicht einen Schimmer des herrlichen Lichts erkaufen konnte, — es ist ja heute Sonntag und da hat man ja Zeit zum Nachdenken.

Nach dem Besuche.

Der Westen hat seine Prinzeniage hinter sich; der Gast hat sich verabschiedet und steht gewissermaßen schon in der Hausthür des Wagens wartend, der ihn fortbringen soll; er ist schon „beinahe" fort, und während der Osten an der Thür noch die Abschieds-„Honneurs" macht, kann der Westen, der im „Parlor" — New Yorker würden sagen im „Back Parlor" — zurückblieb, sich schon flüsternd darüber unterhalten, „wie's war", und wie der mit dem Besuche eingeleitete freundschaftliche Verkehr sich wohl weiter gestalten möge.

Na — es war schön, es ging wirklich Alles schön glatt von Statten. Die ganze große Familie des Gastfreundes hat sich tadellos benommen, natürlich auch der gefeierte Gast. Die Gastgeber haben durch ihr herzliches, taktvolles Benehmen gegenüber dem Gaste auch die kühnsten Erwartungen übertroffen und damit besonders dem großen Adoptivsohn des Hauses, dem Deutsch-Amerikaner, helle Freude bereitet, denn es war sein Anverwandter, gewissermaßen sein Bruder, der zu Gaste war. „Meine Freunde sollen meines Freundes Freunde sein und aus der Art und Weise, wie mein Freund meinen Verwandten entgegenkommt, kann ich den Grad seiner Zuneigung und Achtung für mich ermessen." Wenn das wahr ist, dann darf der Deutschamerikaner nicht länger zweifeln, daß er ein beliebtes und als voll geltendes Mitglied der amerikanischen Familie ist. Wie er zurückdenkt und den Besuch in seiner ganzen Dauer von Anfang bis zu Ende von seinem geistigen Auge Revue passiren läßt, kann er im ganzen Benehmen und in allen Handlungen seiner Adoptiv-Familie schlechterdings nichts finden, was ihm mißfallen könnte, und er anders gewünscht hätte. Seinem Anverwandten wurde ein so ehrender und herzlicher Empfang, wie nur möglich war, kein Anderer hätte besser aufgenommen werden können und — man hat sich bemüht, zu zeigen, daß der Gast die Herzlichkeit des Empfangs zum guten Theil der Freundschaft und Anerkennung zu danken hat, die man für seinen Anverwandten, dem Adoptivsohn des Hauses, hegt — das ist neben der allgemeineren und selbstloseren Freude über das herrliche Aufgehen der Saat, die er in seinem Bemühen, freundschaftliche Beziehung zwischen Amerika und Deutschland herbeizuführen, in den Boden legte, die besondere Freude, die der Prinzenbesuch dem Deutsch-Amerikaner machte.

* * *

Gleich von Anfang an, ehe noch Prinz Heinrich den Fuß auf amerikanischen Boden gesetzt hatte, ja, schon als die erste Kunde von dem bevorstehenden Besuch kam, wurde von der amerikanischen Presse betont, daß es Pflicht des Landes dem Deutsch-Amerikanerthum gegenüber sei, den Abgesandten des deutschen Kaisers herzlich zu empfangen und ihm alle möglichen Ehren anzuthun, und zur Begründung dieser Pflichterklärung wurde auf die großen Dienste hingewiesen, welche deutsche Männer und Frauen dem Lande leisteten. Wie ein rother Faden zog sich durch sämmtliche Zeitungsartikel (englischer Zunge) und alle mündlichen Aeußerungen der Gedanke: wir müssen den deutschen Gast ehren, denn Millionen Deutsche wohnen unter uns; sie zählen zu den besten Bürgern des Landes; sind gesetzliebend und pflichtgetreu; arbeitsam und fortschrittlich; sie haben dem Lande große Dienste geleistet in Krieg und Frieden, und viel beigetragen zur Größe des Landes. Man sprach auch von der Freundschaft, welche das deutsche Reich von jeher für die Ver. Staaten gehegt hätte, und von dem Dienste, den Friedrich der Große der jungen Republik durch ihre Anerkennung leistete; aber es gab doch auch Stimmen, welche diese für unbedeutend erklärten und für die amtliche deutsche Freundschaft Mißtrauen hatten und von einer Verpflichtung zu besonderer Ehrung der deutschen Sendboten dieserhalb nichts wissen wollten — in der Anerkennung des Werthes des Deutsch-Amerikanerthums war man einmüthig; daß der Millionen Deutsch-Amerikaner wegen der Empfang ein herzlicher sein müsse, wurde von allen wahren Amerikanern nicht nur zugegeben, sondern nachdrücklichst betont. Man zeigte uns, daß wir nicht als Stiefkinder des Landes angesehen werden. Mehr noch. Wie wir hier im Westen während der Verabschiedung des Gastes im „Back Parlor" sitzen, gibt uns der natürliche Sohn des Hauses in einer Art lauten Selbstgespräches zu verstehen, daß unser lieber Anverwandter von jenseits der „großen Pfütze" uns eigentlich die langen Jahre hindurch nicht gerecht wurde und uns gewissermaßen wie einen Stiefbruder, den er nicht für vollwerthig anerkennt, behandelte, und wenn in dem Freudenbecher des erfolgreichen Prinzenbesuchs ein Tröpflein Wermuth ist, so ist das vielleicht der Gedanke, daß jener so ganz unrecht nicht hat — ein Gedanke, der Manchem aufdämmern wird, wenn er sich die wiederholten Ermahnungen des hohen Gastes an uns, pflichtgetreue und brave Bürger dieses Landes zu bleiben, in die Erinnerung zurückruft. Waren diese wiederholten und eindringlichen Ermahnungen nothwendig angesichts der von allen amerikanischen Stimmen so oft betonten Pflichttreue des Deutsch-Amerikaners dem Lande seiner Wahl gegenüber?

* * *

Die Reise des Prinzen Heinrich ist in Berlin und ganz Deutschland mit dem gespanntesten Interesse verfolgt worden, und besonders der deutschen Presse hat die Reise des Prinzen ein größeres Interesse abgewonnen, als sie je zuvor für irgend etwas zeigte, das sich in Amerika zutrug. Die meisten der größeren Blätter haben sich „zum ersten Male in ihrem Leben" eigene Kabelnachrichten gesichert und ein Berliner Zeitungsherausgeber soll sich geäußert haben, es sei nur zu hoffen, daß der Prinz seine Reise bald beendigen werde, denn sonst würde jede Zeitung in Deutschland (der großen Depeschenkosten wegen) dem Bankerott verfallen. Daran knüpfend nimmt ein Chicagoer Morgenblatt (Chronicle) Gelegenheit, der deutschen Presse einige Wahrheiten zu sagen, die vielleicht nicht angenehm berühren werden, aber verdient sind.

Wenn Prinz Heinrich's Reise, heißt es, keine andern Folgen haben sollte, als diese, so würde man sich ihrer doch immer als eines Ereignisses von bleibendem Werth erinnern, denn es sei die höchste Zeit, daß die deutsche Presse aus ihrer „überraschenden und unentschuldbaren" Haltung diesem Lande gegenüber herausginge. Die Unwissenheit und das Uebelwollen, welche die deutsche Durchschnittszeitung bisher den Ver. Staaten gegenüber zeigten, seien nahezu unverständlich und ließen sich nur daraus erklären, daß die meisten deutschen Zeitungen für die Regierung sprechen und nicht für das Volk. Die Amerikaner besäßen doch die besten Gründe zu der Annahme, daß die Masse des deutschen Volkes ihnen freundlich gesinnt sei und sie könnten nicht anders als annehmen, daß die Beschränktheit und das Haßgefühl der deutschen Presse höchstens und nur bei der herrschenden Klasse Anklang finden. Denn außerhalb dieser Klasse gäbe es doch in Deutschland keine einzige größere Familie, die nicht einige ihrer Mitglieder in dieses Land schickte. Es gäbe in Deutschland keine Stadt, keinen Marktflecken und kein Dorf, das nicht in vielen der Staaten der Union „würdig" vertreten sei. „Was muß das wohl für eine Presse sein," fragt das Blatt, „welches eine der größten Völkerwanderungen der Weltgeschichte völlig außer Acht läßt, die aber über die geringsten Bewegungen eines Prinzen so wunderbar eingehend berichtet? Söhne Deutschlands haben sich seit vielen Jahren auf jedem Gebiete menschlichen Strebens in Amerika Lorbeeren errungen. Sie haben sich in den Künsten und Wissenschaften ausgezeichnet; haben in wissenschaftlichen Forschungen, in Handel und Industrie Triumphe errungen und haben im öffentlichen Dienst viele Ehrenstellungen erreicht, die so hervorragend sind, wie irgend welche, die dem Prinzen Heinrich Dank seiner Geburt zufielen — aber nur die Reise des Prinzen konnte der Presse Deutschland's eine Ahnung beibringen, von dem Werthe täglicher Telegramme aus dem Lande, wo all' Das sich seit Menschenaltern zutrug.

„Das amerikanische Volk beweist seinen guten Willen Deutschland und dem deutschen Volke gegenüber durch die begeisterte Aufnahme des Bruders des Kaisers, aber es hat diese Gesinnung noch nachdrücklicher fünfzig Jahre hindurch zum Ausdruck gebracht durch die Gastfreundschaft, die es Hunderttausenden Deutscher gleichen Werthes aber niederer Lebensstellung zeigte." Zum Schluß sagt das Blatt: „Wenn die Zeitungen Deutschlands — etwas spät in diesem Zeitalter der Zivilisation — die Entdeckung machten, daß Deutschland auf dieser Seite des großen Wassers Freunde wohnen hat, deren Freundschaft der Pflege werth ist, dann ist's wahrscheinlich, daß ihr amerikanischer Nachrichtendienst noch fortdauern wird, wenn die Reise des Prinzen ihr Ende erreichte und in dem Drange viel wichtigerer Geschäfte vergessen sein wird."

Der scharfe Tadel, welcher hier der deutschen Presse wird, ist, von einigen wenigen rühmlichen Ausnahmen abgesehen, vollauf verdient. Die große Mehrzahl der deutschen Blätter sprach bisher in ihren editoriellen Kundgebungen von „Amerika" fast ausschließlich in gehässigem, spöttischem Tone, und an Nachrichten aus Amerika brachte sie fast ausschließlich Schauer- und Skandalgeschichten, die in der Regel zum Theil Erfindung waren. Die unglaublichsten, haarsträubendsten Geschichten wurden unter der Spitzmarke „amerikanisch" verzapft, auch wenn sie anderswo sich zutrugen oder zugetragen haben sollten; was schlecht oder „verrückt" schien, wurde „amerikanisch" genannt.

* * *

Die Deutschamerikaner werden sich ihren Mitbürgern englischer Zunge anschließen in der schönen Hoffnung, daß das nun besser werden möge; daß die deutsche Presse anfangen wird, dem deutschen Volke Amerika zu zeigen, wie und was es ist — erfüllt sich diese Hoffnung, dann hat der Deutschamerikaner vielleicht auch Aussicht, in Deutschland noch einmal für vollwerthig angesehen zu werden und ein klein wenig Anerkennung zu ernten für sein heißes und erfolgreiches Mühen, die mächtige Republik des Westens dem alten Heimathlande als ausgesprochenen Freund zu werben. Dann wird er vielleicht von einem späteren Besucher nicht mehr nur stiefväterlich oder -brüderlich ermahnt werden, seine Pflicht zu thun, sondern auch ein paar Lobesworte hören.

Für die „Sonntagpost".

Der deutsche Unterricht.

Ein Mahnwort von Dorothea Boettcher.

Es sind jetzt etwa neun bis zehn Jahre her, als in dieser Stadt eine wahre Hetze der „Nichtswisser" gegen den deutschen Unterricht in den öffentlichen Schulen ins Werk gesetzt wurde. Die Bevölkerung Chicagos nahm damals an der Streitfrage den lebhaftesten Antheil. Sie war förmlich in zwei Lager getheilt. Die eine Partei trat in fanatischer Weise für die berüchtigten drei "R" (Reading, (W)riting, (A)rithmatic), ein, während die andere für einen gediegenen, wissenschaftlichen, den Anforderungen unserer Zeit entsprechenden Unterricht in den Schulen kämpfte.

Die Drei-R-Partei forderte die Abschaffung aller Spezialfächer, vor allen Dingen aber die des deutschen Unterrichts, den sie von jeher mit mißgünstigen Augen betrachtet hatte. Sicher wäre es schon damals gelungen, unsere schöne deutsche Sprache aus den öffentlichen Schulen zu verbannen, hätte sich nicht das Deutschthum unserer Stadt, das durch fast 500,000 Seelen repräsentirt wird, aufgerafft und wäre es nicht energisch den Feinden der deutschen Sprache in geschlossener Phalanx entgegen getreten. Die deutschen Vereine, Turner, Sänger u. s. w. thaten sich zusammen, hielten gemeinsame Sitzungen ab, in denen begeisterte Reden gehalten und Beschlüsse zur Beibehaltung des Deutschen in den Schulen gefaßt wurden.

Die Petitionen an den Schulrath wurden mit vielen Tausend Unterschriften bedeckt. Auch die deutschen Frauen, in Sonderheit die Mütter, nahmen lebhaften Antheil an der Agitation. Auch sie richteten eine mit Tausenden von Unterschriften bedeckte Petition an den Schulrath, die eine Abordnung von Frauen demselben in offener Sitzung überreichte.

Doch die Deutschen standen nicht allein in dem Kampfe. Das beste englisch-amerikanische Element stand auf ihrer Seite. In einer Massenversammlung in der, jetzt leider verschwundenen Zentral Musikhalle, hielten neben Rabbi Hirsch und „Tommy" Morgan, Geistliche verschiedenster Färbung, wie Dr. Thomas, Bischof Fallows und der seither verstorbene Prof. Swing begeisterte Reden für die Beibehaltung der Spezialfächer, einschließlich des Deutschen, so daß zu jener Zeit der schwere Kampf um einen guten Schulunterricht auf breiter Basis für unsere Jugend mit einem Sieg endete.

Doch, wir Deutschen wußten schon damals, daß es nur einen zeitweisen Sieg galt und daß wir beständig auf der Hut zu sein hätten, um neue Angriffe abzuschlagen, denn die Feinde des Deutschen warteten nur auf eine passende Gelegenheit, um von Neuem, und zwar auf schlauere Weise, ihr Ziel zu erreichen. Der günstige Zeitpunkt hierfür kam mit dem Manko im Schulfonds. Es war mit Bestimmtheit vorauszusehen, daß die Gegner des deutschen Unterrichts diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen würden. Unter dem Vorwande, daß Oekonomie dringend geboten, ging es an ein Ausmerzen aller, den blöden Augen überflüssig scheinenden Ausgaben, und so soll, durch die Ebbe in der Kasse, das Deutsche als Lehrgegenstand in den öffentlichen Schulen thatsächlich stranden, denn nichts Anderes bedeuten die hierauf bezüglichen Beschlüsse des Schulraths.

Wer diese Beschlüsse in den Zeitungen gelesen hat, ohne weiter in die Tiefe der Sache einzudringen, dem sind solche wohl in den meisten Fällen ganz unverfänglich erschienen. In der That konnte sich nach einfachem Lesen jener Beschlüsse Niemand der Tragweite derselben bewußt werden — vielleicht manche Schulrathsmitglieder selber nicht. Nur Diejenigen, welche die innere Verwaltung der einzelnen Schulen genau kennen, vermögen die natürlichen Folgen mancher der neuen Maßregeln voll zu ermessen.

Allgemein bekannt ist bereits, daß der deutsche Unterricht in den Schulen im nächsten Jahre bedeutend beschnitten werden soll, sowie daß alle deutschen Lehrer und Lehrerinnen auch das englische Examen zu bestehen haben werden, daß aber durch die neuen Regeln der deutsche Unterricht in den meisten Schulen einem baldigen sicheren Ende entgegen geht, falls dieselben zur Durchführung gelangen, werden im großen Publikum wohl nur Wenige begriffen haben, und doch geht dies aus Folgendem klar hervor.

Die erste Regel: Deutscher Unterricht darf nur in den Schulen ertheilt werden, die mehr als 75 Schüler aufzuweisen haben, welche am Unterricht theilnehmen wollen, kommt einer Bestimmung gleich, welche den deutschen Unterricht in allen kleinen Schulen vollständig aufhebt!

Die zweite Regel ist nicht so klar und bestimmt und klingt sogar ganz unverfänglich für Fernerstehende, während sie in Wirklichkeit noch viel bedeutungsvoller ist und noch größere Gefahren für den deutschen Unterricht in sich birgt, als Regel I, denn sie stellt es ganz den Prinzipalen der einzelnen Schulen anheim, ob dieselben den Unterricht gestatten wollen oder nicht.

Regel II lautet: Deutscher Unterricht darf nicht in einer Klasse von weniger als zwanzig Schülern ertheilt werden. Dagegen, denkt man anfangs, läßt sich nicht viel einwenden. Betrachten wir uns die Sache einmal genauer. Nehmen wir eine der vielen Schulen in Chicago, in welcher etwa 120 bis 130 Schüler am deutschen Unterricht theilnehmen wollen. Bisher kamen die Schüler aus mehreren Zimmern in das deutsche Klassenzimmer zum Unterricht zusammen. Auf diese Weise war es meistens möglich, deutsche Klassen von mindestens zwanzig Schülern zu bilden. Im nächsten Schuljahre gibt es jedoch kein deutsches Klassenzimmer mehr, denn künftig soll der deutsche Unterricht in den gewöhnlichen Klassenzimmern gegeben werden. Da zwanzig Schüler des Deutschen vorhanden sein müssen, um den Unterricht zu gestatten, und diese nicht mehr aus mehreren Zimmern zusammengesetzt werden sollen, sondern in dem einen betreffenden Raume vorhanden sein müssen, so liegt die Folge dieser Neuerung klar auf der Hand.

Angenommen, im achten Grade fänden sich nur fünfzehn Schüler für den deutschen Unterricht, so darf derselbe nicht ertheilt werden. In einer Schule sind im siebenten Grade 26 Schüler, aber in zwei gesonderten Zimmern — also kein deutscher Unterricht. In derselben Schule sind im sechsten Grade 36 Schüler bereit, am deutschen Unterricht theilzunehmen, aber auch diese sind in zwei Zimmern vertheilt. Auf diese Weise kann ein Prinzipal die Schüler stets so vertheilen, daß keine Klasse von zwanzig zusammengebracht werden kann. Der fünfte Grad enthält in zwei Zimmern 50 bis 60 Schüler. Hier wären also, selbst nach der neuen Regel, zwei volle deutsche Klassen. Aber nein! Denn jetzt tritt wieder Regel 1 in Kraft, welche bestimmt, daß in keiner Schule, welche unter 75 Schüler aufzuweisen hat, ertheilt werden darf.

Man erkennt hieraus deutlich, daß diese beiden verzwickten Regeln eine geschickt konstruirte Falle bilden, aus der kaum ein Entkommen möglich ist.

Wie klar und deutlich aus dem oben Gesagten hervorgeht, hängt der Fortbestand des deutschen Unterrichts in den öffentlichen Schulen in Zukunft fast gänzlich von dem guten Willen des betreffenden Prinzipals ab. Er kann ihn, in Schulen, wo er nicht von mindestens 200 Schülern verlangt wird, vollständig nach Belieben unterdrücken.

Eine bekannte Thatsache ist, daß die Prinzipale im Allgemeinen gegen die Ertheilung des deutschen Unterrichts eingenommen sind. Warum sich dies so verhält, ist eine oft gestellte Frage, die aber nicht allzu schwer zu beantworten ist. Die meisten Prinzipale verstehen selber kein Deutsch und überhaupt keine fremden Sprachen und bringen denselben schon aus diesem Grunde eine Antipathie entgegen. Sie können und wollen die Wichtigkeit des Sprachunterrichts, besonders des deutschen, nicht begreifen und anerkennen. Dazu kommt, daß ein Extralehrfach mehr Mühe und Arbeit erfordert, welche sie nur unwillig auf sich nehmen. Der Hauptgrund aber ist wohl der, daß die deutsche Sprache nicht zu den erforderlichen Fächern gehört und daß die Schüler damit beliebig aufhören können, sobald sie die Erlaubniß dafür nachsuchen — welche ihnen nie verweigert wird.

Daß es, unter diesen Umständen, den Schülern an dem nöthigen Ernst und Fleiß fehlen muß, läßt sich begreifen, wissen sie doch, daß das Resultat ihres Fleißes in der Schule keine Anerkennung findet und am Schluß des Schuljahres, wenn das Verdienst der einzelnen Schüler der Kritik unterzogen wird, nicht in Betracht kommt. Demnach muß ihnen das Studium der deutschen Sprache in ihrem Streben eher hinderlich als förderlich erscheinen, denn das Kind strebt nur dem Naheliegenden nach und zieht den späteren Gewinn, welchen die Kenntniß der deutschen Sprache ihm einbringen wird, nicht in Betracht. Der Prinzipal, dem dies Alles wohl bekannt ist, nimmt in Folge dessen auch kein Interesse am deutschen Unterricht, den er als eine Störung des allgemeinen Schulplanes betrachtet. Er hält sich am liebsten der ganzen Sache fern, wo er sich aber einmischt, geschieht dies selten zu Gunsten derselben.

Es ist hiernach klar ersichtlich, daß der deutsche Unterricht in unseren öffentlichen Schulen gegenwärtig in größerer Gefahr schwebt als je zuvor, und daß es, nach den neuesten Regeln des Schulraths, im nächsten Jahre schlimm damit bestellt sein wird. Wie schlimm, ist den Deutschen unserer Stadt offenbar noch gar nicht zum Bewußtsein gekommen, indem, wie gesagt, die verzwickten Regeln so abgefaßt sind, daß sie selbst die Klarblickenden über ihre wahre Bedeutung zu täuschen vermögen.

Wären die Deutschen sich in dem Verlangen nach deutschem Unterricht einig, so könnten sie leicht, im Verein mit den unzähligen intelligenten Amerikanern, welche dieselbe Forderung stellen, den Schulrath veranlassen, ihren Wünschen Gehör zu geben und das Deutsche in allen Schulen — und zwar obligatorisch — einzuführen. Das ist durchaus nicht zu viel verlangt.

In jeder besseren deutschen Schule werden mindestens zwei fremde Sprachen gelehrt. Eine einsprachige Schule steht nicht auf der Höhe und entspricht nicht den Anforderungen einer Zeit, welche im Zeichen des internationalen Verkehrs steht und darauf angewiesen ist, sich mit anderen Völkern zu verständigen. Daß von allen modernen Sprachen für das amerikanische Geschäftsleben, neben der englischen, die deutsche in erster Linie in Betracht kommt, wird niemand bestreiten können. Es ist daher unbegreiflich, daß es unter den Deutschen selbst so viele gibt, welche sich der wichtigen Sprachenfrage gegenüber gleichgiltig verhalten.

Es ist schon öfter statistisch nachgewiesen worden, daß ein weit größerer Prozentsatz englisch-amerikanischer als deutsch-amerikanischer Kinder am deutschen Unterricht theilnimmt. Sogar deutschländische Zeitungen, darunter die in Berlin erscheinende, der deutschen Regierung nahestehende „Post", haben sich bereits mit dieser bedauerlichen Thatsache beschäftigt, die vielleicht mit Veranlassung zu des Kaisers abfälliger Bemerkung über die Bindestrich-Amerikaner gegeben hat.

Oft hört man, daß Deutsche ihre Gleichgiltigkeit gegen den Unterricht ihrer Kinder im Deutschen damit entschuldigen, daß derselbe viel zu wünschen übrig lasse und das Resultat ein äußerst unbefriedigendes sei. So viel Wahres in der Begründung liegt, so schwerwiegend ist die Folge. Unzweifelhaft läßt der Unterricht viel zu wünschen übrig, sowohl in der Leitung wie in der Organisation, und viele Lehrkräfte sind ihrer Aufgabe nicht gewachsen. Die Hauptschuld hieran ist in dem bisherigen System zu suchen. Die Regel, daß künftig die deutschen Lehrerinnen auch ein Examen in allen englischen Fächern zu bestehen haben werden, wird den deutschen Unterricht schwerlich verbessern. Sie könnte sogar leicht das Gegentheil zur Folge haben, indem sie kompetente und wünschenswerthe deutsche Lehrkräfte abhalten wird, sich dem Examen zu unterwerfen, während minderwerthige, die aber in den englischen Fächern bewandert sind, den Vorrang erhalten.

Die Hoffnung, daß bei der Reorganisation des Departements die Autoritäten ein Mittel finden werden, den Unterricht der deutschen Sprache in den wenigen Schulen, in denen er erhalten bleiben wird, zu einem mustergiltigen zu machen, mag von sanguinischen Naturen getheilt werden, für die Mehrheit wird er ein schwacher Trost für die allgemeine Unterdrückung des Deutschen in den Schulen sein.

So viel steht fest: Wenn die erwähnten neuen Regeln zur Anwendung kommen, so bedeutet das den Todesstoß für den deutschen Unterricht. Es ist die höchste Zeit — wenn nicht schon zu spät —, daß das Deutschthum sich erhebt und den hinterlistigen Angriff abschlägt.

Für die „Sonntagpost".

Die Woche im Grundeigenthums-Markt.

Der auch von der „Abendpost" gemeldete Ankauf von vier Grundstücken an der Market und Franklin Straße und Fifth Avenue für $771,000 Seitens der Metropolitan-Hochbahngesellschaft ist nicht nur wegen der Größe der Transaktion von Interesse. In erster Linie bedeutet dieser Kauf die Einrichtung eines neuen Hochbahn-Endpunktes, unabhängig von der Schleife, an der Fifth Avenue, und in zweiter Linie wird dadurch eine Gesammt-Straßenfront von 255½ Fuß aus dem Markte gezogen, für die anderweitig Ersatz gefunden werden muß. So nebenbei werden Gebäude zerstört, die einen Bauwerth von $180,000 haben und einen Netto-Jahresertrag von nahezu $60,000 repräsentiren. Diese Gebäude haben eine Gesammt-Flurfläche von 143,540 Quadratfuß, oder etwas mehr wie 3 Acres. Ersatz für das Fehlen dieses riesigen Flächenraums wird höchstwahrscheinlich südlich von der Van Buren Straße gefunden werden, und dadurch neues Terrain in den Markt gebracht werden.

Kaufpreis, Steuerwerth und Bauwerth der verschiedenen Grundstücke stellen sich wie folgt:

Grundstück.	Kaufpreis.	Steuerwerth.	Bauwerth.
221—223 Market Str.	$151,000	$115,600	$15,000
254—256 Franklin Str.	20,000	116,800	45,000
257—261 Franklin Str.	300,000	218,900	55,000
250—256 Fifth Ave.	300,000	196,100	35,000
Zusammen	$771,000	$647,400	$150,000

Von dem zweiten der hier aufgezählten Grundstücke wurden nur der Grundpachtvertrag, welcher in 1985 abläuft, und das Gebäude gekauft. Die Grundrente beträgt $4800, und repräsentirt demnach einen Landwerth von $120,000.

Das erste Grundstück mißt 42¼ bei 163¾ Fuß und hat ein sechsstöckiges Gebäude. Für das letztere und den in 1987 ablaufenden Grundpachtvertrag zu $3500 per Jahr wurden $50,000 bezahlt und für das Eigenthumsrecht selbst $101,000.

Der niedrige Preis für das zweite Grundstück, 42 bei 163¾ Fuß, erklärt sich aus der vergleichsweise hohen Grundrente, $1300 per Jahr mehr als für das erste, etwa gleichwerthige, Grundstück.

Das dritte Grundstück mißt 79 bei 153 Fuß, mit einem 5 Fuß messenden Streifen, die Hälfte einer nördlich belegenen Privatgasse.

Das vierte Grundstück, welches den wirklichen Endpunkt bilden wird, mißt 87½ bei 153 Fuß und wird gegenwärtig von den Parmelee Omnibusställen benutzt.

Durch diese Ankäufe hat nun die Hochbahngesellschaft einen Streifen Land von 42 bis 87 Fuß Breite in den von Market Straße, Fifth Avenue, Jackson Boulevard und Van Buren Straße begrenzten Gevierten gewonnen. Durch die neue Endstation wird der Verkehr auf der Schleife natürlich bedeutend entlastet, der Werth der Papiere der Union Loop Co., welche bekanntlich mit der Northwestern-Hochbahngesellschaft identisch ist, aber auch bedeutend geschädigt, und die bei dem Geschäfte betheiligten Makler haben sich dies zu Nutze gemacht und ein Erkleckliches „an der Seite gemacht".

* * *

Mit der Ausnahme dieses, allerdings recht bedeutenden, Geschäfts war die verflossene Woche ziemlich ruhig, jedoch ist kein Nachlassen in der Nachfrage nach guten Anlagen in Grundeigenthum zu bemerken. Die Grundeigenthums-Börse hat auch dafür gesorgt, daß die Stille nicht gar zu monoton wurde. Sie hat sich zu Gunsten von kleinen Parks in den dicht-bevölkerten Stadttheilen erklärt; einen weiteren Schritt auf die Revision der Staatsverfassung abzielend gethan; Maßnahmen getroffen, daß die Abschaffung der Township-Verwaltung innerhalb der Stadt, über welche bei der kommenden Frühjahrswahl abgestimmt werden soll, gehörig zur Kenntniß der Stimmgeber gebracht wird, und endlich einen Schlag in's Blaue gegen Mayor Harrison und die Finanzverwaltung der Stadt geführt.

Wenn die Zeit zwischen der Versammlung der Börse und der Stadtrathsversammlung, welche sich mit dem Budget befaßte, nicht gar zu kurz gewesen wäre, dann wären die geharnischten Beschlüsse wohl von der Börse angenommen worden, unter den Umthun wie zu bellen, da das Beißen außer Frage war. Das unaufhörliche Geschwätz über den „Bankerott" der Stadt paßt der Börse gar nicht in den Kram, da es auswärtige Kapitalisten abschreckt, von denen die wenigsten nicht wissen, daß die leidigen Zustände lediglich den Steuerverweigerern von 1872, Joseph Medill von der „Tribune" an der Spitze, zuzuschreiben sind. Durch den langwierigen Prozeß gerieth die Stadt in die Lage, die Steuern eines ganzen Jahres einzubüßen, und muß seit der Zeit ihr Budget bestellen ohne zu wissen, wie viel Geld einkommt, mit anderen Worten, die Stadt muß Ausgaben kontrahiren ohne Geld dafür zu haben.

* * *

Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Verkäufe ist wie folgt:

Letzte Woche	530	$4,031,361
Vorhergehende Woche	461	2,168,789
1901	442	2,091,280
1900	463	2,484,574
1899	379	1,606,264
1898	452	2,793,101
1897	463	2,037,860

Die Grand Crossing Tack Co. hat einen Kompler von 50 Acres im Calumet-Distrikt für $125,000 baar gekauft und wird dort eine neue Anlage aufführen, die $500,000 kosten wird. Das Land liegt am Calumet Fluß zwischen 118. und 120. Str., und hat eine Dockfront von 1200 Fuß.

Das Grundstück an der Südwestecke von Fifth Ave. und Congreß Str., 45 bei 100 Fuß, ist von Washington Porter für $77,000 gekauft worden. Für den Bau eines $150,000 kostenden Geschäftshauses sind bereits Vorkehrungen getroffen.

Die Stadt hat das Land unter der Polizeistation an der Nordwest-Ecke von Larrabee Str. und North Ave., von welcher aus J. Z. der Leutnant Baus den „Bayrischen Himmel" regierte, an Fred W. Alwart für $40,525 verkauft,

(Fortsetzung auf der 5. Seite.)

Der Grundeigenthumsmarkt.

(Fortsetzung von der 4. Seite.)

da die Station verlegt werden soll. Bis zum 15. März nächsten Jahres steht der Stadt das Benutzungsrecht noch zu.

Erwähnenswerthe Flatverkäufe: dreistöckiger Bau mit 44 bei 180 Fuß, Nordost-Ecke von Prairie Ave. und 44. Straße, $36,000; dreistöckiger Bau mit 86 bei 111 Fuß, Südwest-Ecke von West Lake- und Ada Str., $30,000; dreistöckiger Bau mit 80 bei 100 Fuß, Nordost-Ecke von Dearborn Ave. und Indiana Str., $42,500; dreistöckiger Bau mit 50 bei 122 Fuß, an Irving Park Boulevard, nahe Fremont Str., $25,000.

Die Liegenschaft an der Südwest-Ecke von State- und Harrison Str., 50 bei 108 Fuß, mit minderwerthigem Gebäude, wurde von Fred Ayer aus Massachusetts an den Nachlaß von Henry Field für $225,000 verkauft. Dasselbe Grundstück brachte im Jahre 1898 nur $200,000. Es verzinst sich mit 4 Prozent Netto an dem jetzigen Verkaufspreis.

Das Wohnhaus von Milton W. Kirk, 528 Nord State Str., mit 100 bei 132 Fuß, wurde an W. W. Gurley für $60,000 verkauft.

* * *

Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Pfandbriefe ist wie folgt:

Letzte Woche	269	$1,209,361
Vorhergehende Woche	273	1,349,041
1901	241	1,220,393
1900	252	942,766
1899	269	1,400,611
1898	297	1,587,372
1897	302	1,165,200

Die National Safe Deposit Co., eine mit der Ersten National-Bank affilirte Gesellschaft, hat ihr Aktienkapital von $500,000 auf $2,500,000 erhöht, eine nothwendige Vorkehrung für den Bau des großen Bankgebäudes an der Dearborn- und Monroe Str. Bekanntlich dürfen National-Banken nur Geld in so viel Grundeigenthum anlegen, wie sie für ihre eigenen Zwecke gebrauchen.

Die Northwestern Mutual hat eine Anleihe von $110,000 auf das Eigenthum der katholischen St. Martins-Gemeinde, mit 24 bei 320 Fuß an der Nordwest-Ecke von 59. Str. und Princeton Ave., refundirt. Die ursprüngliche Anleihe wurde im Jahre 1895 auf zehn Jahre zu 5 Prozent gemacht, und die Refundirung ist für zehn Jahre zu 4 Prozent. Das von einem Mainzer Architekten geplante prachtvolle Gotteshaus hat $175,000 gekostet.

Die Illinois Trust & Savings Bank übernahm eine Anleihe von $77,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent, auf 200 bei 150 Fuß an der Nordost-Ecke von Grand Boulevard und 50. Str., wo eine Reihe von sieben eleganten Wohnhäusern, die $125,000 kosteten, soeben vollendet ist.

Die National Life machte eine Anleihe von $50,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent, auf die SalisburyApartments, mit 800 bei 150 Fuß an der Nordost-Ecke von 51. Boulevard und Washington Ave. Der Werth der Sicherheit wird aufö $125,000 geschätzt.

Andere erwähnenswerthe Anleihen der Woche waren: $26,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 50 bei 161 Fuß, Südwest-Ecke von Indiana Ave. und 46. Str., mit dreistöckigem Flatgebäude; $25,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 100 bei 155 Fuß an Calumet Ave., nahe 53. Str., mit $40,000 Apartmenthaus; $10,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf eine Farm von 160 Acres in Elk Grove Townsheph W. Drexel Nachlasses, Es ist dies Prozent, auf 100 bei 150 Fuß an Sheridan Road, südlich von Brynmawr Ave.

Am Schlusse der Woche übernahm die Northwestern eine andere großeAnleihe, nämlich $126,000 für zehn Jahre zu 4 Prozent, auf 1815 Baustellen in den von 63. und 67. Str., Ashland u. Western Ave. begrenzten Gevierten, welche kürzlich von einem Syndikate Milwaukeer Kapitalisten für $250,000 verkauft wurden. Diese Baustellen bilden einen Theil des bekannten Joseph W. Drexel Nachlasses. Es ist dies das erste Mal, daß Geld zu so niedrigem Zinsfuße auf unproduktive Ländereien plazirt wurde. Freilich ist die Sicherheit vollständig genügend, denn den Besitzern ist schon ein erheblicher Profit über den erst vor etwa einem Monate gezahlten Kaufpreis geboten worden.

* * *

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche im Laufe der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	49	$ 542,000
Südwestseite	27	176,900
Nordseite	23	178,450
Nordwestseite	23	98,500
Zusammen	122	$ 995,850
Vorhergehende Woche	127	$2,415,150
1901	116	597,560
1900	18	27,800
1899	76	299,900
1898	122	535,900
1897	121	1,124,775

H. Müller & Co. lassen an 5511—5621 Stewart Ave. einen Getreidespeicher, 180 bei 148 Fuß und 150 Fuß hoch, aufführen, der $150,000 kosten wird.

Für die W. D. Allen Mfg. Co. wird an Western Ave., nahe 23. Str., eine Fabrik für die Herstellung von Treibriemen und Kautschukwaaren aufgeführt, die $50,000 kosten wird.

Dem Church Club ist am Jackson Boulevard, nahe California Ave., ein großer Bauplatz geschenkt worden, unter der Bedingung, daß der Club $30,000 für den Bau eines Heims für heimathlose Mädchen aufbringt. Etwa die Hälfte des Baufonds ist bereits gesichert.

Die Brand Brewing Co. hat an Elston Ave., nahe Melrose Str., einen Komplex von 10 Acres erworben, wo ein großer Sommer-Vergnügungsplatz nach modernem Plane eingerichtet werden soll. Die Baukosten werden sich auf etwa $50,000 belaufen.

Pläne für große Flats und Apartments sind immer noch im Rückstand. Kleinere Bauten der Art für Frühjahrs-Arbeit sind: Dreistöckiger Bau, 165 bei 50 Fuß, mit dreizehn Flats, 41. Str. und Calumet Ave., $35,000; vierstöckiger Bau, 50 bei 150 Fuß, mit sechszehn Flats, Nordwest-Ecke von 55. Str. und Cornell Ave., $50,000; dreistöckiger Bau, 50 bei 88 Fuß, 1650—1652 Jackson Boulevard, $25,000; dreistöckiger Bau mit einem Store und sechszehn Flats an Lincoln und Berteau Ave., $35,000; dreistöckiger Bau, 57 bei 144 Fuß, 41. Ave. und West Adams Str., $35,000.

Unfälle.

Der 22 Jahre alte Thomas Reed von South Freeport, Ill., welcher als Heizer in den Diensten der Illinois CentralBahn stand, wurde gestern an 24. Straße von einer Lokomotive überfahren und sofort getödtet. Der Verunglückte war von seiner Lokomotive abgestiegen und hatte gerade das zunächst gelegene Geleise betreten, als ihn die Lokomotive, deren Nahen er nicht gewahrt hatte, zu Boden riß.

In der Werkstätte der Rock Island-Bahn, an 48. Straße und Wentworth-Avenue, kam gestern der daselbst bedienstete Henry Iseman zu Schaden. Er war gerade dabei, einen schweren Maschinentheil mit Hilfe eines Hebekrahns hochzuwinden, als einer der Krahnbalken brach und ihn mit solcher Gewalt an die Beine traf, daß Iseman zwei schwere Knochenbrüche davontrug. Man schaffte den Verunglückten nach seiner Wohnung, Nr. 5319 Wentworth Ave.

Besitzt die Machtvollkommenheit.

Auf die einschlägige Anfrage, welche von der Abtheilung für öffentliche Arbeiten an ihn gerichtet worden ist, hat der städtische Korporations-Anwalt das Gutachten abgegeben, daß die Stadt die Machtvollkommenheit besitze, Gesellschaften, welche unterirdische Anlagen besitzen, deren Zustand eine öffentliche Gefahr zu drohen scheine, zu zwingen, diese Anlagen auf ihre eigenen Kosten bloslegen zu lassen, damit die Art der etwaigen Schäden entdeckt und diese ausgebessert werden können.

* Der Kleisterfabrikant Dennis Quill stellte gestern im Kreisgericht den Antrag auf Einsetzung eines Massenverwalters für die Chicago Bill Posting Company, welche im letzten August durch Kauf an die American Posting Service Co. überging. Quill behauptet, daß ihm die Bill Posting Co. zur Zeit des Verkaufs noch eine größere Summe schuldete.

Für Musikfreunde.

Ein neues Werk von Felix Weingartner, dem Dirigenten der Berliner Hofoper. — Er hat Aeschylus' Orestie zu einem Textbuch benutzt und schließlich in eine Oper umgewandelt.—Der Musik wird viel Gutes nachgerühmt, doch soll ihr für die tragischen Momente der Handlung die erforderliche Tiefe und Kraft des Ausdrucks fehlen. — Andere Neuigkeiten aus dem Musikleben der alten Heimath. — Das dieswöchige Konzertprogramm des Symphonie-Orchesters. — Sonstige Ankündigungen.

Das hat sich der alte Aschylus gewiß nicht träumen lassen, daß die drei Hauptstücke seiner Orestie nach einem Zeitraum von zwei und einem halben Jahrtausend als moderne Musikdramen noch einmal das Licht der Welt erblicken würden. F. Weingartner, dem auch bei uns, in Chicago, durch seine Kompositionen — und ganz besonders durch seine vom Thomas-Orchester häufig gespielte Orchestrirung der Weber'schen „Einladung zum Tanz" — vortheilhaft bekannten Tondichter, blieb diese That vorbehalten. Der Erstaufführung des neuen Werkes in Berlin ist wenige Tage darauf — am 15. Februar — die erste Darbietung im Leipziger Stadttheater gefolgt. Die Aufnahme und Beurtheilung, welche die Novität in beiden Städten fand, ist eine verschiedenartige; in Leipzig ließ die Kritik den mancherlei Schönheiten der Trilogie mehr Gerechtigkeit widerfahren als in Berlin. Die Aufführung der Trilogie füllt nur einen Abend aus.

Mit der Agamemnon-Tragödie setzt die Handlung ein. Orest, der heimkehrende Held, der als Siegesbeute Kassandra, die unglückliche troische Seherin, auf seinem Triumphwagen mit sich führt, wird von Klytemnästra und deren BuhlenAeghisteus ermordet. Auch Kassandra, die in einer ergreifenden Szene alles Kommende, sogar die spätere Sühne des Mordes durch Orest, voraussieht, verfällt dem Todesloose. Im zweiten Stück kehrt Orest von Phokis, wo er erzogen ward, nach der Heimath zurück, um den Vater zu rächen. Nach einem schmerzbewegten Zusammentreffen mit Elektra am Grabe Agamemnons vollführt er den Mord an Aegistheus und an der Mutter. Doch bald faßt ihn Entsetzen. Die Luft füllt sich mit schrecklichen Weibergestalten, welche die Hände drohend gegen ihn erheben. Es sind die Erinyen, die Rächerinnen jeder Blutschuld, die Klytemnästra herbeigerufen hat. Im dritten Stück: „Die Erinyen", sucht der Schuldlos-Schuldige Schutz vor diesen bösen Dämonen. Bis zum Hades flieht er hinab, vergebens fleht er dort den machtlosen Schatten des Vaters um Hilfe an; schon will er sich als dem letzten Sproß des fluchbeladenen Tantaliden-Geschlechts den Tod geben, da erscheint die verklärte Kassandra und weist ihm den Weg zur Rettung, zu Pallas Athene, deren Richterspruch sich schließlich auch die Erinyen fügen. Da Orestes nicht aus Mordlust, sondern in edlem Zorn, um den Tod des Vaters zu sühnen, das Schwert gegen die Mutter gezückt hat, wird er von der Göttin frei von Schuld befunden. Die Erinyen aber übernehmen von nun an das Amt, nicht mehr den schuldlosen Verbrecher, sondern nur den wirklich schuldigen Frevler zu verfolgen. Sie schützen so, in segensreiche Eumeniden verwandelt, Frieden und Sitten zur Wohlfahrt der Menschheit. Mit einem allgemeinen Chor zum Preise der Göttin schließt das Ganze.

Die Bearbeitung des antiken Stoffes ist dem Dichterkomponisten vorzüglich gelungen. Einzelheiten der Handlung hat er verändert und verbessert. Während z. B. Aschylus Elektra als Helfershelferin an dem Mord des Bruders theilnehmen läßt, hat der moderne Textdichter das Bild von Orestes lieblicher Schwester dadurch reiner, ungetrübter erhalten, daß er Elektra, ehe es zum Mord der Mutter kommt, durch Pylades, ihren späteren Gatten, nach Phokis fortführen läßt. Ferner ist die Figur der Kassandra vertieft; als guter Genius führt sie Orest aus dem Reiche der Schatten dem Gerichte Pallas Athenes zu, wo ihm Erlösung wird. Durchgängig neu ist die Diktion gestaltet, die sich oft zu hohem Schwunge und zu wirklich poetischer Schönheit erhebt.

Der Musik, die Weingartner zu diesem Textbuch geschaffen hat, wird von maßgebender Seite viel Gutes nachgerühmt. Vor Allem wird der durchaus natürliche, von gesuchten Kombinationen freie und an feinen, geistvollen Zügen reiche, musikalische Satz gelobt wie auch der sehr melodiöse Charakter, der namentlich den Chorgesängen einen blühenden Reiz verleiht. Es wird jedoch hervorgehoben, daß sich die Hauptstärke des Komponisten mehr auf dem Gebiete der absoluten Instrumentalmusik, denn auf dem des Gesanges kundgibt. Klytemnästras Traumerzählung, eine stimmungsvolle Morgenmusik und die symphonischen Zwischenspiele werden als Hauptnummern des ganzen Werkes bezeichnet. Vielfach jedoch, namentlich in den hochdramatischen Situationen der beiden ersten Theile, soll die überzeugende Kraft des Ausdrucks fehlen. Die Gelegenheit, in verschiedenen Richtungen — in Einzelgesängen, in Chören und auch im rezitativischen Styl des Musikdramas — seine Kunst zu bethätigen, hat sich der Komponist, wie selbst von der Berliner Kritik zugestanden wird, in anerkennendster Weise zu Nutze gemacht; auch sei es ihm vortrefflich gelungen, sowohl für düstere, wie auch für freundlichere Stimmungen die entsprechenden Töne anzuschlagen.

* * *

Wer kennt nicht die Suppé'sche Ouverture zu „Dichter und Bauer" und hat sich nicht ihrer erfreut? Aber Niemand wußte bisher von der Sache selbst etwas Näheres zu melden. Man wußte weder, ob es sich um eine Operette handelt oder um ein Volksstück mit Musik, ob außer der Ouverture auch noch ander Kompositionen Suppés zur Sache existiren. Jetzt endlich ist das Dunkel gelöst. Es handelt sich um die Musik zu einem, nur als Manuskript gedruckten und erst unlängst wieder ausgegrabenen Vaudeville Karl Elmars, eines österreichischen Theaterschriftstellers, der in den 1850er Jahren manch hübsches Volksstück geschrieben hat. In weitere Kreise ist er namentlich mit seinem Lebensbilde „Unter der Erde" gedrungen, aus der das Lied „Der Mensch soll nicht stolz sein" in Suppés Komposition volksthümlich geworden ist. In dem Elmarschen Vaudeville „Dichter und Bauer", das in Oberbaiern spielt und zwei Liebespaare, einen Dichter mit einem Stadtfräulein und einen Bauer mit seinem Dirndel in Wechselbeziehungen bringt, hatte Suppé außer der Ouverture eine aus 15 Nummern bestehende Partitur geschrieben, welche außer den drei Finales einige Arien, Duette, Walzerlieder etc. umfaßt. Von den Kompositionen hat sich jedoch nur die Ouverture als lebensfähig erwiesen.

* * *

Geraldine Farrar, die junge amerikanische Sängerin, wurde vor Kurzem für die königliche Hofoper in Berlin auf fünf Jahre fest verpflichtet. Die Künstlerin, die mit Beginn der nächsten Spielzeit als ständiges Mitglied in den Verband dieser Oper tritt, wird im Laufe der dieswinterlichen Spielzeit noch einige Male als Gast auftreten. Zunächst studirt Fräulein Farrar die Elsa im „Lohengrin".

* * *

Paul Kalisch, bekanntlich Lilli Lehmanns Gatte, hatte bereits im letzten Winter in Pariser Colonne-Konzerten mit einzelnen Gesangsnummern aus Richard Wagners Musikdrama „Tristan und Isolde" einen großen Erfolg errungen. Vor wenigen Wochen — zur nämlichen Zeit, als Frau Lehmann-Kalisch hier, in Chicago, ihr zweites Liederkonzert gab — hat er in einem Pariser Lamoureux-Konzert mitgewirkt und, wie von dort berichtet wird, auch den wärmsten Beifall gefunden. Nach der Florestan-Arie, der Nureddin-Arie aus dem „Barbier von Bagdad", besonders aber nach dem Preislied Stolzings mußte Kalisch wiederholt vor dem beifallspendenden Publikum erscheinen.

* * *

Das Symphonie-Orchester, unter Theodor Thomas' Leitung, bringt am nächsten Freitag Nachmittag wie auch am nächsten Samstag Abend unter Mitwirkung des Klaviervirtuosen Ludwig Breitung das nachstehende, im hohen Grade genußversprechend zusammengestellte historische Programm zur Durchführung:

Phantastische Symphonie, Opus 14....Berlioz (1803)
1. Träumerei.
2. Auf dem Ball.
3. Szene in Wald und Feld.
4. Marsch nach dem Schaffot.
5. Walpurgisnacht-Traum.

Konzert für Pianoforte Nr. 1, in Es....Liszt (1811)
Allegro maestoso.—Quasi Adagio.—Allegretto vivace.—Allegro marziale animato.
(Solist: Ludwig Breitung.)

Vorspiel, „Lohengrin"............Rich. Wagner (1813)
Vorspiel, „Meistersinger"...............Rich. Wagner

In den darauf folgenden Konzerten, am 21. und 22. März, wird nur Modernes dargeboten — Kompositionen von Dvorak — Symphonie „Aus der neuen Welt" —, Richard Strauß — Liebesszene a. d. Oper „Die Feuersnoth", Variationen Op. 36 von Edward Elgar, wie auch Kompositionen von Tschaikowsky und César Franck.

Am nächsten Donnerstag Abend und Samstag Nachmittag gibt Jan Kubelik, der namhafte Violinvirtuose, im „Auditorium" noch zwei „Recitals", die letzten vor seiner Rückreise nach Europa. Die Pianistin Frl. Maria Victoria Torrilhon wird mitwirken.

* * *

Für das heute Nachmittag in der Studebaker-Musikhalle stattfindende Konzert hat der Unternehmer, Herr Louis Francis Brown, den namhaften Wiener Geigenkünstler Fritz Kreisler und den Cellovirtuosen Jean Gerardy als Mitwirkende gewonnen.

* * *

Dem Tondichter Robert Schumann ist der nächste der historischen Vorträge gewidmet, welche das „American Conservatory" für seine Schüler und Freunde in der Kimball-Halle veranstaltet. Das Programm für diese am nächsten Samstag Nachmittag stattfindende musikalische Unterhaltung umschließt die symphonischen Etüden, die Sonate für Violine und Klavier, Op. 105; den ersten Satz des Es-Dur-Quintettes und Schumann'sche Lieder. Die Herren Adolf Weidig, Howard Wells, Jan Kalas, Geo. Colburn, wie auch die Damen Louise Blish, Eugenie Elliot, Mabel Goodwin, Hedwig Brühl und Helene Lawrence sind die Mitwirkenden.

Verdienter Tadel.

Nunmehr hat sich auch das Chicago Bureau of Charities veranlaßt gesehen, Gouverneur Yates öffentlich zu tadeln, weil er sich nicht gescheut hat, selbst die Leitung der staatlichen Wohlthätigkeitsanstalten in das von ihm verfolgte System der Beutepolitik hineinzuziehen. Es heißt in dem offenen Schreiben des Bureau of Charities, daß die allgemeine Entrüstung eine um so größere gewesen sei, als der Gouverneur vor wie nach seinerErwählung sich wiederholt öffentlich verpflichtet habe, die Verwaltung der staatlichen Wohlthätigkeitsanstalten politischen Einflüssen vollständig zu entziehen. Statt dessen habe er seit seinem Amtsantritt die erfahrenen und bewährten Beamten entweder einfach davongejagt oder sie sonst fortgegrault, um ihre Stellen mit politischen Handlangern zu besetzen, welche in keiner Weise für ihr verantwortliches Amt befähigt sind. Darunter, so heißt es in dem Rundschreiben weiter, habe die Wohlfahrt der Insassen der verschiedenen Anstalten natürlich schwer zu leiden, denn auch die untergeordneten Beamten gäben sich keine Mühe mehr, ihren Dienst mit Sorgfalt zu versehen, da sie ja keinen Augenblick mehr vor Entlassung sicher seien.

Fliegen über Bord.

Kommissär Kiolbassa vom Bauamt hat, um mit den vorhandenen Mitteln auskommen zu können, den Schreiber Alexander McHugh, den Einnehmer John A. Plones, die Bau-Inspektoren Thomas Scanlan und George Doherty und die Fahrstuhl-Inspektoren George E. Price, W. E. Hood und Frank Gainor von seiner Gehaltsliste gestrichen.

* Um einen letzten Versuch zu machen, wennmöglich die Leiche von Patrick J. O'Neill von Nr. 6434 Wentworth Ave. zu finden, der vor zwei Wochen spurlos verschwand, wird die Lehmgrube an 34. Straße und Kedzie Avenue, ind eren Nähe er zuletzt gesehen wurde, mittels Dynamit gesprengt werden. Sollte die Leiche dadurch nicht an die Oberfläche getrieben werden, so wird der Grund der Grube durch einen Taucher abgesucht werden.

Heirathen die Pension.

Polizeichef O'Neill hat sich des Näheren mit den Ansprüchen befaßt, welche aus dem Pensionsfonds seines Departements befriedigt werden, und hat dabei eine ähnliche Entdeckung gemacht, wie sie den Statistikern schon längst aufgefallen ist, die sich mit den Pensions-Angelegenheiten der Bundesregierung befassen. Ausrangirte Polizisten und besonders solche, die einen höheren Rang in der Truppe bekleidet haben und ein entsprechend hohes Ruhegehalt beziehen, vermählen sich, falls sie Wittwer oder Junggesellen sind, im Alter von 60 und mehr Jahren mit blutjungen Frauenzimmern. Werden dann die alten Knaben über kurz oder lang von Freund Hein arretirt und abgeführt, so kann zwar ihr Name von der Pensionsliste gestrichen werden, an Stelle desselben kommt aber der der feschen Wittib auf die Liste, welche nun denselben Pensionsbetrag weiter bezieht, so lange sie nicht so unvorsichtig ist, den Namen des Verblichenen mit einem anderen zu vertauschen. Dieser Sachverhalt führt dazu, daß der Pensionsfonds mehr und mehr belastet wird. Es droht die Gefahr, daß er dieses fortschreitende Anwachsen der Ansprüche, die an ihn gestellt werden, auf die Dauer nicht wird aushalten können. Chef O'Neill sucht ihn deshalb nach Möglichkeit zu entlasten und befürwortet lebhaft eine Abänderung der Bestimmung, welche Polizisten-Wittwen den vollen Betrag der Pension zusichert, welcher den pensionsberechtigten Polizisten selber zugesichert ist.

Gegenwärtig werden jährlich aus dem Pensionsfonds der Polizei etwa $200,000 ausgezahlt. In denselben fließen: 1 Prozent aller Gehälter des Departements; 3 Prozent der Schanklizens-Gebühren; 75 Prozent der Hundesteuer; je 25 Prozent der Gewerbesteuern, welche Trödler, Lumpenhändler und Pfandleiher zu entrichten haben.

Keine Ausbesserungen möglich.

Chef Musham von der Feuerwehr klagt, daß es geradezu unmöglich sein werde, in diesem Jahre an Spritzen und sonstigem Löschmaterial Ausbesserungen vorzunehmen, die etwa daran nöthig werden sollten. Der Stadtrath habe zwar 25,000 zur Bezahlung von Arbeitslohn für die Angestellten der Reparaturwerkstätte bewilligt, aber keinen Cent zur Anschaffung von Material für die Arbeiten. Nach Chef Mushams Schätzung kostet es jährlich etwa $500, um eine Feuerspritze in Stand zu halten. Eine ganze Anzahl Spritzen sei alt und abgenutzt und bedürfe durchweg neuer Kessel, es sei aber kein Geld vorhanden, um solche zu beschaffen. — Um das Gehaltskonto des Departements möglichst zu entlasten, wird Chef Musham im Laufe des Jahres zahlreiche, bejahrte Feuerwehrleute pensioniren lassen.

* Während einer Unterhaltung der Royal League in der Nakama-Halle zu Oak Park am gestrigen Abend wurde, als das Festessen beginnen sollte, die unangenehme Entdeckung gemacht, daß alle Speisen, nämlich 350 belegte Butterbrote, mehrere Kuchen und auch der gemahlene Kaffee gestohlen worden waren. Mehrere junge Burschen stehen im Verdacht der That.

* Der Vollzugsausschuß der La Salle County Association tagte gestern im Palmer oHuse, um Vorkehrungen zu einem Festmahl zu treffen, das am 5. April in dem genannten Hotel abhalten werden soll. Ein Sonderzug, der von Peru, Ill., abgehen wird, soll dazu aus La Salle, Kendall und Grundy Counties Hunderte vonGästen bringen.

In neuem „Schlamassel.

Um zweiten Male die Ernennung eines Massenverwalters für einen Bauverein beantragt.

Zum zweiten Male innerhalb weniger Monate wurde gestern in den Gerichten von Cook County die Ernennung eines Massenverwalters für die Title and Trust Building and Loan Association beantragt. Die Gesuchsteller, J. F. Brown, W. L. Wyneß, E.C. Brown, J. J. Barrelly, C. H. Ingwersen, C. H. Gillett, Leo Heß, David Moog, S.J. Fitzgerald und F. B. McDowell, sind Besitzer von Antheilscheinen der genannten Gesellschaft. Sie sprechen in ihrer, an das Kreisgericht gerichteten Eingabe den Wunsch aus, daß die Geschäfte des Bau- und Leihvereins abgewickelt werden.

Im letzten November hatten sich bereits zwei Aktionäre mit einem gleichen Gesuch an das Superior-Gericht gewandt, und zu dessen Begründung u. A. die Beschuldigung erhoben, daß die Direktoren der Gesellschaft sich gewisse Unregelmäßigkeiten erlaubt hätten und letztere zahlungsunfähig sei. Das Gesuch wurde gewährt, kurz darauf aber eingten sich die Aktionäre auf eine Neubildung der Gesellschaft, und ein neuer Leitungsrath wurde gewählt. In der Klageschrift, welche gestern eingereicht wurde, wird behauptet, daß viele Besitzer von Antheilscheinen sich der Wohlfahrt der Gesellschaft gegenüber gleichgiltig verhielten und die Theilzahlungen auf ihre Antheilscheine nicht einhielten. Die Gesellschaft besitze auch eine zu große Menge Grundeigenthum, welches nur geringe Einkünfte abwerfe, sie sei zahlungsunfähig und ihre Bestände geringer als die Theilzahlungen auf die ausgegebenen Antheilscheine betrugen. Der Gesammtwerth der Bestände der Gesellschaft wird von den Klägern auf etwa $60,000 abgeschätzt.

* Richter Carter hörte gestern die Argumente für und wider den Antrag, den Befehl umzustoßen, durch den Joseph Defrier von No. 200 Taylor Straße die Erlaubniß gewährt wurde, seinen eigenen, sechs Monate alten Sohn, Paul Defrier, zu adoptiren. Der Antrag wurde von dem Anwalt der Mutter des Knaben, Winifried Tibitts, gestellt, der behauptete, daß Defrier die Unterschrift der Bittstellerin unter die Urkunde, in welcher sie sich aller Rechte auf das Kind entäußert, durch Betrug erlangt habe. AnwaltB. C. Bashrach, der Anwalt von Devrier, machte geltend, daß der Richter kein Recht habe, den Befehl umzustoßen, nachdem die Einwandsfrist abgelaufen sei. Der Richter wird seine Entscheidung später abgeben. Winifred hatte kürzlich Defrier auf Alimente verklagt, war aber von Richter Holdom abgewiesen worden.

* Edward Condron, ein angeblicher Justizflüchtling, der in Springfield, O., auf die Anklage des Großdiebstahls verlangt wird, wurde gestern von zwei Geheimpolizisten vor dem Postgebäude an Michigan Avenue in Haft genommen, wohin er gegangen war, einen Brief abzuholen.

* Die 16jährige Esther Pearson wurde gestern im Marquette-Gebäude unter der Anklage verhaftet, ihre frühere Dienstherrin Frau M. Vaughn, von Nr. 1626 Roscoe Str., um einen Hut im Werthe von $65, ein Kleid im Werthe von $35 und ein Jaquet im Werthe von $30 bestohlen zu haben. Sie war zur Zeit ihrer Verhaftung mit den angeblich gestohlenen Sachen bekleidet. Esther wurde in der Townhall-Revierwache eingesperrt. Sie wohnt bei Verwandten im Gebäude Nr. 1133 Barry Ave.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers.—Heute: Deutsche Vorstellung.
Dearborn.—„Greater Than King."
McVickers.—„Tom Moore".
Grand Opera House—Richard Mansfield in „Beaucaire".
Great Northern.—„The Governor's Son."
Hopkins.—Vaudeville.
Illinois.—Montag, Anna Held in „The Little Duchess".
Academy.—„A Stranger in a Strange Land."
Kienzl.—Konzerte jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
Chicago Art Institute. — Freie Besuchstage Mittwoch, Samstag und Sonntag.
Field Columbian Museum.—Samstags und Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (895).

Eingesch. von Amalia Basener, Chic.

Es hat es jeder Mensch
Und auch ein jedes Thier;
Ein Zeichen vor, es gilt
Beim Spielen jetzt sehr viel.
Setz' noch ein Zeichen vor,
Jetzt ist's ein Kleidungsstück,
Es tragen's viele Menschen,
Jedoch die Wilden nicht.

Gleichklang (896).

Von C. L. Scharien, Chicago.

Beim Räthselonkel in dem Keller,
Wo viele Hundert Flaschen steh'n,
Am Rüdesheimer, Mosel, Zeller,
Kannst Du das Wort vielfach stets seh'n.
Dasselbige Wort konnt'st wiederum
Erschau'n Du im ganz andern Fall,
Wenn jüngst im Auditorium
Antheil Du nahmst am Prinzenball.
(Lösung ein im Deutschen gebräuchliches Fremdwort.)

Ergänzungsaufgabe (897).

Eingeschickt von C. C. Winckler, Chicago.

1. Die kleine — ist der neuen — sehr zugethan.
2. Nicht allein in Amerika, sondern auch in — Asien, wird — gebaut.
3. Das alte Hünen— — nichts weiter als ein paar Scherben.
4. Der — gehört nicht in einen —zirkel.

An Stelle der Striche sind Wörter zu setzen, die an zweiter Stelle rückwärts gelesen, sinnreiche Sätze ergeben.

Kreuzräthsel (898).

Eingeschickt von Frau Marie Reichert, Chicago.

1.. | 2....
3.. | 4...

Eins—zwei ist Dir gewiß bekannt,
Man hat es eckig, hat es rund,
Und hältst Du's gar in Deiner Hand,
So führst Du es gewiß zum Mund.
Eins—vier ist manches Thieres Tod,
Und manches Menschen auch kann's sein;
Doch Manchem, der in großer Noth,
Half's auch wohl schon, sich zu befrei'n.
Drei—zwei geht häufig hin und her
Auf Flüssen, Teichen oder Seen;
Geht's aber mal auf's hohe Meer,
So kann es leicht zu Grunde gehen.
Drei—vier gebraucht der Zimmermann—
Und wer nicht sonst — und wer kein Tropf,
Mir zeigt, daß er gut rathen kann,
Der trifft es grade auf den Kopf!

Quadraträthsel (899).

Von Wm. Schaper, Chicago.

E	E	E	E
E	G	I	I
L	L	L	N
N	R	T	T

Bei richtiger Umstellung der Buchstaben in dem Quadrat ergeben die wagerechten und die senkrechten Reihen dasselbe und nennen:
1. Eine Stadt in Belgien.
2. Einen nordamerikanischen See.
3. Einen Marschall Napoleon 1.
4. Den Helden einen großen deutschen Dichtung.

Bilderräthsel (900).

Von Ferdinand Joggerst, Chicago.



Nebenräthsel.

1. Räthsel.

Eingesch. von Lena Binder, Chicago.

An Dingen bin ich stets nur oben,
Es tragen Berge, Menschen mich;
Doch wirst Du nimmermehr mich loben,
Bin ohn' die ersten Zeichen ich.

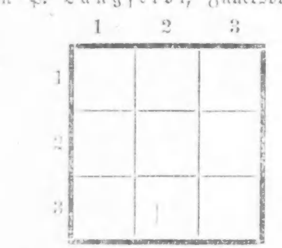
2. Räthsel.

Eingeschickt von Frau F. L., Davenport, Ja.

Wie wunderbar! Als ich im Jugendkleide
Mich schmückte mit dem frischen hellen Grün,
Da mußte ich vereinsamt steh'n im Leide,
Denn Niemand wollte an das Herz mich zieh'n.
Ich nahm das Kleid und legt' es still bei Seite
Und wählte mir ein purpurroth Gewand;
Da war's, als ob, doch nur aus ferner Weite,
Herwinkte schon zum Willkomm manche Hand.
Und wie ich schmückte mich zum dritten Mal
Mit dunklem Kleid, damit im grünen Saal
Gleich meinen Schwestern ich mir Lob gewinne,
Da wurde mir gar wunderbar zu Sinne;
Mich wollten glühende Lippen an sich pressen,
Ja, Alle mich vor lauter Liebe essen.

3. Quadraträthsel.

Von P. Langfeldt, Fullersburg, Pa.



In die Felder des vorstehenden Quadrats sind Buchstaben einzustellen, so daß die senkrechten und wagerechten Reihen gleichlautend werden und nennen:
1. Fremdwort für Pelzwert.
2. Einen Vogel.
3. Eine Kundgebung.

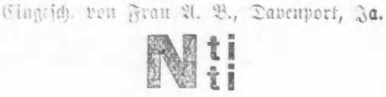
4. Gleichklang.

Eingesch. von H. Kornrumpf, Chicago.

„Ich bin —", so spricht ein junges Mädchen
Der Mutter schüchtern in das Ohr,
„O denke doch, zum ersten Male
Stellst Du mich vielen Fremden vor!"
„Sie ist ja—", spricht ein Käufer tadelnd,
Und mustert mit dem Kennerblick
Die ihm zum Kauf empfohl'ne Waare,
„Ich will es—" spricht ein Gönner endlich,
Getröstet geht der Autor fort.
Nun saget mir, wie mag wohl heißen,
Das so bedeutungsreiche Wort?

5. Buchstabenrebus.

Eingesch. von Frau A. B., Davenport, Ja.



6. Scherzaufgabe.

Eingesch. von Peter Wilkin, Chicago.

Wie kann man 100 mit sechs 9 schreiben?

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Räthsel (889).
Rathen, Athen.
Richtig gelöst von 88 Einsendern.

Räthsel (890).
Seeschlange.
Richtig gelöst von 96 Einsendern.

Kreuzräthsel (891).
1. Na; 2. se; 3. ha; 4. gel.
Richtig gelöst von 128 Einsendern.
Zwei Preise.

Quadraträthsel (892).
Liebe, Ibsen, Essig, Bein, Engel.
Richtig gelöst von 120 Einsendern.
Zwei Preise.

Rösselsprung (893).
Heut' traurig, morgen munter,
Das ist der Dinge Lauf;
Sinkt auch die Sonne unter,
So geh'n die Sterne auf.
Richtig gelöst von 89 Einsendern.

Bilderräthsel (894).
Kaugummi.
Richtig gelöst von 68 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Räthsel. — Der Leiter, die Leiter.
2. Räthsel. — Rest, Fest, Rest.
3. Merkräthsel. — Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang.
4. Geogr. Zahlenräthsel. — Baltimore.
5. Buchstabenrebus. — Rechtsanwalt.
6. Gleichklang. — Kommißbrot.

Richtige Lösungen

sandten ein:

Lisette Hartmann (2 Preisaufgaben — 2 Nebenräthsel); Frau Emma Kredler (3—1); Frau B. Bornovicl (5—4); Frau Emilie Fetzner (5—4); Frau Else Haman (6—4); John Geiger, Homestead, Ja. (6—5); A. J., Irving Park (3—3); J. Singer (5—3); Geo. Geerdts, Maywood, Jll. (5—4); Frau Minnie C. Pause (4—3); Mathias Strala (6—4); Frau Lustman, Melrose Park, Jll. (4—5); Maria Sturm (4—2); Carl Friedlieb (5—0); Theo. C. Goebel (6—5); Chas. M. Ritze (3—2); H. Timm (6—4); Frau Neu, Hammond, Jnd. (6—5); C. L. Scharien (6—6); Cornelie Oeler (2—3); R. Ziegenhagen, Kensington (3—4); J. L. Eichacker, Homestead, Ja. (6—0); Herm. Haase (4—0); Ferdinand Joggerst (6—5); Franz A. Müller (5—5).

Helene Schirmer (6—0); Eduard Clausius (1—0); McHenry, Jll. (6—0); F. A. Frintner (6—5); Julius Plambeck (5—3); Mrs. Henry Freese (5—3); Frau Helene Morton, Oak Park, Jll. (6—5); Frau M. Vondrasek (1—2); Frau C. Runge, Austin, Jll. (5—3); Geo. Jac. Dienstdorf (6—3); Paul Reuter, Plano, Jll. (4—3); Wm. Teubel (5—2); Frau Klara Wagner (5—1); Ernst Theodor (5—0); P. C. Hansen (6—5); G. Biled (5—3); Henry Langfeld (4—4); Richard Ramelow (4—4); Wm. Schaper (6—6); A. Blauel (2—0); C. C. Winckler (6—6); Frau Schmid, (4—4); Frl. Anna Consoer (6—2); Frau Sophie Schaefer (5—6); Frau H. Froehlich (6—5); Wm. Becker (5—5).

Andy Seifert, South Bend, Jnd. (4—3); Ella Steckel, Peoria, Jll. (3—2); Henry Meyer (6—3); H. Jessen, Racine, Wis. (5—4); C. Bartels (3—1); Theo. Mieling (6—6); „Meta" (5—3); Frau F. L. (4—3); Irma Desebrock, Milwaukee, Wis. (6—4); George Rüdiger (5—4); Frau Emilie Frickow (6—5); Fritz Allner (6—0); H. Kornrumpf (5—3); Mich. Roeschlein (5—3); John Endreß (5—3); Frau Minna Mundt, Clinton, Ja. (5—2); Frau F. L., Davenport, Ja. (5—6); Marie Mengel (4—3); Frau S. Maack, Davenport, Ja. (5—5); Emil Krimmel (2—1); Frieda Woerner (5—1); Frau B. Rauschkolb, Peoria, Jll. (3—3); Frau Bertha Janz (6—5); O. S. Heinrich, South Bend, Jnd. (5—0); John Pinger (4—3).

H. Draeger, Davenport, Ja. (5—3); Frau Minna Otto, Davenport, Ja. (3—3); Frau John Wiesen (5—6); Louis Meinert (3—4); Ed. Schmidt (4—0); Carl Hoffmann (5—3); M. L., Irving Park (4—3); Cäcilia Wiltin (6—6); Frau F. Zielke (5—3); G. Michael, Hammond, Jnd. (4—4); John Hohl (3—3); John Plier (3—3); Frau L. Mueller (5—5); Frl. Helene Delle (4—3); Frau Marie Lange (3—3); Frances Zimmermann (4—4); A. F. Hintze (6—0); D. O. (3—3); Frau Louise Schon, Davenport, Ja. (3—3); Frau Marie Topp (2—3); Herm. Meiners (6—4); Frau Laura Meier (5—4); R. Winckler (4—4); Frl. Johanna Bojeck (4—3); Karl Brich, New York, (3—1).

Frau L. Schnitzler (5—3); Rudolf Schweitzer (6—5); Frl. Alma Boehme (6—5); J. C. Weigand (5—4); A. Hecklau (5—3); Frau Anna Huber (4—4); Hans Badermann (5—4); Marie Streuber (6—4); Frau A. B., Davenport, Ja. (5—6); Frau Martha Rogge (6—3); Frau B. Nickel (4—3); Wm. Barth, South Bend, Jnd. (3—3); Chas. Baumann (5—0); A. Basener (6—5); Frau Anna Petersen, Davenport, Ja. (6—4); „Rieckchen" (6—0); C. Normann (4—0); Louis H. Niemeyer, Ft. Wayne, Jnd. (2—3); Frau Helene Polley (4—3); Frau P. Schoepfer (4—3); Frau C. Lomberg (5—3); H. H. Behnke, Davenport, Ja. (4—0); C. A. Wagner (4—3); Elsa Biel (3—2); K. L. Vogt (3—2); Frau R. Stuke (5—2); „Hummel", Oak Park (5—4); Fred. Geeve, Hammond, Jnd. (4—1); Carl Boettcher, Ft. Wayne, Jnd. (5—3).

Prämien gewannen:

Räthsel (889). — Loose 1—88. Geo. Jac. Dienstdorf, 247 Cuyler Str., Chicago; Loos No. 28.

Räthsel (890). — Loose 1—96. C. A. Wagner, 309 Hudson Ave., Chicago; Loos No. 90.

Kreuzräthsel (891). — Loose 1—128. — Zwei Preise.
Frau L. Mueller, 137 Dayton Str., Chicago; Loos No. 87.
H. Jessen, Racine, Wis.; Loos No. 53.

Quadraträthsel (892). — Loose 1—120. — Zwei Preise.
G. Bieled, 112 Locust Str., Chicago; Loos No. 37.
Frau Martha Rogge, 392 N. Marshfield Ave., Chicago; Loos No. 103.

Rösselsprung (893). — Loose 1—89. Fred. Geeve, Hammond, Jnd., Loos No. 83.

Bilderräthsel (894). — Loose 1—88. Wm. Becker, 3011 Wentworth Avenue, Chicago; Loos No. 28.

Räthsel-Briefkasten.

Theo. C. Goebel; G. Michael, Hammond, Jnd.; Henry Langfeldt; Richard Ramelow; Carsten Bartels; George Rüdiger; Paul Reuter, Plano, Jll.; F. Joggerst. — Die zugeschickten Aufgaben richtig erhalten. Dank und Gruß.

Mathias Str. — Ihre Karte kam erst am Samstag Abend in des R. R.'s Hände — d. h. zu spät für die Räthselecke.

Lokalbericht.

Deutsches Theater.

Heute: Zum Benefiz für Herrn Meyer-Eigen — „Die lieben Feinde", Lustspiel in drei Aufzügen von Hugo Lubliner.

Für den heutigen Sonntag kündigt die Direktion, zum Benefiz für Herrn Meyer-Eigen, Hugo Lubliners neues vieraktiges Lustspiel „Die lieben Feinde" zur Aufführung an. Es werden in der Vorstellung außer dem Benefizianten verschiedene von den tüchtigsten Kräften der Gesellschaft mitwirken, darunter die Damen Wirth, Beringer, Krause und Richard, und die Herren Hartberg, Kreiß, Werbke, Pahlau und Wenthaus. Herr Meyer-Eigen hat sich durch seine mustergiltigen Leistungen in den verschiedensten Rollenfächern die Gunst des Theaterpublikums in so hohem Maße erworben, daß auf ein ausverkauftes Haus für die Vorstellung fast mit Sicherheit zu rechnen ist. Das zur Aufführung gelangende Stück wird zu den wenigen „Schlagern" gerechnet, um welche die deutsche Bühnen-Literatur in den letzten Jahren bereichert worden ist.

Nachstehend folgt das Personen-Verzeichniß des Stückes nebst Angabe der Besetzung:

Der Fürst	Bernhard Wenthaus
Von Ruttenek, Minister	Herm. Werbke
Gräfin Urlach, Oberhofmeisterin	Hedwig Beringer
Von Pirkersdorf, Geheimrath	Helmar Lerski
Koepfle, Geheimrath	Ludwig Kreiß
Eduard Weidenberg, Regierungsrath	August Meyer-Eigen
Gertrud, seine Tochter	Milly Krause
Professor Otto Remberg, Bildhauer	Otto Pahlau
Mathilde, seine Frau	Paula Wirth
Baronin Helene von Preran	Anna Richard
Paul von Nordberg, Adjutant des Fürsten	Robert Hartberg
Luise, Dienstmädchen beim Rath Weidenberg	Anna Reithmeier
Ein Diener der Oberhofmeisterin	Fritz Lindner

Zum Verkauf der Sitze ist die Theaterkasse heute von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr und Abends von 6 Uhr an geöffnet.

Vereins-Nachrichten.

In der, letzten Sonntag abgehaltenen Generalversammlung des Schwäbischen Sängerbundes wurden folgende Beamten für das laufende Jahr erwählt: Präsident, Chas. Roller; Vize-Präsident, Julius Klein; prot. Sekretär, Fritz Lichtenberger; Finanzsekretär, Chas. Werner; Schatzmeister, Emil Gnoske; Archivar, Ernst Tomm; Bummel-Schatzmeister, Julius Gollrad; Bummel-Sekretär, Georg Link; Dirigent, Gustav Gundlach. Der Verein feiert am Oster-Sonntag, 30. März, in Yondorf's Halle, Ecke North Avenue und Halsted Straße, sein achtes Stiftungsfest in Form eines Konzertes und Balles. Das Anordnungs-Komite ist schon seit einigen Wochen eifrig bemüht, um die umfassendsten Vorkehrungen zu demselben zu treffen. Auch haben die unter der Direktion des bekannten Dirigenten Gustav Gundlach stehenden Vereine „Junger Männerchor", „Liedertafel Eintracht" und „Nord Chicagoer Liederkranz" bereits ihre Mitwirkung zugesagt; es steht somit den Besuchern ein genußreiches Fest in Aussicht.

Im Hotel Bismarck fand gestern das erste jährliche Festessen, verbunden mit Amtseinführung der neuen Beamten, des „Supreme Council" der „Chicago Fraternal League" statt. Diese Gesellschaft bezweckt die Versicherung ihrer Mitglieder nach dem Grundsatz der Gegenseitigkeit. Sie wurde vor etwa einem Jahre gegründet und hat seither schon über 25 Logen in Cook County bilden können. Männer und Frauen haben in dem Verbande gleiche Rechte und gleiche Pflichten. Die neu erwählten Beamten sind: Karl A. Vogel, Präsident; John Coonen, Vize-Präsident; R. D. Schuettge, Sekretär; William Kinsella, Schatzmeister; Henry Hackenbroch, Kanzler; Frau Mary Lynch, Sprecherin; Dr. Frank Abel, ärztlicher Direktor. Bei dem Festessen amtirte Präsident Vogel als Trinkspruch-Meister.

—Pech.—A.: Sind Sie noch schriftstellerisch thätig? — B.: Nee, ich hab' Pech mit meinen schriftstellerischen Arbeiten. Die Redaktionen antworten mir immer, daß meine Humoristika zu traurig wären, dagegen meine ernsten Sachen zum Lachen sind.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Decker, Homer, 19 J., 127 N. Clark Str.
Jungling, August, 39 J., Policlinic Hospital.
Winkelmann, Frank, 19 J., 2911 Parnell Ave.
Kramer, Bertha, 51 J., 9212 Prairie Ave.
Meyer, Evelyn, 8 J., 5338 Ellis Ave.
Weidenhoefer, Louisa, 64 J., 183 Cleveland Ave.
Eggers, Karl, 80 J., 55 N. Fairfield Ave.
Feuer, Christian, 61 J., 269 La Salle Ave.
Wall, Mary, 34 J., 1335 W. Lake Str.
Miller, Catherine, 63 J., 5048 Washington Park Boulevard.
Weilandt, Albert, 40 J., 781 Taylor Str.
Lorenz, Josephine, 46 J., 781 Taylor Str.
Rolls, Sophia, 78 J., 270 Michigan Ave.
Schmitz, Martha, 22 J., 120 Mohawk Str.
Werkmeister, Maria, 56 J., 3320 Vernon Ave.
Schiel, Mary, 42 J., 30 Winona Str.
Brinkmeyer, Max, 36 J., 240 Dayton Str.
Wagner, Anthony, 87 J., Sheffield und Fullerton Aves.
Lusinger, Henry, 48 J., 99 W. Erie Str.

Marktbericht.

Chicago, den 8. März 1902.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, 83¾—84¼c; Nr. 3, roth, 79¾—82¼c; Nr. 2, hart, 76¼—78¼c; Nr. 3, hart, 76¾—77½c.

Sommerweizen, Nr. 1, 77¾—79½c; Nr. 2, 76¾—77¼c; Nr. 3, 72¾—77½c.

Mehl. Winter-Patents, $3.80—$4.00 das Faß; „Hard Patents", $3.50—$3.70; besondere Marken, $4.20.

Mais, Nr. 3, 59½—59¾c; Nr. 3, gelb, 60¼—60½c.

Hafer, Nr. 2, 44½—44¾c; Nr. 2, weiß, 45½—46½c. Nr. 3, 44—44½c; Nr. 3, weiß, 45—46c; Nr. 4, weiß, 44—45c.

Heu (Verkauf auf den Geleisen)—Bestes Timothy: $13.50—$14.00; Nr. 1, $12.50—$13.00; Nr. 2, $11.00—$12.00; Nr. 3, $10.00—$10.50; bestes Prairie, $11.50—$12.50; do., Nr. 1, $8.00—$10.50; Nr. 2, $7.50—$9.00; Nr. 3, $7.00—$8.00; Nr. 4, $6.00—$6.50.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, Mai 77¾c; Juli 78½c; September, 77¾c.
Mais, Mai, 62½c; Juli 62c; September, 60c.
Hafer, Mai 44½c; Juli 35½c; September, 30¾c.

Provisionen.

Schmalz, Mai $9.42½; Juli $9.55; September, $9.67½.
Rippchen, Mai $8.40; Juli $8.52½; September, $8.62½.
Gepökeltes Schweinefleisch, Mai $15.40; Juli $15.57½.

Schlachtvieh.

Rindvieh: Beste „Beeves", 1000—1700 Pfund, $6.90—$7.20 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte „Beeves" und Export-Stiere, $6.40—$6.85; geringe bis mittlere Beef-Stiere, $5.20—$5.80; gute fette Kühe, $3.50—$4.40; Kälber, zum Schlachten, gute bis beste, $5.50—$6.85; schwere Kälber, gute bis beste, $3.00—$5.25.

Schweine: Ausgesuchte bis beste (zum Versandt), $6.30—$6.50 per 100 Pfund; gewöhnliche bis gute (Schlachthauswaare), $6.15—$6.40; ausgesuchte für Fleischer, $6.00—$6.35; sortirte leichte Thiere (150—195 Pfund), $5.85—$6.25.

Schafe: Export Muttons, Schafe und Jährlinge, $5.15—$5.35 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte Hammel $4.90—$5.20; gute bis ausgesuchte Schafe, $4.40—$5.00; Lämmer, gute bis beste, $6.00—$6.50; geringe bis Mittelwaare, $4.25—$5.90.

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 48,994 Rinder, 2398 Kälber, 160,182 Schweine 57,459 Schafe. Von hier verschickt wurden: 17,149 Rinder, 197 Kälber, 44,491 Schweine, 8876 Schafe.

(Marktpreise an der S. Water Str.)

Molkerei-Produkte.

Butter—	
„Creamery", extra, per Pfund	0.25 —0.25½
Nr. 1, per Pfund	0.22 —0.23
Nr. 2, per Pfund	0.18 —0.19
„Dairy," Cooleys, per Pfund	0.23
Nr. 1, per Pfund	0.20 —0.21
Nr. 2, per Pfund	0.18½
„Ladles", per Pfund	0.18 —0.19
Packwaare, frische, per Pfund	0.18 —0.18½
Käse—	
Rahmkäse, „Twins", per Pfund	0.10¾—0.11
„Daisies", per Pfund	0.11 —0.11½
„Young American", per Pfund	0.12 —0.12¼
Schweizer, per Pfund	0.12 —0.12¼
„Blocks", per Pfund	0.12½—0.13
Limburger, per Pfund	0.09 —0.11½
Brick, per Pfund	0.10 —0.13
Eier—	
Eier nachgeprüfte Waare, per Dtz. (Kisten eingeschlossen)	0.16
Frische Waare, mit Abzug von Verlust (Kisten zurückgegeben)	0.15

Geflügel, Kalbfleisch, Fische, Wild.

Geflügel (lebend)—	
Hühner, per Pfund	0.11
Truthühner, per Pfund	0.11 —0.11½
Enten, per Pfund	0.10 —0.11
Gänse, per Dutzend	5.50—10.00
Geflügel (geschlachtet und zugerichtet)—	
Hühner, per Pfund	0.11 —0.12
Kapaunen, per Pfund	0.14 —0.15
Enten, gute bis beste, per Pfund	0.12 —0.14
Gänse, beste, per Pfund	0.10—0.11
Truthühner, per Pfund	0.13 —0.14½
Kälber (geschlachtet)—	
50—60 Pfund Gewicht, per Pfund	0.05
60—75 Pfund Gewicht, Per Pfund	0.05 —0.06½
85—100 Pfd. Gewicht, per Pfund	0.08 —0.08½
95—115 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.09 —0.09½
Fische (frische)—	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.13 —0.13½
Bickerel, per Pfund	0.04 —0.05
Hechte, per Pfund	0.05 —0.06
Karpfen, per Pfund	0.01½—0.02
Perch, per Pfund	0.03 —0.04
Aale, per Pfund	0.06 —0.08
Wild—	
Enten, Mallards, per Dutzend	2.50 —3.50
Enten, „Canvasbacks," per Dutzend	5.00—10.00
Schnepfen, per Dutzend	2.00
Plover, per Dutzend	1.75 —2.00
Kaninchen, per Dutzend	0.30 —0.70
Hasen, per Dutzend	0.90 —2.50
Opossum, das Stück	0.20 —0.25
Wilde Truthühner, per Pfund	0.12½
Bärenfleisch, per Pfund	0.10 —0.13

Frische Früchte.

Aepfel—	
„Greenings", beste, per Faß	4.50 —6.50
„Ben Davis", per Faß	3.50 —4.00
„Baldwins", Nr. 1	4.00 —4.50
„Jonathans"	4.00 —5.00
Bananen—per Gehänge	1.20 —1.50
Zitronen—California, per Kiste	2.50 —3.00
Messina, per Kiste	2.75 —3.25
Orangen—Seedlings, per Kiste	2.00 —2.25
California Navels, per Kiste	2.00 —3.40
Grape Fruit, Florida, per Kiste	7.00 —8.00
Grape Fruit, California, per Kiste	3.00 —4.00
Ananas, per Crate	4.00 —4.50
Preißelbeeren — per Faß	5.50 —8.00
Trauben—	
Malaga, per Fäßchen	4.50 —5.50
Erdbeeren — per Quart	0.15 —0.30

Gemüse.

Spargel, Jll., kleine, Dutzend Bündchen	1.75 —2.00
Große, per Dutzend Bündchen	4.50 —5.00
Brüsseler Sprottenkohl, per Quart	0.20
Rothe Rüben, per Faß	5.00 —5.50
Kraut, per Tonne	17.00—19.90
per Faß	1.40 —1.50
Sauerkraut, 40 Gallonen	4.50
Mohrrüben, neue, per Crate	3.50 —4.00
Blumenkohl, California, per Crate	1.50 —1.60
Gurken, hiesige, per Dutzend	1.25 $1.35
Zwiebeln, beste weiße, per Buschel	1.50 —1.75
Radieschen, per Dutzend Bündchen	0.30 —0.50
Kopfsalat, per Faß	1.50 —4.00
Blattsalat, per Kübel	0.30
Endivie-Salat, per Faß	4.00 —4.50
Sellerie, Mich., feinste, 5—6 Dutzend	1.50 —1.75
Hiesige, per Dutzend	0.10 —0.30
Tomaten, 6 Körbe	2.00 —3.25
Petersilie, per Dutzd. Bündchen	0.25 —0.40
Rüben, Rutabagoes, per Sack	0.50 —0.60
Spinat, neu, per Faß	7.00
Pastinaken, per Faß	1.35 —1.50
Pilze, das Pfund	0.20 —0.50
Erbsen, grüne, California, 4 Körbe	2.50
„Pie Plant", das Dutzend	0.40 —0.50
„Eggplant," das Dutzend	0.75
Bohnen:	
Grüne Schnittbohnen, per Buschelkiste	4.00 —5.00
Wachsbohnen, per Buschel-Kiste	4.50 —5.00
Trockene Peas, auserlesene, per Buschel	1.58
„Medium"	1.50 —1.53
Braune schwedische	1.75
Rothe „Kidneys"	2.00
Kartoffeln, feinste Rurals und Burbanks, per Buschel	0.74 —0.80
Geringere Sorten, per Buschel	0.68 —0.71
Neue, Bermudas, per Faß	4.50 —6.50
Süßkartoffeln, per Faß	2.75 —4.75

(Für die „Sonntagpost.")

Chirurgische Fortschritte.

Chirurgie der Blutgefäße.

Von Dr. Alex C. Wiener, Chicago.

IV.

Wird ein an einem Ende geschlossener Gummischlauch mit Wasser gefüllt, so dehnt er sich um so mehr aus, als der Druck wächst. Ist die Grenze der Elastizität erreicht, so platzt die Wandung und die Flüssigkeit entweicht in hohem Strahl. Die Blutadern oder Venen, welche das verbrauchte, kohlensäurehaltige dunkelblaue Blut dem Herzen wieder zuführen, können passend mit solchem Schlauch verglichen werden. Die Drucksteigerung wird durch eine Verhinderung im Abfluß des Blutes nach oben geschaffen. Das Hinderniß hat meist im Becken seinen Sitz und ist entweder von der bei der Schwangerschaft sich vergrößernden Gebärmutter gebildet oder durch Geschwülste und entzündliche Ueberfüllung der Beckenvenen. Der Druck der Blutsäule vom Herzen abwärts wird für gewöhnlich durch Klappen unterbrochen, die an der Innenseite der Wandung angebracht, sich bei einer bestimmten Druckerhöhung schließen und so die darunterliegenden Abschnitte vor zu hohem Druck schützen. Tritt nun eine Stauung im Becken ein, so erweitern sich die Blutgefäße derart, daß die Klappen die Lichtung des Gefäßes nicht mehr abzuschließen vermögen. Damit wird nun die Venenerweiterung erst recht begünstigt. Es kommt zu dem bekannten Leiden der Krampfadern oder Varicen (varicose osius) Die Erweiterung betrifft besonders die Venen des Unterschenkels, des Rectum, wo sie als Hemorrhoiden ihre boshaften Tücken verüben und im Samenstrang. An letzterer Stelle erfreuen sich die Varicen der besonderen Fürsorge der Herren Aerzte, die in Anzeigen dem leidenden Publikum die Ueberlegenheit ihrer Heilmethoden zu Gemüthe führen. Wirklich besteht kein Zweifel, daß gewisse Arten seelischer Verstimmung besonders bei jungen Männern in dieser Venenerweiterung ihre greifbare Ursache haben. Die Entfernung der Venenstränge ist unter strikter Beobachtung chirurgischer Reinlichkeit (Asepsis) einfach und ungefährlich genug und wegen der merklich herabgesetzten Leistungsfähigkeit der Patienten dringend zu empfehlen. Die Operation ist aber nur angezeigt, wenn die Knoten eine beträchtliche Größe erreicht haben oder zu starken Blutungen, Geschwürsbildungen und den sehr schmerzhaften Einrissen der Haut (Fissuren) Anlaß geben. Oder auch, wenn ein Gefäßknoten von oben her durch den After vorgedrängt und, vom Schließmuskel gewürgt, brandig abstirbt. Einerlei welcher Sorte der vielen im Publikum unterschiedenen Arten die Hämorrhoiden angehören, immer ist festzuhalten, daß man es mit nichts Anderem, als ausgedehnten Blutadern zu thun hat. Die der Behandlung am meisten trotzenden Krampfadern finden sich an den Beinen. Unverkennbar spielt eine erbliche Schwäche der Gefäßwand bei ihrer Entstehung eine Rolle. Ist doch der Vererbung von Abweichungen im Gefäßsystem, wie sie die Muttermäler darstellen, von Alters her in der Geschichte und im Märchen oft genug Erwähnung gethan.

Die Varicen kommen weit mehr bei Frauen als bei Männern vor. Unter den letzteren sind besonders solche, die lange Stunden stehen müssen, wie die Schankkellner und Motorleute, besonders häufig befallen. Die einzigen Beschwerden, die Venenerweiterungen in der Regel verursachen, sind ein Gefühl von Schwere und Spannung in den Beinen nach längerer Anstrengung. Dagegen vermögen die daraus entstehenden Uebel das Leben zur Qual zu machen. Die Venen erweitern sich nämlich nicht allein im Durchmesser. Die Verlängerung in der Längsaxe findet in einem geschlängelten Verlauf ihren Ausdruck. In der Umgebung entstehen entzündliche Verdickungen, die sehr schmerzhaft werden können. Die mangelhafte Ernährung der Haut äußert sich öfters in einem Bläschenausschlag (Eczem), der besonders beim Witterungswechsel ein lebhaftes Juckgefühl erzeugt. Die kratzenden Nägel hinterlassen Spuren in den oberflächlichen Zellschichten der Haut, die den ersten Anlaß zur Entstehung der berüchtigten Beingeschwüre geben.

Die Heilung des Uebels scheitert daran, daß wir kein Mittel besitzen, den ausgedehnten Venen wieder ihre ursprüngliche Größe zurückzugeben. Wir können nur durch Einwickelungen des Beins in Flanell einen gleichmäßigen Druck ausüben und dadurch der allzugroßen Blutstauung entgegen arbeiten. Gummistrümpfe, wie sie vielfach getragen werden, sind deshalb nicht zweckmäßig, weil der Patient, einmal an die theuren Dinger gewöhnt, gar nicht mehr ohne sie auskommen kann, und so einer fortwährenden Besteuerung unterworfen ist. Sehr reinlich ist die Gewohnheit in der Regel auch nicht. Große Erleichterung verschafft ein Hochstellen des Fußendes des Bettes mit Blöcken oder einem Stuhl. Die Hochlagerung der Beine durch Erhöhung der Matratze ist eher schädlich, weil sich das Blut dann im Becken staut, das damit zum tiefsten Punkt des Körpers wird. Während der Nacht fließt das gestaute Blut nach dem Herzen ab, und die Venenwand kann sich vom steten Druck befreit erholen und gewinnt einen Theil ihrer Elastizität zurück. Geschwollene Beine sind am Morgen dünn geworden, und die bleierne Schwere ist daraus verschwunden. Leider ist das Verfahren zu einfach, um viel Anklang zu finden. Die Furcht vor Blutandrang nach dem Kopf ist gänzlich unbegründet. Sind die Venen stellenweise durch Blutgerinnsel verstopft, so können in den Ausbuchtungen der Wandung feste Blutmassen verkalken. Es entstehen die Venensteine. Wer schon einmal einen Unterschenkel, der mit großen Blutblasen geradezu übersäet ist, zu Gesicht bekommen und beobachtet hat, wie papierdünn die Deckhaut ist, wird sich vorstellen können, wie leicht diese durch Anstoßen oder eine heftige Bewegung durchbrochen werden kann. Der Druck ist hoch, und so schießt plötzlich eine Blutsäule in die Höhe, was natürlich die Umgebung auf's Heftigste erschreckt. In Folge des Blutverlustes umfängt bald eine wohlthätige Ohnmacht die Patientin, was die Blutung zum Stehen bringt. Statt unnütze Mittel, wie Salz, Spinneweben oder gar Sympathie, zur Blutstillung zu verwenden, ist die blutende Stelle mit einem frischen leinenen Taschentuch fest zu umwickeln und das Bein hochzulagern. Sofort steht die Blutung. In solchen Fällen sollte sich die Patientin zur operativen Entfernung der erkrankten Venen entschließen, die unter den Regeln der chirurgischen Reinlichkeit keine Gefahren hat. Ebenso ist die Entfernung schmerzhafter Venenstränge, die zum Theil von Gerinnseln verschlossen sind, ein wohlthätiger Eingriff. Eine sichere Kur aber bietet auch die Entfernung der erkrankten Venen nicht, da man eine künftige Erkrankung der zurückbleibenden Blutadern eben nicht vermeiden kann.

Ehe das Kapitel der Blutgefäßchirurgie zum Abschluß kommt, soll noch kurz eines Verfahrens gedacht werden, das berufen scheint, noch manches Leben zu retten und erträglich zu gestalten. Die Pfortader führt das in den Verdauungsorganen gesammelte Blut der Leber zu, wo es verarbeitet wird. Ist nun durch eine entzündliche Erkrankung der Leber, die häufig durch allzu reichlichen und anhaltenden Genuß alkoholischer Getränke erzeugt wird, der Abfluß dorthin behindert, so scheidet sich Blutwasser in die Bauchhöhle aus. Der Leib nimmt allmählich an Umfang ungeheuer zu. So oft man auch das Wasser abzapft, bald sammelt es sich wieder an. Es wird die Ursache der Stauung, die in der Leber liegt, durch das Ablassen des Wassers nicht im Mindesten beeinflußt. Da hat nun Professor S. Talma in Utrecht die gute Idee gehabt, das Blut der Pfortader um die Leber herum in die Venen der Bauchhöhle, die direkt zum Herzen führen, hinüberzuleiten. Das wird einfach so bewerkstelligt, daß man das Netz in eine Tasche zwischen Bauchfell und Muskeln einnäht und so die neue Verbindung herstellt. Ist die Zerstörung der Leberzellen nicht allzu ausgedehnt, so vermag die Operation das sonst unrettbar dem Tod verfallene Leben zu retten. Unsicher sind aber die Resultate, weil man den Zustand der Leberzellen schwer beurtheilen kann. Der Patient muß sich darauf gefaßt machen, daß die Flüssigkeitsansammlung sich noch einigemale wiederholt. Denn die Herstellung der neuen Verbindungsbahnen bedarf einiger Zeit. Die bis jetzt bekannten Erfolge sind eine Gewähr dafür, daß sich das geistreich erdachte Verfahren einbürgern wird.

An den Fortschritten in der Chirurgie wird bei allen zivilisirten Völkern gearbeitet. Einer der Vorkämpfer von Weltruf ist soeben aus unserer Mitte geschieden. Christian Fenger ist nicht mehr. Seine wissenschaftliche Wahrhaftigkeit und Zuverlässigkeit, seine hervorragende Fähigkeit im Erkennen der Krankheiten, der Diagnose, ließ den ärztlichen Stand im Vertrauen zu ihm emporblicken. Zahlreiche Ehrungen sind ihm von den Aerzten der Vereinigten Staaten, die seinen Werth kannten, zu Theil geworden. Seine Verdienste um die Wissenschaft zu schildern, steht kein Raum mehr zur Verfügung. Ein tiefer Denker und menschenfreundlicher Arzt zugleich, wie Fenger war, ist schwer zu ersetzen. Besonders wir Deutsche verlieren viel an ihm. Obwohl ein Däne, bediente er sich mit Vorliebe unserer Sprache, und als Angehörigen eines nahe verwandten Volkes sehen wir ihn als einen der Unsrigen an und betrauern seinen Hingang.

Naturkunde und Technik.

Ausgrabungen in Egypten und Babylon.

Während bisher die Deutsche Orient-Gesellschaft ihre Thätigkeit auf die Erforschung Babyloniens beschränkt hat, will sie jetzt auch in Egypten Grabungen veranstalten, und zwar in Abusir, drei Stunden südlich von Kairo. Hier sind drei Jahre lang vom Berliner Museum auf Kosten des Herrn v. Bissing die Ruinen freigelegt worden und die Arbeiten haben sehr werthvolle Aufschlüsse über die Religion und namentlich die Kunst der fünften Dynastie (um 2500 v. Chr.) ergeben. Die Könige dieser Dynastie haben den Sonnendienst gepflegt und der Tempel, der freigelegt worden ist, entpuppte sich denn auch als ein Sonnentempel. Von besonderer Bedeutung ist ein Obelisk, der aus Kalksteinblöcken besteht und eine andere Bauart zeigt, wie die monolithen Obelisken, die man sonst kennt, ferner ein aus Ziegeln gemauertes Sonnenschiff, das die Vorstellung versinnbildlicht, die Sonne durchquere — wie auch die anderen Gestirne — den Ozean des Himmels. Ein großer Theil der Tempelräume war mit farbigen Reliefs verziert, von denen viele im Berliner Museum untergebracht wurden. Eine Gruppe stellt die Gründung des Tempels dar, andere Reliefs beziehen sich auf das dreißigjährige Jubiläum des Königs und wieder andere zeigen Reihen von Bäumen und Pflanzen, Vögel flatternd oder auf den Eiern sitzend, Fische im Wasser, Menschen beim Fischfang, Vogelfang, Kahnbau, beim Bootfahren, Säen, Gartenbau, beim Mähen des Getreides, beim Brauen, auf der Jagd und beim Viehweiden. Während die Bilder, die Zeremonien darstellen, ebenso steif sind wie die in anderen älteren Tempeln gefundenen, denen sie wohl auch nachgeahmt sind, zeigt die Darstellung der Szenen, die der Künstler frei geschaffen hat, Frohsinn, Lebensfreude und gute Naturbeobachtung. Was diese früheren Grabungen gebracht haben, soll nun ergänzt werden durch die weiteren Arbeiten der Orientgesellschaft, mit deren Leitung Regierungsbaumeister Dr. Ludwig Borchart in Kairo betraut worden ist; die Mittel sind von einem Vorstandsmitgliede zur Verfügung gestellt.

Bei den Ausgrabungen in Babylon ist man inzwischen auf einen alten Tempel des Gottes Ninib gestoßen, der von Nabopolassar, dem Vater des Nebukadnezar, erneuert worden ist. Von dieser Erneuerung erzählt ein Bau-Zylinder, dessen Inschrift folgendermaßen lautet: „Nabopolassar, der König der Gerechtigkeit, der Hirt, den Marduk berufen, der Sproß der Göttin „Herrin der Himmelskrone", der Erhabenen, Hohen, Königin der Königinnen, den Nabu und Taschmetum an der Hand faßten, der Erhabene, Liebling des Gottes „Herr des glänzenden Auges". Als ich in meiner Jugend (?) noch Sohn Niemandes war, aber die Heiligthümer Nabus und Marduk's, meiner Herren, beständig in Ehren hielt, auf das Bestehenbleiben ihrer Satzungen und den Vollzug ihrer Gebote mein Gemüth bedacht war, nach Recht und Gerechtigkeit mein Sinn stand: sah der Gott „Herzenskündiger" (Marduk), der die Herzen der Götter des Himmels und der Erde kennt, der die Pfade der Völker beständig sieht, mein Herz an und stellte mich, den Kleinen, der unter den Völkern nicht beachtet wurde, in dem Lande, da ich geboren war, an die Spitze, zur Herrschaft über Land und Volk berief er mich. Er ließ einen Schutzgeist an meiner Seite gehen, in allem, was ich that, ließ er mein Werk gelingen. Nergal, den allgewaltigen unter den Göttern, ließ er gehen an meiner Seite, unterjochte meine Widersacher, schlug meine Feinde. Der Assyrer, der seit fernen Tagen alle Völker beherrscht und in sein schweres Joch gezwängt hatte die Leute des Landes: ich, der Schwache, der Demüthige, der verehrt den Herrn der Herren, durch die wuchtigen Streitkräfte Nabus und Marduks meiner Herren hielt ich vom Lande Akkad (d. i. Babylonien) jeden Fuß zurück und ließ ihr Joch abwerfen. Auf die Erneuerung des Tempels des Ninib, den vor mir ein früherer König hatte bauen lassen, ohne sein Werk vollendet zu haben, richtete ich meinen Sinn ... den Tempel, ohne abzulassen, vollendete ich sein Werk. Starke Balken ließ ich zur Bedachung hinlegen, hohe Thüren setzte ich ein in seine Thore. Diesen Tempel ließ ich sonnengleich glänzen und für Ninib meinen Herrn wie den Tag erstrahlen. Wer auch immer König in Zukunft sein wird, sei es Sohn, sei es Enkel, der nach mir wandelt, dessen Namen Marduk zur Herrschaft des Landes beruft: was Sache der Kraft und der Stärke ist, ziehe nicht in Betracht! Die Heiligthümer Nabus und Marduks halte in Ehren, daß sie deine Feinde unterjochen! Marduk, der Herr, durchschaut den Mund, sieht das Herz. Wer sich fromm hält zu Bel, dessen Fundament hat festen Bestand, wer sich fromm hält zu Bels Sohn, wird dauern in Ewigkeit. Wenn dieser Tempel baufällig wird und du seinen Verfall ausbesserst, lies meine Urkunde und lege sie neben die deinige! Auf Geheiß Marduk's des großen Herrn, dessen Geheiß unabänderlich ist, möge die Nennung deines Namens bestehen bleiben für ewige Zeiten."

Wahrscheinlich war Nabopolassar, als er diese Urkunde schreiben ließ, noch nicht im vollen Besitz von Babylonien, da er sich noch nicht den Titel „König von Sumer und Akkad" beilegt, den die babylonischen Könige führen. Er war ursprünglich ein babylonischer Fürst neben anderen, die alle unter assyrischer Oberhoheit standen, benutzte dann die Schwäche Assyriens, dessen Rolle durch den Fall von Ninive 606 ausgespielt war, um sich unabhängig zu machen und die verschiedenen babylonischen Kleinstaaten zu einem Reiche zu vereinigen, das unter seinem Sohn und Nachfolger Nebukadnezar seine höchste Blüthe erreichte.

Projekt der unterseeischen Nordpolfahrt.

Wie bereits kurz angezeigt wurde, hatte die Wiener Geographische Gesellschaft unter dem Vorsitze des Präsidenten Ober-Bergrathes Dr. Tietze kürzlich ihre Monatsversammlung, in der Dr. Anschütz-Kaempfe aus München seinen Vortrag über „Das Unterseeboot im Dienste der Polarforschung" hielt. Zwei Kreidezeichnungen veranschaulichten dabei einen Querschnitt und einen Längsschnitt des Schiffes. Das Schiff besteht aus einem festen und einem leichten Theil. Rückwärts ist es breit und massiv, nach vorne zu erstreckt sich ein langer, leichter, schnabelartiger Theil, an dessen Längsseiten zwei Zylinder angebracht sind, die je nach Bedarf mit Wasser oder komprimirter Luft gefüllt werden sollen. Der rückwärtige Theil des Schiffes enthält unten drei kleine Räume zur Unterbringung der Akkumulatoren und des Petroleum-Motors. Darüber ist dann ein einziger großer Raum von 100 Kubikmetern, der den fünf Mann der Besatzung zum Aufenthalt dienen soll. Der vordere schmale Theil des Bootes würde mit Wasser gefüllt sein, weshalb hier die Wandungen nur dünn zu sein brauchen, weil dem Wasserdruck von außen jener von innen das Gleichgewicht halte. Der rückwärtige Theil dagegen müsse äußerst fest konstruirt werden. Im Ganzen wird das Schiff so angelegt werden, daß es einen Druck von 24 Atmosphären auszuhalten vermag, nämlich das Dreifache des im Wasser zu gewärtigenden Druckes. Das Schiff soll bis zu 80 Metern Tiefe tauchen können. Eine Schraube hat zur Horizontal-Bewegung und eine zweite zur Vertikal-Bewegung zu dienen. Im Falle die Maschinen plötzlich versagen sollten, während das Schiff unter Wasser wäre, könne das Boot sofort zum Auftauchen gebracht werden, indem man in die Seiten-Zylinder komprimirte Luft einlasse. Der Vortragende versenkte sodann sein Modell in das aufgestellte Bassin, dessen vordere Wand eine Glasscheibe war. Das Modell sah einstweilen noch wie ein artiges Spielzeug aus. Es ist ungefähr meterlang und gleicht einem großen Fisch. Durch Leitungsdrähte blieb es mit Akkumulatoren in Verbindung, die auf einem Tisch aufgestellt waren. Durch verschiedenen Kontakt konnte der Vortragende das Modell im Wasser nach vorwärts und rückwärts dirigiren. Der Vortragende erörterte sodann die Bedenken, die wegen der Athmung geäußert wurden. Er will die ausgeathmete Kohlensäure durch Rotationspumpen über Natronhydroxyd leiten, um sie aus Luft vollständig auszuscheiden. Auch diese Apparate führte Dr. Anschütz-Kaempfe experimentel vor. Er hatte auf dem Katheder eine Menge Retorten und sonstige Demonstrations-Objekte, darunter auch ein Glasgefäß mit vier weißen Mäusen. Doch versicherte er, daß er nicht nur mit Mäusen experimentirte, sondern auch sich selbst versuchsweise mit fünf Menschen in eine sogenannte pneumatische Kammer für 18 Stunden eingeschlossen habe. Die Luft sei darin nachher immer noch viel besser gewesen, als in überfüllten, rauchigen Vergnügungslokalen. Dr. Anschütz glaubt, daß er es möglich machen werde, selbst eine Woche lang unter Wasser auszuhalten, ohne den mitgenommenen Vorrath an komprimirtem Sauerstoff angreifen zu müssen. Dr. Anschütz beabsichtigt jedoch, täglich nur acht Stunden unter Wasser zu tauchen. Im Sommer gebe es keine Eisfelder von mehr als höchstens drei Kilometern Umfang, und auch diese seien voller Risse, so daß ein Auftauchen immer möglich sein werde. Es sei auch eingewendet worden, daß man in der Tiefe nichts sehen würde. Dagegen bemerkt Dr. Anschütz-Kaempfe, die Lichtdurchlässigkeit des Wassers nehme von den Tropen nach dem Norden immer mehr zu; auch die Jahreszeit sei auf die Durchlässigkeit des Lichtes von großem Einfluß.

Hoch über der Erde.

Der Luftschiffer J. M. Bacon erzählt, daß die Stille in großen Höhen, die er mit dem Ballon erreicht hatte, höchst seltsam gewesen sei, denn auf der Erde selbst käme der Gehörsinn ja eigentlich nie vollkommen zur Ruhe. „Allemal aber", sagt Bacon, „wenn wir aus größeren Höhen niedersanken, erreichten uns die bekannten Geräusche von der Erde in ganz bestimmter, merkwürdiger Reihenfolge. Unter den verschiedenen Lauten und Geräuschen wurde der schrille Pfiff von Lokomotiven als erster hörbar, dann kam das Krähen für uns noch unsichtbarer Hähne, das Gebell von Hunden und hierauf erst folgten von Menschen herrührende Laute, vor allem das Geschrei von Kinderstimmen. Ferner verwunderte uns besonders das Fehlen des Echos, gegenüber dem deutlichen Widerhall unserer Stimmen von der Erde, wenn wir dieser wieder nahe gekommen waren. Noch merkwürdiger war aber die Explosion einer Schießbaumwollpatrone. Soweit ich es erfahren konnte, war es das erste Mal, daß in großer Höhe ein Experiment mit einem modernen Explosivstoffe ausgeführt wurde. Wir hatten uns im Voraus auf einen schrecklichen Krach vorbereitet, wenn die nur 48 Meter unter uns hängende Patrone zur Explosion käme. Da kann man sich denn wohl unser Erstaunen vorstellen, als beim Schließen des zur Entzündung dienenden elektrischen Stromes nur ein schwacher Knall, etwa gleich dem einer Pistole, folgte. Wir besprachen darauf die Nutzlosigkeit unseres — als Signal geplanten — Schusses. Doch darin sollten wir bald eines andern belehrt werden, denn von der Erde schallte die Detonation mit vollem Donnertone zurück, wirklich gleich einem richtigen Donnerschlage, der von näheren und entfernteren Gegenständen zurückschallend, sogar das lange Rollen des Donners nachahmte."

Lokalbericht.

Aus dem Kriminalgericht.

Der vor mehreren Tagen von Wm. Koeller gestellte Antrag auf einen separaten Prozeß wurde gestern von Richter Dunne abgewiesen, und der Antragsteller und sein Bruder Edward werden in Kurzem unter der Anklage prozessirt werden, im Oktober vorigen Jahres des Letzteren Frau in der Familienwohnung Nr. 136 Racine Ave. ermordet zu haben.

Der Antrag wurde dadurch begründet, daß die Beweise gegen die beiden Angeklagten verschiedener Art wären, und daß der eine der Angeklagten Angaben gemacht habe, die in der gerichtlichen Verfolgung des Anderen nicht angewendet werden könnten.

Frau Koeller wurde in ihrer Wohnung entseelt vorgefunden. Ihr Körper wies angeblich Spuren von Mißhandlungen auf. Ihr Mann, der ein Polizist war, und sein Bruder, der mit ihm im selben Hause wohnte, wurden wegen Mordes verhaftet und in Anklagezustand versetzt.

In dem von dem Tribunal des Richters Ball gegen Lawrence Finn und Jack Daly anhängig gemachten Mordprozesse kündigte gestern Mittag die Vertheidigung an, daß sie mit ihrer Beweisführung zu Ende sei, worauf die Verhandlung bis Montag Morgen vertagt wurde. Die Angeklagten werden beschuldigt, vor nahezu Jahresfrist einen gewissen M. F. Clark an 39. Straße und College Grove Avenue ermordet zu haben. Die Staatsanwaltschaft suchte den Beweis zu liefern, daß Clark von Daly niedergeschlagen und von Finn erschossen wurde. Die Vertheidigung behauptet, daß Clark ein gefährlicher Bursche war und Finn schlug, als Letzterer ihn in Nothwehr niederschoß.

Zwei überführte Missethäter wurden gestern von Richter Dunne zu Zuchthausstrafe verurtheilt, nachdem er ihren Antrag auf Gewährung neuer Prozesse abgewiesen hatte. Der eine der Angeklagten war der Farbige „Dick" Ellis, der vor mehreren Tagen von einer Jury schuldig befunden wurde, ein junges Mädchen zu unmoralischen Zwecken im Hause Nr. 211 Armour Avenue beherbergt zu haben. Auf das ihm zur Last gelegte Verbrechen steht eine Zuchthausstrafe von 1 bis 5 Jahren. Der Richter verurtheilte ihn zu Zuchthausstrafe von unbestimmter Dauer. Der andere Missethäter war Charles Pettit, der überführt wurde, Frau S. N. Austin um $600 begaunert zu haben.

Theodore Johnson, der kürzlich überführt wurde, den Polizisten Michael O'Malley vermessert zu haben, als ihn letzterer verhaften wollte, wurde gestern zu neun Monaten Haft in der Besserungsanstalt verurtheilt. O'Malley ist genesen. Johnson entwischte nach seiner Verhaftung aus der Revierwache, wurde aber später wieder eingefangen und prozessirt.

* Als die 52 Jahre alte Frau Henrietta Felgenbour gestern Nachmittag beim Fensterputzen auf einer Fensterbank ihrer Wohnung, 296 Augusta Straße, saß, verlor sie das Gleichgewicht und stürzte zwölf Fuß tief in den Hof. Die Frau wurde, lebensgefährlich verletzt, in's County-Hospital überführt.

* Infolge des schweren Nebels, welcher gestern Morgen die Westseite in Dunkel hüllte, fuhren die Züge auf der Lake Str.-Hochbahn mit verminderter Geschwindigkeit, um eine Wiederholung der vor mehreren Monaten stattgefundenen Zusammenstöße zu vermeiden. Trotzdem lag eine solche Gefahr vor.



Herausforderungs-Verkauf von Waschstoffen.

Jetzt ist die beste Zeit, sich nach Bargains in Waschstoffen umzusehen. Die Preise sind niedriger während des Herausforderungs-Verkaufs, wie zu irgend einer anderen Zeit des Jahres, und hier sind Herausforderungs-Bargains, die nicht übertroffen werden können.

Schürzen-Ginghams — 200 Stücke gute Qual. blaue und weiße und braune und weiß karrirte Schürzen-Ginghams . . . . . Flannelettes — 2 Kisten rosa und blaue fancy karrirte und gestreifte Outing Flanelle . . **3½c**

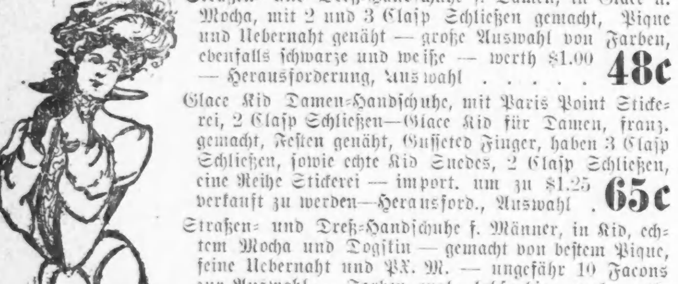
Seersuckers — 1 Kiste echte Abbotsbotsford Seersucker Ginghams, nur in braunen und weißen Streifen — Herausforderungs-Verkauf **5c**

Suitings — 265 Stücke dunkelfarbige fancy Baumwolle Duck und Cheviot Dreß Suitings, werth 12c — Herausforderungs-Verkauf . . Percales — 32 Zoll breite indigoblaue und dunkelrothe fancy gemusterte Kleider Percales — billig zu 10c — Herausforderungs-Verkauf **5c**

Waschstoffe — Großes Sortiment neuester Streifen und Muster in weißem und Tinted Grund — 32zöll. Waschstoffe — Herausforderungs-Verkauf **10c**

Herausforderungs-Verkauf von Handschuhen.

Unser Herausforderungs-Verkauf schneidet die Preise tiefer als je für Handschuhe von Facon und Qualität.



Straßen- und Dreß-Handschuhe f. Damen, in Glace u. Mocha, mit 2 und 3 Clasp Schließen gemacht, Pique und Uebernaht genäht — große Auswahl von Farben, ebenfalls schwarze und weiße — werth $1.00 — Herausforderung, Auswahl **48c**

Glace Kid Damen-Handschuhe, mit Paris Point Stickerei, 2 Clasp Schließen — Glace Kid für Damen, franz. gemacht, Festen genäht, Gusseted Finger, haben 3 Clasp Schließen, sowie echte Kid Suedes, 2 Clasp Schließen, eine Reihe Stickerei — import. um zu $1.25 verkauft zu werden — Herausford., Auswahl . **65c**

Straßen- und Dreß-Handschuhe f. Männer, in Kid, echtem Mocha und Dogskin — gemacht von bestem Pique, feine Uebernaht und P.X.M. — ungefähr 10 Facons zur Auswahl — Farben engl. lohfarbig, engl. roth, Havana braun und grau — wirkl. Werth bis zu $2.00 — in zwei Partien getheilt — Partie 2, Herausforderungs-Auswahl **65c.** Partie 1, Herausforderung **48c**

Lisle Thread Damen-Handschuhe, beste Qualität, Kid Fitting — kommen in wirklichen Glace-Handschuh Größen — haben zwei große Perlmutter-Clasps, bestickter Rücken — wirkl. Werth 75c — Herausforderung . . **39c**

Herausforderungs-Verkauf von Notions.

Es ist eine Gelegenheit, um Euren gegenwärtigen und zukünftigen Bedarf für Näharbeiten zu etwa der Hälfte der gewöhnlichen Kosten zu erhalten.

Corticelli 100-Yard Spulen-Seide, regulär verkauft zu 10c per Spule. Herausforderungs-Preis, 5 Spulen für **10c**

Hayes' wasserdichtes Binding, etwa 25 Groß in Allem, schwarz und alle Farben, verkauft zu 8c und 10c die Yard — Herausforderungspr., Yd. **4c**

Excelsior Combination Brush und Velveteen Binding, werth 10c die Yard, schwarz und alle Farben — Herausforderungspreis **3c**

1000 Schachteln Strick-Seide, 30-Yard-Spulen, werth 5c, alle Farben, per Spule . **3c**

Pin Cubes, schwarze u. assortirte, mit 80 Nadeln, Stück **3c**

Safety Pins, gute Qualit., alle Größen, per Dutzend **1c**

Haarnadel-Cabinets, mit 80 assortirten Nadeln, Stück **1c**

Rester von fancy seide-gefüllten Garter Elastic, werth 25c die Yard, schwarze und farbige, genug für ein Paar Garters **10c**

Fancy frilled Side Elastics, alle Farben werth 10c, Paar . . **10c**

Spulen-Zwirn, 100 Yards-Sp. schwarz u. weiß, per Spule . . . **1c**

Eureka Patent-Haken u. Oesen, 2 Dutz. auf einer Karte, Karte **2c**

Herausforderungs-Verkauf von Schuhen u. Slippers

In allen neuen und korrekten Moden und Facons für Männer, Damen und Kinder — Schuhe für allen und jeden Gebrauch — dauerhaft und gut aussehend — und was am besten ist, sie sind billiger wie sie jemals waren oder je wieder sein werden.

Schuhe und Slippers für 19c, 25c, 69c und 98c.

Jedes Paar garantirt dauerhaft und die Preise sind niedriger, als wofür die Schuhe gemacht werden können — jeder Schuh von neuer Facon und frisch.

Feine Kid Damen-Schnürschuhe — Patent-Spitzen — regul. Preis $2.00 — Herausforderungspreis . . . **98c**

Boudoir-Damen-Slippers — roth, schwarz und lohfarbig — regul. Preis 50c — Herausforderungspreis . . . **19c**

Mädchen- und Kinder-Kid-Schuhe — Schnür- und Knöpfschuhe — starke Sohlen — regulärer Preis $1.50 — Herausforderungspreis **69c**

Schuhe für Knaben und Little Gents — vorstehende Sohlen — extra dauerhaft — regulärer Preis $1.50 — Herausforderungspreis **95c**

Hand-Trim Kinder-Schuhe — Größen 4 bis 8 — regul. Preis 75c — Herausforderungspreis **39c**

Feine Kid Baby-Schuhe — gearbeitete Knopflöcher — regul. Preis 50c — Herausforderungspreis **25c**

Patentleder Männer-Schuhe — Box Calf und Calf Schuhe — schwere und einfache Sohlen — regulärer Preis $2.50 — Herausforderungspreis **$1.40**

Reguläre $3.50 und $5.00 Damen-Schuhe, handgewendete und Welts, Patent Kids, Patentleder und Kid, Louis XV., Cuban Absätze, Rope-Stitch Sohlen — extreme Facons und hübsche Novelties für Frühjahr — Herausforderungspreis **$2.45** und **$1.95**

Reguläre $3.50 Goodyear Welt Männer-Schuhe, in Patent Kid, Patent Calf, Box Calf und Kid — alles Union Label-Schuhe — breite vorstehende Sohlen mit Rope-Stitch — hübsche, kleidsame Facons, schmale Ränder — neue Schuhe in den neuesten Frühjahrs-Facons — Herausforderungs-Preis **1.95**

Herausforderungs-Verkauf von . . . Hausausstattungswaaren, Koffer, Suit-Cases, u. s. w.



Domestic Teppich-Reiniger, von der Bissell Carpet Sweeper Co. gemacht Bürste ganz aus Borsten... **$1.19**

6x12 Fuß echte No-Sag zusammenlegbare Gardinen-Strecker.......... **43c**

10Qt. tiefe verzinnte Geschirrschüsseln...... **10c**

Echte Western Defender Waschmaschinen, vollständig mit Zuber-Stand.......... **$2.19**

Elegante lackirte Mehl-Behälter..... **21c**

2 Qt. Granite Reis Boilers für.......... **39c**

10 Quart Granite Geschirrschüsseln..... **25c**

1 Qt. Granite Thee- oder Kaffee-Kannen...... **15c**

Echte Novelty Wringers — massive weiße Gummi-Rollen — garant. für 3 Jahre... **$1.65**

Gutgemachte Hausbesen, 4mal genäht... **10c**

Dover Eierschläger....... **5c**

Große Dish Drainers von Draht............ **5c**

E. Z. Stove Polish.... **4c**

26zöll. volle Screw Back Handsäge, so gut wie Distons......... **75c**

Set von 6 Bits in Etui, erster Klasse Werkzeug............ **95c**

No. 11 Stahl Square, **50c**

7zöll. Kalsomine Pinseln....... **35c**

Champion Bleiweiß, in Kegs, von 12½, 25, 50 und 100 Pfund, per Pfund.................. **3c**

Porzellan Cerealien-Jars....... **15c**

Hennis Frucht-Presse oder Kartoffel-Ricer.... **12c**



Mrs. Potts nickelplattirte Bügeleisen, per Set, vollständig **55c**

Polirte Stahl-Skillets... **15c**

Nr. 8 schwere Blech-Waschkessel, mit Kupfer-Boden............ **45c**

No. 8 volle Größe Granite Theekessel...... **45c**

Gute Größe lackirte Brot-Behälter.......... **25c**

No. 3 Goodell's automatische Hand Drills, m. 8 fluted Drills...... **$1.10**

Standard Stahl-Herde, von schwerer kalt gerollter Stahlplatte, großer Backofen und Feuerplatz, Duplex Grate, vollständig mit hohem Closet...... **$22.95**

Unsere Dearborn Guß-Herde, hübsch vernickelt, mit Thee-Shelf, Duplex Grate, große Feuerbox, brennt Hart- oder Weichkohlen.......... **$11.95**

24zöll. Imitation Olive Leder Suit Case, Stahl-Gestell, Messing Schloß und Catches..... **$1.50**

24zöll. braune oder olive Leder Suit Case, Messing-Schloß und Catches......... **$3.75**

24zöll. Cowhide Leder Suit Case, Stahl-Gestell, Messing Schloß und Catches..... **$5.00**

36zöll. Canvas überzogene Koffer, Eisen-Boden, extra Kleider-Tray, vollständig mit Straps, für............ **$5.95**

36zöll. Koffer, mit Canvas überzogen, Tuch überzogen, ausgez. Schloß und Straps.... **$8.15**

Unser Herausforderungs-Verkauf von Neuer Frühjahrs-Seide hat nicht seinesgleichen.

Ihr werdet die neuesten und habschesten Seidenstoffe, in den neuesten Entwürfen, hier zu Herausforderungs-Preisen finden. Wir sind überzeugt, daß ein gleich wichtiger Seidenverkauf nicht wieder vorkommen wird — keine Beschränkung in den Bargain-Gelegenheiten, da unsere Herausforderungs-Preise nicht die Herstellungskosten decken.

19zöll. schwarze ölgekochte Taffetas, 24zöll. schwarze japanische Seide, schwarzer double Warp Surah, 50c werth, Herausforderungs-Preis **29c**

44zöll. einfacher und fancy schwarzer ganzseidener Grenadine, 24zöll. garantirte Taffeta, ganzseidener Peau de Soie, einfache, fancy gestreifte und Brokat-Taffeta und Atlas für ganze Gowns, bis $1.25 werth **59c**

24zöll. ganzseidener schwarzer Atlas appretirter Crepe de Chine, für volle Gowns, Waists usw. gebraucht, nie für weniger als $1.50 verkauft **85c**

24zöll. ganzseidener schwarzer Satin Duchesse, 27zöll. schwarze ganzseidene Taffeta, 20zöll. schwarzer ganzseidener Peau de Soie, bis zu 85c werth — Herausforderungs-Preis, Yard . . . **49c**

Garantirte 36 Zoll breite schwarze, ölgekochte rauschende Taffeta, 27zöll. garantirte Taffeta, (Garantie am Selvedge eingewoben), 27zöll. ganzseidener Peau de Soie, 24zöll. Armure u. s. w. — bis zu $1.75 werth — Herausford. . **75c**

48zöll. schwarze ölgekochte feinste Qualität Taffeta, passend für Kleider, Röcke, Unterröcke u. s. w. — gewöhnlich für $2.25 verkauft **$1.25**

5,420 Yards von ganzseidenen gemusterten Foulards, einfach farbigen Taffetaline und China Seide, einschl. weiß und rahmfarbig, einfach farbiger Atlas Luxor, gewöhnlich für 45c verkauft — Herausforderungs-Preis, so lange es vorhält . . . **19c**

24zöll. farbiger japan. und ganzseidener double Warp franz. Surah, volle Auswahl von Schattirungen, 50c Sorte — Herausforderungs-Preis **29c**

7200 Yards sehr speziell, bestehend aus ganzseidenem Flanell (garantirt waschecht), weißer und farbiger Brokat Taffeta, ölgekochter rauschender Taffeta, Pointelle Taffeta, einfacher und schillernder extra schwere Sorte Louisine, gewöhnlich für 85c, $1 und $1.25 verkauft **49c**

27zöll. ganzseidener farbiger feine Sorte India, 19zöll. ganzseidene farbige Taffeta, 59c und 65c Sorte — Herausforderungs-Preis **33c**

20zöll. ganzseidener farbiger Satin Liberty, ganzseidener weißer Grosgrain India und Satin Duchesse, einfach farbige waschbare Taffeta Seide, welche im gewöhnl. Wege im Retail für 85c verkauft werden würde — Herausforderungs-Preis . . . **39c**

4260 Yards von einfach farbigem Peau de Cygne, fancy spitzengestreifte Taffeta, bestickter Pongee mit farbigen Polka Dots, Jardiniere Streifen usw., in all den neuen Frühjahrs-Farben, bis zu $1.50 werth — für **58c**

Unser größter Kleiderstoff-Herausforderungs-Verkauf.



Ein paar von den vielen Spezial-Bargains, ausdrücklich für diesen Verkauf gekauft, der Fabrikant und der Importeur theilten sich in dem Verlust, weshalb wir im Stande sind, diese unerhört niedrigen Herausforderungs-Preise zu machen

500 Stücke farb. import. wollene Henrietta Cloths, alle Frühjahrs-Schattirungen — sowie 40zöll. farbige Novelty Panne Suitings, 42zöll. farbige wollene Serges und schwarze wollene Prunellas — viele sind wirklich 50c die Yard werth — Montags-Herausforderung **17c**

548 Stücke feine import. reinwoll. farbige Etamines und Canvas Cloths, in grau, lohfarbig, blau, Cadets und braun — eines Importeurs ganzes Lager, gekauft zu 25c am Dollar — gewöhnlicher Verkaufspreis 85c — morgen nur . . . **38c**

Farbige reinwoll. 46zöll. franz. Cheviots, reinwoll. 48zöll. wendbare Serges, reinwoll. farbige Etamines, reinwoll. farb. Mistrals, reinwoll. Momie Granites und reinwoll. franz. Serges — alles modische Frühjahrs-Schattirungen — Montags Herausforderung **45c**

1.25 reinwoll. 54zöll. Cheviots, reinwoll. Poplins, reinwoll. 50zöll. Granites, reinwoll. Finnettas, reinwoll. wendbare Homespuns f. separate Röcke, reinwoll. franz. Panne Cloths, Soleils u. Prunellas, jedes gemachte Muster, werth $1.25 — Montags Herausforderung . . . **68c**

Schwarze Kleiderstoffe.

200 Stücke Partie reinwoll. schwarze Venetian Cloths und reinwoll. schwarze Cheviots, 40 Zoll breit, wth. 65c Yd., Montags Herausf. **31c**

275 Stücke 54zöll. reinwoll. import schwarze Broadcloths; sowie 52zöll. reinwoll. wendbare schwarze franz. Cheviots-Stoffe, deren Dauerhaftigkeit u. Farbe garantirt wird — wirklicher Werth $1 Yd. — Montags Herausford. — nur . . **44c**

Hochfeine reinwoll. import. schwarze Stoffe, wie franz. Poplins, franz. Etamines, imp. Mistrals, 54zöll. doppel Warp Cheviots, 52zöll. engl. Gloria Seide, seideappretirte Soleil Cloths, 52zöll. Venetians und 54zöll. Twine Cloths — Stoffe, deren wirkl. Herstellungspreis 67½c ist — unser Herausforderungspreis morgen . **67c**

100 Stücke v. feinen import. Garn-gefärbten franz. Broadcloths und Venetians, 50 und 52 Zoll breit — Importationspreis dieser Stoffe $1.50 per Yd. passend für Tailor-made Suits und separate Skirts — nur für das Montags-Geschäft zu diesem Preis **90c**

Sehr speziell.

Farbiges reinwoll. franz. Albatroß, alle Farben und Cremes, 38 Zoll breit, von dem Stück — keine Rester — morgen fordern wir Chicago heraus — per Yard **31c**

Reinwoll. farbige franz. Challies — 200 schöne Muster und Farben — Koechlin's beste reinwoll. franz. Challies — Muster dieser Saison — gewöhnlich verkauft zu 50c per Yard morgen **27c**

Herausforderungs-Verkauf von . . . Kleider-Futterstoffen.

Untere Balkon — Nord-Ende.

Chicago's halbjährliche Gelegenheit — die größte Gelegenheit Kleider-Futter zu kaufen.

Cambric Futter, echtschwarz, beste Kid Appretur, per Yard **3¼c**

Schwarzes Canvas für Zwischenfutter, werth 12½c per Yard **2c**

Echtschwarzes Percaline Futter, volle Yd. breit, wth. 12½c, Yd. **3c**

Herausforderungs-Verkauf von Putzwaaren.



Die von uns geforderten Preise haben eine große Bedeutung für Euch — seid klug und benutzt die Gelegenheit. Wir versichern Euch, daß es unmöglich ist, irgend sonstwo in Chicago so billig zu kaufen. Für diesen großen Herausforderungs-Verkauf offeriren wir nur die schönsten und begehrenswerthesten Waaren — untenstehend quotiren wir einige sehr spezielle Werthe.

Völlig 600 Dutz. Blumen (speziell Rosen und Blattwerk) zur Auswahl — Blumen in diesem Assortement, welche nicht wieder offerirt werden können zu 75c bis $1.00 das Bündel. Dies ist eine phänomenale Offerte, denn wir beabsichtigen, sie zu verkaufen, per Bündel zu **5c**

Noch eine erstaunenswerthe Quotation — Auswahl von 1000 Hüten zu 98c das Stück.

Für diesen Herausforderungs-Verkauf von Werthen offeriren wir eine Auswahl von mehreren Assortements zu obigem Preis — einschließl. schwarze handgemachte Chiffon-Hüte, wth. $2.00 das Stück — Chiffon und Swiß Hüte, wth. $2.98 und $2.50 — schlichte und fancy Strohhüte, in rosa, blau, Castor, Cardinal, weiß und schwarz — sowie Filz-Fedoras, werth $1.50 und $2.00 — eine große Offerte — eine, welche nicht wieder geboten werden kann, weder in Qual. noch in Mode, zu dem doppelten unseres Herausforderungs-Verkaufspreises **98c**

Zu demselben bemerkenswerth niedrigen Preise von 98c.

Eure Auswahl von sechs verschiedenen Entwürfen in fertigen oder Stroh-Hüten — alles begehrenswerthe Kombinationen von Besatz und Farben — nicht ein Hut in der Partie weniger werth als $1.75, und viele in dem Assortiment werden jetzt an State Straße bis zu $2.75 das Stück offerirt.

1,000 garnirte regul. Frühjahrs-Hüte zur Auswahl. Genaue Kopien der beliebtesten import. und hiesigen Hüte, für Euer Straßen- oder Frühjahrs-Gown. Diese korrekten Facons werden zu Herausforderungspreisen verkauft — das Stück . . . . **$3.50, $4.50 u. $5.00**

Unser Suit-, Skirt- u. Waist-Herausforderungs-Verkauf ist ein Geschäfts-Triumph.

Neue Muster in Ausgeh- und Kleiderröcken zu Herausforderungspreisen.



Zu **$1.90** — Ein tadellos geschneidert. Cheviot Melton Promenaden-Rock, 16 solide gesteppte Reihen von Graduated Flounce schwarz und blau **$1.90**

Zu **$1.90** — Neue Dreß Skirts von Basket Gewebe, nur schwarze, Tucked Graduated Flounce Finished mit Satin Straps, mit Percaline gefüttert Herausford.-Preis **$1.90**

Zu **$3.90** — Neue Modelle v. Dreß-Skirts, Venetians, Cheviot und Basket-Gewebe Cloth, Graduated Flaring Flounce, Satin Band und Fold Besatz, Percaline-gefüttert — Herausforderungspreis . . . **$3.90**

Zu **$4.90** — 2 neue Modelle in Dreß-Skirts, in schwarzer Wolle, hohe Graduated Tucked Flounce Effekte und Moire Seide Bands, fünf Gore Schnitt — Herausforderungspreis **$4.90**

Zu **$10.00** — Neue Modelle, Etamine, Granites, Broadcloth Dreß Skirts auf Seide oder bester Qualität Spun Glaß, Drop Pleated Ruffle — Herausforderungspreis . . . **$10.00**

Zu **$6.85** — Ein neuer Taffeta Seide Skirt, voller Zirkular Schnitt, Graduated Flaring Flounce garnirt, 3 tiefe Ruffles — ausgestattet in in Liberty Seide Ruche **$6.75**

Schneidergemachte Suits zu Herausforderungs-Preisen.

Zu **$5.00** — Wir offeriren einen ganz neuen doppel Ripple Effekt Eton Jacket Suit, Satin Band, Stepperei garnirt, Flounce Skirt, dazu passend garnirt — Eton Seide-gefüttert — in blau, braun u. Castor — Herausforderungspreis **$5.00**

Zu **$5.00** — Wir offeriren einen prächtigen Tailor Promenaden Suit, Norfolk Jacket seidegefüttert, Skirt hat 15 solide gesteppte Tailor Rows — geschnittene Flounce gemacht von reinwollenen Meltons, schwarz und farbig — Herausforderungspreis . . **$5.00**

Zu **$8.90** — Mehrere Modelle fancy Tailor-made Suits in Blouse, kragenlosen Etons, fancy Etons, von Basket Cloths, Venetians und Broadcloths, Jackets ganz Taffeta gefüttert — Herausforderungspreis **$8.90**

Zu **$16.50** — Wir offeriren zwei neue Modelle in durchweg Taffeta Seide-gefütterten Suits, Blouse und doppelbrüstige Eton, Dip Front, Peau de Soie fancy Suits, gemacht von bestem amerikanischen Cheviot, Herausforderungspreis . . . **$16.50**

Zu **39c** — Waschbare Percale Mädchen-Kleider, fancy Spitzen- und Braid-garnirt Alter 6 bis 14 . . . . **39c**

Neueste Coats, Tuch- und Seide-Raglans,

Blousen, Etons und regendichte Cravenettes.

Zu **$3.90** — Montag offeriren wir ein neues Model Melton Raglan, halbpassend, 60 Zoll lang, solide schneidergesteppt, Camona Aermel, Fly Front, Sammett gesteppter Kragen — Herausforderungspr. **$3.90**

Zu **$6.75** — Wir offeriren den neuen wasserdichten Triple Cape, 60 Zoll langen Raglan, halbpassend, von reinwollenen Stoffen, in grauen, braunen und Oxford Farben — Herausforderungspreis **$6.75**

Zu **$10.00** — Der neue Model wasserdichte Raglan, Rücken mit Gürtel, gemacht von jenen hübschen schottischen Tweed Herringbone Wollestoffen, fancy geschneidert, doppeltes Yoke, grün, Castor und Oxford — Herausforderungspreis **$10.00**

Zu **$11.75** — Vier ganz neue Modelle in 60zölligen seidenen Coats, neue Gibson Kragen, neue Spitzen-Applique, Pleated Rücken mit Gürtel — Herausforderungspreis **$11.75**

Zu **59c** — Wir offeriren waschbare Sailor-Kleider für Mädchen, Kombination weiße Pique Chemisettes mit Schleifen, Sailor-Kragen garnirt mit weißem Pique, Alter 6 bis 14. — Herausforderungspreis **59c**

Herausforderungs-Verkauf von zuverlässigen Möbeln.

Jedes Stück ist so gut wie es aussieht, und wenn Ihr anderswo kauft, könnt Ihr das nicht sicher von jedem Stück behaupten — Ihr könnt aber sicher sein, daß Ihr hier zuverlässige Waaren bekommt, mögen unsere Herausforderungs-Preise noch so billig und verführerisch sein.



Dieser Dresser wird unsere Konkurrenten in Erstaunen setzen — feines Golden Oak, 42zöllige Unterlage, 4 große Schubladen, elegant geschnitzt, Standard 22 bei 28 ovaler franz. geschliffener Spiegel, (wie Abbildung), $15 Werth, speziell . . **$6.95**

Chiffonier (massives Eichen) 34 Zoll breit, 5 große Schubladen, Guß-Messing Griffe, hübsch geschnitzte Platte, $6 Wt., speziell, Montag . **$3.69**

Morris Stuhl, sehr stark gemacht, Eichen- oder Birken-Gestell, wendbare Velour Cushions, $8.00 Wth speziell . **$4.97**

Wunderbare Werte in Ruhebetten Montag — wir haben alle Sorten, über 200 verschiedene Entwürfe zur Auswahl — diese wurden von einem Fabrikanten gekauft, der Baargeld brauchte, Velour Couch, 29 Zoll breit, 84 Zoll lang, — garan. Stahl-Konstruktion $10 Werth — speziell für . . . **$4.97**

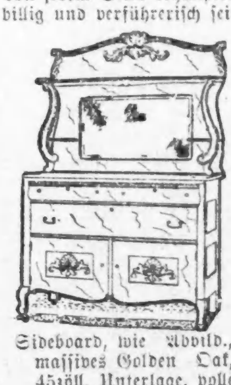


Parlor Suit, 5 Stücke, wie Abbildung, volle Sprungfeder-Kante, tufted Backs, in der besten Weise gepolstert, Auswahl von Velour oder Seiden Damast-Ueberzügen — $35.00 Werth — speziell **$19.95**

Parlor Suit, 5 Stücke, elegant überzogenes Birken-Gestell, sehr stark gemacht, mit Velour oder Damast gepolstert, — $25.00 Werth — speziell **$12.49**

Parlor Suit, 3 Stücke, gepolstert in Tapestries od. Velours, $18.00 Werth — speziell **$7.95**

Ausziehb-Eßzimmer-Tisch, massives Eichen, 44zöll. Platte, 4zöll. Beine, bis zu 6 Fuß auszuziehen — $6.00 Werth — speziell . . . **$2.97**



Sideboard, wie Abbild., massives Golden Oak, 45zöll. Unterlage, volle swell Front, elegant bedeckte Platte, 30 bei 18 franz. geschliffener Spiegel, eine Schublade, Plüsch gefüttert, $20 Werth — speziell . **$9.95**

Porzellan Schrank, viertelgesägtes Golden Eichen, geschnitztes Glas-End, und hat oben einen Spiegel — $20.00 Werth speziell **$10.49**

India Stool, Eichen- oder Mahogany Politur, — $1.25 Werth — speziell für Montag **59c**

Dieser schöne Kombination Bücher-Schrank und Schreibpult in solider Mahogany Front. Panele sind Marquetry handeingelegt, sehr gut gemacht und gut ausgestattet. Wir haben genau 57 davon — werth $35 — speziell . **$19.95**

Kombination Bücherschrank, gem. von ¼-gesägtem Golden Oak, großer Pult-Platz — wth. $18, speziell . . . **$8.95**

Dieser hübsche und große Arm-Schaukelstuhl in Golden Oak Politur, Scooped Sattel-Sitz, Arme verstärkt mit Stahl-Stangen u. Bolzen — wth. $3, spez. . **$1.39**

Damen-Näh-Schaukelstuhl, Scooped Sattelsitz, sehr hohe Rücklehne — werth $2 — speziell Montag zu **83c**

Eisernes Bett — 1zöllige Pfosten, irgend eine gewünschte Größe — regul. Werth $2.75, zu . **$1.39**

Herausforderungs-Verkauf von . . Uhren, Schmucksachen, opt. Waaren etc.

Eine große Auswahl und ein riesiges Angebot von begehrenswerthen Uhren, plattirten Waaren und Schmucksachen, welche die Kenner von der Wichtigkeit und den Gelegenheiten dieses großen Herausforderungs-Verkaufs überzeugen werden.

Herren-Uhren, No. 18, offenes Zifferblatt, 17 Steine, „adjusted", Patent-Regulator, Breguet Hair Springs, neues Columbus-Werk, staubdicht verschlossen, 20 Jahre Garantie, gold-gefülltes Gehäuse — Eisenbahn Zeit-Messer, für **$12.00**

Goldgefüllte Herren-Uhren, No. 18, 5 Jahre Garantie, ausgestattet mit echtem Elgin- oder Waltham-Werk **$5.95**

Gun Metal Herren-Uhren, offenes Zifferblatt, garantirtes amerikanisches Werk **95c**

Goldgefüllte Herren-Uhren, No. 18, 5 Jahre Garantie, ausgestattet mit amerikanischem Nickel-Werk und 7 Steinen **3.95**

Hunting Case Damen-Uhren, No. 6, gravirt oder engine turned, garantirt für 10 Jahre, ausgestattet mit garantirtem amerikanischen Werk und 7 Steinen **$4.50**

Solide goldene Hals-Ketten, mit Herz-Anhängsel, Stein-Einsatz **$1.25**

Massive goldene Ringe für Damen, fancy Stein-Einsatz **75c**

Schwere Sterling-silberne Fingerhüte **5c**

Schwere massive goldene Augengläser oder Brillen, ausgestattet mit perískoptisch. Linsen feinster Qualität, werth $3.50 . **$1.35**

Skeleton-Augengläser, 14 Karat Goldfeder, feinste Qualität Linsen, werth $2.50 . . . . **89c**

Silberplattirte Ketten-Börsen für Damen, in Silber- oder grauem Finish, mit dazu gehöriger Kette **45c**

Herausforderungs-Verkauf von . . Männer- und Knaben-Kleider.

$3.50 reinw. Knaben-Kniehosenanzüge, die Gelegenheit einer Lebenszeit für Eltern und Vormünder — ein Verkauf von solcher Größe und so wunderbaren Werthen, daß alle früheren Offerten in den Schatten gestellt werden. 375 $3.00- und $3.50 reinwoll. Kniehosen-Anzüge für Knaben, in allen Größen, von 3 bis 16 Jahren, gemacht mit Sitz und Knieen von doppelter Dicke, gehen zu $1.00 den Anzug. Sowohl doppelbrüstige wie die neuen männlichen Vestee-Facons — gemacht von feinsten reinwollenen Stoffen, in einigen der neuesten und schönsten Effekte — Herausforderungs-Preis, ein Anzug für jeden Kunden **$1.00**

$5.00 3-Stücke Knaben-Anzüge — Rock, Hosen und Weste. 250 hübsche 3-Stücke Anzüge gehen zu weniger als den Kosten des Materials. Jeder Anzug in der Partie garantirt von reiner Wolle und absolut tadellos in Passen und Arbeit — hübsche Karrirungen, Plaids und Streifen — Herausforderungs-Preis . . . **$2.00**

$8.50 lange Hosen-Anzüge für Knaben — alle Größen, 14 und 20 — schöne Oxford graue, schlichtfarbige und eingewebte Effekte — entweder militärische oder gewöhnlich zugeschnittene Röcke — können positiv nicht wieder geboten werden für weniger als $8.50 — Herausforderungs-Preis **$5.00**

$10.00, $12.50, $15.00 und $18.00 Anzüge für Männer — Ihr habt nie solche Bargains gesehen. Wir sind entschlossen, den Herausforderungs-Verkauf in diesem Departement zum größten in unserer Geschichte zu machen. Eure uneingeschränkte Auswahl von irgend einem Herbst- oder Winter-Männer-Anzug im Hause, verbunden mit unserem vollständigen Lager von Frühjahrs- und Sommer-Anzügen, welche wir von der letzten Saison übertragen haben, bietet Euch eine Gelegenheit, wie sie nie vorher von irgend einem anderen Geschäft in Amerika geboten wurde. Nicht ein Anzug in der Partie, der je unter $10 verkauft wurde, während die meisten davon Anzüge sind, die zu $15.00 und $18.00 verkauft wurden — Herausforderungs-Preis **$6.00**

$2.50 und $3.00 reinwollene Männer-Hosen — Morgen ist der größte Verkauf von Männer-Hosen, der jemals von irgend einem Geschäft in der Stadt veranstaltet wurde. 500 Paar strikt reinwollene Hosen, werth $2.50 und $3.00 das Paar, zu $1.00. Hübsche Streifen und Mischungen in dunklen und mittleren Farben. Herausforderungs-Preis (ein Paar zu einem Kunden) **$1.00**

75c „Mothers' Friend" gebügelte Shirt Waists für Knaben — alle Größen, 4 bis 12 — gemacht aus Garner's feinen Percales, in den neuesten Frühjahrs- und Sommer-Mustern — riveted Knöpfe an abnehmbarem Band — jede Mutter weiß, was diese sind — Herausforderungs-Preis, 3 für **$1.00**, oder per Stück **35c**

Herausforderungs-Verkauf von . . Spitzengardinen, Portieren und Polster-Waaren

Ruffled Muslin-Gardinen, in hübschen Streifen, 3½ Yards lang, mit hübschen vollen Ruffles — Herausforderung-Preis per Paar **50c**

Schottische Guipure-Gardinen, sehr begehrenswerthe Gardinen, sowohl betreffs Qualität wie Entwurf, große Werthe — Herausforderungs-Preis per Paar . . . **$1.00**

Simpson's geblümtes Ticking — regulärer Preis über das ganze Land ist 27c — Herausforderung, Yard . . . **17c**

Roman Stripes, 36 Zoll breit, absolut echtfarbig; schöne Farben-Combinationen, werth 25c, per Yard . . . **10c**

Opaque-Rouleaux — 3 bei 7 Fuß groß, an garantirten Fixtures, alle Farben — Herausforderung per Stück **15c**

Gardinen-Muslins — etlicher ist bestickt, etlicher ist gestreift — Herausforderung, Yard . . . **5c**

Tapestry Portieren — eine Partie „Double-faced," mit breiten schweren Fransen, die $3.50 Sorte — Herausforderung, das Paar zu **$1.95**

Tapestry Couch-Ueberzüge — 60 Zoll breit, wendbar, mit Fransen ringsum, hübsche $4.00 Werthe, Herausforderung, jeder **$2.00**

Herausforderungs-Verkauf von . . Carpets und Rugs, etc.

Tapestry Brüsseler Rugs, ein regulär gewobener und entworfener Rug — keine „Mitre"-Nähte, 9 bei 12 Fuß groß für **$12.95**

Ingrain, strikt halbwollener, extra feine Qualität — eine feine Auswahl von Mustern und Farben — Herausforderungs-Verkaufs-Preis . . . **29c**

Ganzwollener Ingrain, volle Standard Qualität — eine ausgezeichnete Varietät von neuen und hübschen Effekten — Herausforderungs-Verkaufs-Preis **43c**

Herausforderungs-Offerte in Rugs.

Tapestry Brussels, Smith u. Sanfords berühmte Fabrikate — Parlor-Effekte — Herausforderungs-Preis **39c**

Tapestry Brussels, Alex. Smith u. Sons extra schweres Fabrikat — Parlor-, Hallen- und Treppen-Muster — mit und ohne Borders — Herausforderungs-Verkaufs-Preis **55c**

500 Smyrna Rugs — Extra schwere Sorte, orientalische Entwürfe und Farben — ungewöhnliche Werthe —

21×45 Zoll	87c
30×60 Zoll	$1.43
36×72 Zoll	$2.33
9×12 Fuß	$13.45

Herausforderungs-Verkauf in der Großen Grocery.

Die vorzügliche Qualität jeder Waare, gekauft in der Großen Grocery, ist absolut garantirt. Schnelle und zuvorkommende Bedienung ist gesichert. Alle Waaren werden sorgfältig verpackt und prompt abgeliefert. Beachtet die speziellen niedrigen Preise, die wir für unseren Herausforderungs-Verkauf quotiren.

Feines Tisch-Salz — Hazel Pure Food Co.'s wird nicht zu Stücken im Sack, 5½-Pfd.-Sack.................. **8c**

Steel Cut Oats, beste Qual., frisch geschnitten, Pfd., **4c**; 5 Pfd.... **18c**

Southwell's Kentish Jams, neue Importation, Auswahl von 6 Sorten, per 1-Pfd.-Glas Jar, **20c**; 6 Jars, assortirt.............. **$1.15**

Plum Pudding — Hazel Pure Food Co.'s ist nach einem alten englischen Rezept gemacht, per Pfd.-Büchse, **22c**; 2-Pfd.-Büchse.............. **43c**



Pillsbury's Vitos — 1-Pfd.-Packet Pillsbury's Wheat Flakes frei mit jedem Pack. Vitos, per 2-Pfd.-Packet.... **10c**

Crosse & Blackwell's englische Gherkins, per Quart-Flasche... **50c**

Süße Pflaumen — Oregon Orchard Co.'s — in 2½-Pfd. staubfreien Karton-Stück.. **25c**

Frischer Spinat, Victory Marke, Dutz., **$1.70**; 3-Pfd.-Büchse.... **15c**

Sanitarium Grape Juice ist infolge ihrer ausgezeichneten Tonic-Qualitäten sehr beliebt, Quart-Flasche, **35c**; Pint-Flasche.................. **25c**

Elgin Zucker-Korn, per Dutz., **90c**; per Büchse.................. **8c**

Zucker — H. & E. feiner granulirter, per Pfd.................. **5c**

Apollinaris, das Trinkwasser der besseren Klasse — Quarts, **18c**, Pints, **13c**; Splits.......................... **9c**

Baker's Breakfast Kokoa, ½-Pfd.-Büchse.. **13c**

Mehl — Pillsbury's bestes XXXX Patent Hazel Premium Patent, garantirt, dem besten gleich zu kommen, das gemahlen wird — ¼-Bbl.-Sack, **$1.05**; ½-Bbl.-Sack, **$2.05**

Kentia Palmen, Latania Palmen, Trecia Palmen, Gummibäume und eine riesige Auswahl anderer Pflanzen in voller Blüthe treffen hier täglich von Walter Retzer & Co.'s berühmten Treib- und Gewächshäusern ein, in 5- und 12zöll. Töpfen; das Stück, je nach der Größe, **75c**, **60c**, **50c**, **40c**, **30c** und........ **20c**

Präserven — Hazel Pure Food Co.'s extra feine große Peaches oder Himbeeren, per 1-Quart Glas-Jar............... **25c**

Gelbe Crawford oder Lemon Cling Peaches, extra California-Frucht, in dickem Sirup verpackt, große 3-Pfd.-Büchse.............................. **30c**

Java- und Mokka-Kaffee, einer unserer beliebtesten Marken — per Pfd., **25c**; 4½ Pfd.................. **$1.00**

Seite 9—16.

Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 9. März 1902.

Für die „Sonntagpost“.

Der Blumenstrauß!

Skizze von Albert Weiße.

Ihre Ehe war keine glückliche geworden — die Segenswünsche der Verwandten und Freunde hatten sich nicht erfüllt. Sie hatte ihren Mann geliebt, innig geliebt; aber die Zwillingsschwester der Liebe, die Eifersucht, war mit eingezogen in ihr Heim, hatte sich dort eingenistet und beiden Gatten das Paradies zur Hölle gemacht. Müde der ewigen Quälereien und grundlosen Verdächtigungen, war er von ihr gegangen — die Eifersucht hatte den Trotz zum Bundesgenossen geworben, um die Liebe ganz zu tödten. Anna hatte ihn nicht zurückgerufen.

So war bereits ein Jahr vergangen, seitdem sie sich getrennt hatten und ihre eigenen Wege gegangen waren, ohne ihren Ehebund durch das Gesetz lösen zu lassen. Ausgedehnte Reisen hielten ihn von Chicago fern, und kehrte er einmal auf kurze Zeit zurück, so stieg er im Hotel ab. — Er störte ihre Kreise nicht. Er war selbst stolz und dieser Stolz gab ihm die Kraft, die verzehrende Leidenschaft, mit der er trotz seiner Trennung Anna liebte, niederzukämpfen, aber es war ein schwerer Kampf, denn das Herz blutete ihm, wenn er hören mußte, wie sich sein junges Weib nach der Trennung in den Strudel der Gesellschaft gestürzt hatte und durch ihre berückende Schönheit glänzende Triumphe feierte. —

Heute war ihr Geburtstag. Im Boudoir war eine Fluth von Blumen aufgehäuft. Blumen von allen Farben, ein Strauß prächtiger als der andere, daneben Schachteln mit Süßigkeiten oder sonst einer zarten Aufmerksamkeit. —

Sie betrachtete die Blumen und Geschenke und las die Namen der Geber auf den Visitenkarten, die die Spenden begleiteten.

„Wie unfein!“ seufzte sie, „ist dieser Gebrauch, sich in solcher Weise in Erinnerung zu bringen, wenn sie nicht der laute Verkünder dieser Absicht, sondern der bescheidene Ausdruck der Huldigung eines liebenden Herzens wären. All' die kostbaren Blumenspenden sind mir nicht so werth, wie es ein einfacher Strauß, eine schlichte Rose von Jemandem wäre, dem die Widmung selbst Freude macht, weil sie Freude bereitet; aber diese Huldigungen legen nur von der Eitelkeit der Spender Zeugniß ab.“

Sie saß sinnend eine Weile da! Dann klingelte sie dem Mädchen! „Bring' die Blumen in den Parlor,“ befahl sie.

„Hier ist noch ein Bouquet, das soeben abgegeben ist,“ meldete diese und reichte ihr einen Strauß rother Nelken.

„Lege sie zu den übrigen,“ sagte die Frau, ohne es der Mühe werth zu halten, die Blumen in die Hand zu nehmen.

Das Mädchen führte den Befehl aus und Frau Anna folgte ihr langsam in den Parlor!

„Prunkstücke, Prunkstücke, die bestimmt sind, zu prahlen!“ murmelte sie, als sie die Blumen auf die Vasen vertheilte. — Einzelne Sträuße blieben übrig, die Gefäße faßten nicht alle Spenden. Beim Ueberlegen, wie die Blumen zu vertheilen, fiel ihr der zuletzt gekommene Strauß in die Augen, den sie vorher nicht beachtet. Wie einfach, im Gegensatz zu den anderen, er war. Nur ein Dutzend rother Nelken, ihrer Lieblingsblumen! Sie suchte nach der Visitenkarte darin, aber sie fand keine. Also von einem ungenannten Geber? Sie neigte ihr Gesicht auf die Blumen. O, wie schön sie waren, welch herrlichen Duft sie spendeten! Woher kamen sie? Welcher unbekannte Bewunderer, welcher zartfühlende Freund hatte so gut ihr Empfinden errathen? — Sie schloß die Augen, drückte einen Kuß auf die Blumen und trug sie in ihr Zimmer, als däuchten sie ihr zu gut für die Gesellschaft der anmaßenden Orchideen, Lilien und Rosen. —

Wer sie ihr wohl geschickt haben mochte? .... Vielleicht Harbert, der junge Maler? .... Harbert, dessen Aeußeres sie so lebhaft an ihren ungetreuen Gatten erinnerte, und der doch so ganz verschieden von ihm war? ...

Sie klingelte dem Mädchen.

„Du hast doch nicht etwa die Visitenkarte aus diesem Strauße verloren, als Du mir ihn in's Zimmer brachtest?“ fragte sie.

„Ganz gewiß nicht, Madame.“

„Wer hat ihn gebracht?“

„Ein Laufjunge.“

„Aus welchem Geschäft?“

„Es war überhaupt kein Laufjunge aus einem Blumengeschäft!“

„Wie kannst Du das wissen?“

„Na, das ist doch kein Kunststück,“ lachte das naseweise Kammerkätzchen. „Madame erhält so viele Blumen, daß ich die Laufjungen aus Lake Viewer Blumengeschäften und auch die aus dem feinen Store von Fleischmann alle kenne.“

Er war einer von den uniformirten Messengerboys, die man bei der Stunde heuern kann — er sagte, ein Gentleman sei nach der Botenjungen-Office gekommen und habe ihn mit dem Strauß hierhergeschickt ....

„Schon gut, schon gut“, wehrte die Dame ab. Sie war unverschämt geworden und es war ihr peinlich, daß das Mädchen ahnte, es läge ihr sehr viel daran, den anonymen Geber zu kennen! „Schon gut“, wiederholte sie mit Nachdruck, „Du kannst wieder gehen, Hattie.“

Doch der dienstbare Geist Hatties war leichter zu rufen, als zu bannen.

„Wenn Madame etwa den Jungen selber sprechen wollen“, sagte sie vertraulich; „er kommt bald wieder.“

„Er kommt wieder?“

„Ja, Madame“, zögerte das Mädchen und machte ein verschämtes Gesicht .. „Unsereins hat doch auch manchmal Beschickungen, die man nicht selbst ausführen mag ... na ja, zu so etwas ist er ja auch da ... und da hab ich ihn wohin geschickt ... mit einem Briefchen und er soll mir Antwort bringen ... Soll ich ihn hereinschicken, wenn er wieder kommt?“

Stolz und Neugierde rangen um die Oberhand.

Die Neugierde siegte.

„Ja“, sagte die Frau, „schicke ihn herein!“

Als das Mädchen gegangen, entnahm sie dem Strauße eine Nelke und steckte sie an ihren Busen.

„Harbert ist der Geber“, flüsterte sie. „Niemand anders versteht mein zartes Empfinden so zu errathen, als er — er liebt mich, er wäre im Stande, sein Leben für mich hinzugeben, wenn ich es verlangte ... aber er bemüht sich, das Feuer der verzehrenden Leidenschaft einzudämmen ... und doch verräth ihn ein leiser Druck der Hand, sein seelenvoller Blick! ... Und ich? — Liebe auch ich ihn? ... Darf ich ihn lieben? ... als das Weib eines Anderen? Was ist mir dieser Andere? — Ein Fremder, und doch, doch habe ich ihn einst geliebt, innig geliebt .... aber er ist mir untreu geworden ... er hat sich von mir gewandt ... da hab ich mich in die Gesellschaft gestürzt, um zu vergessen, um ihm zu trotzen — man hat mir gehuldigt, man hat mich angebetet — aber mein Herz ist kalt geblieben — auch für Harbert? Nein ... ich will mich nicht selbst belügen ... Und warum auch? Ist es nicht nur eine Wiedervergeltung für das Unrecht, das mir der treulose Gatte zufügt?“

Sie wurde in ihren Gedanken durch den Eintritt des Boten unterbrochen.

„Wie sah der Herr aus, der Dich heute mit den Blumen nach diesem Hause geschickt hat?“ fragte sie den Jungen.

„Es war ein richtiger Gentleman“, sagte dieser wichtig, „er hat mir einen Tipp von einem halben Dollar extra gegeben.“

„Kannst Du mir nicht beschreiben, wie er aussah?“

Der Junge drehte verlegen an seiner Mütze. „Fein“, sagte er schließlich.

„Es war ein ansehnlicher, großer Herr?“

„Stimmt“, sagte der Junge, „ja, sehr groß war er.“

„Hatte er einen Backenbart?“

„Jawohl, er hatte Whiskers!“

„Sonst ist Dir nichts aufgefallen?“

„Jawohl, er trug Specs.“

„Brillen oder Kneifer?“

„Von der Sorte, wo die Wires um die Ohren gehen!“

„Meine Vermuthung ist jetzt Gewißheit“, jubelte es in ihr, „Harbert hat mir die Blumen geschickt. Ja — er ist es, jetzt besinne ich mich auch — es war auf einem Besuch bei Mrs. Halleben — da sprachen wir über Blumen—und ich sagte zu ihm, daß Nelken meine Lieblingsblumen seien — kein Zweifel.“

Sie wandte sich zum Boten. „Ich habe einen Auftrag für Dich,“ sagte sie, „und wenn Du versprichst, genau zu thun, wie ich Dir sage, so bekommst Du von mir einen ganzen Dollar.“

„Herr Gott!“ jubelte der Junge, „heute ist ein Glückstag. Erst hat mir der feine Herr einen halben Dollar, dann das Mädchen zwei Schillinge und jetzt wollen Sie mir noch einen ganzen Dollar geben; das macht ja zusammen ein Dollar und sechs Schillinge! Hurrah! Jetzt kann ich auch dem Prizefeit zusehen!“

„Paß gut auf, was Du zu thun hast,“ unterbrach die Frau den Jubel des sportliebenden Jünglings. „Ich werde einen Brief schreiben. Damit gehst Du nach der Adresse, die darauf steht. Findest Du, daß der Adressat der Herr ist, der Dich mit den Blumen heraus geschickt hat, so gibst Du ihn ihm. — Wenn nicht, behältst Du den Brief in Deiner Tasche, machst irgend eine Ausrede, und bringst mir den Brief wieder zurück. Verstehst Du mich, und wirst Du den Auftrag richtig besorgen?“

„Na, natürlich,“ sagte der Jüngling mit großem Selbstgefühl, „so was Kitzliches gehört ja zu unserem Geschäft und kommt Unsereinem alle Tage vor!“

Frau Anna kämpfte ihren Aerger über die freche Vertraulichkeit des selbstbewußten „Postillon d'amour“ nieder, schrieb ein Billet, kouvertirte und gab es dem Jungen, der mit dem besten Danke für den Dollar und der nochmaligen Versicherung, daß er sich auf so was verstehe, hinaussprang.

„Es ist geschehen,“ sagte sie leise und eine heiße Welle schoß ihr durch das Blut — „ich bin ihm den ersten Schritt entgegengegangen — ich habe ihn eingeladen, den Dank für seine zarte Aufmerksamkeit in Empfang zu nehmen — ich habe ihm bekannt, daß ich seinen bescheidenen Strauß höher schätze, als andern kostbaren Blumen und Geschenke — daß mir mein Gefühl verrathen, er sei der Herr, denn nur er könne in so sinniger Weise mir huldigen — und wenn er nun kommt — wenn ich ihm alles dies wiederhole — wird er dann nicht? — aber darf ich, eine verheirathete Frau, ein Verhältniß anknüpfen? — Warum nicht? Ist mein Mann besser?

Weiter kam sie in ihren Reflexionen nicht. Das Mädchen brachte ihr eine Anzahl Briefe. Gleichgiltig öffnete sie einen nach dem anderen. „Lauter konventionelle Redensarten,“ seufzte sie, fade Glückwünsche, die nicht von Herzen kommen!“ Sie warf die Gratulationsschreiben mißmuthig auf den Tisch.

Dabei fiel ein Brief zur Erde. Sie hob ihn auf. Er war noch geschlossen; wahrscheinlich hatte sie ihn übersehen. Gleichgiltig schnitt sie das Kouvert auf und faltete das feine Papier auseinander. Doch sobald ihr Blick auf die wenigen Worte fiel, schrie sie erregt auf: „Unmöglich! es kann nicht sein!“ Aber da stand es mit kalten, unerbittlichen Worten, daß sich Mr. Bonfield und Frau die Ehre geben, die Verlobung ihrer Tochter Emily mit Mr. Frank Harbert anzuzeigen! — Mit dieser einfältigen Emily verlobt. Er, der geistreiche Mann, den sie verehrte und von dem sie sich geliebt glaubte? — Es war ja unmöglich! — Warum in aller Welt hatte er ihr heute noch die Blumen gesandt? — Das bewies doch — oder sollte sie sich in ihm so schrecklich getäuscht haben? — Hatte er ihre Neigung geahnt und sie nicht erwidert? Und wollte er sie jetzt mit dem Geschenk ihrer Lieblinsblumen nur höhnen? Ja, so mußte es sein! Eine andere Erklärung gab es nicht! — O! diese Männer, das falsche Geschlecht, einer von ihnen so verabscheuungswürdig, wie der andere! —

Er war ihrer nicht werth. „Herrgott“, unterbrach sie ihr Selbstgespräch mit einem Aufschrei — „der Brief, der Brief, den ich ihm heute gesandt! Jetzt wird er ihn wohl schon empfangen haben — und sich über mich und meine Liebe zu ihm lustig machen!

In ihrer Angst lief sie händeringend im Zimmer auf und ab und achtete nicht auf das laute Sprechen und Streiten im Korridor, da mit einem Male wurde die Thüre aufgerissen, und der Botenjunge platzte in's Zimmer!

Die Frau fuhr erschreckt zusammen!

„Entschuldigung, Madame, vielmal Entschuldigung, Madame“, keuchte er, roth vor Zorn; das dumme Ding, Ihr Dienstmädchen, wollte mich nicht 'reinlassen! Sie hätten die Blues, sagte sie, und ich sollte an sie meine Bestellung ausrichten und sie würde es Ihnen dann sagen. Die Idee! Was geht es den Dienstklater an, was wir Beide mit einander haben — ich verstehe mein Geschäft — in so 'ne Sache bleibt Alles zwischen mir und dem Telegraphenpfahl!“

Während der Junge diese frechen Redensarten herunterhaspelte, hatte Frau Anna Zeit gehabt, sich einigermaßen zu sammeln.

„Hast Du den Brief an seine Adresse abgegeben?“ fragte sie.

„Nein; denn, wie Sie mir befohlen haben, habe ich mir den Herrn, an den der Brief gerichtet war, erst genau angesehen, ob er auch wirklich der junge Mann war, der mir heute früh den halben Dollar gegeben hat. Er war's nicht!“

„Gott sei Dank!“ rief die Frau, nicht mächtig ihre Gefühle zu beherrschen, „gib mir den Brief!“

„Den hab' ich nicht mehr!“ antwortete der Junge trocken, „wenn ich einen Auftrag übernehme, führe ich ihn auch aus?“

„Was?“ schrie die Frau in der höchsten Aufregung, „Du hast den Brief doch abgegeben? Um Gotteswillen, Du solltest ihn doch wiederbringen, wenn Du sahest, daß der Adressat nicht der Herr war, der mir die Blumen geschickt hat.“

„Ist mir ja gar nicht eingefallen, dem den Brief abzugeben. Als ich sah, daß er nicht mein Auftraggeber von heute Morgen war, behielt ich den Brief in meiner Tasche und machte rechts um Kehrt.“

„So gib doch den Brief her“, rief die Frau ungeduldig. „Oder hast Du ihn verloren?“

„Einen Brief verlieren!“ Dies im Tone sittlicher Entrüstung. „So etwas kann mir doch nicht passiren! Das gibt's ja gar nicht. — Abgegeben habe ich ihn an den richtigen Herrn, jawohl an den richtigen“, wiederholte er wichtig.

„Um Gotteswillen“, rief die Frau in Verzweiflung, „was hast Du angerichtet? Wem, wem hast Du meinen Brief gegeben?“

„Dem Richtigen!“

„Wie kannst Du wissen? ...“

„Na, das konnt' ich mir doch an den fünf Fingern abklavirен, daß der Brief ein Dankschreiben oder sowas für den Herrn war, der den Strauß geschickt hatte. — Sie hatten gedacht, es wäre der, zu dem Sie mich schickten. Wie ich sah, waren Sie im Irrthum; ich war schon wieder auf die Kar gestiegen, um den Brief zurückzubringen, als ich meinen Herrn von heute Morgen — den mit dem halben Dollar — in einen Zigarrenstore gehen sehe. Da wußt ich sogleich, was ich zu thun hatte. Eins, zwei, drei — riß ich das Kuvert herunter — sprang in den Laden — reichte dem Gentleman den Brief —und war schon wieder auf der Kar, ehe er noch Zeit hatte, zu lesen oder mich etwas zu fragen!“

Frau Anna wußte vor Staunen kein Wort zu sagen; ihre Freude, daß der Brief glücklicherweise nicht angelangt war, wurde ihr durch den Gedanken vergällt, daß sie nun erst recht kompromittirt sei. Was werde der anonyme Blumenspender von ihr denken? — Und wer war er nur? Sie sann und sann, aber sie konnte das Räthsel nicht lösen. —

„Ich habe meine Sache gut gemacht! Wie, Madame?“ fragte der Junge stolz.

„Ja, ja“, erwiderte die Frau, um den aufdringlichen Burschen los zu werden. „Hier ist noch ein Quarter. Jetzt geh' nur.“

„Wenn Sie wieder mal so 'nen kitzlichen Auftrag haben, kommen Sie man nach unserer Office und fragen nach No. 48; unser Manager gibt zwar immer die Bestellungen, wo Einer Verstand zu haben muß, mir, denn ich bin der smarteste von Allen; aber besser ist besser. Good bye!“

Damit empfahl er sich! —

„Gott sei Dank!“ rief die Frau erleichtert auf, „daß der dreiste Patron endlich fort ist. — Wie frech-vertraulich solch' gemeines Volk wird, wenn es glaubt, daß wir seiner auf unrechten Wegen bedürfen.“

In diesem Augenblicke kam das Mädchen mit der Meldung in's Zimmer, ein Herr lege im Vorzimmer seinen Ueberzieher ab und werde jedenfalls Madame seine Aufwartung machen wollen.

„Wer ist er denn?“

„Das weiß ich nicht!“ antwortete die Zofe! — „aber“ . . . Sie trat einen Schritt näher und flüsterte .... „aber der Botenjunge, der den Herrn eintreten sah, raunte mir zu: Schnell, schnell, springen Sie hinein und sagen Sie der Madame: Das ist der Richtige.“

Frau Anna hatte jetzt gerade genug von dem Interesse, das ihre Umgebung an ihren intimen Angelegenheiten nahm.

„Ich lasse den Herrn bitten, einzutreten!“ sagte sie kurz. „Im Uebrigen verbitte ich mir alle Mittheilungen, um die ich Sie nicht gefragt habe!“ —

„Na, ich meinte es ja nur gut“ .... Damit ging die Zofe hinaus. —

Frau Anna war in der höchsten Aufregung. Der Richtige? Wer es nur sein konnte? —

Da ging die Thüre auf!

„Anna!“

Sie sprang erschreckt auf! Ihr Mann stand vor ihr!

„Anna!“

Sie schlug in grenzenloser Verwirrung die Augen zu Boden und zitterte vor Aufregung.

„Anna, liebe Anna!“ rief er. „Willst Du mich wieder in Liebe annehmen und wollen wir die Vergangenheit vergessen sein lassen? O! sprich, laß Deinen süßen Mund die Worte wiederholen, die Du mir heute geschrieben.“

Anna sank ihm weinend an die Brust. —

„Theurer Georg“, schluchzte sie, als ich Deine Blumen empfing“ ....

„Du wußtest also?“ ....

„O! ich ahnte es, mein Herz sagte mir“ .....

„Und dann schriebst Du den Brief?“

„Und sandte ihn Dir durch den Boten“ ....

„Er fand mich und ich bin der Glücklichste aller Sterblichen! Und nun, Geliebte meines Herzens, wollen wir geloben, daß uns die thörichste Eifersucht nimmer wieder das Leben vergällen soll!“

„Niemals!“ und unter Thränen lächelnd, küßte sie ihn auf den Mund!

* * *

Diese Geschichte hat eine doppelte Moral; pro primo, daß eine Unze Glück mehr werth ist, als ein ganzer Zentner Verstand, und pro secundo, daß die Tugend siegt, notabene, wenn sie einen Schutzengel hat, wie den Messengerboy No. 28.

Ende.

Schmerzgeborene Liebe.

(Eine Geschichte aus dem Konzertsaal.)

Es war wenige Minuten vor Beginn des Konzertes. Das Orchester war bereits vollständig besetzt, die Geiger stimmten ihre Instrumente, das Klavier — die erste Nummer des Programmes war ein Klavier-Konzert —stand ganz vorn auf dem Podium, aufgeklappt, mit gehobenem Deckel und weißleuchtenden Tasten. Im Publikum herrschte noch große Unruhe.

Man sprach allgemein von der ersten Nummer des Programms. Sie hatte einen jungen, noch kaum bekannten Musiker zum Urheber, der sein Werk selbst vortragen sollte. Er war der Schüler eines berühmten Meisters, und diesem zuliebe sollte nun das Werk an dieser Stelle zur Aufführung gelangen.

In der lichtdurchflutheten Atmosphäre des Saales, in dem Summen der gleichgiltigen, unruhigen Gesellschaft schwebte etwas Unfaßbares, Unsichtbares: das Schicksal eines jungen Künstlers, der jetzt hinaustreten sollte, um die Palme zu erringen.

Schon stand er hinter dem Vorhang, der den Zugang zum Künstlerzimmer verdeckte, und lugte hinaus nach dem wartenden Publikum.

Wie gleichmüthig sie dort unten saßen! Mit welchen ruhigen Mienen die Orchestermitglieder ihre Instrumente in Stand setzten!

Nur er stand hier allein, ganz allein mit seinem wildpochenden Herzen, seinen fiebernden Pulsen, kalten Schweiß auf der Stirn.

Der Stern, der ihn bis hierher geführt, der ihm bis nun ein glücklicher geschienen, dünkte ihm jetzt ein trügerischer, ein Irrlicht, das ihn in den Abgrund locken wollte. Alles schwankte vor seinen Augen, der Boden unter seinen Füßen bebte. Nichts erschien ihm wahr und wirklich als sein eigenes zuckendes Herz.

Er hatte den Kampf schon kennen gelernt, und zwar den um die Möglichkeit einer künstlerischen Laufbahn. Man hatte ihn daheim für den Kaufmannsstand bestimmt. In einer öden, langweiligen Provinzstadt sollte er das Geschäft seines Vaters übernehmen. Vorher war er als Zögling einer höheren Handelsschule nach der Residenz geschickt worden. Die Eltern hatten ihm schon früh Musikunterricht ertheilen lassen, den er auch jetzt fortsetzen durfte. Und nun, da er gute Musik hörte und sich an derselben berauschte, brach sein Talent ungestüm hervor. Nur nothdürftig brachte er seine Studien zu Ende, und als er eben eine Stelle als Volontär in einem befreundeten Handelshause antreten sollte, da kam die Krisis zum vollen Ausbruch. Er wünschte sich ganz der Musik zu widmen und stieß auf den Widerstand der Eltern, deren einziger Sohn er war. Das Verlangen schien ihnen Wahnsinn. Nur der energische Einfluß seines Lehrers, dann eine sehr gelungene Talentprobe vor einem berühmten Meister, nicht aber die Bitten und Thränen des Sohnes bestimmten sie zur Nachgibigkeit.

Er durfte bleiben, das Konservatorium besuchen, Harmonielehre studiren. Aber Jahr um Jahr mußte er von Neuem um ihre Zustimmung kämpfen; sie versuchten es, ihn dennoch in das Joch des verhaßten Berufes zu zwingen. Auch sie hatten nur sein Bestes im Auge, wenn sie ihn in dem Geschäft sehen wollten, welches sie wohlhabend gemacht hatte, und dessen einziger Sohn er war.

Franz verwünschte dieses Erbe. Ohne dasselbe hätte man ihm vielleicht, wie anderen Jünglingen, die freie Wahl des Berufes gelassen. So aber konnte er dem Drängen der Seinen nicht entrinnen, denn das Geschäft war seinem Vater an's Herz gewachsen.

Was allein die Eltern umstimmen, endgiltig überzeugen konnte, das war sein Erfolg. Nun wollte er gleich einen großen Wurf wagen: ein ganzes, viersätziges Klavier-Konzert.

Nun hatte er es geschrieben, Nächte und Nächte lang hatte er darüber gewacht.

Wie furchtbar schwer war es, solch ein Werk mit großem Orchester zur Aufführung zu bringen, wenn man noch keinen Namen besaß! Hätte er ein Solostück für Klavier geschrieben, so konnte er es doch allein bei irgend einer Gelegenheit vortragen. Die Kosten, ein Orchester zu miethen, war er nicht im Stande aufzubringen, denn die Eltern wurden immer widerwilliger wegen der scheinbar unnützen Ausgaben, die der Sohn verursachte, und er, der Dreiundzwanzigjährige, schämte sich bereits, noch immer von ihrer Großmuth und Güte zu zehren.

Eine Zeit hoffnungsloser Niedergeschlagenheit folgte dem ersten Freudenrausch der Arbeit. Da trat eine neue Wendung in seinem Leben ein, wenn auch nur in seinem inneren Leben. Er hörte eine anmuthige, junge, aber bereits berühmte Liedersängerin zum ersten Mal. Sie trug Schumann's „Frauenliebe und -Leben“ vor, und ihm war, als hätte er diese herrlichen Lieder nie zuvor gekannt. Mit unwiderstehlicher Gewalt zog die Liebe in sein junges, unbewachtes Herz. Sie war eine zarte, blasse Blondine mit blaugrünen Nixenaugen und blondem Haar. Bei der nächsten Gelegenheit, als Fräulein Selina — so nannte sie sich — in einem Konzert des Wagner-Vereins mitwirkte, gelang es ihm, sich ihr zu nähern; ja er erreichte sogar die Vergünstigung, die Liszt'schen Lieder, die sie vortrug, begleiten zu dürfen. Sie lächelte ihm freundlich zu, während sie sang, und nachher sagte sie:

„Ich wähle mir immer irgend einen, dem allein ich sie vorzusingen mir einbilde. So verliert man die Befangenheit. Heute hatte ich Sie gewählt, obgleich Sie eigentlich nicht zum Publikum gehörten.“

Und nun war es vollends um ihn geschehen. In heißer Leidenschaft war sein Herz für die junge Künstlerin aufgelodert. Solche Liebe hatte ihm bisher nur eine Erfindung der Bühnendichter geschienen, und nun liebte er selbst so wie ein Wagner'scher Bühnenheld, auf Leben und Sterben!

Selina musizirte tagelang mit ihm, neckte ihn und scherzte mit ihm. Einmal durfte er ihr sein ganzes Klavier-Konzert vorspielen. Da wurde sie ernst, ihre Augen begannen seltsam zu funkeln, und in feierlichem Tone, der so ganz von dem scherzhaften abstach, den sie sonst anzunehmen pflegte, prophezeite sie ihm eine große Zukunft. Ja sie ließ es geschehen, daß er im Taumel der Freude ihre Lippen küßte.

Das war nun wirklich die große Wendung in seinem Leben. Von diesem Augenblick erschien ihm alles in neuem Lichte; er sich selbst, die Kunst, die ganze Welt. Nun mußte er einen Erfolg haben, er mußte, denn wie sollte er sie sonst erringen! Sie besaß einen berühmten Namen, er war noch nichts.

Nun war die große Stunde da. Wie sein Herz fieberhaft pochte! Zuviel, allzuviel hing auch von dieser einzigen Stunde ab, nichts Geringeres als seine ganze Zukunft. Denn wenn sein Werk ohne Erfolg blieb, so wußte er sich kaum mehr dem Schicksal zu entziehen, Krämer in einer Provinzstadt zu werden. Und wie durfte er dann noch hoffen, Selina zu gewinnen?

Die erste Orchesterprobe. Sie schmetterte ihn nieder. Wie vieles schien ihm unklar und unwirksam, was ihn in seinem stillen Stübchen befriedigt hatte. Vor allem genügte ihm sein eigenes Spiel nicht. Und doch, wer sollte sein Konzert besser spielen als er selbst? Selina aber, die ihm einst eine große Zukunft prophezeit hatte, schien diese Prophezeihung ganz vergessen zu haben. Sie sprach kühl von seinem Werk. Man könne solcher Erfolge im voraus nie sicher sein; er möge auch die Kadenz noch recht üben, die Passagen wollten noch nicht recht perlen. Ihre Worte gingen wie ein zweischneidiges Schwert durch die Brust des jungen Künstlers; so spricht die Liebe nicht!

Die schöne Sängerin hatte die Geduld verloren und glaubte nicht mehr an seinen Erfolg.

Auch heute, am Tage der Aufführung, war sie für ihn gar nicht zu Hause gewesen! Heute, da sie so genau wußte, daß er kommen würde, um ein Wort der Liebe zu hören! Sie war seiner müde, und wenn sein Werk ohne Erfolg blieb, würde sie ihn nicht mehr kennen. Sie war keine Magdalene, welche dem Herrn noch nach der Schädelstätte folgte.

Da stand er nun und harrte des Augenblicks, der ihn hinausrufen würde auf das Podium. Die große, heißersehnte Stunde erschien ihm, nun sie gekommen, entweiht, nüchtern, häßlich. Dieses zerstreute, schwatzende Publikum da unten, wie sollte es ihn verstehen!

Mit eigenthümlich geschärftem Blick glaubte er jeden einzelnen zu unterscheiden. Jene Herren dort waren offenbar Börsenspieler, sie sprachen von den morgigen Kursen. Die schöne brünette Dame in dem rothen Brokatkleide sah entsetzlich gelangweilt aus; offenbar dachte sie: Wäre nur das Klavierkonzert schon überstanden! Wer ist dieser Franz Helmers? Wenn man nicht sein Abonnement hätte, der Abend wäre besser anzuwenden gewesen. — Die zwei alten Damen erzählen sich augenscheinlich eine Klatschgeschichte und jener junge Mann kokettirt mit einer Dame irgendwo im ersten Rang.

Und in der Hand dieser Leute liegt sein Schicksal! O, es ist hoffnungslos, ganz hoffnungslos! Eine Einzige könnte ihm durch einen einzigen Blick Muth geben — wo ist sie? Sie sollte in einer Parterreloge rechts sitzen. Da ist sie! Wie es ihn gleich durchzuckt! Und sie lächelt, aber nicht ihm, sondern einem Andern zu. Wer ist der junge Mann mit der auffälligen Haarmähne neben ihr? Er kommt ihm bekannt vor. Er glaubt ihn jetzt auch zu erkennen nach den Photographien, die seit Kurzem in den Schaufenstern hängen; es ist ein berühmter Geiger aus Schweden, der vor einigen Tagen angekommen ist, um hier aufzutreten.

Selina sollte in seinem Konzert mitwirken; schon einmal haben sie irgendwo zusammen konzertirt. Sie war so einsilbig, als neulich von dem jungen Schweden gesprochen wurde.

Und mit Blitzesschnelle ward Franz Alles klar, sonnenklar. Selina, launisch, flatterhaft und in keiner Weise an ihn gebunden, wendete sich dem Anderen zu, der vielleicht schon früher Eindruck auf ihr Herz gemacht hatte.

Jetzt aber rückten sie in den Hintergrund der Loge und steckten die Köpfe zusammen.

Wie ein ungeheurer Riß ging es durch das Herz des Einsamen. Sie war ihm verloren, unwiederbringlich verloren! Alle guten Geister hatten ihn verlassen; ihm war, als versänke er ins Bodenlose. Am liebsten wäre er auf der Stelle geflohen, gleichviel wohin. Aber eben kopfte ihm der Dirigent wohlwollend auf die Schulter, im Begriff an sein Pult zu treten. „Muth, Muth, junger Freund!“

Und Franz taumelte halb bewußtlos hinaus. Das Licht der großen bläulich-weißen Bogenlampen drohte ihn zu verbrennen, und das Summen im Publikum dünkte ihm das Schnauben eines Ungeheuers, das ihn im nächsten Augenblick verschlingen wollte. Und nun wurde es still, gräßlich still. —

Der Kapellmeister hatte den Stab erhoben. Die weißen Tasten des Klaviers starrten Franz herausfordernd an. Ihm war, als hätte er sie nie gesehen — wie sollte er nur beginnen? Er wußte nichts mehr, war wie behext. Wie war er nur hier hinaufgekommen ans Klavier? Was wollten diese geigenden Leute von ihm? Er verstand nicht, was sie spielten. Und nun kam die Stelle, wo er einzusetzen hatte. Wie ein Automat fiel er mit dem D-moll-Akkord ein. Und er sah, wie seine Finger in die Tasten hineinsprangen, ohne recht zu wissen wie. Sein Gedächtniß riß ihn fort, als sei es das Spiel eines Dämons. Mechanisch spielte er seinen Part herunter, ohne Fehler, aber auch ohne Seele. Und nun war es still, ganz still. Nichts regte sich — man könnte eine Nadel fallen hören — es war das Schweigen des Todes! Der erste Satz seiner Komposition war schweigend abgelehnt worden.

Der Dirigent, welcher ihm anfänglich immer wohlwollend und ermuthigend zugelächelt hatte, wich jetzt seinem Blick aus ... Er war bereits zu den Todten geworfen.

Franzens Auge schweifte hinüber nach der Parterreloge rechts. Selina lächelte spöttisch, kalt.

Und auf einmal war es Franz, als erwachte er aus einem Traum, als fielen unsichtbare Bande von ihm, als wichen die Dämonen, die seine Seele gefangen hielten. Sollte er sich von dem herzlosen Weibe verhöhnen lassen? — Sie sollte ihn erkennen, wenn er doch den Sieg erringen könnte — mit dem Adiago, seinem Lieblingsstück! Er wollte ihrer nicht mehr gedenken, der Herzlosen — er wollte — wollte, wie sie es that, sich jemand im Publikum suchen, für den er spielte.

Sein flüchtiger Blick glitt durch den Saal. Da saßen sie alle, die Kalten, die Gleichgiltigen, die Feindseligen, und nun schaute er hinauf zu den Galerien. Sein Auge blieb mechanisch an einem hellblauen Kleide haften. Dort saß ein junges Mädchen mit einem zarten, blassen Madonnengesicht und großen dunklen Augen. Sie saß auf jener zweiten Bank, zu der er die Billets an Schülerinnen des Konservatoriums vertheilt hatte: lauter junge Mädchen, von denen er einige kannte.

Sie, in dem hellblauen Kleide, sah ernst und traurig nach ihm hin; die Fremde hatte Mitleid mit ihm. Für sie wollte er von nun ab spielen — für sie allein — und das Adagio begann.

Er spielte jetzt ganz anders — sie dort oben sollte ihn ja verstehen!

Mit wunderbarer Klarheit erklang der ergreifende Gesang. Sein Herz pochte, sein Auge war naß. Wie die Stimme der Klage aus dem Herzen kam — er hatte das selbst nicht gewußt. Nur musikalisch hatte er das Adagio gekannt; jetzt erst fühlte er, was darin war.

Es klang ganz anders als bei der Probe. Die Töne weinten und bebten vor Schmerz.

So hatte er nie gespielt; so war ihm nie um's Herz gewesen. Auch jetzt folgte dem Schluß des zweiten Satzes eine kleine Stille, aber dann plötzlich brach allgemeiner Beifall los. Und sie dort oben lächelte; sie war zufrieden! Er glaubte ihre Augen feucht zu sehen — sie hatte ihn verstanden. Der Dirigent mußte ihn erinnern, daß er zu danken habe. Dabei streifte sein Blick die Parterre-Loge. Fräulein Selina spielte mit geistreicher Miene an ihrem Fächer; der geniale Geiger sah gelangweilt aus ... O, wie Franz die Beiden haßte.

Das Scherzo begann; ein kurzes Stück mit leicht dahinhüpfendem Rhythmus. Er lachte darin über den Kummer, den ihm die Herzlose zugefügt hatte. Sie sollte es begreifen — ja, auch sie! Er spielte feurig, übermüthig, ein wenig zu rasch, toll dahinstürmend. Wieder folgte warmer Beifall.

Jeder Takt war Sieg und Triumph. Franz spielte so feurig, daß er das Orchester mit sich fortriß — er kannte sich selbst nicht mehr. Ein Fremdes, Unbegreifliches war über ihn gekommen; auch ein Dämon, aber der Dämon des Sieges hatte sich seiner bemächtigt, hatte ihn wie im Wirbelsturm davongetragen. Und als zum Schlusse wieder warme, langandauernde Zustimmung den Saal erfüllte, da war es, als gelte sie gar nicht ihm.

Eine neue Offenbarung seiner Kunst war über ihn gekommen. —

Immer und immer wieder mußte er vor dem begeisterten Publikm erscheinen.

Auch Selina lächelte jetzt, aber er wollte es nicht sehen. Sein dankbarer Blick suchte das blasse Mädchen auf der Galerie, die ihm mit strahlender Miene zuwinkte.

Sie war ihm der Genius an der Pforte eines neuen Lebens, der Schleier, der ihm bisher das Isisbild der wahren Kunst verhüllt hatte — gewiß, Franz hatte einen tiefen Blick gethan in ihr geweihtes Wesen.

Nur was aus dem Herzen dringt, kann wieder Herzen bezwingen. Man muß den Schmerz kennen gelernt haben, um die Wundersprache der Töne ganz zu begreifn.

Ein neuer Lebensabschnitt lag vor ihm, eine Zeit des Strebens nach dem Höchsten. Das war die Frucht des schmerzgeborenen Erfolges.

— Neue Bezeichnung. — A.: „Finden Sie nicht auch, daß der neue Kanzleirath ein recht eigenthümlicher Gesellschafter ist? Seine fortwährenden Voraussetzungen, Berichtigungen, Einschränkungen machen ihn geradezu unausstehlich!“ — B.: „Jawohl . . . der reine Abermensch!“

— Berufsstolz. — „Wollen Sie mir nicht um Geld und gute Worte ein paar Kübel Wasser in die Küche tragen, Frau Meier? Ich habe leider eine böse Hand!“ — „Da muß ich schön danken, Jungfer Köchin! Ich bin eine ehrsame Bettlersfrau, aber keine Wasserträgerin!“

Hans und Grete.

Roman von Friedrich Spielhagen.

1.

Mittags war's und ein so klarer sonniger Herbsttag, wie ihn sich ein Kirmeß-Besuch nicht klarer und sonniger nur wünschen kann. In der Schenke standen alle Fenster auf, und aus den offenen Fenstern schallte Singen und Lärmen und zwischen durch ein heller Juchzer weit in's Dorf hinein. Vor der Schenke aber hatten sich die Dorfkinder versammelt, die inErwartung der Dinge, die da kommen sollten, auch schrieen und lärmten,um die Wette mit den beiden großen Hunden vor dem Karren des alten Pantoffel-Claus, der eben heimgekommen war — zur unglücklichen Stunde — wer hatte jetzt Zeit, sich um seine Waare zu bekümmern! Selbst die rothbäckigen Dirnen, die, einander umfassend, in geziemender Entfernung standen,blickten nur immer zu denFenstern empor,und stießen einander mit den Ellenbogen an und kicherten und kreischten, wenn — was von Zeit zu Zeit geschah — einer von den Burschen sich oben zeigte und ihnen mit der Flasche winkte, oder ein Wort zurief, das der Lärm verschlang.

Du, sagte die Eine, heute dauert's aber lange.

Ist auch ganz was Besonderes, sagte die Andere; Bruder hat mir's gesagt.

Was hat er gesagt? riefen sechs Stimmen auf einmal.

Ich darf's nicht wieder sagen, rief Anne-Kathrin, nein, gewiß nicht, ich darf's nicht, laßt mich zufrieden.

Sie weiß nichts, gelt, sagte die Erste.

Die andern lachten.

So, ich weiß nichts? sagte Anne-Kathrin eifrg. Na, jetzt darf ich's wohl sagen, sie müssen ja doch gleich kommen. Der Hans ist zurück.

Von den Soldaten? — Winzig's Hans? — Der lange Schlagtodt? so riefen die Andern. Ist's möglich? — Seit wann denn? Wo hat er gesteckt?

Laßt mich zufrieden! noch einmal sag' ich's, schrie Anne-Kathrin, Ihr reißt mir ja fast meine Kleider vom Leibe. Gestern spät ist er gekommen, als der Schulze schon Feierabend geboten hatte;hat nur noch wenige in der Schenke getroffen, meinen Bruder und noch ein paar. Die haben gleich verabredet,daß Hans heute unter den Heischern sein soll, und etwas recht Tolles will er machen, der Hans — was, weiß ich nicht. Gelt, da sind sie!

Die Musikanten kamen aus der Schenke die Stufen hinab und bliesen einen ohrzerreißenden Marsch; hinter ihnen in der weit aufgerissenen Thür zeigten sich drei sonderbare Gestalten. Die eine links war in ein graues Gewand gehüllt, das um den Leib mit einem breiten Gurt zusammengehalten wurde. Auf dem Kopfe trug sie eine graue Perrücke von Ziegenhaar, und ein zottiger ellenlanger Bart von denselbem Stoff fiel ihr weit über die Brust herab. Alles in Allem sollte sie wohl den Knecht Rupprecht vorstellen, hätte sich aber mit vielleicht noch größerem Erfolge für einen polnischenJuden ausgeben können; die andere rechts war ähnlich ausstaffirt, nur daß Perücke und Bart aus Hobelspähen bestanden, was — in Verbindunng mit der Axt, die sie im Gürtel stecken hatte — schon mehr auf einen Holzfäller oder Kohlenbrenner hindeutete. Zwischen diesen beiden Gestalten schritt eine dritte, die eine ungeheure Haube auf dem Kopf, einen jener kurzen Frauenmäntel, wie sie in der Gegend getragen werden, um die Schulter hatte und nach unten zu in einem Weiberrocke stak, oder vielleicht in mehreren,den es hatten augenscheinlich zwei oder drei zusammengenäht werden müssen, um Beine von so außergewöhnlicher Länge zu bedecken.

Die Gestalt nämlich überragte weit die beiden Andern, die doch auch stattlicheBurschen waren, nur diese enorme Größe, welche durch die Frauenkleider scheinbar noch erhöht wurde, zog das Lächerliche der Erscheinung fast in's Ungeheuerliche. Es war kein Wunder, daß die kleineren Dorfjungen heulend davon liefen, die größeren wie besessen schrieen, die Hunde des Pantoffel-Claus an ihren Strängen zerrten und nach dem Ungeheuer schnappten und bellten, während der Pantoffel-Claus grimmig schalt. Ein paar Dutzend Gänse, die sich ebenfalls eingefunden hatten, stoben mit hellem Getön auseinander, die meisten in den Bach, der auf der anderen Seite der Dorfstraße floß; die Mädchen kreischten, die Burschen, die hinter den „Heischern" hergezogen, johlten, die Musici thaten ihr Möglichstes mit Blasen und Pfeifen — es war ein Höllenspektakel, daß sie in den Häusern überall an die Fenster und vor die Thür liefen, den Zug kommen zu sehen.

Der bewegte sich nun die Dorfstraße hinab; aber, wie auch jeder der Burschen die Aufmerksamkeit durchSchreien, Rufen, Johlen und Mützenschwenken auf sich zu ziehen suchte, wie possierliche Sprünge auch der mit demZiegenbart machte, und wie gravitätisch auch sein College mit den Hobelspähnen einherschritt, — das vorzüglichste Interesse concentrirte sich doch auf den Langen in den Weiberkleidern, und man mußte es ihm lassen, daß er seine Rolle gut zu spielen verstand. Bald trippelte er wie ein Dorfjüngferchen, das sich die Sonntagsschuh auf einem verregneten Wege nicht beschmutzen will, bald schritt er stolz einher und fächerte und drehte sich wie eine Stadtdame, jetzt warf er den Mädchen nach rechts und links verliebte Küsse zu,jetzt that er ehrbar, als wenn es zurKirche ging, und jetzt, als man an einenRingstein quer über die Gasse kam, hob er gar die Röcke vorne gar zierlich mit Daumen und Zeigefinger bis zum Knie und zeigte die langen Beine in den grauen, rothgestreiften Soldatenhosen.

'ist eben noch der alte, sagte der Bäcker Heinz, der, die Hände in den Taschen, vor der Thüre stand, zu einem Nachbar, dem Kaufmann Wesemeier, welchen der Lärm hinter seinemLadentische hervorgelockt hatte.

Ja, das ist er, antwortete HerrWesemeier — ein kleines, mageresMännchen — der alte lustige Vogel, der alte lustige Vogel.

Herr Wesemeier sagte das aber gar nicht lustig, weil ihm plötzlich vorkam, als ob der lange Hans die schönen Sachen, die drinnen in derStube auf dem Festtisch lagen, und den„Heischern" zugedacht waren, ganz allein würde aufessen können.

Sie kommen zu Euch zuerst, Nachbar,sagte der Bäcker.

Ja, das thun sie, das thun sie, sagte Herr Wesemeier.

In der That schwenkte der Zug jetzt von der Straße links auf den nicht allzubreiten Steg, der über den Bach auf HerrnWesemeier's Haus zuführte, und ein ungeheures Schreien und Juchzen entstand, als jetzt der Hans, anstatt über den Steg zu gehen, mit einemSatz über den Bach sprang, daß dieWeiberkleider weit hinter ihm in der Luft flatterten, bis unmittelbar vor Herrn Wesemeier, der voll Entsetzen ein paar Schritte zurückfuhr, während der Bäcker nur eben mit den dicken mehligen Lippen lächelte und sagte: Hat Dich der Teufel noch nicht geholt, Hans?

Der Hans machte statt allerAntwort einen tiefen Knix und verzog sein hübsches Gesicht zu einer scheinheiligen Fratze.

Na, dann wird er's wohl bald thun, Hans, sagte der Bäcker.

Nicht eher, als bis Ihr die größten Semmeln backt auf dem Walde, sagte der Hans, mit einem zweiten noch tieferen Knix.

Der Bäcker warf ihm einen bösen Blick zu, aber jetzt kamen auch die Anderen herangeschwärmt, und gerade hinein in des Kaufmanns Haus ging es. Herr Wesemeier folgte den Burschen und sah mit saurer Miene, während er die Hände übereinander rieb, zu, wie die Burschen, was auf dem Tische stand, in ihre Säcke steckten.

Wirst wohl nun bei uns bleiben, Hans, fragte Herr Wesemeier.

Glaub's nicht, erwiderte Hans, indem er ein sehr mageres Schinkenbein in den Sack schob, die Schweine haben mir hier zu viel Knochen.

Damit warf der Uebermüthige seinen Sack über die Schulter, und als er aus dem Hause trat, that er, als ob er unter der Last zusammenbrechen müsse, was dann wieder ein gewaltiges Lachen und Schreien der draußen Versammelten hervorrief.

So ging's das Dorf hinab, von Haus zu Haus, und immer größer wurde der Schwarm, der mitzog, und immer lauter und gellender das Lachen und Schreien, denn immer tollere Capriolen und Possen trieb der Hans und wenn sie glaubten, jetzt habe er seinen letzten Trumpf ausgespielt, wußte er immer wieder ein Schelmenstückchen, das noch besser war, als alle die vorhergegangenen.

Man hatte das ganze Dorf „durchgeheischt", und war auf dem Rückwege beinahe wieder zur Schenke gekommen, als plötzlich einer von den Burschen rief: Jetzt müssen wir noch zumSchulmeister!

Ja, ja, zum Schulmeister! riefen die Anderen wie aus einem Munde.

Der Schulmeister und Küster Selbitz besaß von seiner verstorbenenFrau Seite ein Stück Land, welches er selbst bewirthschaftete, und mochte somit wohl zu den Bauern gezählt werden, auch war noch alle Jahre bei ihm „geheischt" worden, wie bei den Anderen; aber der Hans, der eben noch der Tollste der Tollen gewesen und in der That mehr als halb berauscht war, wurde mit einemmale ganz nüchtern und ernsthaft und sagte: Da mache ich nicht mit.

Du mußt, Du mußt, schrien sie von allen Seiten.

Und ich will nicht! sagte der Hans.

Er fürchtet sich vor dem Schulmeister seiner Ruthe! rief ein Witzbold.

Oder daß der Herr Vormund ihm das Maul verbietet, ein Anderer.

Oder vor der Grete ihren schwarzen Augen! ein Dritter.

Der Hans stand da und schoß wilde Blicke auf die Neckenden, als ob er sie am liebsten gleich geprügelt hätte; plötzlich aber warf er denSack, der jetzt voll und schwer war, und den er vor sich hin auf die Erde gestellt hatte, mit einem Ruck wieder auf die Schultern, und sagte durch die Zähne: Na, so kommt!

Und weiter ging's unter erneutem Lärmen, die schmale Nebengasse hin, wo zuerst rechts und links die beiden Teiche waren, der größere und der kleinere, und dann noch ein paar stille Häuser standen, von denen das erstere des Schulmeisters Haus war — weiter hinten und etwas abseits vom Dorfe lag auf einem Hügel die Kirche mit dem Friedhofe und die Pfarre unter hohen Linden und Pappeln.

Der Hans war mit seinen langen Beinen schnell voran geschritten, so daß dieAnderen sich in Trab setzen mußten, um folgen zu können. Das hatte denn die Lustigkeit nur erhöht, so daß es war, als ob die wilde Jagd über des Schulmeisters friedliche Wohnung hereinbreche, und die Grete, des Schulmeisters Tochter, die in dem kleinen Gärtchen vor demHause gestanden und auf den Lärm im Dorf gelauscht hatte, als sie den tobenden Haufen kommen sah, schnell in's Haus hineinflüchtete in die Stube, wo der Eßtisch noch gedeckt stand, während der Vater an einem anderen in der Nähe desFensters saß und gravitätisch langsam in einem dicken Buche Linien zog.

Der Schulmeister war ein schon ältlicher Mann mit einem hageren,langen Gesichte, das die kahle Stirn noch länger erscheinen ließ. Seine Augenbrauen hatte er beständig in die Höhe und die Ecken seines nicht mehr mit allen Zähnen versehenen Mundes nach unten gezogen, was ihm ein sehr strenges und mürrisches Aussehen gab, besonders in diesem Augenblicke, wo er sich, ärgerlich über die unliebsameStörung, zu seiner Tochter umwandte und mit schnarrendr Stimme rief: So kommen die Tagediebe!

Ja, Vater, sagte das Mädchen schüchtern. Sie warf einen ängstlichen Blick auf den Tisch,dessen dürftigeAusstattung ihr jetzt — im letzten Momente — doppelt schwer auf der Seele lag; aber sie wagte nicht, was sieursprünglich gewollt hatte, den Vater zu bitten, schnell noch ein paar Würste, ein paar Brode — gleichviel was — dazu thun zu dürfen; sie wußte, daß der genaue Vater es doch nicht erlauben würde.

Die Tagediebe, die Trunkenbolde! wiederholte der Alte, indem er aufstand und das große Buch zuklappte, sich die Feder hinter das rechte Ohr steckte und auf die Thür zuschritt, gleichsam um den Kommenden durch seinen Anblick von vornherein den Muth zu nehmen, sich allzu ungebührlich zu betragen.

Wenn dies die Absicht des Alten war, so hate er sich allerdings arg verrechnet. Freilich hatten von den Burschen draußen seiner Zeit jeder wer weiß wie oft den schulmeisterlichen Rohrstock auf seinem Buckel gefühlt, und diese Erinnerung, zusammen mit der Erscheinung des gestrengen Herrn, hatte noch immer selbst die übermüthigsten Bursche bei ähnlichen Gelegenheiten in Zaum gehalten;heute aber, wo es unter der Anführung des Hans so ganz besonders toll und lustig beim Heischen hergegangen war, wollten sie einmal zeigen, daß sie sich nicht mehr vor der Ruthe fürchteten, und wollten sich, sozusagen, für die in früheren Jahren ausgestandene Angst und für den angestammten Respekt schadlos halten. So erhob sich denn, wie Herr Selbitz auf seiner Thürschwelle erschien, ein ohrenzerreißendes Vivat, der Herr Schulmeister soll leben, und seine Tochter Grete daneben! Die hintenStehenden drängten auf die vorne, so daß der lange Hans und die beiden anderen Heischer nebst einem halben Dutzend der Bursche mit Gewalt fast in die Hausthür und auf den Flur, aus dem Flur in die Stube geschoben wurden, wohin sich denn Herr Selbitz, der ganz bleich geworden war, noch vor ihnen retirirt hatte.

In der Stube fielen denn die Bursche gleich über den Tisch her und steckten, was sie fanden, in die beinahe vollen Säcke; nur der Hans rührte sich nicht, sondern stand da — in seinem Weiberanzug, der ihm überdies auf dem Wege durchs Dorf halb schon vom Leibe gerissen war, gar lächerlich und abscheulich anzusehen — und starrte auf dieGrete, die, allerbeste Miene zum bösen Spiele machend, lachend und scherzend den Burschen beim Abräumen des Tisches half, bis Einer von ihnen ihr zurief: Wie gefällt Dir denn der Hans, Grete? Gelt, der sieht gut aus? und bei diesen Worten auf den Hans deutete.

Grete schaute zum ersten Male auf zu der wunderlichen Gestalt. Das Lachen erstarb ihr auf den Lippen; sie wurde kreidebleich und ließ mit einem Ruf des Schreckens das Brod, das sie in der Hand hielt, auf den Fußboden fallen.

Hans war, wie Grete ihn ansah, nicht minder bleich geworden; seine Augen fuhren ihm wild im Kopfe herum, als ob er fürchtete, die Wände hier würden über ihm zusammenbrechen, und ehe noch die Grete sich von ihrem Entsetzen erholen oder derSchulmeister, der nicht minder erschrocken zu sein schien, ein Wort sagen konnte, stürzte er aus der Stube auf den Flur zum Hause hinaus, hinter ihm her mit Hurrah und Vivat und Halloh die wilde Schaar.

Sie hatten die Thüre weit aufgelassen; Herr Selbitz schlug sie zu, daß es krachte; dann trat er zu seiner Tochter heran, die noch immer bleich, mit offenem Munde, während die Arme ihr schlaff an den Seiten herabhingen, vor dem heruntergefallenen Brode stand, und sagte: Nun, Grete, da ist ja Dein lieber Hans wieder; und einen schönen Empfang hast Du ihm bereitet, das muß ich sagen!

Die Grete bückte sich, das Brod aufzunehmen, und es auf den Tisch zu legen. Sie antwortete aber nichts.

Und das muß ich Dir noch weiter sagen, fuhr der Alte fort, dessen Zorn das Stillschweigen seiner Tochter nur noch stärker anfachte: Du kennst den Lump nicht mehr und sprichst kein Wort mehr mit ihm, wen er ja versuchen wollte, hier zu bleiben; kein Wort, das sag' ich Dir!

AberVater, sagte das Mädchen, deren bleiche Wangen jetzt plötzlich eine helle Röthe übergoß, derHans ist doch Dein Mündel und meiner seligen Mutter leibliches Schwesterkind.

Und es bleibt dabei, kreischte der Alte, ich will mit dem Bettler nichts mehr zu schaffen haben, und Du sollst nichts mit ihm zu schaffen haben, oder es ist aus zwischen uns Beiden. Verstanden?

Er zog sich den Hausrock aus und den Ausgehrock an, stieß dieTochter, die ihm dabei helfen wollte, unsanft zurück, riß den breitkrämpigen Hut vomNagel, rief noch einmal, schon auf der Schwelle: Verstanden? und verließ die Wohnung, den Weg nach der Pfarrei einschlagend.

Grete mußte den Vater nur zu gut verstanden haben, denn als die schwarze Gestalt desselben an den Fenstern vorübergeschritten war, sank sie auf einen Stuhl, drückte sich die Zipfel der Schürze in die Augen und weinte bitterlich.

2.

Es war Abend geworden. Der Vollmond war über die Berge heraufgestiegen, hoch in den wolkenlosen Himmel. Die Schieferdächer der Häuser schimmerten in seinem Licht. Kaum ein Lüftchen regte sich, nur manchmal schauerte es ganz leise durch die hohen Pappeln, die am Rande des großen Teiches standen, und dann wehten ein paar dürre Blätter herab auf das schwarze, im Mondschein schimmernde Wasser. Drei Gänse, die man in all' dem Wirrwar des Tages einzutreiben vergessen hatte und die jetzt an dem Rande des Teiches bivouakirten, zogen plötzlich, alle mit einem Male, die Köpfe unter den Flügeln hervor und schnatterten und zischelten; denn nicht weit hinter ihnen, aus einem der kleinen Gärtchen, die zwischen dem Teiche und den Hinterseiten der Häuser lagen, war eine weibliche Gestalt herausgetreten, hatte sich, als sie aus demGärtchen in das helle Monblicht kam, scheu umgesehen und war dann, als Alles still blieb und selbst die Gänse, nachdem sie sich von der Harmlosigkeit des Störenfriedes überzeugt, dieKöpfe wieder unter die Flügel gesteckt hatten, eilenden Fußes auf dem grasigen Rande fortgeschritten, bis sie etwas weiter hin in den dichten Schatten gelangte, den der steile Landgrafenberg über diesen Theil des Ufers und noch eine Strecke über den Teich warf. Dort blieb sie stehen und holte tief Athem, wie Jemand, der ein gefährliches Abenteuer glücklich überstanden hat. Und doch wurde sie von Niemand erwartet und sie ihrerseits erwartete auch Niemand. Sie hatte nichts weiter gewollt, als allein sein, ganz mutterseelenallein, um sich so recht allein, allein und verlassen zu fühlen und sich noch einmal so recht von Herzen ausweinen zu können.

Zwar hatte sie von heute Mittag an noch nicht viel Anderes gethan als geweint, aber sie hatte es sehr verstohlen thun müssen — hinter der Stubenthür ein paar Augenblicke, ein paar Minuten auf dem Boden, ein paar in dem Ziegenstall, ein paar am Brunnen — denn der Vater, der von seinem Ausgange bald wieder zurückgekommen war, hatte sie immerfort scharf im Auge behalten, und auch vor derMagd, der Christel, hatte sie sich in Acht nehmen müssen. Christel, die heut Abend in die Schenke zum Tanz ging, sollte nicht erzählen können, daß die Grete, seitdem sie den Hans wieder gesehen, „nur noch geheult habe." Jetzt war die Christel zum Tanz, und der Vater hatte noch einmal zu dem Herrn Pfarrer hinauf gemußt, und da hatte es die Grete nicht in der Stube gelassen, wo die Wände Ohren hatten und die alte Schwarzwälder Uhr hinter der Thür am Ende gar dem Vater wiedererzählte, was sie gehört. Hier draußen war's besser; der Teich war still und tief, der sagte nichts wieder; die hohen Pappeln bekümmerten sich auch nicht um so ein kleines Mädchen, das da an ihrem Fuße weinte, und der Mond — ach! der liebe Mond hatte schon mehr als einmal da oben gestanden, wenn sie mit dem Hans sich hier ein Stelldichein gegeben, noch in der letzten Nacht vor zwei Jahren, als der Hans unter die Soldaten ging und hier an dieser Stelle von ihr Abschied nahm.

Daß sie ihn so wiedersehen mußte! Ja, ja, das war es, worüber sie geweint hatte, worüber sie jetzt wieder weinte, und — wie ihr kleines volles Herz ihr in diesem Augenblicke sagte— immer, immer weinen würde. So wiedersehen! in diesem Aufzuge, zerlumpt, zerrissen, mit glühenden, branntweinfeuchten Augen, ein Spaßmacher für die Dorfkinder! So wagte er, in ihr Haus zu kommen, wagte so, wenn sie von sich selber auch absehen wollte, obgleich sie das wahrlich nicht um ihn verdient hatte! — wagte,so vor ihren Vater hinzutreten, seinen Oheim und Vormund, der von jeher mit ihm unzufrieden gewesen war, immer behauptet hatte, es werde noch einmal ein schlechtes Ende mit ihm nehmen, und heute wieder, als er vom Pfarrer zurück kam und den Hut an den Nagel hing, gesagt hatte: Siehst Du, Grete, das kommt davon, wenn man Gottes Wort nicht fürchtet. Jetzt ist es klar, der Hans ist ein verlorner Mensch und wird ein Ende nehmen, wie sein Vater, als Wilddieb und Säufer. Das meint der Herr Pfarrer auch, und der Herr Pfarrer hat gesagt, er werde schon dafür sorgen, daß er nicht allzulange hier bleibe, denn ein räudiges Schaf stecke leicht die ganze Heerde an.

Ach Gott, ach Gott! das von dem leiblichen Vater hören zu müssen! und wenn er nun gar Recht hätte, wenn der Hans wirklich so grundschlecht geworden wäre! Und doch, das war ja gar nicht möglich! Wild war er immer gewesen, und auch wohl leichtsinnig und zu jedem tollen Streiche bereit, aber schlecht, richtig schlecht? nein, und nein, und dreimal nein!

Hundert kleine Geschichten fielen der treuen Seele ein, die alle beweisen sollten, daß der Hans mit nichten einen schlechten Charakter habe — Geschichten, die im Wald und in den Feldern, im Gärtchen hinter dem elterlichen Hause, hier am Teich, überall rings umher spielten, vor vielen, vielen Jahren — so ein zwölf bis vierzehn — wo er und sie — sie ein ganz kleines Mädchen und er, der ihr schon als kleiner Junge immer wie ein Riese an Körperkraft und Körperlänge erschienen war — noch zusammen spielen durften, und er ihr Vogeleier von den höchsten Bäumen holte, oder hübscheSteinchen aus dem tiefsten Wasser, und ihr Weidenruthen zu Körbchen flocht und Baumrinde zu Schiffen schnitt und Alles that, was er ihr an den Augen absehen konnte. Und das war doch gewiß auch nicht schlecht von ihm, daß er sich später, als sein Vater (nach dem Tode der Tante) sich dem Trunke ergeben hatte, trotzdem zu demselben hielt und die Dorfjungen, wenn sie hinter dem Trunkenen herlärmten, mit blutigen Nasen und Köpfen nach Hause schickte! Und das konnte man ihm doch auch nicht verdenken, daß, als die Schwäger (Hansen's Vater und ihr eigener Vater) über den Bergwerksantheil in Streit und hernach in Prozeß geriethen, er wiederum auf seines Vaters Seite gestanden hatte! War es denn nicht hart, daß dem Hans in Folge dieses Prozesses, in dessenKosten er noch dazu verurtheilt wurde, nichts auf der Welt übrig blieb, als das kleine, alte, verfallene Häuschen drüben am jenseitigen Ufer? und hatte er so unrecht, wenn er es eine Sünde nannte (und noch viel schlimmere Worte darüber in den Mund nahm), als das Gericht, auf Antrag des Gemeinderathes, ihm seinen Onkel, Gretchen's Vater, den Mann, der ihm das Seine abprozessirt hatte, zum Vormund setzte?

Die arme Grete mußte wohl jetzt an das Alles denken, denn es war unzählige Mal mit allem Für und Wider in ihrer Gegenwart durchgesprochen worden, in das eine Ohr von dem Vater, in das andere von dem Hans, daß sie manchmal vor Kummer und Herzeleid sich hätte in den Teich stürzen mögen und sich ordentlich leicht fühlte, als der Hans, nachdem er sich festgeloost, vor zwei Jahren unter die Soldaten ging, und zwar nicht in eine der Nachbarstädte zu liegen kam, sondern, weil er so groß und stark war, weit fort in die Residenz mußte, — nicht in die Residenz Sr. Hoheit des Landesfürsten, sondern nach Berlin unter die Garde — von wegen der Militärconvention, oder wie das schwere Wort hieß.

Ja, ordentlich leicht war's der Grete um's Herz geworden, aber die Freude hatte nicht lange gedauert — kaum vierundzwanzig Stunden. Dann war ihr das Herz wieder schwer geworden, viel schwerer noch, als vorher. Sie hatte gar nicht gewußt, was es nur eigentlich war; sie wußte nur, daß sie immer an den Hans denken mußte, wo sie ging und stand, bei der Arbeit, im Hause, in der Kirche sogar, und immer nur an den Hans. Ja, in der Nacht, wenn sie erwachte — sie hatte es früher nie gethan, und jetzt geschah es so oft! — wenn sie erwachte in der Nacht, war es, als ob sie Hansens Stimme gehört hätte, ganz vernehmlich: lieb' Gretchen, oder: wie geht's, Gretchen? oder etwas der Art. Im Anfang hatte sie sich ordentlich gefürchtet, so sehr deutlich war die Stimme gewesen; dann aber hatte sie sich daran gewöhnt, hatte ein Vaterunser gesprochen und immer hinzugefügt: und behüt' mir meinen Hans, lieber Gott! — hatte ein paar Minuten noch in die Sterne geschaut und war dann ruhig wieder eingeschlafen.

In dem letzten Jahre aber, alsHans gar niemals schrieb, hatte sie die Stimme seltener gehört, endlich gar nicht mehr; sie hatte auch Hansen's Lieblingslieder, die sie manchmal halbe Tage lang bei der Arbeit leise und laut, wie's eben kam, vor sich hingesungen, nicht wieder angestimmt, und hatte geglaubt, sie sei doch dem bösen Hans, der sie gewiß schon lange in der großen Stadt vergessen habe, gar nicht mehr gut; aber dann brauchte nur ein Mensch schlecht zu sprechen von dem Hans — und das kam — Gott sei's geklagt! — noch immer oft genug vor; oder sie brauchte auch nur des Abends an Hansens väterlichem Hause vorbeizugehen, das jetzt schrecklich verfallen aussah und nur vor einer armenWittfrau mit vier häßlichen, halbnackten Kindern bewohnt wurde — da war es ihr immer gleich so sonderbar um's Herz, und sie wußte wieder, daß sie doch noch dem Hans gut sei, und keinem Burschen sonst, am allerwenigsten dem dicken reichen Jakob Körner, der sechs Pferde im Stall hatte und zu denken schien, er brauche blos anzupochen, da müßten die Thüren aus den Angeln fliegen.

Durch Jakob Körner war es auch— und es war dies das einzige Mal gewesen — daß directe Nachricht von Hans in das Dorf kam. Herr Körner, wie er sich nennen ließ, nachdem sein Vater gestorben, hatte eine große Reise gemacht, sich die Welt anzusehen, und war auch bis nach Berlin gekommen. Da war ihm der Hans auf der Straße begegnet, Arm in Arm mit ein paar Kameraden, und sei halb betrunken gewesen, der Hans; und zum zweiten habe er ihn in einem Tanzlokal getroffen, aber diesmal nicht halb, sondern ganz betrunken.

Grete hatte kein Wort davon geglaubt; sie hatte an zu weinen gefangen, als Herr Körner so schändliche Dinge von dem Hans erzählte, und hatte durch ihre Thränen hindurch — in ihres Vaters und noch einiger Nachbarn Gegenwart — Herrn Jakob Körner in's Gesicht gesagt: ein so reicher Mann solle sich schämen, wider einen armen Jungen, der Niemand ihn zu vertheidigen habe, so bösen Leumund zu reden; er solle doch wenigstens warten, bis der Hans zurück sei, und es ihm in's Gesicht sagen, wenn er dann noch den Muth dazu habe. — Der Vater war außer sich gewesen über diese Rede und hatte ihr den Mund verboten und sie in's Haus geschickt; aber jetzt! aber jetzt!

Das arme Mädchen drückte das Gesicht in die Hände und fing wieder an zu weinen. Es war so still um sie her, und hinein in die Schenke schallte das Lärmen von der Schenke; brum, brum, brum ging der Baß, und manchmal hörte sie auch ein paar Takte von der Melodie, oder gar einen hellen Juchzer. Das schnitt ihr jedesmal durch die Seele. Nicht, daß sie auch hätte dabei sein mögen! Der Vater hatte ihr das nie erlaubt; sie wußte es nicht anders, als daß sie nicht tanzen dürfe und sich vergnügen, wie ihre Gespielinnen: aber daß er da tanzen konnte und juchheien, während sie hier am stillen Teiche saß und sich um ihn härmte — das war zu schlecht von ihm, zu schlecht!

Aber ich will auch nicht mehr weinen, sagte die kleine Grete; keine Thräne mehr um ihn; ich will ihn nie wieder sehen, nie, nie wieder an ihn denken. Und wenn ich ihm begegne —

Das Mädchen fuhr bei diesem Gedanken erschrocken in die Höhe. Ein Windhauch strich durch die Pappeln, daß sie zischelten, und die Gänse, die so lange still gewesen waren, fingen an zu schnattern; und da — war das nicht eine Menschengestalt, die da ganz in ihrer Nähe — nur ein paar Schritte von ihr — an dem Stamm eines der Bäume stand?

Grete wollte fliehen, aber es war, als ob sie ihre Füße nicht vom Boden heben könnte; ihr Herz schlug zum Zerspringen, ihre Augen starrten auf die große Gestalt, und im nächsten Moment war die Gestalt an ihrer Seite; eine wohlbekannte Stimme sagte leise: Gretchen, ich bin's, und der Hans streckte die Arme aus, und eh' sie noch wußte, wie ihr geschah, hatte er sie von der Erde aufgehoben, als ob sie ein Kind wäre, und sie geküßt. Und jetzt stand sie wieder auf ihren Füßen, am ganzen Leibe zitternd vor Schreck und Liebe und Zorn.

Ja, vor Zorn! Wie durfte er sie küssen, der schlechte Mensch vom Tanzboden! der Spaßmacher, der Trunkenbold!

Und, was der kleinen Grete nur eben noch fast das Herz abgedrückt und ihr so viele Thränen gekostet hatte, das kam nun Alles aus ihrem kleinen Munde mit einer solchen Zungenfertigkeit und Leidenschaft! Der Hans stand daneben, ließ den Kopf und die langen Arme hängen und sprach keinWort, bis Grete zum Schluß ihrer Predigt und zur Bestätigung dessen, was sie gesagt, anfing jämmerlich zu schluchzen, und, die Hände vor das Gesicht drückend, weg wollte, aber geradeswegs in den Teich hinein gelaufen wäre, wenn der Hans sie nicht gehalten hätte.

Gretel, sagte Hans, Gretel!

Mehr sagte er nicht, aber, so oder so, mußte es gerade das rechte Wort gewesen sein, und den rechten Ton mußte er auch getroffen haben, denn Grete wollte nun nicht mehr weglaufen, weder nach Hause noch in den Teich, sondern duldete es, daß der Hans sie sanft um den Leib faßte und zu sich nieder auf denselben Baumstumpf zog, auf dem sie vorher gesessen hatte.

Nun war die Reihe zum Sprechen an den Hans gekommen, und da erschien freilich Alles ganz anders, daß es der Grete wie Schuppen von den Augen fiel. Was hatte er denn so Böses gethan? Er hatte nicht geschrieben? Wie sollte er schreiben? und an wen? Er hatte keinen einzigen Freund im Dorf, auf den er sich verlassen konnte, nicht einen! und an sie selbst hätte er doch nicht schreiben können, ohne daß es der Vater erfahren, und der würde ihr einen schönen Text über den Brief gelesen haben! Dafür habe er aber immer an sie gedacht, jeden Tag die zwei Jahre hindurch; wenn er Posten gestanden im Winterwetter in der Nacht und die Sterne über ihm geglitzert hätten am Himmel; und auf dem Marsch in Staub und Hitze, wenn ihm die Zunge am Gaumen geklebt und er seine Seligkeit für einen Trunk Wasser gegeben haben würde — immer habe er an sie gedacht. Und was der dicke Jakob Körner erzählt habe, das sei Alles erlogen; getrunken habe er wohl — ob ein Soldat nicht trinken solle? — auch wohl einmal ein Glas über den Durst, aber sich betrunken? nein, nicht ein einziges Mal. — Und glaubst Du denn, Gretel, daß ich heute Morgen betrunken war? Lustig bin ich gewesen, daß ich wieder hier war und Dich wiedersehen sollte. Zum Heischer hab' ich mich machen lassen, um den Jungen zu zeigen, wie man's anfangen müsse, aber in Deines Vaters Haus habe ich gar nicht gewollt, und bin nur gegangen, als sie mich neckten und weil ich wußte, daß ich die Sache nur noch schlimmer machen würde, wenn ich nicht mit ginge. Der Vater hat auf mich geschimpft, gelt? das weiß ich; aber laß ihn schimpfen, Du weißt doch wohl, warum er's thut. Ich hab' ihm nie was Böses gethan; er aber mir desto mehr. Na, Gretel, wollen davon nicht sprechen. Geschehen ist einmal geschehen; ich will nicht wieder von der alten Geschichte anfangen, er soll's aber auch nicht. Er soll mich in Ruhe lassen und mir keinen Knüppel in den Weg werfen, wenn ich mir morgen hier einen Dienst suche. Ich habe einen guten Abschied bekommen, und stark bin ich auch noch wie sonst und vielleicht noch stärker. Da kann's mir gar nicht fehlen. Sie werden mich Alle haben wollen, und wer am besten zahlt, der soll mich haben. Dann verdiene ich ein schweres Geld, und wenn's genug ist, Gretel, dann machen wir Hochzeit.

Und der Hans nahm sie wieder in seine Arme und herzte und küßte sie, und die Grete ließ sich's gefallen, denn es hatte Alles so treu und gut geklungen, was er gesagt, und wenn er sie heirathen wollte, müßte er's ja doch ehrlich meinen, obgleich noch mancher Berg dazwischen lag.

Hans aber wollte nichts davon wissen. Die Welt sei rund und drehe sich; wer nicht wage, nicht gewinne; was ein ordentlicher Soldat sei, der scheue das Feuer nicht, und so heiß werde auch nichts gegessen, als es gekocht werde.

Das ging dem Hans vom Munde, wie Wasser vom Mühlrad, und Grete mußte lachen einmal über's andere — ja sie lachte jetzt selbst über den Aufzug von heute Morgen, nur daß er der Christel aus der Schenke ihre Kleider angehabt habe, wollte ihr nicht gefallen. Die Christel sei ein schlechtes Mädchen, und der Herr Pfarrer habe sie auch am letzten Sonntag nicht zum Abendmahl gelassen. Hans meinte, er habe mit der Christel nichts zu thun gehabt, nur mit ihren Röcken. Darüber hätten sie sich beinahe wieder erzürnt — der Hans und die Grete — plötzlich rief eine ärgerliche Stimme in nicht gar weiter Entfernung: Grete, Grete!

Grete zuckte zusammen, und Hans schwieg und rührte sich nicht und lauschte.

Grete, Grete! rief es wieder.

Es ist der Vater, sagte Grete.

Der lange Hans sagte gar nichts. Er nahm das zitternde Mädchen nur noch einmal in die Arme und küßte sie; dann war er mit zwei Schritten seiner langen Beine hinter dem Stamm der nächsten Pappel und mit zwei weiteren Schritten in dem dichten Schatten der Kopfweiden und Haseln, die sich über den Bach wölbten, der hier von der Landgrafenschlucht herab in den Teich fiel.

Ich komme, Vater, rief Grete, so muthig sie konnte, und eilte an demUfer hin auf den Vater zu, der in derPforte des Gärtchens stand und noch immer Grete, Grete! rief.

Wo bist Du gewesen? fragte er ärgerlich, als er seiner Tochter ansichtig wurde.

Ich habe hier gesessen; es war so heiß im Zimmer, sagte Grete.

Dummes Zeug, sagte der Vater, mach' daß Du hineinkommst.

Die drei Gänse zischelten und schnatterten, und als der Alte die Gartenpforte hinter sich und seiner Tochter zuwarf, rief die eine überlaut: Giek Gak, Giek, Gak!

3.

Am nächsten Tage in aller Frühe hatte die Arbeit wieder begonnen. Alles war draußen auf dem Felde oder im Walde; im Dorfe war's still, nur die Gänse schnatterten eifrig; die drei, die am Tisch bivouakirt hatten, kamen mit lang ausgestreckten Hälsen eilig herangewackelt aus der Nebengasse auf die Hauptgasse zu den andern, von denen sie scharf ausgefragt wurden. Es gab eine lange Conversation.

In der Schenke, wo alle Fenster aufstanden, scheuerte man die Bänke und Tische; es war ein großes Gepolter, zwischendurch hörte man die keifende Stimme der Wirthin. In der ebenfalls weit geöffneten Hausthür, an den Pfosten gelehnt, stand Hans. Er hatte noch die Feldmütze auf, sonst aber war er angezogen, wie die Knechte hier zu Lande: grobe blaue Blouse, grauleinene Beinkleider. Im Mund hielt er die kurze Pfeife, aber sie war ihm schon seit ein paar Minuten ausgegangen, ohne daß er's gemerkt hatte. Das passirte ihm selten; aber er war heut Morgen in einer besonderen Stimmung.

Er hatte sich gestern Abend auf seine Kammer stehlen wollen, als er von der Unterredung mit Grete in die Schenke zurückgekommen war; aber die Anderen hatten ihn gesehen und ihn wieder in den Tanzsaal gezogen. Er hatte nicht trinken wollen, aber er war so durstig gewesen, wie auf einem Manövermarsch in der Sommerhitze; er hatte denn doch getrunken und viel getrunken, und hatte getollt und gelärmt. — Wenn ihn Grete so gesehen hätte!

Nun war es ihm so wüst im Kopf, und er mußte doch gerade heut seinen Kopf zusammennehmen! Er hatte der Grete versprochen, noch heute in einen Dienst zu kommen. Das war ihm gestern so leicht erschienen; mit allen zehn Fingern würden sie nach ihm greifen! Heut sah das Ding ganz anders aus. Da stand er; es konnte ihn haben, wer wollte; aber es kümmerte sich Keiner um ihn, so groß und stark er auch war. Alle Burschen waren draußen bei der Arbeit, er der einzig Müßige im ganzen Dorf!

Zu wem sollte er gehen?

Er blickte nachdenklich zum Hause des Kaufmanns hinüber. Herr Wesemeier hatte viel Acker, und es gab auch sonst genug in dem Hause zu thun; aber zu dem alten Kerl zu ziehen, den das ganze Dorf als einen Filz kannte!

Hans that ein paar Züge aus der ausgegangenen Pfeife. Das schmeckte so bitter, wie der Gedanke, bei Herrn Wesemeier Acker- oder Hausknecht zu werden.

Dem Hause des Kaufmanns schräg gegenüber lag das des Bauern, oder, wie er sich lieber nennen hörte, des Oekonomen Jakob Körner. Die Straße machte da eine Biegung, so konnte es Hans gut genug sehen: die grünen Fensterläden und die Laube von wildem Wein neben der Thür und weiterhin das große Einfahrtthor, dessen beide Flügel aufstanden. Herr Körner war nächst dem Besitzer der Porzellanfabrik der reichste Mann im Dorf, auch sollte er guten Lohn zahlen; aber, aber — der Körner war es gewesen, der so schlecht von ihm gesprochen, und das hatte er nur gethan, um ihn bei Grete anzuschwärzen, die er selbst gar zu gern gefreit hätte. Und zu dem sollte er in Lohn und Brod gehen? Lieber noch in die Fabrik!

Hans nahm die Pfeife aus dem linken Mundwinkel in den rechten und schielte nach den Fabrikdächern, die von hier aus links zwischen den großen Kastanienbäumen hindurch blickten. Die Fabrikarbeiter wurden besser bezahlt als die Ackerknechte, aber sie standen weit tiefer im Ansehen, nicht einmal so hoch wie die Arbeiter in den Braunkohlengruben und ein flotter Dienst mußte es doch sein, zu dem sich ein so flotter Bursch herabließ, der Flügelmann von der ersten Compagnie im ersten Bataillon des zweiten Garde-Regiments gewesen war und jetzt Unteroffizier sein könnte, wenn er sich hätte entschließen mögen, zu kapituliren, was er doch nur um Grete's halber nicht gethan hatte.

Hans nahm die Pfeife wieder in den linken Mundwinkel.

Wer blieb nun noch? Da war der Jürgen Dietrich — der hatte das böseste Weib im Dorf; der Jakob Lickte — den hatte er zu oft geprügelt, als sie noch zusammen in die Schule gingen; der Hans Eisbein, der Schulze — den hatte der Vater nächst seinem Schwager, dem Schulmeister, immer seinen schlimmsten Feind genannt.

Ja, wer blieb nun noch außer dem Bäcker Heinz?

Der Bäcker schritt eben vor seiner Scheune in blaugrauer mehlbetupfter Jacke, eben solchen Beinkleidern und Holzpantoffeln quer über die Straße, langsam, wie es seine Gewohnheit war, nach seinem Hause. Hans steckte die Pfeife in die Tasche, schritt dem Bäcker nach und holte ihn ein, als er eben einen Pantoffel auf seine Schwelle setzte.

(Fortsetzung folgt.)



Am tiefen Meeresgrund.

Plauderei von Ewald v. d. Bosch.

Heute gibt es wohl kaum einen größeren Hafen, der nicht einen oder mehrere Taucher hat. Ueberall dort, wo Schiffe in nicht zu großen Tiefen versunken oder gestrandet sind, tritt der Taucher in Thätigkeit. Ebenso bedient man sich seiner bei Hafenbauten, bei Sprengungen von die Schiffahrt hindernden Wracks und Gestein, bei der Perlen-, Korallen- und Schwammfischerei u. s. w.

Der moderne Taucher sieht nicht mehr so aus wie früher. In seiner Kleidung und Ausrüstung, wie in seiner Arbeit hat er sich naturgemäß alle Fortschritte der Technik zu Nutzen gemacht. So hat sein Anzug wesentliche Veränderungen erfahren. Er richtet seine Kleidung nach der Temperatur des Wassers, mit der er in jedem einzelnen Falle zu rechnen hat, und macht es in dieser Beziehung ebenso, wie wir, wenn wir uns vor dem Ausgehen das Wetter draußen ansehen und überlegen, ob wir ein leichteres oder wärmeres Kleid wählen sollen. Seine Unterkleider bestehen aus wollenem Hemd, Beinkleidern und Strümpfen. Erwartet er in der Tiefe warme Strömungen, so begnügt er sich mit einer Garnitur; ist es unten kalt, so verdoppelt er sie; fürchtet er, am Meeresboden eisiges Wasser anzutreffen, so zieht er über das zweite noch ein drittes wollenes Unterkleid.

Rock und Beinkleid hängen zusammen und bestehen aus zwei festen, wasserdichten Geweben mit Gummieinlage. Die Hände sind häufig, zum Schutz gegen den Hai oder andere Ungeheuer, mit Gummihandschuhen versehen. An den Handgelenken, ebenso an den Füßen und am Hals, werden die Verbindungen durch Gummibänder gedichtet, damit kein Wasser in den Anzug eindringt. Dann wird der Helm und Schild aufgesetzt und die aus Leder mit gußeisernen Sohlen bestehende Fußbekleidung angezogen. Auch diese wird durch einen Gummiverschluß mit dem Beinkleid in Verbindung gebracht.

Die schwere, wasserdichte Oellampe, seine langjährige treue Gefährtin, entbehrt der Taucher trotz des elektrischen Lichtes auch heute noch ungern. Sie hat ihre eigene Pumpe, um sich selbst die zum Brennen erforderliche Luft zu schaffen, wenn die Pumpe, die dem Taucher die Luft zuführt, nicht ausreicht, um sie beide zu bedienen. Unschätzbar ist aber für den Taucher das elektrische Licht, das immer mehr zur Anwendung gelangt.

Bevor sich der Taucher in die Tiefe begibt, hat er und seine oben zurückbleibenden Mitarbeiter sorgfältig zu prüfen, ob die beiden Kabel, die er mit sich hinunter nimmt, in Ordnung sind. Der Luftschlauch, der einerseits an seinem Helm, anderseits an der Luftpumpe befestigt ist, versorgt ihn mit der nöthigen Luft, während das Tau, an dem er in die Höhe gezogen wird, um seinen Leib befestigt ist. An diesem Tau sitzt auch die Signalleine. Diese ist aber in letzterer Zeit fast ganz verschwunden und an ihre Stelle ist ein Sprachrohr oder gewöhnliches Telephon getreten, das naturgemäß mit dem Luftschlauch im Helm endigt.

Die Werkzeuge, die die hinuntergehenden Taucher mit sich führen, richten sich nach der Arbeit, die sie zu verrichten haben. Das Beil pflegt allerdings nicht zu fehlen, auch führt der Taucher immer ein scharfes Messer oder einen Dolch bei sich. Nicht selten kommen Sprengungen vor. Zu diesem Zweck versieht sich der Taucher mit Dynamit. Die Entzündung wird dann mittels Schnur von oben bewerkstelligt.

Hauptbedingung für einen guten Taucher ist Vorsicht. Damit die Leinen nicht in Unordnung kommen, namentlich aber, damit er sich allmählich an den sich schnell steigernden Druck des Wassers gewöhnt, steigt der Taucher langsam und zögernd, mehrmals Halt machend, die Leiter hinunter, die ins Wasser führt. Er erscheint dem Laien dann wie ein Wasserscheuer, der es nicht wagt, seinen Körper mit dem nassen Element in Verbindung zu bringen. Schlägt der Taucher, zumal wenn er Neuling ist, ein schnelleres Tempo ein, so befallen ihn leicht Schwindel und Ohrenbrausen. Ist dies der Fall, so darf er nicht lange zögern, sondern muß sofort das Signal zum Aufziehen geben.

Auch auf dem Meeresboden muß der Taucher in seinen Bewegungen außerordentlich vorsichtig sein. Nicht immer steht er auf ebenem Grund, sondern dieselben Berg- und Thalerscheinungen, die unser Erdboden zeigt, haben wir auch unter dem Wasser, dazu kommt noch eine stellenweise üppige Flora, große, hoch aufgeschossene Pflanzen, dichtes Gestrüpp und allerlei Schlinggewächse.

Ferner hat der Taucher mit den Meeresströmungen und Ebbe und Fluth zu rechnen und gegen sie anzukämpfen. Eigenthümlich ist der so weit verbreitete Glaube, daß Meeresströmungen sich nur in den oberen Wasserschichten finden, die Tiefsee von ihnen aber nicht betroffen wird. Gerade das Gegentheil ist oft der Fall. Sehr häufig liegt die Oberfläche ohne jegliche Strömung da, während sich unten am Boden ein alles mit sich fortreißender Strom zeigt.

Sehr schnell gewöhnt sich das Auge des Tauchers an die in den unteren Schichten herrschende Dunkelheit. Dabei hilft ihm allerdings seine Lampe. Keinen Augenblick darf er seine beiden Verbindungstaue außer acht lassen. Bei jedem Schritt auf unebenem, steinigem oder dichtbewachsenem Boden muß er daran denken, daß sie „klar" sind, sich nicht ineinander verwickeln oder an Steinen, Pflanzen und anderen Hindernissen hängen bleiben.

Unheimlich und düster ist es dort unten. Der Taucher ist aber nicht in die Tiefe gegangen, um sich dort „die Gegend" anzusehen, sondern um zu arbeiten und zu verdienen. Denn gelingt ihm sein Werk und hat er so und so viele „Tausende" gerettet, so wird seine Arbeit auch reichlich belohnt.

Denken wir uns, daß dort unten in einer Tiefe von 150 Fuß ein großer Dampfer mit werthvoller Ladung und leider auch vielen Ertrunkenen liegt. Der Taucher ist unten angelangt und untersucht, ob ein Heben des Schiffes möglich und ob es lohnend ist. Von seinem Bericht wird es abhängen, ob man zur Hebung des Schiffes schreitet oder ob man nur die Leichen und die Ladung bergen will. — Wird ersteres beschlossen, dann schafft man die Leichen und so viel wie möglich von der Ladung aus dem Schiffe, dichtet und umklammert es mit mächtigen Ketten und Trossen, um es sodann an die Oberfläche zu ziehen, wo es zwischen zwei Riesenprähmen vertaut wird. Andernfalls geht man sofort an die Bergung der Ladung. Den werthvollen Theil, namentlich die Edelstein-, Gold- und anderen Metallsendungen birgt man zuerst, alles Werthlose und vom Seewasser Verdorbene läßt man liegen. Die Details einer solchen, oft Monate dauernden Schiffshebung oder unterseeischen Löschung hier wiederzugeben, ist unmöglich. Auf der Hand liegt es aber, daß derartige Arbeiten in der Tiefe unter fortwährendem Kampfe mit der Dunkelheit, Strömungen und den Feinden aus der Thierwelt keine leichten sind, daß herzu Besonnenheit, Muth und vor Allem eine kräftige Gesundheit gehören.

Gar seltene Dinge sind es, die der Taucher oft dort unten erlebt und von denen er zu erzählen weiß. Stählerne Nerven gehören zu den häufigen Kämpfen, die er oft 100 Fuß unter dem Wasserspiegel mit den Bewohnern des Meeres auszufechten hat. Wenn nun auch nicht alle die romanhaften Berichte wahr sind, die uns von den behelmten Pionieren der Tiefsee überbracht werden, so können wir doch einzelne Erlebnisse mittheilen, deren Wahrheit verbürgt ist.

Ein Taucher hatte den Auftrag, in dem ja bekanntlich oben auf Deck befindlichen Kartenhause eines gesunkenen Dampfers nach einigen wichtigen Papieren zu suchen. Mit großer Anstrengung war es ihm gelungen, dort einzudringen, und er befand sich hinten in einer Ecke vor einem Spinde, wo die Papiere aufbewahrt sein sollten, als er sich plötzlich zu seinem Entsetzen einem großen Haifische gegenüber sah, der, ihn verfolgend, gleichfalls durch die offene Thür eingedrungen war. Im höchsten Grade erschrocken, wollte er der Thür zueilen und flüchten, als auch der Hai plötzlich mit einer schnellen Bewegung seines ganzen Körpers den Kopf der Thür zudrehte und aus dieser verschwand. Wäre der Taucher unbekleidet oder in leichter Kleidung gewesen, so hätte sich der Hai schwerlich besonnen, ihn anzupacken, in der festen Gummihülle muß er dem gierigen Räuber aber zu ungenießbar erschienen sein. Während der Hai mit einem kühnen Schwunge seines Schwanzes, wie zum Abschied grüßend, das Kartenhaus verließ, muß er mit der Leine des Tauchers in Verbindung gekommen und sie ein Ende mit sich fortgezogen haben, denn der Taucher fühlte mehrere Stöße, durch die er an den Thürpfosten geschleudert wurde, wo er einstweilen, starr über das Erlebte, stehen blieb und seinem ihn verschmähenden Feinde einen wenig wohlwollenden Blick nachsandte. Im Begriff, wieder an die unterbrochene Arbeit zu gehen, wurde die Leine zu seinem Erstaunen plötzlich angezogen. Mit einem Satz war er draußen vor dem Kartenhause und jetzt ging er in die Höhe, ohne daß er wußte, weshalb. Denn er hatte kein Signal zum Aufziehen gegeben. Unterwegs sah der Taucher den Hai, der ihn in einigem Abstand umkreiste, aber ohne sich zu nähern, und als er oben war, fragte man ihn erstaunt, was ihm zugestoßen sei, da er schon gleich nach seiner Ankunft in der Tiefe das Signal zum Aufholen gegeben habe. Die Erklärung war nicht schwer. Der Hai war es gewesen, der durch seine Berührung mit der Leine das dreimalige, auch von dem Taucher gespürte ruckweise Ziehen veranlaßt hatte, und dies hatte man oben für das verabredete Signal gehalten. Als der Taucher dann zum zweiten Male in die Tiefe hinabstieg und sich später mit den glücklich gefundenen Papieren wieder an die Oberfläche ziehen ließ, war von dem Hai keine Spur zu entdecken.

Ein anderes recht bedenkliches Abenteuer mit einem Haifisch hatte ein Taucher an der Küste von San Gracio zu bestehen. Während seiner unterseeischen Arbeit bei einem gesunkenen Dampfer bekam er täglich Besuche von einem Haifisch, der ihn in seiner unangenehm neugierigen Weise umkreiste und in seiner Arbeit störte.

Er wandte das gewöhnliche Mittel des Tauchers, um die Thiere zu verscheuchen, an und öffnete die Sicherheitsklappe seines Helmes, um ihm einen kräftigen Luftstrahl entgegenzusenden. Das erste Mal war das Thier fürchterlich eingeschüchtert, es schien aber Hunger zu haben, denn am nächsten Tage kam es wieder. Auch dann ließ es sich wieder verscheuchen, als es aber am dritten Tage erschien, nutzte der Luftstrahl nichts mehr. Der Fisch warf sich mit der bekannten verhängnißvollen Drehung auf den Rücken, um zuzuschnappen, der Taucher aber, der ein sehr energischer, ruhiger Mann war und jede Bewegung des Hais verfolgt hatte, griff zu seinem großen Messer und erlegte ihn mit einem wuchtigen Stoße. Wenige Minuten später trieb der leblose Körper des Ungeheuers schon auf der Oberfläche und wurde unter lauten Hurrahs der Mannschaft an Bord des Bergungsdampfers gebracht. Der Taucher hat sich aber das Rückgrat seines Feindes zum Andenken aufbewahrt.

Wie kaltblütig der Taucher im Wasser auch den eigenartigsten Erscheinungen gegenüber sein muß, beweist folgender Fall. Ein noch junger Taucher wurde zu einem auf dem Meeresboden liegenden Dampfer hinuntergesandt. Erst ganz kurze Zeit in der Tiefe, erfolgte plötzlich oben das Zeichen, daß er aufgezogen werden wollte. Dort erschien er denn auch in fürchterlicher Aufregung und berichtete, daß ihm beim Betreten des Schiffssalons zwei gigantische Erscheinungen in drohender Haltung entgegengetreten seien. Man lachte ihn aus, er erklärte aber, daß er sich nicht getäuscht habe, und weigerte sich, zum zweiten Mal in die Tiefe zu gehen. Für ihn trat dann ein älterer Kollege ein.

Dieser machte sich anheischig, die Sache zu untersuchen. Kaum hatte er aber den Salon betreten, und einige Schritte vorwärts gemacht, als ihm gleichfalls zwei ungeheure Geister entgegentraten. Bestürzt, aber nicht fassungslos, erhob er die Axt und holte zu einem mächtigen Hiebe aus. Ein lautes, dumpfes Klirren und Verschwinden der Geister — und der große Spiegel des Salons lag in tausend Stücken vor seinen Füßen. Er war es gewesen, in dem sich die eigenen Beine des Tauchers widergespiegelt hatten, und durch das dicke Mittelglas des Helmes waren sie ihm in Schreck einjagender, gigantischer Vergrößerung erschienen.

Ein sehr trüber Fall, der ein Bild von den dem Taucher drohenden Gefahren bietet, ereignete sich vor mehreren Jahren in Schottland an der Mündung des Tay, wo ein Taucher mit der Bergung von Ballen Wolle aus einem gesunkenen Dampfer beschäftigt war. Die durch das Wasser angeschwollenen Ballen waren im Schiffsraum so dicht aneinander gepreßt, daß sie nur sehr schwer und mit Anspannung aller Kräfte gelockert und aus ihrer Lage geschafft wurden. Gleichzeitig wurden sie mittels Haken an der von oben herabgelassenen Leine befestigt und auf ein vom Taucher gegebenes Zeichen in die Höhe gezogen. Der Taucher hatte einen solchen unter der großen Luke liegenden Ballen befestigt und das Signal zum Aufhissen gegeben. Oben wird die Dampfwinde in Thätigkeit gesetzt und langsam erhebt sich der Ballen. Da plötzlich springt der Haken vom Ballen ab, fährt, schon in Bewegung und scharf, wie er ist, durch die Hand des Tauchers und reißt diesen mit sich 30 Meter in die Höhe. So taucht der Aermste, der inzwischen die Besinnung verloren hatte, ohnmächtig, mit der Hand an einer Angel aufgespießt, an der Oberfläche auf. Viele Monate hat der Taucher im Krankenhause zugebracht und lange zwischen Leben und Tod geschwebt, und nur seiner zähen Gesundheit hat er es zu danken, daß er wieder genesen ist, auch die Hand behalten hat. Sie ist allerdings fürchterlich zugerichtet, und der Mann ist nicht mehr im Stande, seiner alten Thätigkeit nachzugehen.

Ja, voller Gefahren ist der Beruf des Tauchers. Er hat nicht nur unten am Meeresgrund Arbeiten zu verrichten, die schon oben auf dem Lande zu den gefährlichsten gerechnet werden, er ist auch noch von der Zufälligkeit der Leute abhängig, die oben am Strande, auf dem Schiff oder Prahm die Luftpumpe, Signalleine oder das Telephon bedienen. Doch sind diese oft gleichfalls Taucher, jedenfalls aber erprobte zuverlässige Männer. So ist denn auch der Prozentsatz der Taucher, die ihrem gefährlichen Berufe zum Opfer fallen, ein verhältnißmäßig nur geringer.

Der chinesische Reichsdrache.

Name und Begriff des Drachen erweckt im Abendlande wie im brahmanischen, buddhistischen und islamitischen Süd- und West-Asien die Vorstellung des Grauenhaften und Schrecklichen. Er ist im Abendlande das Symbol der Finsterniß, des Bösen, die leibhaftige Erscheinung des Satans. Zahllose Kirchenlegenden und Ortssagen verherrlichen die erlösende That des heiligen Georg oder des Erzengels Michael, welche beide das garstige Unthier mit der Lanze durchbohrt haben sollen. Aber abgesehen von dem Erzdrachen, dem personifizirten Prinzip des Bösen an sich, spielt der Drache in den Heldengedichten der Perser, Griechen, Germanen, Finnländer, Kelten, Slaven und Romanen als vereinzelte Erscheinung der Bosheit, Tücke, Hinterlist, Gewaltthätigkeit und Mordgier eine die Phantasie der Kultur- und Naturvölker des Westens bis auf den heutigen Tag beherrschende Schreckensrolle. Die Malerei und Bildhauerei ist nicht müde geworden, diesem Motiv mit Meißel und Pinsel innerhalb des traditionell Typischen immer neuen Ausdruck zu geben, und kein Kunstmuseum, keine Kirche oder Kapelle ist denkbar, in denen der Kampf mit dem Drachen nicht irgendwie seine mehr oder weniger künstlerische Wiedergeburt erlebte. Die ganze Erlösungslehre der vom Veda, vom Tripitaka, vom Zendavesta, von der Bibel oder vom Koran lebensbestimmend beeinflußten Völker gründet sich auf das Bild des siegreich bestandenen Kampfes mit dem Drachen.

Nichts hat denn auch in alter und neuer Zeit das Auge und die Vorstellungskraft der aus den Ländern des Westens in die chinesische Kultursphäre eingetretenen Reisenden in größeres Erstaunen versetzt, als die Wahrnehmung, daß das, was im Westen durchweg als Sinnbild des Unheils und Verwünschenswerthen gilt, im Osten als das Symbol des Segens und des Erflehenswerthen verehrt wird, als die lebendige Erscheinung kaiserlicher Machtvollkommenheit und Herrschergüte, der Reichswohlfahrt und Segensfülle. Als solches Symbol prangt der chinesische Drache an den Schnäbeln der Schiffe, als Häuserornament, als Schmuckmotiv, als Vasendekoration u. s. w. Würde z. B. die chinesische Schwiegermutter davon hören, daß ihr Schwiegersohn von ihr als von einem Drachen rede, so würde sie sich nichts weniger als ärgern, sondern mit Dank empfinden, daß ihr Eidam sie als Segensborn anerkennt. Uebrigens ist schon die Vorstellung, die sich der Abendländer von der Figur des Drachen macht, wesentlich verschieden von der des chinesischen Reichssymbolds. Der abendländische Drache hat Flügel, der chinesische nie. Indessen geben die zum Theil rein phantastischen, nicht typisch traditionellen Formen, in denen sich zuweilen der Chinese seinen Drachen vorstellt oder darstellt, diesem Phantasiewesen doch wieder einige Aehnlichkeit mit dem abendländischen Drachen.

Der Chinese malt und bildet nämlich seinen Drachen als eine ungeheure Schlange mit in der Mitte dickem Körper, der in einen mit spitzen Zähnen bewaffneten furchtbaren Schwanz ausläuft. Der Rachen pustet Meeresschaum vor sich her, während seine riesigen Glotzaugen Feuerfunken aussprühen, ganz wie der abendländische Drache aus seinem Rachen Feuerflammen und Rauchgarben hervorbläst. Der chinesische Drache trug nach alter Ueberlieferung auf der Nase ein stumpfes Horn, hatte einen Kopf wie ein Kameel, Augen wie eine Schlange, einen Bauch wie eine Kröte, Schuppen wie ein Fisch, Fänge wie ein Adler, Tatzen wie ein Tiger und Ohren wie ein Stier. Die chinesische Archäologie glaubt an das einstige Vorhandengewesensein dieses unmöglichen Mißgebildes; sie erblickt seine Realität in den verschiedensten Fossilien, die man als den Thsang Lung, eben den Reichsdrachen, da und dort ausgegraben und beschrieben hat.

Nach den alten Sagen zu schließen, dachte man sich den Drachen als einen Saurier, als eine Art Riesenkrokodil, das in Flußniederungen und Sümpfen wohnte, sich im Herbstäquinoktium im Schlamme eingrub und im Frühlingsäquinoktium wieder erwachte. Indem so der Drache die Wiederkehr der Produktionskraft der Natur ankündigte, wurde er von selbst zum Symbol der Schöpferkraft des feuchten Elements, mit anderen Worten des Frühlings, in welchem die ganze Natur unter Regengüssen und Sturmessausen sich erneuert. Dieser Umschwung des Naturlebens vollzog sich und vollzieht sich aber immer zwischen den beiden Aequinoktien, hing und hängt also auf's innigste zusammen mit dem Lauf der Sonne. Was Wunder, wenn unter der Einwirkung dieser Beobachtung der Drache selbst zum Symbol der Sonne erhoben wurde, wenn er sich zur Personifikation des leuchtenden Prinzips ausgestaltete, das die düsteren Winterwolken vertreibt und Fruchtbarkeit und Frühlingssegen wiederkehren läßt. Der Drache wurde zum Symbol der Frühlingssonne, der Naturmacht, die aller dem Gedeihen des Pflanzen- und Thierlebens widerstreitenden Elemente Meister wird, also der Souveränität. Wenn aber der chinesische Kaiser mit der Sonne verglichen wird, so mußte der Drache zum Symbol des Kaisers und der Reichswohlfahrt werden.

Krawatten der Königin Margherita

Eine hübsche Anekdote erzählt der Mailänder „Corriere della Sera" von dem vor wenigen Wochen verstorbenen Komponisten Filippo Marchetti, dessen Oper „Ruy Blas" einst den Spielplan sämmtlicher Opernbühnen Italiens beherrschte. Marchetti war der Musiklehrer der Königin Margherita und war wegen seiner Bescheidenheit und seiner liebenswürdigen Manieren bei Hofe ein gern gesehener Gast. Die Königin besonders empfing ihn stets in überaus herzlicher Weise. Eines Tages erschien Marchetti im Quirinal, legte — wie gewöhnlich — in einem Vorzimmer seinen Ueberzieher ab und betrat dann einen kleinen Salon, in welchem er von der Königin erwartet wurde. Nach der üblichen Begrüßung sagte die Königin plötzlich: „Aber, Marchetti, wie sehen Sie denn aus? Wissen Sie denn nicht, daß Sie ohne Kravatte ausgegangen sind?" Marchetti wurde verwirrt und wollte hinausgehen, um sich rasch eine Krawatte zu besorgen. „Nein, bleiben Sie nur," sagte die Königin, „wir wollen schon Rath schaffen." Sie rief darauf eine Kammerzofe und befahl ihr, aus einem näher bezeichneten Kästchen mehrere Krawatten zu holen. „Es sind zwar meine Krawatten," sagte sie schelmisch, „aber wir wollen darunter schon eine finden, die auch Ihnen passen wird." Die Krawatten wurden gebracht, aber sie waren alle so farbenprächtig und auffallend, daß sie mit dem würdevollen Ernst des armen Marchetti allzu lebhaft kontrastirten. „Nein, das geht wirklich nicht," sagte die Königin seufzend, „aber warten Sie noch einen Augenblick, ich habe drin noch eine feierliche Krawatte, das ist sicher etwas für Sie." Sie ging in ein Nebenzimmer, holte die Krawatte und gab sie ihrem Lehrer, damit er sie umbinde. Marchetti war aber während der geschilderten Szene so nervös und aufgeregt geworden, daß seine Hände zu zittern begannen: er konnte beim besten Willen die Krawatte nicht umbinden. „Geben Sie nur her," sagte die Königin gutmüthig, „Ihr Männer seid doch wirklich zu ungeschickt!" Sprach's und legte ihm selbst die Krawatte um den Hals.

— Naiv. — Posthalter: „Für ‚Märzveilchen' ist leider immer noch nichts eingetroffen!" — Alte Jungfer (schmerzlich): „Noch immer nichts? ... Ach Herr Posthalter, da geben Sie mir doch einen guten Rath, unter welcher Chiffre wird denn eigentlich wohl am meisten korrespondirt?"

— Ein kleiner Schlaumeier.—Papa, ich werde heute nicht nach der Schule gehen. — Warum denn nicht, mein Sohn, bist Du krank? — Nein Papa, aber ich träumte diese Nacht, ich war in der Schule und beantwortete alle Fragen. Ich denke, das wäre genug für einen Tag.

— Der Grund zur Unzufriedenheit. — Herr: Nun gnädiges Fräulein, wie geht es Ihrem Herrn Bräutigam? — Fräulein: Ach, mit dem bin ich gar nicht zufrieden! — Herr: So und warum denn? — Fräulein: Denken Sie sich, nicht einmal gefragt hat er, was ich mir zum Geburtstag wünsche!

Für die „Sonntagpost".

Kunterbuntes aus der Großstadt.

$100 für die Kunst. — Was Franklin MacVeagh und Genossen damit auszurichten hoffen. — Die Abwasserbehörde vorläufig noch nicht mit im Kunstgeschäft. — Chicagos Frauen-Turnverein. — Die Scheidungsklage einer Theosophin. — Ein gewagter Schritt der Municipal Voters' League.

Unter den Bewilligungen, welche ein wohllöblicher Gemeinderath im Laufe der Woche zur Bestreitung der Kosten des städtischen Haushalts von Chicago für das Jahr 1902 gemacht hat, befindet sich auch ein Posten von $100 für die munizipale „Kunst-Kommission". Diese Kommission ist eine ziemlich belanglose Körperschaft, deren Befugnisse — an sich recht eng bemessen — vorerst nur auf dem Papier stehen, ohne daß ein ernstlicher Versuch gemacht wurde, ihnen in der Praxis Geltung zu verschaffen. Indessen besteht die Kommission aus verschiedenen thatkräftigen Herren — der ebenso gemeinsinnige wie energische Großkaufmann Franklin MacVeagh steht an der Spitze — die sich auf die Dauer nicht damit begnügen werden, bloße Kritik zu üben. Die ihnen von der Stadtverwaltung zur Verfügung gestellten hundert Dollars werden muthmaßlich für Schreibmaterial ausgegeben werden, und das Schreibmaterial wiederum wird die Kommission benutzen, um wieder und immer wieder Proteste, geharnischte Proteste in's Volk zu schleudern, und zwar Proteste gegen die marktschreierischen Plakate, mit welchen zu Reklamezwecken Straßen und Gebäude verunziert werden; Proteste gegen den Qualm und Ruß, den Rauch und Schmauch, der jahraus, jahrein die Luft Chicagos verpestet und wie ein häßlicher, schwarzer Schatten auf Allem lagert, das in den weit ausgedehnten Bannkreis der Dampfer- und Fabrikschlote geräth; Proteste gegen geschmacklose Denkmäler und barbarische Bauwerke.

Eine Zeitlang werden ja diese Proteste freilich wohl noch wirkungslos verhallen, weil sie übertönt werden von dem Stampfen der Maschinen und dem Schnauben und Puffen der Lokomotiven und der Schleppdampfer. Da sie aber, in Wort und Schrift, immer von Neuem wiederholt werden, so werden sie mit der Zeit doch durchdringen und berücksichtigt werden — um so mehr, als die Protestler auch an das Geschäfts-Interesse Derer appelliren, an die sie sich wenden.

Herr Franklin MacVeagh rechnet den Besitzern unserer großen Gasthöfe und den Eigenthümern der gewaltigen Waarenhäuser im Geschäftszentrum vor, daß man durch künstlerische Verschönerung des Seeufers dieses zu einer Sehenswürdigkeit gestalten könnte, welche jährlich zahllose Schaaren von Fremden nach Chicago ziehen würde. Er weist den Groß-Industriellen nach, daß sie bedeutende Summen an Feuerungsmaterial ersparen können, wenn sie durch entsprechende Vorkehrungen und Heizmethoden dafür Sorge tragen, daß die Kohlen vollständig verbrannt und nicht zum vierten oder dritten Theil in Form von Ruß und Rauch über die ganze Stadt ausgestreut werden.

Die Abwasser-Behörde, welche es unternommen hat, den Fluß zu erweitern, und deshalb neue Brücken über denselben schlagen lassen muß, ist aufgefordert worden, bei diesen Brückenbauten auch den Anforderungen künstlerischen Geschmacks und dem Schönheitssinn Rechnung zu tragen. Für derartige Gebote ist indessen in besagter Behörde vorläufig noch kein Verständniß vorhanden. Man verschanzt sich hinter der Pflicht der Sparsamkeit und rechtfertigt die Annahme des Planes für die neue Brücke an der State Straße, der — was den Oberbau anbetrifft — in seiner schmucklosen Dürftigkeit geradezu jammervoll und kläglich wirkt, mit dem Hinweise darauf, daß es von sechs bis sieben Prozent mehr kosten würde, den Bau mit „überflüssigem" architektonischen Zierrath auszustatten. Muthmaßlich wird man auch beim Bau der Brücken an der Randolph-, der Madison-, der Harrison-Straße u. s. w. ausschließlich ökonomischen Erwägungen Raum geben wollen, obgleich man sonst die Drainage-Kommission nicht gerade als Oekonomieräthe bezeichnen kann — im Gegentheil. — Herr Franklin MacVeagh ist denn auch der Ansicht, daß es Chicago besser anstehen und mehr nützen würde, zehn Jahre darauf zu verwenden, zu verhindern, daß diese Brücken nach den vorliegenden Plänen gebaut werden, als ein Jahr zur Verwirklichung dieser Pläne, die man nach seiner Auffassung als verbrecherische Anschläge auf den Kunstsinn zu betrachten hat.

* * *

Während man sich auf den Tagsatzungen des Nordamerikanischen Turnerbundes noch erbittert darüber streitet, ob es rathsam oder auch nur zweckmäßig sei, auch Frauen als vollberechtigte Mitglieder der Vereine und des Bundes aufzunehmen, bringen es die Turnvereine, welche von amerikanischen Frauen englischer Zunge gegründet werden, rasch zu großer Blüthe. Der „Women's Athletic Club" hier in Chicago geht bereits mit der Absicht um, sich einen Prachtbau als Heim zu errichten. Nach den vorliegenden Plänen soll in diesem Vereinshause der Turnplatz auf's Dach verlegt werden, das man mit einer Kuppel merkwürdiger Art zu überwölben beabsichtigt. Diese Kuppel soll nämlich wie ein Fächer, oder besser, wie eine Kapsel auf- und zugeklappt werden können. Die turnerischen Uebungen sollen — sofern Regengüsse oder Schneestürme das nicht verbieten — im Winter sowohl wie im Sommer in freier Luft ausgeführt werden, d. h. bei zurückgeschlagener Kuppel. Allerdings darf nicht vergessen werden, daß besagtem Frauen-Turnverein Damen angehören, wie die von der Familie Armour und anderen Chicagoer Dynastien des Handels und der Industrie. Die Zahlungsfähigkeit derselben geht unglaublich weit und würde ihnen die Ausführung aller nur erdenklichen Baukunststücke gestatten — die Reproduzirung von den hängenden Gärten der Semiramis hochseligen Angedenkens nicht ausgeschlossen, falls die verloren gegangenen Pläne zu denselben bei den Ausgrabungen wieder zum Vorschein gelangen sollten, welche jetzt auf dem Trümmerfelde vorgenommen werden, das die Grabstätte bildet von Babylons versunkener Herrlichkeit.

* * *

Eine Scheidungsklage mit einer Begründung gewiß seltener Art wurde im Laufe der Woche hier von Grace G. Bohn eingereicht, einer jungen Frau, die seit einigen Jahren zu den literarischen Leuchten gehört, welche dem Publikum das mystische Dunkel des Theosophismus zu erhellen suchen, soweit Solches angängig oder rathsam erscheint. Frau Bohn bezichtigt ihren Gatten, den Herausgeber eines Fachblattes für Gastwirthe, der ehelichen Untreue, und als Mitschuldige macht sie ihre leibliche Mutter, die Aerztin Mary E. Green von Charlotte, Mich., namhaft. — Frau Grace ist etwa 30 Jahre alt, Dr. Green trägt bereits die Last von fünfzig oder mehr Wintern auf den Schultern, und der Herr Bohn ist nur um wenig jünger als seine Frau Schwiegermama.

Bohn und Dr. Green stellen die Wahrheit der in der Klageschrift enthaltenen Angaben auf das Entschiedenste in Abrede. Bohn führt aus, daß seine Frau durch ihre theosophischen Schrullen in gewisser Hinsicht unzurechnungsfähig geworden sei. Zu den „Glaubenssätzen", die sie vertritt, zählte auch der, daß jeder Mensch zwei verschiedene und von einander ganz unabhängige Naturen, Charaktere oder Seelen in sich berge — eine von „guter", die andere von „böser" Art. Frau Bohn habe sich's in den Kopf gesetzt, von ihm loszukommen und sich zugleich die Obhut über ihre Kinder zu sichern. Zur Erreichung dieses Zieles sei ihr jedes Mittel recht, und wenn sie nun gegen ihn und ihre Mutter die schamlosesten Verleumdungen vor die Oeffentlichkeit bringe, so rechtfertige sie solches Thun muthmaßlich vor ihrer „guten" Seele mit der Theosophisterei, daß die Abscheulichkeit von ihrer „bösen" Seele ausgehe, durch deren Thun und Lassen ihr edleres Selbst nicht im Mindesten herabgewürdigt werde. — Frau Bohn habe sich der Theosophen-Kolonie angeschlossen, welche Frau Annie Besant zu Point Loma in San Diego County, Kal., gegründet habe, und die daselbst in einem prächtigen Schlosse hause, wo sowohl den „bösen" wie den „guten" Seelen der Mitglieder freiester Spielraum gewährt werde. Seine Gattin könne er nicht verhindern, in solcher Weise ihren Neigungen und Ueberzeugungen zu folgen, seine Kinder aber möchte er dem Einflusse der Besant'schen Geistesrichtung entziehen. Mit gerichtlicher Hilfe habe er dieselben aus jenem Schlosse fortgeholt, und weil er das gethan, kenne seine Frau in ihrem Hasse gegen ihn und ihre Mutter, welche in dieser Sache auf seiner Seite stehe, kein Maß mehr.

* * *

An den Löwenrachen, welcher in der Seestadt Venedig weiland als Briefkasten für anonyme Zuschriften an den Zehnerrath der stolzen Republik diente, erinnern die „Stimmplätze", welche hier neuerdings die Municipal Voters' League einzurichten anfängt. In die Urnen, welche in diesen Plätzen aufgestellt sind, sollen indessen keine Stimmzettel für irgend welche Amts-Kandidaten geworfen werden, sondern mehr oder weniger wohl stylisirte Meinungs-Ausdrücke über Tagesfragen, Reform- und andere Vorschläge für die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten, zur Umgestaltung alter und Schaffung wohlthätiger neuer Einrichtungen, u. s. w., u. s. w. — Die „Municipal Voters' League" hat muthmaßlich keine Ahnung, welche Hochfluth von literarischen Ergüssen sie da über sich heraufbeschwört. Wie dem Goethe'schen Zauberlehrling mag ihr's gehen, der die Geister nicht wieder zu bannen vermochte, die er gerufen. Die Tagespresse freilich hat Ursache, der Liga dankbar zu sein. Der „alte Abonnent", „Veritas", „Pro Bono Publico", „Einer, der dabei war" und wie die ungenannten Freiwilligen sonst noch heißen mögen, die sich ungebeten zur Mitarbeiterschaft an den Zeitungen drängen, sie werden von jetzt an vielleicht ihre Abhandlungen an die Municipal Voters' League richten, und diese Ablenkung würde von den betreffenden Redakteuren als Segen empfunden werden. Der erste „Stimmplatz" der Liga ist bereits fix und fertig. Er befindet sich Nr. 234 La Salle Str. —ss.

Das Taschentuch.

Skizze nach dem Englischen von Karl von Rohden.

„Und jetzt, wo Mutter draußen ist, können wir .... Was, Du bist auch schläfrig und möchtest Dich niederlegen? Ja, das kannst Du gerne thun, mein Junge, aber erst wollen wir über die Sache reden, die Du morgen vorhast? Was, Du hast nichts vor? Du begreifst nicht, was ich meine? Hm. Du denkst vielleicht nicht daran, Dich mit Gartschof zu schießen? Nein? Nun, so lange ich's noch verhindern kann, soll es auch nicht geschehen. Nein, nein, verlaß Dich drauf. Und wegen eines Ballettmädchen, nicht wahr? Wegen Anna Solevna. Das ist nicht der Mühe werth. Man schießt sich mit seinem besten Freunde, weil .... Natürlich, weil die Liebe stärker ist, als die Freundschaft. Und das nennst Du Liebe? Und es ist gerade so, wie's Freundschaft sein kann, wenn man auf den, den man Freund nennt, kaltblütig die Waffe richtet. Was aber das heißt, das weißt Du nicht, und ich .... ich würde die zweiundachtzig Jahre meines Lebens darum geben, wenn ich es auch nicht wüßte."

„Komm', gib mir 'mal das Kistchen da runter; Deine Finger sind noch nicht so steif als die meinen. Was liegt darin? Briefe .... Nein, Du brauchst nicht zu lächeln, es sind keine Liebesbriefe. Die hab' ich alle verbrannt, eh' Du auf die Welt kamst. Du siehst, es ist 'ne Männerhand, die sie geschrieben. Und was ist das? Ein Taschentuch. Sehr gelb, nicht wahr? Und es ist auch kein Wunder, es liegt seit zweiundsechzig Jahren schon hier d'rin, und zweiundsechzig Jahre sind für so ein Taschentuch sehr viel. V. V. ist es gezeichnet und so sind die Briefe unterschrieben, die Du in der Hand hältst. Vasili Varestin war der beste Freund, den ich gehabt habe.

„Wir waren Freunde von Kindesbeinen an, denn die kleinen Gütchen unserer Eltern grenzten an einander. Als Vasili zwölf Jahre alt war, verkauften seine Eltern ihr Gut und zogen nach der Stadt. Andere Kinder vergessen unter solchen Umständen ihre Spielkameraden meist, ich aber hing zu sehr an ihm und Vasili Verastin war auch nicht so wie andere Kinder. Er schrieb mir viel und oft, und seine Briefe waren mein kostbarster Schatz. Ich hatte ja sonst Niemanden, als ihn, meinen Freund. Keine Brüder, keine Schwestern, die Mutter todt und mein Vater, der wollte nicht viel von mir wissen, weil ich schwächlich war und nicht so toll mit ihm durch die Steppen reiten konnte wie er wollte. Vasili war somit der Einzige, der sich im Grunde um mich kümmerte und ich glaube, daß er es war, der mir die Kraft gab, die schrecklichen einsamen Jahre zu überstehen, die ich mit meinem Vater auf Ostroga verlebte. Aber auch das Leben sollte ein Ende nehmen. Ich wurde krank und mein Vater, der unruhig wurde, ließ mich nach Petersburg bringen, um einen berühmten Arzt zu konsultiren.

„Schläfrig? Nein, schläfrig brauchst Du nicht zu werden. Du wirst gleich sehen, warum ich Dir die Geschichte erzähle.

„In Petersburg suchte ich natürlich sofort Varestin auf und fand Vasili in gar nichts verändert. Ich erholte mich schnell. Aber ich glaube, es war weniger die Kunst des Arztes, als die neue Umgebung, das Leben, das ich durch Vasile kennen lernte, die sonnigen Lichtseiten, die das Leben uns bietet. Und so ging die Zeit in Glück und Freude dahin bis — die Sophia Petrowska nach Petersburg kam. Sie war der „Star" jenes Jahres. Sie nahm Petersburg im Sturm gefangen. Sie war aber auch das schönste Wesen, das ich in meinem ganzen Leben gesehen. Man erzählte sich, daß sogar der Zar wahnsinnig in sie verliebt sei, und wir glaubten es, denn wir waren es Alle. Auch ich, auch Vasili. Natürlich lag ihr an uns nicht sonderlich viel. Wir konnten ja an Reichthum mit den Anderen nicht wetteifern, und bei solchen Weibern — nein, bitte, unterbrich mich nicht, — kommt es nur auf Geld und Diamanten und Toiletten an. Aber auch an den übrigen Anbetern lag ihr nichts, und als sich einer erschoß, lachte sie und sagte: „der macht Platz für die Anderen." Ja, ja, mein Junge, so sind sie. Aber Vasili war jung und fesch und sie amüsirte sich mit ihm, und ich war toll in sie verliebt, und sie machte sich lustig über ihn. Und Einer, der unsere — meine und Vasili's Freundschaft kannte — wettete mit ihr, daß selbst die Liebe zu ihr unsere Freundschaft niemals erschüttern könne.

„Wirklich?" fragte sie, „und was soll die Wette gelten?" — „Eine Diamanten-Riviere." — „Gut." — und der Handel war geschlossen. Vor Allem versuchte sie, Vasili auf mich eifersüchtig zu machen. Es gelang ihr nicht. Da veränderte sie ihre Taktik. Sie that mir gegenüber so, als ob sie mich wirklich liebe. Sie ließ sich überall mit mir sehen, im Schlitten, im Ballsaal, überall. Und plötzlich ließ sie mich stehen und begann dasselbe Spiel mit Vasili. Erst begriff ich es gar nicht, und suchte sie auf. Aber ich ward nicht vorgelassen und dann .... fuhr sie mit Vasili in ihrem Schlitten vorbei. Und so ging es weiter, und ich war in Petersburg unglücklicher, einsamer und verlassener, als ich es in Ostroga jemals gewesen. Und die guten Freunde bemitleideten mich spöttisch und sprachen über Vasili und Sophia Petrowska und zuckten die Achseln und deuteten an und — machten mich rasend. Und ich ging zu ihm und machte ihm eine Szene. Ich nannte ihn einen Lügner, einen Betrüger, einen Heuchler, einen ehrlosen Schuft: Er drehte sich um. „Ich laß dich allein," sagte er, „bis du ruhiger bist. Dann können wir sprechen." Und er wollte gehen. Ich aber packte ihn und hielt ihn zurück. „Schuft," schrie ich, „du wirst mir Rechenschaft geben". Er aber sah mich von oben bis unten an, machte einen Schritt auf mich zu und hielt dann inne. „Nein", sagte er und drehte mir wieder den Rücken zu, um das Zimmer zu verlassen. Da packte mich vollends die Wuth. „Feigling", schrie ich, und stürzte auf ihn zu, und ehe er sich umwandte, schlug ich ihm mit der Faust ins Gesicht. Er wurde todtenbleich. Mit fester Hand packte er mich, wie mit eisernem Griff mich umschließend, und die Thür öffnend, setzte er mich hinaus. Ich stand da wie ein Wahnsinniger, wie ein Verbrecher, der sich seiner Missethat jetzt erst bewußt wird, und schlich hinab. Ich ging nach einem Hotel und schrieb ihm einen Brief, daß seine Sekundanten mich da und da finden könnten. Ich selbst suchte zwei Freunde, die in der Sache für mich handeln sollten, denn ich glaubte natürlich bestimmt, er würde mich fordern. Ich wartete zwei volle Tage, allein vergebens. Diese zwei Tage genügten, mich wieder in wahnsinnige Wuth zu versetzen und mir meine Handlungsweise als die einzig richtige erscheinen zu lassen. Denn ein Feigling war er, das war jetzt doch erwiesen — zu Sophia Petrowska ging er noch immer, der — Schurke.

Ich ging also nach seinem Klub; er saß da und spielte Karten. Ich ging auf ihn zu und fragte ihn, ob er gesonnen sei, für den Schlag Genugthuung zu fordern, den ich ihm gegeben.

Er sah mich groß an. „Schlag?" fragte er. „Ich weiß von keinem Schlag, den du mir gegeben." Und da verzerrte sich mein Gesicht und „so?" schrie ich, „nun, dann ist hier einer," und schlug ihn wiederholt auf die Wange.

„Jetzt blieb ihm natürlich nichts übrig. Er forderte mich. Die Bedingungen waren die schwersten. Eine Pistole wurde scharf, eine blind geladen. Das Loos entschied und schießen sollten wir über das Schnupftuch.

„Mir war alles recht. Daß er, der in Allem Glück hatte, es auch diesmal haben würde, das wußte ich und es war mir klar: er würde mich niederschießen. Aber was lag daran? Was lag mir noch am Leben! Nicht so viel! Am frühen Morgen trafen wir uns auf dem Terrain. Visili war mit seinen Sekundanten schon da, als ich ankam. Den Versuch der Versöhnung wies ich zurück. Ich wollte sterben. Die Pistolen wurden geladen. Vasili gab seinem Sekundanten ein Taschentuch, dasselbe das hier liegt und über das wir schossen. Zwei Sekundanten hielten das Taschentuch an seinen Zipfeln und bildeten so eine Barriere damit zwischen mir und Vasili.

„Seid Ihr bereit?"

„Ja."

„Ich stieß das „ja" heiser hervor. Vasili sagte es klar und ruhig.

„Auf „zehn" sollten wir schießen. Eine Ewigkeit schien's. Eins ... zwei ... drei. — Endlich auf Neun hob ich die Waffe und legte den Finger an den Drücker.

„Zehn" und im selben Augenblick ein Knall. Vasili war gestürzt. Die Sekundanten waren um ihn beschäftigt. Der Arzt kniete vor ihm hin und untersuchte die Wunde und schüttelte den Kopf. Ich stand da in wahnsinniger, fassungsloser, entsetzlicher Angst. „Vasili", schrie ich. Und ich stürzte zu ihm hin und ergriff seine Hand und dachte an nichts mehr, nicht an Sophia Petrowska, an nichts, nur an ihn, an meinen Freund, den ich erschossen. Und „Vasili!" schrie ich aufs Neue und da schlug er die Augen auf und lächelte mir zu und drückte mir die Hand und war todt. Er, mein bester, liebster, einziger Freund.

„Gib mir das Taschentuch her, mein Junge. Was? Es ist naß und du hast geweint. O, dann ist noch nicht Alles verloren. Dann geh' hin, geh' hin, mein Sohn, zu deinem Freund und sage ihm das eine Wort, das dein — Stolz dir bisher verboten, das eine Wörtchen: „Verzeih'". Geh' ... geh' ... reiche ihm die Hand und Anna Solevna laß laufen! ..."



Von Albert Weiße.

Lehmann: Ick will 'mal 'nen Witz machen!

Charlie (der Wirth): Das wird wieder 'was Schönes sein!

Lehm.: In wat jleicht die Alice Rosenfeldt ihren Vater?

Grieshuber: Natürlich im Gesicht!

Quabbe: In ihrem sicheren Auftreten.

Kulicke: In dem Weg, wie sie tahkt.

Lehm.: Allens nicht richtig jerathen. Charlie, rath' Du, Du bist zufällig noch nüchtern!

Charlie: I give it up.

Lehm.: Der Rosenfeld jeht uff die Jagd und die Alice jeht o o ch uff die Jagd (Jacht).

Alle: Au! Au! Au!

Quabbe: Das nennen Sie einen Witz? Das ist ein Kalauer!

Kul.: Was ist die Differenz!

Quabbe: Beim Kalauer — bei solchen, wie sie der Herr Lehmann macht — bekommt man Bauchschneiden, daß man „Au" schreit. — Ein Witz aber ist ein Funke, der in das Pulverfaß unserer Fröhlichkeit schlägt und sie zur Explosion bringt.

Gr.: Die Definition ist ganz gut, nur explodirt das Pulver nicht allemal. Die St. Louiser haben doch unstreitig einen guten Witz gemacht, als sie dem Prinzen das silberne Schmuckkästchen überreichten als Symbol für ihre, selbst wie ein Schmuckkästchen aussehende Stadt. Der Prinz hat aber nicht gelacht, die Selbstverspottung nicht verstehen wollen und sich einfach bedankt.

Lehm.: Nee, nee, Frieshuber, die Bedeutung is 'ne andere. Mit den Kästchen haben se sagen wollen: „Keenigliche Hoheit, wir, die Macher von diese schine Stadt, wären nach 'n janz Ende zahlreicher erschienen, Ihnen zu bejrießen, aber, leider Jotts, die Merschten von uns sind in'n Kasten.

Quabbe: Der Bürgermeister hat es für nöthig befunden, den Prinzen extra darauf aufmerksam zu machen, daß die Stadt am Mississippi, am „Vater der Ströme", liegt. Das weiß doch jeder Schuljunge.

Lehm.: Der Jrund defor war nich', um den Prinzen seine Schulbildung uffzubessern, sondern lag tiefer, nämlich in die Eifersucht und Schallusie, dat der Prinz man ja nich andere Städte, wo ans Wasser liejen, wie z.B. Chicajo, besuchen sollt.

Quabbe: Ich verstehe nicht.

Lehm.: Jloobe ick jerne, denn se sind mitunter, manchmal, immer, 'n Bisken schwer von Bejriffe; aber der Prinz wird det wohl verstanden, sich an'n Kopp jekratzt und jedacht haben, als er det dreckigte Wasser inn' Mississippi jesehn hat: „Jrundjütiger Himmel, wenn der Vater der Ströme so dreckig auskuckt, na, ick danke erjebenst, wie werden denn erst die Kinder auskucken!

Quabbe: Chicago kann aber stolz auf den Empfang sein, den es dem königlichen Gaste bereitet hat; er hat sich auch sehr lobend darüber ausgesprochen.

Gr.: Nur befremdet soll es ihn haben, als man ihm nicht auf die Frage, wann unser Bundesgebäude fertig werde ,eine definitive Antwort gab.

Lehm.: Seine Zizeros waren eben uff 'n Kopp gefallen. Wenn ick et jewesen wäre, hätte ich jesagt: „Keenijliche Hoheit, det Jebäude wäre längst fertig; aber wie wir jehört haben, det Sie kommen, haben wir die Arbeit einjestellt, damit se schon von Außen einen richtijen Innblick in unsere Bundesverwaltung kriejen, und zweitens aus Sparsamsrücksichtigkeit, denn wenn der janze Krempel von den Hurrahrufen und Ehrfurcht und schlechtes Baumaterial nu zusammenstürzt, is der Schaden doch nicht so jroß, als wenn der janze Klambim fertig wäre.

Quabbe: Am Meisten soll sich der Prinz darüber gefreut haben, daß ihm die Damensektion des Germania-Männerchor eine silberne Vase für seine Gemahlin Irene geschenkt hat.

Lehm.: Icke ooch. — Es ist dat so nett, wenn er nu nach Hause kommt, kann er doch sagen: Na, Mutter; ick hab' Dir ooch wat mitgebracht. Kuck' mal her — die scheene Vase. — Det wird ihr wieder versöhnen, denn so'n janz, janz kleines Bisken eifersüchtig muß es ihr doch jemacht haben, wie ihr Mann von det weibliche Amerika flattirt is. — Dafor is se 'ne Frau, wat se ooch als allererlauchtigste Prinzessin nich' ableugnen kann. —

Quabbe: Ich finde es unpassend von Ihnen, in solchen plebejischen Randglossen den Prinzen und die Prinzessin zu apostrophiren. —

Lehm.: Herr Jott! schmeiß Lehm runter. Was hat der Mann for Redensarten im Leibe! —

Quabbe: Während wir Andern auf dem hohen Kothurn **) der Begeisterung dahin schreiten, latschen Sie auf den Holzpantoffeln der faden Witzelei nebenbei und stören die weihevolle Feststimmung. —

Gr.: Na, diese weihevolle Feststimmung hat sich ja glücklicher Weise so ziemlich gelegt. — Ich will ja nicht sagen, daß zu viel Aufhebens von dem Besuche gemacht ist, aber ich meine, es ist gerade genug. Mehr wär zuviel. —

Lehm.: Um nu wieder uff die besajte Vase zu kommen, peinlich wird es den Prinzen bei alledem sind. Wenn ihm nu die Frau Irene fragt: Lieber Heini, wer hat sie mir geschickt?, muß er doch sajen: Der Katzenberjer und seine Damens vom „Gesangverein". —

Quabbe: Warum peinlich?

Lehm.: Du mein lieber Gott! Sehen se denn nich' inn, det die Frau denken wird: Wenn ein Katzenberger den Heini mit seine Musik anjesunjen hat, da wird er 'ne schöne Katzenmusik zu hören jekriegt haben. —

Ein Kiebitz: An hübsche Namen unserer Musikdirigenten sind sie draußen gewöhnt. Zu dem großen internationalen Sängerfeste in Deutschland — ich glaube es war in '96 — schickten die New Yorker den „Arion-Gesangverein". Ihr Präsident hieß — Gröhlmeyer.

Lehm.: Danke for jietije Unterstützung. Im Uebrijen jeht Sie det jar nischt an, wat wir hier zu verhandeln haben.

Kul.: Mr. Quabbe! Ich habe die Riehmarks, wo der Prinz über unsere Stockyards gemacht hat, nicht verstanden.

Quabbe: Er hat sich einen kleinen Scherz gemacht, indem er sagte: „Ich verstehe, daß gewisse Beziehungen existiren zwischen Chicago und einem gewissen nützlichen Thiere, das hier auf höchst kunstvolle Weise in denkbar kürzester Frist in die verschiedensten Gestalten umgewandelt wird zur Freude und zum Besten der Menschheit." — Mit dieser Bemerkung hat er die Bedeutung unserer Schweineschlächtereien überhaupt und für Deutschland ganz besonders hervorheben wollen. —

Gr.: Merkwürdigerweise ist die Ausfuhr von Schweinefleisch nach Deutschland, besonders nach Berlin, ausweislich der statistischen Erhebungen, im letzten Jahre bedeutend gefallen.

Lehm.: Das ist jar nich' so merkwürdig, wenn man an die Pleiten der Banken und der vielen Jeschäfte denkt. —

Gr.: Schweinefleisch ist doch kein Luxusartikel und die banterott gegangenen Geschäftsleute . . . .

Lehm. (ihn unterbrechend): könnten noch immer, meinst Du, aus die Ruinen ihrer Pleite 60—80 Pfennije for'n Pfundchen Schweinefleisch rausklauen! Det is ja richtig, aber et sind meerschtendeels Juden; det Unjlück hat ihnen fromm gemacht und sie essen jetzt bloß Koscher! —

Alle: Au! Au! Au! —

Quabbe: Ganz besonderes Interesse hat der Prinz für unser Löschwesen an den Tag gelegt. —

Lehm.: Det is doch erklärlich. Er wird sich doch die Feuerwehr von d i e Stadt ansehen, wo dat jrößte Feuer der Weltgeschichte — n i c h t jelöscht hat.

Quabbe: Sie sind ein frivoler Mensch! Unsere Feuerwehr ist die beste in der Welt.

Gr.: Jawohl, und darob sollten wir uns freuen. Diesen Ruhm, die beste Feuerwehr zu besitzen, theilen wir übrigens mit allen Großstädten.

Lehm.: Det muß den Prinzen ordentlich jeimponirt haben, namentlich wenn er wissen duht, det die Feuerversicherungsprämieen hier drei bis fünfmal so hoch sind, wie in Berlin.

Kul.: Ich wunder, warum man ihm lauter eirische Detektives als Boddie-Gards gegeben hat? — Kein dschermän oder amerikän Nähm ist unter die List.

Quabbe: Damit hat unser Bürgermeister, der die Detektives selbst ausgewählt hat, einen fast ebenso guten diplomatischen Schachzug gethan, wie der deutsche Kaiser mit der Mission des Prinzen Heinrichs. — Er hat den Eirischen eine große Ehrung angethan und das wird nicht wenig dazu beitragen, die leider bestehenden Eifersüchteleien der beiden Adoptivsöhne, Kelt und Teuton, beizulegen; aber vor allen Dingen hat er dem ränkesüchtigen John Bull einen Schlag in das aufgeblasene Gesicht versetzt, indem er die Sicherheit des Gastes Männern d e s Volkes anvertraut hat, das dieser als seinen Todfeind betrachtet. —

Lehm.: Das sind ja Dummheiten! Weil die janze Polizei eirisch ist, blieb ihm weiter nichts übrig, als eirische Polizisten zu nehmen. — Und von wejen die Adoptivverbrüderei is das man nu erst recht janz un jar nischt, denn die Redensarten von wat die Deutschen for Chicago jethan haben und Deutschland, Deutschland über Allens, haben den eifersüchtigen Wurm der Patricks erst recht in's Rollen jebracht. —

Charlie (der Wirth): — Und Deine Quasselei auch! — Das Gas . . .

Gr.: Wird nächstens billiger! Aber, darum keine Feindschaft. Hurry up, bring — die Karten.

**) Koturn oder Kothurn??? — der Verfasser, der kein Nachschlagebuch besitzt.

— Ein verkanntes Genie. — Er: Sehen Sie mal, Fräulein Fanny, ich kann jetzt schon den Zigarrettenrauch durch die Nase blasen. — Sie: Ja, ich sehr, Sie machen entschieden Fortschritte in der „Blasirtheit".

Für die Küche.

„Chicken Cream-Suppe." — Ein gut gereinigtes Huhn wird, mit kaltem Wasser bedeckt, auf's Feuer gestellt. Sobald es anfängt, zu kochen, fügt man Salz, 1 Zwiebel und ein Sträußchen Suppenkräuter hinzu. Fest zugedeckt wird das Huhn weich gekocht, was je nach dem Alter 2—3 Stunden dauert. Ist das Huhn weich, so wird es herausgenommen, die Suppe wird durchgeseiht. Sodann läßt man Mehl in Butter anziehen und füllt dies mit der Hühnerbrühe auf. Das Fleisch des Huhnes wird vom Gerippe abgelöst, das Brustfleisch schneidet man in kleine Riemchen oder Würfel, die beim Anrichten in die Suppen-Terrine gelegt werden. Die Knochen werden zerhackt und mit der Haut und den Abfällen in einem Theil der Fleischbrühe eine halbe Stunde lang ausgekocht, dann wird diese Brühe fein geseiht, zu der anderen Suppe gegossen. Das abgeschälte Hühnerfleisch wird fein gehackt und ebenfalls in die Suppe gegeben. Vor dem Anrichten verrührt man zwei Eidotter mit einer halben Tasse Rahm, gießt dies zu der kochend heißen Suppe, die dann aber nicht mehr kochen darf, und gießt sie über das zerschnittene Brustfleisch in die Suppenterrine; man kann die Suppe dann mit etwas Muskatnuß und Petersilie würzen.

Aepfelwein-Suppe. — 1½ Quart gegohrener Cider und 1 Pint Wasser werden, mit etwas Zimmet und Zucker nach Geschmack, zum Kochen gebracht. Unterdessen rühre man einen gehäuften Eßlöffel Mehl mit 1 Tasse Wasser eben und lasse es mit der Suppe durchkochen, nehme sie vom Feuer und füge ein Quart Milch hinzu, sowie 2 gute geschlagene Eidotter.

Getrocknete gelbe Erbsen. Man richte sich bei der Behandlung der Erbsen nach der der Erbsensuppe und lasse sie im Uebrigen nach dem Abgießen in kurzer Brühe mit dem gehörigen Fett kurz einkochen, gebe Salz hinzu, rühre sie durch einen Durchschlag, lasse sie wieder zum Kochen kommen, richte sie in einer Schüssel etwas erhöht glatt gestrichen an, bedecke sie mit in Butter braun gebratenen Zwiebeln und stecke gebratene Weißbrotstreifen rings herum. Zeit des Kochens 2 Stunden. Beilage: Gesalzenes Schweinefleisch aller Art und gewässerte Häringe.

Haschee statt Fleischwurst. Man kocht ein etwas fettes Stückchen Rindfleisch in Wasser und etwas Salz, gut ausgeschäumt, in guter Brühe weich, entfernt alle Knochen und hackt es recht fein. Zugleich brüht man zu 1½ Pfund Fleisch ¼ Pfund Reis ab, kocht ihn mit der Rindfleisch-Bouillon weich und dick, macht Butter gelbbraun, rührt Fleisch, Reis, gestoßenen Nelkenpfeffer, Muskatnuß und das vielleicht noch fehlende Salz hinzu, läßt es gut durchschmoren und richtet es recht heiß an. Statt Reis kann man auch gute, frische Hafergrütze, in Wasser abgeflößt, in Bouillon dick kochen, was ersterem nicht nachsteht. So ist auch altes geriebenes Weißbrot mit Bouillon sehr gut und um so mehr dann zu empfehlen, wenn man die Bouillon größtentheils zu einer Suppe anwenden möchte. Solch Haschee ist besonders zu Apfelmus ein recht angenehmes Gericht. — Man kann in kalter Jahreszeit mehrere Portionen davon kochen, diese in Porzellan oder in einem gut ausgebrühten Steintopf offen stehend an einem luftigen Orte aufbewahren und beim Gebrauch recht heiß machen.

Schwaben-Spätzle. — 1 Pint Mehl, Salz und Wasser wird zusammen gemengt zu einem festen Teig, worauf derselbe so lange geklopft wird, bis er Blasen zieht. Darauf werden 2 bis 5 Eier darunter geknetet und auf einem Brett mit dem Messer längliche, kleine Scheiben geschnitten, welche in kochendem Wasser mit etwas Salz darin einmal aufgekocht werden. Darauf werden die Spätzle auf ein Sieb gestellt zum Abtropfen, dann auf eine Platte und mit Butter und Semmelbrosamen übergossen.

Französischer Auflauf. — 2 Zitronen werden auf ein Drittel Pfund Zucker abgerieben, ein Drittel Pfund Butter wird zur Sahne, 12 Eidotter nach und nach, sowie der gesiebte Zucker dazu gerührt, ebenfalls der Saft der beiden Zitronen unter starkem Rühren und Schlagen dazu gethan; hierauf werden ¼ Pfund „Corn Starch" darunter gemengt und zuletzt der Schnee der 12 Eier darunter gezogen. Der Auflauf wird in einer, mit Butter ausgestrichenen Form 1 Stunde langsam gebacken. Man kann eine Fruchtsauce dazu serviren.

Rother Flambri. — 1½ Quart Milch, gut 3 Unzen Zucker ,einige gestoßene, bittere Mandeln, etwas Vanille oder Zitronenschale und nicht ganz eine Unze rothe Gelatine. Die ersten 4 Theile werden zum Kochen gebracht, dann wird die mit einer Tasse kochendem Wasser aufgelöste Gelatine durchgerührt und die Masse in eine mit Wasser ausgespülte Form gegossen. Fruchtist hierzu die angenehmste Sauce.

Heringscreme. — Ein Tassenkopf gehackter Kalbsbraten, halb so viel gehackter Häring, ein Viertel so viel gehackte Zwiebeln, ein Theelöffel Kapern, von einer halben Zitrone der Saft und etwas abgeriebene Zitronenschale, ½ Pfund zerlassene Butter und eine Messerspitze Pfeffer werden mit 2 Eidottern, einer kleinen Tasse saurer Sahne oder Milch oder einer kleinen Tasse Bouillon gut verrührt, mit 1 Eßlöffel geriebener Semmel verdickt und auf das Feuer gebracht. Es darf nur ein paar Mal aufstoßen und wird warm zu Weißbrot gegeben.

— Drohung. — Vater (zum Backfisch): So, so, eine Liebschaft hat man schon — na. warte, Dir werde ich die Geschichte schon austreiben, und ihn werde ich bei der ersten Gelegenheit tüchtig durchbläuen, das kannst Du ihm einstweilen sagen, Deinem — Herrlichsten von Allen!

Esther.

(Aus dem Englischen von Hedwig Jahn.)

Ein alter Mann, der behaglich unter einer weinumrankten Veranda saß, nahm langsam die Pfeife aus dem Munde und blickte dem Rauche nach, der in der warmen Sommerluft verflatterte.

„Mutter", sagte er zu der silberhaarigen Frau, die mit der Näharbeit neben ihm saß, wie lange ist es her, seit Esther fort ist?"

„Am 16. dieses Monates sind es sieben Monate", antwortete sie ein wenig traurig. Der alte Mann nahm einen langen Zug aus seiner Pfeife.

„Es kommt mir vor, als ob es sieben Jahre wären", sagte er langsam.

Eine lange Weile sprach Keiner von ihnen ein weiteres Wort, denn ihre Gedanken waren weit über den Ozean fort nach einer fernen Stadt in den Ver. Staaten geschweift.

* * *

Es war kalt, sehr kalt in dieser fernen Stadt und in ihrer fast kältesten Ecke stand ein graues steinernes Gebäude. Es machte dem unbarmherzigen Nordwind nichts aus, daß innerhalb dieser Mauern die Kranken und Sterbenden lagen, denn er heulte und stürmte rund um das Haus, als wollte er seinen Aerger darüber auslassen, daß er gegen das massive Mauerwerk nichts auszurichten vermochte. In einer entfernten Ecke des Hospitals, wo der Wind sein Heulen zu einem trauervollen Stöhnen gemildert hatte, lag ein kleineres, sehr sauberes Zimmer. In diesem Zimmer stand ein schmales weißes Bett und auf dem Bette ruhte ein sehr schwaches, dunkeläugiges junges Mädchen.

Hätte man nicht ein mühsames Athmen gehört, dann würde man geglaubt haben, sie schliefe. Ab und zu schlüpfte leise eine Krankenpflegerin mit weißer Schürze herein, fühlte nach dem schwachen Pulse, schrieb dann etwas auf die Karte über dem Bett und schlüpfte leise wieder heraus.

Dann erschien eine Gruppe von Aerzten an der Thür. Einer von ihnen, ein grauhaariger Herr, warf einen Blick auf die Karte, stand ein paar Minuten, die Hand unter dem Kinn, da und sagte dann leise:

„Sie wird nicht mehr den Morgen erleben."

Drei von den jungen Aerzten in seiner Begleitung nickten schweigend mit dem Kopfe, der vierte athmete tief auf und preßte seine Lippen fest zusammen. Das pflegte Dr. Morse öfter zu thun, wenn er zu einem Entschlusse gekommen war. Als sie hinter einander hinausschritten, hörte die auf dem Lager Ruhende wie der grauhaarige Doktor sagte: „Sehen Sie, in diesen Fällen kommt Alles darauf an, daß der Patient seine ganze Kraft einsetzt, um das Leiden zu bekämpfen. Ich erinnere mich eines Falles—" Hier verklang seine Stimme als die Gruppe um eine Ecke des langen Korridors bog.

Ja, sie war bei vollem Bewußtsein, obgleich es Niemand dachte, nicht einmal die Krankenpflegerin. Sie war zu schwach, um sich zu bewegen, aber ihr Geist schien während der letzten paar Stunden sehr klar geworden zu sein. Das Gehörte beunruhigte sie nicht im Geringsten. Sie war nicht einmal überrascht davon, da sie es sich seit einiger Zeit schon klar gemacht hatte. Und es lag ihr auch nichts daran, denn sie war so müde, so todtmüde. Wie schön würde es sein, zu ruhen. Sie brauchte nichts weiter zu thun, als die Augen zu schließen, einzuschlafen und zu ruhen.

Den ganzen Tag über erwog sie im Herzen die Frage über Leben und Tod und wurde immer schwächer, je mehr der Abend hereinbrach. Das matte Licht des Wintertages erblaßte langsam und machte der tiefen Dunkelheit der Winternacht Platz. Der Wind ließ mit der untergehenden Sonne nach und das kalte düstere Gebäude bekam Ruhe. Die schwache Gestalt auf dem schmalen weißen Bett rührte sich nicht, war aber noch immer wach.

Während des Tages war Dr. Morse mehrmals hereingekommen, um sich nach ihr umzusehen. Er hatte ein seltsames Interesse für diese zarte Pflegerin gefaßt, die so fern von der Heimath war, und sie hatte, sich an seine starke Natur anlehnend, ihm viel von ihrem Leben daheim erzählt und ihm ihre Kämpfe anvertraut. Ihr Leben im Krankenhause war ein einziger, langer Kampf gewesen. Die vielen unangenehmen Pflichten, die einer Krankenpflegerin auferlegt werden, waren doppelt schwer für dieses Mädchen gewesen, das aus einem so stillen, zurückgezogenen, häuslichen Leben kam. Sie hatte tapfer gekämpft und eine Pflicht nach der andern willig auf sich genommen, aber ihre ganze Kraft war erschöpft und sie war todtmüde.

Ihre Vertraulichkeit und ihre mädchenhafte Unbefangenheit Dr. Morse gegenüber, hätten bei einem anderen Arzte gefährlich werden können, aber Morse war ganz verschieden von der Mehrzahl seiner Kollegen. Er gehörte zu den wenigen Menschen, die so von ihrem Berufe eingenommen werden, daß er ihnen Essen und Trinken, Schlaf und Ruhe, Arbeit und Vergnügen bedeutet. Er war jung, aber sein schweres Ringen zeigte sich schon deutlich auf seinen Zügen. Groß und stattlich mit dichten Augenbrauen über glänzenden, tiefliegenden Augen machte er auf Jeden den Eindruck einer hervorragenden Persönlichkeit. Auch hatte er seinem Berufe nicht gestattet, seine weicheren Gefühle abzustumpfen, wie es so häufig geschieht.

Er verstand dieses junge Mädchen vollständig. Er wußte, daß sie höchstwahrscheinlich den Kampf mit dem Tode aus reiner Müdigkeit aufgeben würde, und er beschloß, ihr kämpfen zu helfen.

Dies war es, was das tiefe Athemholen und die fest zusammengepreßten Lippen bedeuteten, als der grauhaarige Doktor sprach.

Als er endlich mit seiner Tagesarbeit fertig war, begab sich Dr. Morse sofort in Esthers Zimmer und ertheilte Befehl, daß man ihn bis zum Morgen ungestört lassen solle. Er hatte beschlossen, in welcher Weise er kämpfen wollte, denn er hatte errathen, daß sie bei Bewußtsein war. Es war beinahe 11 Uhr, als er eintrat und sich auf einen Stuhl neben ihrem Bette setzte. Ein paar Minuten lang beugte er sich über sie und blickte ihr gerade ins Gesicht. Dann nannte er plötzlich ihren Namen. „Esther". Ihr weißes Gesicht zeigte keine Spur von Erkennen, dennoch hatte sie es gehört. Aber sie war zu müde, zu erschöpft, um sich zu bewegen. Er fuhr fort, auf ihre geschlossenen Augen zu blicken, und sie fühlte, daß er sie ansah. Dann nahm er eine ihrer schwachen Hände in seine kräftigen Hände und redete sehr sanft, aber deutlich.

„Esther," sagte er, „Sie werden nicht sterben. Um des grauhaarigen Paares willen, dessen Leben an Ihrem Leben hängt, dürfen Sie es nicht. Sehen Sie nur! Erblicken Sie sie nicht vor sich? Sehen Sie nicht das kleine weiße Landhaus, umrankt von Wein und Klematis, von dem Sie mir so oft erzählt? Sehen Sie nicht den kleinen Garten vor dem Hause, den der Vater so sorgsam flegt, weil es Esthers Garten ist? Sehen Sie nicht Ihr eigenes kleines Zimmer, das die Mutter so liebevoll in Ordnung hält, weil es Esthers Zimmer ist? Sehen Sie nicht die beiden alten Leute, wie sie angstvoll die Tage zählen und ungeduldig Ihre Heimkehr erwarten? Wenn Sie sterben, mein kleines Mädchen, dann sterben sie auch, wie die Blumen in dem Garten. Sie müssen um ihretwillen leben, Esther. —

Sie müssen auch um Ihrer selbst willen leben. Haben Sie so rasch all Ihren Ehrgeiz vergessen? — den Ehrgeiz, über den wir so gestritten und der Sie doch über so manche Kämpfe hinweg gebracht hat? Haben Sie vergessen, wie Sie von dem Freudenlicht träumten, das im Antlitz Ihres Vaters aufleuchten würde, wenn Sie ihm sagten: ich habe mein Ziel erreicht!? Wenn Sie besser werden und wieder kräftiger sind, Esther, dann habe ich Ihnen neue Pläne vorzulegen — Pläne, die nur schöner, ernster Arbeit bedürfen, um sich zu verwirklichen. Oh, es ist so süß zu leben, Esther, wenn wir solche hohen Zukunftspläne haben! — —

Sie müssen um meinetwillen leben, meine Kleine." Er stützte den Ellbogen auf ihr Bett und blickte fest auf ihre geschlossenen Augen. „Hörst Du mich? Ich will es!" rief er mit fest zusammengepreßten Lippen. Ich will es! Du sollst leben! Hörst Du mich, Esther?" Er sprach, als ob er den Tod an der Gurgel packte und ihn mit furchtbarer Gewalt zurückdrängte. Einmal meinte er, eine leichte Bewegung der zarten Hand in der seinigen zu spüren, aber sonst blieb sie so unbeweglich wie eine Statue.

Stunde auf Stunde verging, während er dort saß und die ganze Energie seines starken jungen Geistes auf den Kampf verwandte. Bald sprach er zu ihr von ihrer Heimath und schilderte so lebendig wie möglich die Tage ihrer Kindheit, wie sie sie ihm beschrieben hatte. Bald saß er nur still vor ihr und hielt ihre Hand und wiederholte mit leisen, leidenschaftlichen Tönen: „Du sollst leben, Esther, Du sollst!"

Als die kalten Strahlen der Wintersonne durch die gefrorenen Fensterscheiben drangen, war er noch dort, aber sein Haupt war tief herabgebeugt und seine Augen hatten sich in äußerster Erschöpfung geschlossen.

* * *

Ein alter Mann saß vor einem weißen Landhause, das die Strahlen der untergehenden Sonne in rosige Gluth tauchten. Sein runzliges Gesicht lächelte glücklich. Er nahm die Pfeife aus dem Munde und sagte: „Dauert es noch sechs oder sieben Tage, Mutter, bis Esther für ihre Ferienzeit kommt?"

„Sechs Tage," antwortete sie mit strahlendem Gesicht.

Der alte Mann lächelte ein paar Sekunden still vor sich hin und fuhr dann, die Pfeife langsam wieder zum Munde führend, fort zu rauchen.

— Ist denn Ihr Freund, der Schriftsteller Schmachter, wirklich so verliebt? — Und ob, in den letzten acht Tagen hat er die Heldin des Romans, den er gegenwärtig schreibt, dreimal umgetauft!

— Erstaunlich. — „Sie waren ja neulich eine Zeitlang in England, Herr Professor, wie spricht man denn dort über Deutschland?" — „Nun, wie sollte man da denn wohl sprechen? Englisch natürlich."

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Professor Paul Scheffer-Bochorst, ein hervorragender Geschichtschreiber, der sich als Direktor des historischen Seminars besondere Verdienste erworben hat, ist im 59. Lebensjahr gestorben. — Ein großer Theil der Emaillefabrik von Bruno Bersch, Kirschstr. 24, wurde eingeäschert. — In der Buchdruckerei von Wahrburg, alte Jakobstraße 24, wurde der Maschinenmeister Karl Heuschober beim Aufheben einer Flasche von der im Gang befindlichen Steindruckpresse mit dem Kopf gegen einen Pfeiler gepreßt und auf der Stelle getödtet. — In seiner Droschke erhängte sich der 28 Jahre alte Kutscher Karl Hoffmann, der bei dem Fuhrherrn Kluchert in der Waldstraße 6 beschäftigt war. Nach dem Nachdienst fuhr Hoffmann nach einer einsamen Stelle in der Zeltenallee in der Nähe von Kroll, wo er sein Vorhaben ausführte.

Boeß. Von einem Berliner Sonntagsjäger erhielt der 12jährige Sohn Paul des Eigenthümers Friedrich hierselbst eine volle Schrotladung in den Rücken und mußte in's Krankenhaus gebracht werden.

Biesenthal. Unser bisheriger Bürgermeister Rathnow ist wegen nachlässiger Verwaltung seines Amtes ohne Ruhegehalt entlassen worden.

Charlottenburg. In einem nervösen Anfalle stürzte sich der 49 Jahre alte Kaufmann Max Loewald aus dem Fenster seiner im zweiten Stockwerk des Hauses Kantstraße 65 belegenen Wohnung auf das Straßenpflaster und wurde schwer verletzt.

Frankfurt. Sanitätsrath Dr. Lubarsch, Ehrenbürger der Stadt Sonnenburg ist hier gestorben.

Golssen. Die Unterschlagungen des durch Selbstmord geendeten städtischen Steuererhebers Schulz sind auf 6400 Mark festgestellt worden.

Guben. Tischlermeister Hermann Ziram meldete Konkurs an.

Krimnitz. Im alten Richter'schen Schulzengut brach in der Wohnung des Weichenstellers Richter ein Schadenfeuer aus, das bei dem herrschenden Winde außerordentlich verheerend wirkte. Zehn Gehöfte mit Scheunen und Stallungen fielen den Flammen zum Opfer.

Potsdam. Geheimer Ober-Regierungsrath Beitz, welcher seit 1891 bei der Oberrechnungskammer thätig war, ist gestorben.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Konkurs meldeten an: Kaufmann Adolf Astecker, Münchenhofgasse 13, und Schuhmacherstraße August Krieg.

Abschruten. Handlungsgehilfe Benfing kollidirte auf seinem Zweirade mit einem Fuhrwerk und wurde tödlich verletzt.

Allenstein. Hauptmann Teichmüller vom 150 Infanterie-Regiment hat sich in seiner Wohnung erschossen. Seit einigen Wochen wurde eine gewisse Schwermuth bei ihm bemerkt.

Johannisburg. Gerbereibesitzer Braun feierte die diamantene Hochzeit.

Koschlau. Im Molkereigebäude des Gasthofbesitzers Klose brach Feuer aus, welches auf seinen Herd beschränkt werden konnte.

Szabienen. Gutsbesitzer und Amtsvorsteher Starfinger, ein 65 Jahre alter Mann, gerieth Abends in einen mit Wasser gefüllten Graben und ertrank.

Tilsit. Das Kriegsgericht verurtheilte den Dragoner Broschek vom 1. Dragonerregiment wegen Diebstahls zu drei Jahren Gefängniß und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Spurlos verschwunden ist der Aufseher Wohlfahrt aus dem städtischen Arbeitshause. — Von einem schweren Unfall wurde Lieutenant Schmeidler vom 36. Artillerie-Regiment betroffen, indem er in der Großen Allee mit dem Pferde stürzte. Außer inneren Verletzungen erlitt er einen Bruch des einen Oberschenkels.

Adlig-Landeck. Während der Besitzer Röger in Hamerstein war, um die Police über die Feuerversicherung seiner Gebäude einzulösen, brannte seine Scheune mit sämmtlichen Futtervorräthen nieder.

Augustwalde. Wohn- und Hofgebäude des Besitzers Fröse wurden ein Raub der Flammen.

Baldenburg. Handelsmann Adolf Blumenthal ist auf seinem Hausirgange erfroren.

Berent. Auf dem Gute Fingershütte ist das Wohnhaus des Besitzers Nowack niedergebrannt.

Elbing. Auf dem Bahnhofe gerieth der 68jährige Bahnarbeiter Karl Rösler zwischen zwei Puffer und wurde getödtet.

Provinz Pommern.

Stettin. Der Kassirer Ziese vom Bankgeschäft Scheller u. Degner ist wegen Verdachts der Unterschlagung verhaftet worden. — In der Lindenberg'schen Dachpappenfabrik, Altdammerstraße 5, wurde der Arbeiter August Jahn von Krämpfen befallen. Er fiel nieder, schlug mit dem Hinterkopf auf und zog sich eine Verletzung zu, der er erlag.

Bütow. Im Somminer See ertrank der Sohn des Pächters Knitter aus Pelplin beim Fischfang.

Demmin. Die Zander'sche Bäckerei an der Kahldenstraße wurde ein Raub der Flammen.

Franzburg. Schneidermeister Konrad Koch feierte die diamantene Hochzeit.

Kolberg. Der 12jährige Knabe Wilhelm Neitzke und dessen 14jährige Schwester haben sich — wie verlautet, aus Furcht vor Strafe — in die Persante gestürzt und sind ertrunken.

Labes. Schuhmacher Wilhelm Brämer wurde wegen Meineids und Körperverletzung zu 1 Jahr 7 Monaten Zuchthaus verurtheilt.

Provinz Schleswig-Holstein.

Altona. Zum Bürgerworthalter wurde Bankdirektor Jung, zum Stellvertreter Johann Heinrich Bruns wiedergewählt. — Armenvorsteher Kohrs feierte sein 25jähriges Amtsjubiläum. — Kaufmann Carl Trope trug bei einem Sturz von der Treppe einen Schädelbruch davon und verstarb.

Eckernförde. Mehlhändler Neve ist von der Anklage wegen Betrugs freigesprochen worden. Die Staatsanwaltschaft hat gegen dieses Urtheil Berufung eingelegt.

Flensburg. Bei dem Eisenbahnunglück bei Schafflund wurden der Lokomotivführer Aug. Tams und der Heizer Olling getödtet.

Hademarschen. Schuhwaarenhändler Hinz wurde von seinem Pferde so heftig gegen den Unterleib geschlagen, daß er verstarb.

Heide. Der an der Oesterweide belegene Schuppen des Fuhrunternehmers Johann Grashoff ist niedergebrannt.

Loitkirkeby. Pastor Jensen wurde auf der Kanzel von einem Schlaganfall betroffen und liegt schwer krank darnieder.

Plön. Bei der Wahl von drei Stadtverordneten sind Fabrikant Ed. Kleine, Schlächtermeister Fr. Gäbel und Malermeister Zernitz gewählt worden.

Scherrebeck. Mühlenbesitzer Hans Möller wurde verhaftet. Die Ursache ist nicht bekannt.

Provinz Schlesien.

Breslau. Der Brigadeadjutant Oberlieutenant v. Salisch aus Brieg verübte auf der Durchreise hierselbst Selbstmord, indem er sich in einer Droschke erschoß.

Jauer. Rentier Ernst Thiel, 72 Jahre alt, wird seit einigen Wochen vermißt.

Kath. Hennersdorf. In der Familie des Barbiers Weinhold ist der Typhus ausgebrochen.

Kattowitz. Bürgermeister Schneider wurde einstimmig wiedergewählt.

Kleinburg. Infolge von Spekulationsverlusten beging der Rentier J. Romann Selbstmord.

Klein-Fanowitz. Korbmacher Achtzehn feierte das goldene Ehejubiläum.

Kotzenau. Die geisteskranke Wittwe Mende ließ sich vom Zuge überfahren und wurde getödtet.

Landshut. Landrath v. Portatius ist in den Ruhestand getreten.

Liegnitz. Lehrer Wilde von der hiesigen Mädchen-Mittelschule beging sein 40jähriges Dienstjubiläum.

Ratibor. Im Hotel „Drei Kronen" suchten das Dienstmädchen Preiß und die Kellnerin Hink ihrer Herrschaft zu vergiften, indem sie Rattengift den Speisen beifügten. Beide Mädchen wurden verhaftet.

Sagan. Stadthauptkassen-Assistent Engelmann ist wegen Unterschlagung festgenommen worden.

Provinz Posen.

Bromberg. — Die Firma S. Goldbaum, Friedrichstr. 7, meldete Conkurs an. — Das Schwurgericht verurtheilte den Dachdeckergesellen Ernst Graul aus Schöndorf wegen Körperverletzung mit tödtlichem Ausgange zu 8 Jahren Zuchthaus.

Gloden. Ausgedingerin Johanna Franzke wurde in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden. Als Mörder ist ihr eigener Sohn Gustav Franzke ermittelt worden; auch dessen Ehefrau wurde wegen Verdachts der Beihilfe verhaftet.

Inowrazlaw. Ueber das Vermögen des Wagenbauers Karl Gröning wurde der Conkurs verhängt.

Kierschkowo. Fischereipächter Reiter ist auf dem See ertrunken.

Kosten. Die Stadtverordneten wählten zum Vorsteher Kaufmann Schober, Stellvertreter Rechtsanwalt und Notar Sinner, Schriftführer Hugo Glaß und Stellvertreter Kaufmann Otto Lachmann.

Kreuz. Unter dem Verdachte des Meineids wurde der Fleischermeister Friedrich Katuschke verhaftet, aber gegen Hinterlegung einer Caution von 3000 Mark wieder entlassen.

Lissa. Maurer Wähner stürzte von einem Neubau und erlag den Verletzungen.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Das Landgericht verurtheilte den Tischler August Furkschat wegen Betrugs zu 1 Jahr und den Kaufmann Otto Hübke wegen Unterschlagung ebenfalls zu 1 Jahr Gefängniß.

Ammendorf. Bei einer Schlägerei erhielt der verheirathete Einwohner Drescher mehrere Stiche in den Rücken, durch die auch edle Organe verletzt wurden. Die wüthende Menge wendete sich nun gegen den Messerhelden, einen gewissen Böhland, und bearbeitete ihn derart, daß auch er schwer verletzt wurde.

Aschersleben. Kunstgärtner Karl Brose feierte die diamantene Hochzeit.

Egeln. Superintendent Feierabend gerieth unter die Räder der Maschine eines nach den Alkaliwerken fahrenden Zuges und wurde sofort getödtet.

Eilenburg. Auf Rittergut Pülswerda erhielt die Wirthschafterin Frau Stößer für 50jährige Dienste im Hause des Rittergutsbesitzers Backe von der Kaiserin ein goldenes Kreuz mit der Jahreszahl 50 und der Aufschrift: „Für fünfzigjährige treue Dienste".

Erfurt. Kaufmann Walther Kluck meldete Conkurs an.

Wedderslebeu. Schulknabe Wegener stürzte von den schroffen Felsen der Teufelsmauer und erlag den Verletzungen.

Provinz Hannover.

Hannover. Im Stadtwalde erschoß sich der 22 Jahre alte Matrose Georg Bremer, nachdem er in kurzer Zeit eine Erbschaft von 12,000 Mk. durchgebracht hatte. Bremer hatte schon im vorigen Jahre einen Selbstmordversuch gemacht. Auch sein Vater hat sich vor einigen Jahren das Leben genommen. — In einer Kiesgrube zu Herrenhausen wurde die Leiche des seit einiger Zeit verschwundenen Rentners Hohmeier aus der Emilienstraße gefunden.

Celle. Durch Erschießen machte in Wienhausen der Handlungsgehilfe Schmidt aus Celle seinem Leben ein Ende. Wie verlautet, ist Schwermuth der Beweggrund zur That gewesen.

Lamspringe. In der Klosterforst wurde der Schneider W. Thiele von einem starken Baumast so unglücklich am Kopfe getroffen, daß er bald darauf verschied.

Leer. Im hiesigen Eisenbahndock wurde der Bahnbote Heinr. Eickhoff von hier als Leiche aufgefunden. Es wird angenommen, daß der bedauernswerthe Mann, der eine Frau und vier unmündige Kinder hinterläßt, selbst den Tod gesucht hat.

Metzingen. Auf dem Gehöft des Hofbesitzers Wendt brach in einer Scheune Feuer aus, durch welches in kurzer Zeit das ganze Anwesen bis auf einen Schweinestall eingeäschert wurde. Das Vieh wurde gerettet.

Münder a. D. Der Landwirth Nolte aus Nienstedt wurde wegen Verdachts eines Sittlichkeitsverbrechens verhaftet und in das hiesige Amtsgerichtsgefängniß überführt.

Provinz Westfalen.

Münster. Die Stadtverordneten bewilligten 25,000 Mark als Beitrag zur Gründung eines Provinzialmuseums. — Erster Staatsanwalt Ehrenberg hierselbst ist zum Landgerichtspräsidenten in Potsdam ernannt worden.

Bielefeld. Im benachbarten Bethel verstarb der Landgerichtspräsident a. D. Geheimer Oberjustizrath Sack, bis zum Jahre 1899 Präsident des Landgerichts in Frankfurt an der Oder. — In der Neustädter Kirche brach aus bisher unaufgeklärter Ursache Feuer aus. Dasselbe zerstörte die herrliche Orgel bis auf den Grund.

Bochum. Auf Zeche „Constantin" stürzte ein Bergmann Schwarz in den Bremschacht und wurde getödtet, auf Zeche „Pluto" wurden die Bergleute Jansen und Rasch durch herabfallendes Gestein lebensgefährlich verletzt, auf Zeche „Dannenbaum" erschlug der Bergmann Kotz herabfallendes Gestein und auf Zeche „Montcenis" wurde der Steiger Geismann zwischen zwei Kohlenwagen erdrückt.

Dortmund. Die Strafkammer verurtheilte den bekannten Redakteur Bredenbeck wegen Beleidigung der Gendarmen und Schutzleute unter Einrechnung einer Vorstrafe zu sechs Monaten Gefängniß.

Witten. Rangirarbeiter Johann Bleeser wurde auf dem Westbahnhofe überfahren und getödtet.

Rheinprovinz.

Köln. Der frühere Stationsassistent, jetzige Redakteur G. Flachsbart in Charlottenburg wurde von dem hiesigen Schwurgericht wegen Unterschlagungen von 7700 M. amtlichen Geldern zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Aachen. Aus Anlaß seines 50jährigen Dienstjubiläums wurde der Direktor der hiesigen Provinzial-Taubstummenanstalt, W. Linnartz, zum Schulrath ernannt.

Oberhausen. Hier ist die Theerfabrik der Firma Krebber u. Co. bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Die mit ihr verbundene Dachpappen- und Seifenfabrik konnte gerettet werden. Der Schaden, der bedeutend ist, wird durch Versicherung gedeckt.

Rheydt. Seminarlehrer Falke wurde zum Oberlehrer befördert. — In einem Anfalle von Verfolgungswahnsinn stürzte sich der 22jährige Wirthssohn August Junkers aus dem 4. Stock und starb an den Verletzungen.

Ruhrort. Bei den hiesigen rheinischen Stahlwerken erlitten sechs Personen am Hochofen schwere Brandwunden, denen der Meister Feller und der Arbeiter Barkowiak bereits erlegen sind.

Provinz Hessen-Nassau.

Frankfurt. Der Taglöhner Hermann Kohlmann, geb. am 2. Februar 1852 zu Schweidnitz, wurde auf einem Heuboden Paradiesgasse 45, erhängt aufgefunden. Es liegt Selbstmord vor. — Das Hotel Englischer Hof ist in den Besitz des Herrn Hermann Schlenk übergegangen, der zuletzt das Grandhotel in Christiania und früher das Hotel Bayrischer Hof in München führte.

Fulda. Bei der Stadtverordneten-Ersatzwahl wurde Fabrikdirektor Gustav Dut gewählt. — Das Wohnhaus des Schreinermeisters Joseph Weber, Schildeckstraße 4, ging in den Besitz von Frau Wittwe Brinkmann über.

Homburg. Im Sattlergeschäft von H. Hofler Wwe. in der Louisen Straße entstand eine Gas-Explosion, welche großen Schaden anrichtete und wobei die Tochter der Besitzerin Brandwunden erhielt.

Kassel. Oberpostsecretär Kümmel wurde wegen Unterschlagung amtlicher Gelder verhaftet. — Arbeiter Becker, welcher dem Trunke ergeben und obdachlos war, wurde in der Holländischen Straße erfroren aufgefunden. — Der Strafproceß gegen den Techniker Fischmann wegen Erpressungsversuches, begangen an Commercienrath Wegmann von der Waggonfabrik Rothenditmold, endete mit der Verurtheilung des Angeklagten zu sieben Monaten Gefängniß.

Mitteldeutsche Staaten.

Altenburg. Rentier Wilhelm Rothe ist gestorben.

Braunschweig. Ein alter braunschweigischer Officier, Hauptmann a. D. Isendahl, ist im Alter von 68 Jahren gestorben. Er war vermählt mit der früheren Coloratursängerin unseres Hoftheaters, Anna Egeling. — Wegen Verdachts der Fahnenflucht wird der Musketier Theodor Teichmann von der 2. Compagnie des Infanterie-Regiments No. 92 steckbrieflich verfolgt.

Schalkau. Der Kassirer der Filiale der Sonneberger Sparkasse hierselbst, Zimmer, ist nach Unterschlagung von Sparkassengeldern flüchtig. Die Revision hat ein Defizit von 30,600 Mark ergeben.

Schöningen. Schuhmachermeister Albert Sievers meldete Concurs an.

Sickle. Auf dem Veltheim'schen Gutshofe wurden mehrere alte Stallgebäude eingeäschert.

Süpplingen. Auf dem Süpplingenburger Wege wurde der 13jährige Wilhelm Ohse von mehreren Handwerksburschen ohne jegliche Ursache angefallen und mißhandelt. Die Raufbolde versetzten dem Ohse nicht nur mehrere Hiebe mit ihren Stöcken, sondern stachen ihn auch mehrmals mit einem Messer in den Rücken.

Thiede. Schmied Hopert erlitt durch ein abspringendes Stück Eisen eine schwere Verletzung am linken Arm.

Sachsen.

Dresden. Sanitätsrath Dr. Friedrich feierte sein 50jähriges Bürgerjubiläum. Im Alter von 52 Jahren verstarb der in weiten Kreisen bekannte frühere Pianoforte-Fabrikant Julius Gottlöber.

Auerbach. Im Mühlgraben ertrank die 80jährige Wittwe Caroline Leistner. — Feuermann Hertel kam dem Riemen einer Transmission zu nahe, wurde erfaßt und herumgeschleudert, wobei er mehrfache Quetschungen und Rippenbrüche davontrug.

Bautzen. Seminarist Domschke erhielt für die mit eigener Lebensgefahr bewirkte Errettung eines Kindes vom Tode des Ertrinkens eine amtliche Anerkennungs-Urkunde.

Chemnitz. Kaufmann Matthes, Vorsteher des Markt- und Gewerbevereins und Gründer des Verbandes sächsischer Händler, Schausteller und Marktreisender, ist gestorben.

Döbeln. Clemens Köhler, Bahnhofstraße, meldete Concurs an.

Dürröhrsdorf. Auf dem Heimwege von der Schule fiel der 7jährige Sohn des Handarbeiters Klimmer in die Wesenitz und ertrank.

Ebersbach. Hausbesitzer Carl Ernst Rothig feierte die goldene Hochzeit.

Freiberg. Das Landgericht verurtheilte den Schlosser Staude zu 4 Jahren 9 Monaten, den Handarbeiter Beck zu 3 Jahren 8 Monaten und den Ziegeleiarbeiter Haugk zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängniß, weil sie einen Schutzmann in Nossen mißhandelt hatten.

Freibergsdorf. Brauerei-Oberböttcher Ullrich stürzte in den Keller und war sofort todt.

Leipzig. Der Senatspräsident beim Reichsgericht, Dr. Dähnhardt, ist gestorben. — Bremser Köpnig wurde auf dem Bahnhof überfahren und tödtlich verletzt. — F. H. Radecke, Handschuhgeschäft, Gerberstraße 19, und Joh. Karl Lock, Brühl 27, meldeten Concurs an.

Werdau. Handarbeiter Schlott versuchte sich zu erschießen. Schlott verletzte sich jedoch nur. Hierauf bedrohte er seine Frau mit Erschießen, die aber noch rechtzeitig flüchten konnte.

Wildenfels. — Dreihundert Jahre sind jetzt verflossen, seit die gräfliche Herrschaft Solms die Standesherrschaft Wildenfels übernommen hat, da 1602 der Reichsgraf Anaach von Wildenfels in Prag ohne männliche Nachkommen starb.

Zwickau. Steinsetzer Lose beging das 60jährige Ehejubiläum. Pastor Müller vollzog die Einweihung des Jubelpaares.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Medicinalrath Dr. Bix ist gestorben. — Postpackmeister a. D. Philipp Keßler feierte das goldene Hochzeitsfest. — Techniker Ernst Schmidt meldete Concurs an.

Neu-Isenburg. Während eines Streites wurde in der Frankfurterstraße der 25jährige Arbeiter Bonifer durch Messerstiche schwer verletzt. Er starb kurz darauf.

Schotten. Der langjährige Bürgermeister Herm. Fendt ist im Alter von 70 Jahren gestorben.

Urberach. Bei der Bürgermeisterwahl wurde der bisherige Bürgermeister Lotz einstimmig wiedergewählt.

Büdesheim b. Bingen. Eheleute Paul Werner und Klara, geb. Hironimus, feierten ihre goldene Hochzeit.

Fürfeld. Kirchenvorsteher Jakob Betz und Frau feierten das Fest der diamantenen Hochzeit. Pfarrer Heinstadt segnete das Jubelpaar ein.

Gensingen. Bei der Kriegervorstandswahl wurde an Stelle des verstorbenen Schertel zum Vicepräsidenten Joh. Schiff gewählt. Außerdem kam durch Wahl noch Joh. Rumpf in den Vorstand. Zum 24. Male wurde der Präsident Hauck wiedergewählt.

Bayern.

München. Herr Ferdinand Lindner, Oberlehrer hier, ist im Alter von 55 Jahren gestorben. — Herr Josef Reichl, k. geheimer Kanzleirath a. D., ist im 66. Lebensjahre gestorben.

Ansbach. Infolge eines Schlaganfalles starb hier Oberlandesgerichtsrath Wilhelm Kapp, ein hochgeschätzter Richter.

Augsburg. Seit 140 Jahren bezieht die Spies'sche Gastwirthschaft im nahen Ettenbergen ihr Bier aus der hiesigen Brauerei zum Mohrenköpfle, Gebrüder Malsch. Die Wirthschaft blieb in der gleichen Familie; alle Bierbüchlein aus den 140 Jahren sind noch vorhanden.

Bayreuth. Der wegen Ermordung seiner Geliebten angeklagte Rottmeisterssohn Deuerling von Steinwiesen wurde zur Zuchthausstrafe von zwölf Jahren verurtheilt.

Dachau. In der Nähe unseres Ortes wurde eine Mannsperson, Namens Josef Weger, die eine größere Geldsumme bei sich trug, von zwei Strolchen angefallen, niedergeschlagen und ihrer Baarschaft beraubt.

Landshut. In der hiesigen Frohnfeste starb der 50jährige Schreinergehilfe Paul Gottlieb Busse. Auf der Wanderschaft befindlich, wurde er vor einigen Tagen wegen Bettelns verhaftet. Er war ganz ausgehungert und entkräftet.

Nürnberg. Der frühere Rechtsanwalt Robert Hahn wurde von der Strafkammer wegen Veruntreuung von über 3000 Mark zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt, wovon 2 Monate auf die Untersuchungshaft abgerechnet wurden. — Gestorben ist im Alter von 59 Jahren der technische Beirath der Munitionsfabrik Nürnberg, Herr Feuerwerkshauptmann a. D. Johann Baptist Wörle.

Röslau. Das Holzschneidewerk und die Holzwollefabrik von Dürrbeck brannte vollständig nieder. Die sämmtlichen Maschinen sind zerstört, der Kessel ist geplatzt. Niemand wurde verletzt.

Starnberg. In der Villa des Kaufmanns Bernhard Ullmann wurde eingebrochen und eine Menge werthvoller Geweihe und Waffen sammt Pulver entwendet.

Pilsting. Unfern von hier wurde die Leiche des Austrägers Streifeneder von Peign aufgefunden. Es besteht Verdacht, daß ein Verbrechen an ihm verübt wurde; die Leiche die abseits vom Wege in einem Wassergraben aufgefunden wurde, zeigte starke Blutspuren im Gesicht.

Württemberg.

Stuttgart. Durch Beschluß der Strafkammer vom heutigen wurde der Haftbefehl gegen den Kolporteur Eugen Winkeler, der des Mordes an der Babette Wirth verdächtig erschien, aufgehoben. Winkeler bleibt aber wegen mehrfacher Urkundenfälschungen und Betrugs in Haft.

Aichelberg. An Stelle des von seinem Amte zurückgetretenen Ortsvorstehers Hauff wurde Gemeinderath C. Stumpp gewählt.

Aixheim. Unser Gemeindekirchenrath beschloß nach dem Entwurf des Architekten Pohlhammer-Stuttgart den Bau einer neuen Kirche im gothischen Stile. Die Kosten für den Bau sammt Einrichtung sind auf 100,000 Mark veranschlagt.

Altensteig. Stadtförster Pfisterer erhielt den Titel eines Oberförsters.

Altoberndorf. Infolge zu späten Schließens der Schranken wurde das Fuhrwerk des Bauern Hölsch dahier von einem Eisenbahnzug überfahren. Der mit Dung beladene Wagen wurde vollständig zertrümmert, eines der Pferde getödtet, das zweite stark verletzt; der Fuhrmann nahm keinen Schaden.

Bernloch. Dem Apotheker Grimm wurde die Verdienstmedaille des Friedrichsordens verliehen.

Bitz. Schullehrer Ammann wurde in den Ruhestand versetzt.

Blaubeuren. In der hiesigen Bleicherei fiel der ledige Arbeiter Mahler eine Treppe hinunter und erlag den Verletzungen.

Bönnigheim. Aus Furcht vor drohender Strafe hat sich der 21jährige Chr. Reutter erhängt. Er soll Veruntreuungen begangen haben.

Ellwangen. Die Wahl des Amtsgerichtssekretärs J. Barth hierselbst zum Ortsvorsteher und Rathsschreiber in Oedheim wurde bestätigt.

Kirchheim. Seitens des Amtsgerichts werden nachbenannte Personen, welche sämmtlich im Jahre 1847 nach Amerika ausgewandert und seit 30 Jahren verschollen sind, aufgefordert, sich bis zum 25. September d. J. zur Vermeidung ihrer Todeserklärung zu melden: Johann Konrad Weber, geb. 7. October 1840; Johann Adam Weber, geb. 6. April 1842, und Johann Andreas Weber, geb. 4. März 1844, sämmtlich aus Bissingen gebürtig.

Oberkirchberg. Zum Pfarrer hierselbst wurde der Pfarrverweser J. Neher aus Baindt ernannt.

Pfeffingen. In der Wohnung des Maurers Simon Maute brach in dessen Abwesenheit Feuer aus. Dasselbe griff so rasch um sich, daß binnen Kurzem auch das angebaute Wohnhaus des Todtengräbers Schaier sammt Scheuer in Flammen stand. Von den in der Wohnung des Maute befindlichen fünf Kindern konnten vier durch Nachbarn gerettet werden, während eines verbrannte; von den Geretteten erlag später eines den erlittenen Brandwunden.

Baden.

Karlsruhe. Das hiesige Schöffengericht verurtheilte den Schaubudenbesitzer Stuhr aus Neustadt in Holstein wegen Betrugs zu 300 Mark Geldstrafe. Er hatte einen aus Pappe und Holz hergestellten Walfisch in öffentlichen Anzeigen als „Riesenwalfisch" ausgegeben, für den man als „Schlepperlohn von Christianiasfjord" 3000 Mark bezahlt habe.

Konstanz. Stadtpfarrer Kaiser feierte seinen 70. Geburtstag und gleichzeitig sein 30jähriges Jubiläum als Militärpfarrer.

Lahr. Tagelöhner Max Bruder, welcher an Schwermuth litt, wird vermißt. — Vor der hiesigen Wirthschaft „Zum Schnockenbuckel" stach der Tagelöhner Huck den verheiratheten Schlosser A. Rittershofer aus Beiertheim mit dem Messer in die rechte Hand und durchschnitt sie ihm bis auf den Knochen. Huck wurde verhaftet.

Mannheim. Der Veteran der hiesigen Lehrerschaft, Hauptlehrer Hetzler, ist gestorben. — Im Vorort Waldhof erhängte sich der Gastwirth Johann Maurer.

Offenburg. Hilfs-Schaffner Eckenfels gerieth zwischen die Puffer zweier Wagen und wurde erdrückt.

Osterburken. Hülfs-Bureaudiener Köhler, welcher eine Geldkassete in dem bereits abfahrenden Zug unterbringen wollte, rutschte aus und gerieth unter die Räder. Er wurde derart verletzt, daß er bald darauf starb.

Plankstadt. Das ganze Anwesen des Landwirthes Anton Faulhaber ist niedergebrannt.

Neckargemünd. Die zweiundsechzigjährige Wittwe Münch stürzte von der Treppe und brach das Genick.

St. Georgen. Vermißt wird der Direktor der hiesigen Gebr. Schultheiß'schen Emaillierwerke, Wilhelm Weißer.

Wehr. Blechnermeister Johann Trefzer vermachte dem hiesigen Armenhause 4000 Mark.

Waldkirch. Ein beim Schuhmacher Emmler ausgebrochenes Feuer richtete am Wohnhause desselben erheblichen Schaden an.

Rheinpfalz.

Speier. In der Bierbrauerei von Karl Moos brach Feuer aus, welches erheblichen Schaden anrichtete. — Die Firma Fuchs & Schmidt meldete Konkurs an.

Frankenthal. Das hiesige Landgericht verurtheilte den 20jährigen Tagner Joh. Louis aus Oggersheim wegen Diebstahls zu 4 Monaten Gefängniß.

Freinsheim. Der in den achtziger Jahren stehende Jacob Thiery wurde in seiner Scheuer erhängt aufgefunden.

Herbitzheim. Brauereiarbeiter Karl Gruber von hier wurde in Walsheim von mehreren Burschen derart mißhandelt, daß er verstarb.

Kaiserslautern. Gegen den Kolporteur Karl Haab ist wegen Urkundenfälschung und Betrugs ein Steckbrief erlassen worden.

Pirmasens. Wegen großer Geschäftsverluste hat sich der Schuhfabrikant Karl Slebacek im Rhein ertränkt. — Im Walde bei dem sogen. Hombrunnerhofe war der verheirathete 62jährige Tagelöhner Johannes Steigner von hier mit Baumfällen beschäftigt, als eine große Buche umfiel und den Steigner unter sich begrub. Steigner war sofort todt. — Bäckergeselle Robert Schwab wurde wegen Diebstahls verhaftet.

Rodalben. Arbeiter Andreas Weber wird wegen Körperverletzung steckbrieflich verfolgt.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Eisenbahndirektions-Präsident a. D. Wirklicher Geheimer Ober-Regierungsrath William Offermann aus Köln ist hier, wo er zur Hochzeit seines Sohnes weilte, im Alter von 82 Jahren unerwartet gestorben.

Amanweiler. Nach verbüßter Strafzeit von der französischen Regierung ausgewiesen und an die deutsche Grenze abgeschoben wurden Isaak Jung, Johann Faulmond und Anton Goß, sämmtlich deutscher Nationalität.

Effesdorf. Der Altbürgermeister Suette und dessen Ehefrau feierten die goldene Hochzeit.

Hayingen. Nachts entstand Feuer im neuen Pfarrhause, der Schaden beträgt 4000 Mark.

Metz. Das hiesige Stadttheater begeht die Feier seines 150jährigen Bestehens. Es wurde als Schauspielhaus im Auftrage der Stadt Metz erbaut und am 3. Februar 1752 mit einem Ball eröffnet. — Vom Kriegsgericht wurde der Oberlieutenant Kießling wegen Sittlichkeitsverbrechens zu sechs Monaten Gefängniß und zum Verlust seines Grades verurtheilt.

Neunkirchen. Auf dem nach Urmitz gehenden Zuge verunglückte der Schaffner Funk aus Neunkirchen dadurch, daß er bei Magny gegen die Brücke prallte. Er war auf der Stelle todt.

Sennheim. In der Wollweberei von Stehelin-Scheurer und Co. ist ein partieller Streik ausgebrochen. Die Zahl der streikenden Arbeiter beläuft sich bisher auf ca. 100. Die Ursachen des Ausstandes sind Lohndifferenzen.

Mecklenburg.

Neukloster. Als der Landwirth Stelling aus Neuhof mit seinem Gefährt in der Friedhofsstraße der Kariolpost ausweichen wollte, gerieth der Wagen gegen einen Prellblock, daß er umschlug und die Insassen auf die Straße geschleudert wurden. Dabei erlitten Herr Stelling und der Kutscher schwere Verletzungen, während Frau Stelling mit dem bloßen Schrecken davon gekommen ist.

Grabow. Zum Direktor am hiesigen Realgymnasium ist der Lehrer an der höheren Bürgerschule zu Rostock, W. Schaumkell, der bis vor zwei Jahren Rektor der Bürger- und Volksschule hierselbst war, erwählt worden.

Grevesmühlen. Der Rentner Rohde feierte seine goldene Hochzeit.

Kröpelin. Kirchenrath Otto Gammelin, welcher seit 1875 hier segensreich gewirkt hat, ist im 67. Lebensjahre verschieden.

Plau. Der erste Seelsorger unserer Gemeinde, Pastor Gerlach, tritt wegen eines andauernden körperlichen Leidens am 1. April d. J. in den Ruhestand.

Woldegk. Kaufmann Rudolf Hartwig meldete Konkurs an.

Oldenburg.

Oldenburg. Die oldenburgische Handelsflotte hat diesen Winter recht harte Verluste erlitten. Vor Kurzem ist der Schooner „Heinrich", Kapitän Köhne, auf See untergegangen. Jetzt wird der Untergang des Schooners „Henrike", Schiffer Norrmann, mit Kohlen von Weymouth nach Bremerhaven unterwegs, ebenfalls gemeldet. Die Mannschaften beider Schiffe sind gerettet worden.

Elsfleth. Herr Joh. Jürgens wurde zum Mitgliede des Magistrates auf 8 Jahre wiedergewählt. Die bisherigen Mitglieder des Schätzungsausschusses, die Herren H. G. Dectjen, M. A. Eilers und Th. Schiff, wurden gleichfalls wiedergewählt, ebenso der Vorstand der Fortbildungsschule.

Esens. Der Postbeamte Kroeger von hier ist nach Unterschlagung von 24,100 Mark flüchtig geworden. Die Oberpostdirektion hat 1000 Mark Belohnung auf seine Verhaftung ausgesetzt.

Freie Städte.

Bremen. Prof. Dr. Buchenau feierte sein fünfzigjähriges Doctorjubiläum. — Oberheizer Karl Kruse vom Lloyddampfer „Breslau" wollte sich von einem Gange in die Stadt wieder an Bord seines Schiffes begeben. Als er den Weg über das Schleusenthor der großen Kammerschleuse eben zurückgelegt hatte und auf der Kaje an der Schleuse entlang gehen wollte, fiel er in das Schleusenbasin und ertrank.

Lübeck. Der Schiffszimmermann Christian Börger starb im 69. Lebensjahre. — Senat und Bürgerschaft übertrugen dem bisherigen Direktor Franz Gottscheid die Leitung der städtischen Bühne auf weitere fünf Jahre.

Hamburg. August Theodor Heinrich Feddersen, seit dem Jahre 1891 erster Direktor der St. Pauli Kreditbank, ist im 67. Lebensjahre in seiner Wohnung, Reeperbahn 49, verstorben. — In der Schäferstraße wurde der Commis Werner von zwei Rowdies hinterrücks überfallen und von einem derselben durch einen Messerstich lebensgefährlich am Kopfe verletzt.

Schweiz.

Bern. Im Alter von 58 Jahren ist H. Pfisterer-Stockmeyer, ein angesehener Kaufmann, gestorben. Pfisterer war Vicepräsident des Verkehrsvereins und ist in dieser Stellung für die Wahrung der Verkehrsinteressen unserer Stadt eingetreten.

Aarau. Oberrichter Wildy feierte sein 25jähriges Staatsdienstjubiläum.

Biel. Beim zweiten Wahlgang wurde als Mitglied des großen Rathes der Arbeitercandidat Albrecht gegen den Freisinnigen, Notar Rufer, gewählt. Bei der Amtsrichterwahl siegte ebenfalls der Arbeitercandidat Wyßhar über seinen Gegner Schweizer.

Bümpliz. Im Tiefthal bei Mühleberg in der Nähe von Frauenkappeln fand man den Leichnam des der Brandstiftung bei Wittwe Isenschmied dringend verdächtigen Knechts Ferdinand Schmutz. Der Verstorbene lebte in ordentlichen Vermögensverhältnissen, war aber bevogtet und hatte unglückliche Familienverhältnisse.

Flums. Am Hinterberg ist das Schulhaus abgebrannt.

Itingen. Im Kantonsspital verstarb Herr Mathias Madörin-Buser von hier im Alter von 93 Jahren. Der Verstorbene, von Beruf Posamentier, kämpfte als Jüngling in den Wirren der 30er Jahre gegen Basel, war aber auch mit dabei, als die Freischaaren voll Begeisterung gen Luzern zogen.

Kiesen. Hier starb, 81 Jahre alt, der Bauernknecht Wanzenried, der 52 Jahre lang bei der Familie Riem treu gedient hat.

Kleinhüningen. Seitens der Gemeindeversammlung wurde J. Bürgin-Burckhardt zum Mitgliede der Landarmen-Commission gewählt.

Kurzrickenbach. Die Fischer'sche Wirthschaft „zur Krone" ist abgebrannt. Wegen Verdachts der Brandstiftung wurde Schreiner Lang verhaftet.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Rittmeister Schmidt hat sich in der Josephstädter Reiterkaserne erschossen. — Im Hause Salvatorgasse 6 stürzte die 17jährige Juwelierstochter Helene Schwarz in den Fahrstuhlschacht und starb an den erlittenen Verletzungen. — Reichsgraf Hans Arz wurde wegen Diebstahls im Ordinationszimmer eines Zahnarztes zu zweimonatlichem schwerem Kerker und Adelsverlust verurtheilt.

Aussig. Tischler Emil Lösel meldete Concurs an.

Budapest. Der gewesene Staatssekretär im Ministerium des Innern und Reichstagsabgeordnete Anton Tibad, der zuletzt als Richter am Verwaltungsgericht wirkte, ist gestorben.

Budwitz. Stationsvorsteher Karl Lustig beging sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Freiwaldau. Fabrikbeamter i. P. Wunder feierte mit seiner Gattin die diamantene Hochzeit.

Mähr-Schönberg. Leinenwaarenfabrikant Victor Rotter erschoß sich in einem Anfalle von Geistesstörung.

Ratschetitz. Durch Einsturz eines Kellers wurden die Eheleute Josef und Maria Sauer getödtet.

Ober-Ullisch. Wegen einer Erbschaftsangelegenheit geriethen die Brüder Schön in Streit, der damit endete, daß einer der Brüder ein Messer zog und es dem anderen in den Hals stieß.

Ulgersdorf. Der 7jährige Sohn des Insassen Schiehe belustigte sich auf der Eisdecke des herrschaftlichen Teiches, als er plötzlich einbrach. Sein 11jähriger Bruder, der am Ufer stand, eilte ihm sofort zu Hilfe, brach aber ebenfalls ein, und beide Knaben fanden den Tod im Wasser.

Luxemburg.

Luxemburg. Herr W. Zimmer, Kassirer am Hauptpostamt zu Luxemburg-Stadt, wurde in Ersetzung des Herrn Flohr zum Postreceptor in Rümelingen ernannt.

Diekirch. Der langjährige Polizeikommissär Herr Schmitt, der sein Amt 54 Jahre lang versah, ist um seine Entlassung eingekommen.

Petingen. Der Arbeiter Braun führte sich in der Wirthschaft von Luzius so streitsüchtig auf, daß der Wirth und einige Gäste ihn vor die Thüre bringen wollten. Bei der Thür zog Braun plötzlich einen Dolch und schlitzte dem Arbeiter Johann Basting den Leib auf, so daß die Eingeweide heraustraten. Der Messerheld wurde verhaftet.

Pintsch. Die Scheune des Handelsmannes und Wirthes Reisch ist niedergebrannt.

Die Mode.

Für die Wintersaison hat die Mode ihren Vorrath an neuen Erfindungen erschöpft, trotzdem aber befleißigen sich die Schneiderateliers das bisher Geschehene in möglichst attraktiver Weise zu variiren. Eine hübsche Auswahl eleganter Toiletten ist nachfolgend in Wort und Bild dargestellt.

Stahlgraue Seide und ecru-farbene Guipüre ergeben das hübsche Kleid, Figur 1. Die Garnitur bildet einschließlich der Blusenärmel und den Ueberfallenden des Stehkragens ein stahlblau durchwirktes Börtchen und helle, durchsteppte Taffetstreifen. Der wenig schleppende Rock ist vorn mit einem Guipüreeinsatz und zu beiden Seiten desselben mit Börtchen gezirt. Ein gleicher Einsatz mit Stehkragen deckt den Hakenschluß, der vorn boleroartig mit untergesetzten Theilen und Doppelkragen gearbeiteten Taille. Um die Taille legt sich ein breiter Gürtel aus schwarzem Atlas.

Eine sehr wirkungsvolle Applikationsstickerei aus fahlblauem Tuch bildet die Garnitur des dunkelblauen Sammetkleides, Figur 2, das einen Taillen- und Rockeinsatz von starker, gelber Guipüre hat. Der vorn seitlich geschlossene Rock ist am untern Rande einschließlich des seitlichen Schlitzes mit Sammetblenden und Applikation



versehen, die sich am übertretenden Vordertheil bis zum faltigen Gürtel emporziehen. In dem Schlitz wird der über Taffet mit Guipüre bekleidete Futterrock sichtbar. Eckige, dreifach übereinanderliegende Sammetpatten sind an dem Rockschluß angebracht. Das kurze, mit Applikation gezierte Jäckchen ist durch untergesetzte Sammetblenden verlängert und wird seitlich mit dreifachen Stoffpatten der unten blusenartig mit Guipüre bedeckten Futtertaille übergehakt. Stickereibordüre umgiebt auch den Ansatz und den oberen Rand des Stehkragens, ebenso die engen Manschetten, welche die Blusenärmel Epauletts vervollständigen die Aermel.



Modern stilisirte durchbrochene Kurbelstickerei, durch die der Taffet sichtbar, erhöht die Schönheit der aus rosa Tuch bestehenden Toilette, Figur 3. Dem leicht schleppenden, hinten in Säumchen gesteppten Rock ist in Falten geordnetes Tablier eingefügt, das ohne jeden Besatz gehalten ist, während sich an dem mit Pelz umrandeten Rock ringsum die Tuchstickerei in Zackenform abhebt. Eine mit kleinem Ausschnitt versehene Weste aus weißem Sammet, die mit schönen Knöpfen geschlossen wird, läßt oben den kleinen, mit hohlem Stehkragen gearbeiteten



Stickereieinsatz sichtbar werden. Die gruppenweise in Säumchen genähte Blusentaille ist mit einem Kragen und diesem sich anfügenden Aufschlägen aus Stickerei versehen. Der Kragen begrenzt hinten sich zuspitzend einen kleinen Stickereieinsatz. Gegen die Revers legen sich schmale Garniturtheile aus schwarzem Sammet; außerdem schmücken sie unter schönen Schmuckknöpfen befestigte Pelzschwänze. In Längsfalten genäht sind auch die Tuchärmel, denen sich bauschige Stickereiärmel anfügen, die enge, gleiche Manschetten begrenzen. Um die Taille zieht sich ein Schneppengürtel aus schwarzem Sammet.

Eine sehr lohnende und durchaus nicht mühsame Handarbeit bietet die Spitzenverzierung des sehr hübschen Kleides aus schwarzer Grenadine, Fi-



gur 4., das auf einem Unterkleid aus lila Seide (hierzu kann sehr gut ein altes Kleid dienen) ruht. Den Rock schmücken volant- und schoßartig schwarze Spitzentheile, die durch schmale, sich über den Rocktheil ziehende Streifen miteinander verbunden sind. Das ausdrucksvolle Muster ist in verschieden gemustertem Spitzenbändchen ausgeführt. Bei den Ranken wird das Bändchen häufig zwei- bis dreimal aneinandergesetzt. Die mit dem Spitzenbändchen gebildeten Blumen- und Blattfiguren sind mit verschieden gemustertem Spitzenstoff unterlegt, zu dem man kleine, häufig im Flickentasten vorhandene Stoffreste verwenden kann. Leichte Spitzenstiche und Spinnen verbinden die einzelnen Muster. Durch das Einsetzen des Spitzenstoffes läßt sich die Arbeit bedeutend leichter und schneller als die sonst übliche Spitzenarbeit mit den vielen Füllstichen herstellen; vorn an der rechten Seite befinden sich Schlitz und Tasche. Sehr kleidsam ist auch die Taille, deren Hakenschluß ein Blusentheil aus fliederfarbenem Chiffon deckt, der oben dreimal durch dreifach aneinandergesetzte Spitzenbändchen zusammengehalten wird. Unter den Spitzenjäckchen ist die Taille gürtelartig mit schwarzem, 6 Zoll breitem Atlasband bekleidet, das hinten durch Fischbein gesteift und vorn an der Seite unter einer Chiffonrosette übergehakt wird. Gleiche Rosetten befinden sich vorn auf der Taille und am Schluß des Stehkragens, der, am oberen Rand faltig Chiffon bekleidet. Auch die Aermel sind bis zum Ellenbogen mit Chiffon bekleidet, der durch Spitzenbändchen pufig zusammengefaßt ist. Die obern Ansatz decken die halblangen Spitzenärmel. Um den Grenadinerock die nöthige Stütze zu geben thut man gut, das Unterkleid am untern Rand innen und außen mit Stoffrüschen zu garniren. Jäckchen und Aermel sind auf lila Seide gearbeitet.

Belehrung.



„Wie kommst du dazu, das Pferd ein Sauvieh zu nennen? Das Pferd ist ein edles Thier, du Rindvieh!“

Herr Dickerl in Afrika.



„Herrje! Scheint da die Sonne!... Und so was nennt man den dunklen Erdtheil!“

Mißglückte Renommage.

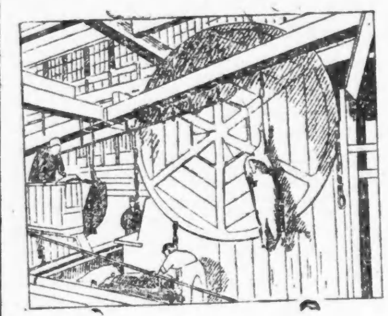


„... O, meinetwegen hat sich schon einmal Einer — erschossen!“ — „Der hätte Recht! Wenn er Dich bekommen hätte, hätt' er sich ja doch erschießen müssen!“

Moderne Fleischpackerei.

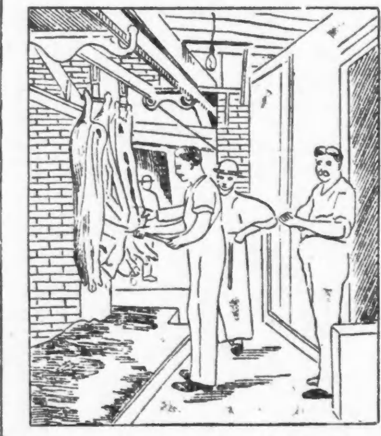
Wie auf allen Industriegebieten gewährt auch beim Fleischpacken der Großbetrieb ungemeine Vortheile, denn derselbe arbeitet mit Zuhilfenahme von besonders construirten Maschinen und mit allen Hilfsmitteln der Technik. Die Leistungsfähigkeit unserer modernen Fleischpackereien ist denn auch geradezu großartig und eine Wanderung durch solch' ein Etablissement höchst instructiv. Beginnen wir mit der Schweineschlächterei.

Das Schwein wird vor dem Schlachten in einen Raum getrieben, in dem sich ein kolossales Rad befindet, das senkrecht an der Wand befestigt ist und sich mit Maschinenkraft dreht. An dem Umkreis des Rades sind in bestimmten



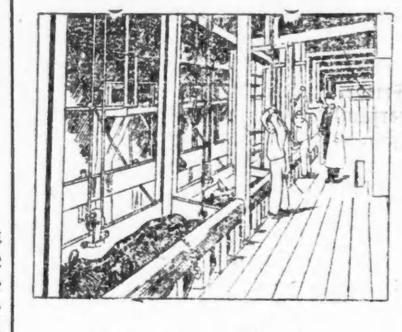
Schwein am Schwungrad.

Zwischenräumen Ketten befestigt, in deren unterstes Glied sich eine zweite Kette einhaken läßt. Das eine Ende dieser freien Kette hat der Mann in der Hand, der das Schwein im ersten Raum ergreift und zum Weitertransport fertig macht. Zu diesem Zweck befestigt er an dem Hinterbein des lebenden Schweines mit einer Schlinge das eine Ende der freien Kette und hakt das andere Ende in das unterste Glied einer der Ketten an dem großen Rade. Das Schwein, das mit dem Kopfe nach unten hängt, wird durch den Umschwung des Rades weiter transportirt, es kommt in einen zweiten Raum, und dort löst sich die eingehakte Kette von der oberen Kette automatisch ab und gelangt auf eine Eisenstange, auf welcher dann die losgelöste Kette mit dem daranhängenden Schwein automatisch weiterrutscht. Das Schwein erhält nun einen, neben der automatisch sich fortbewegenden Bahn stehenden, außerordentlich geschickten Mann einen tödtlichen Stich in das Genick. Ein zweiter Mann schneidet dem todten Thier den Hals durch, und zwar geschieht dies über einem großen Bassin, in dem sich das Blut ansammelt, um in besonderen Fabriken verarbeitet zu werden. Zu Nahrungszwecken wird dieses Blut nicht verwendet. Automatisch fährt dann der Körper des todten Schweines bis zu einem Riesenbassin, das mit kochendem Wasser gefüllt ist. In dieses Bassin fällt der Körper des Schweines hinein, um dort abgebrüht zu werden. Riesige Schaufelräder heben nach wenigen Sekunden den Körper wieder aus dem Wasser heraus und bringen ihn auf eine Plattform. Ein Eisenhaken wird dem Schwein in das Genick geschlagen, die Kette, die an dem Haken befestigt ist, wird in eine automatische Gleitbahn eingehängt, und das Schwein wird jetzt beim Weitergleiten durch eine Maschine hindurchgezogen, in welchem Messer, die auf Walzen gesetzt sind, mit riesiger Geschwindigkeit sich drehen und den Körper des Schweines von den Borsten befreien. Hinter dieser Maschine gelangt das Schwein wieder auf eine Plattform, zu



Ausnehmen der Schweine.

beiden Rechten und Linken je zwei außerordentlich gewandte Männer mit langen Messern stehen, welche ein sorgfältiges Nachputzen des Schweinekörpers in Bezug auf Borsten vornehmen. Da immer gleichzeitig mehrere Männer an einem solchen Schweinekörper arbeiten, die ganz genau wissen, an welchen Stellen die Walzenmesser der Putzmaschine noch Borsten haben stehen lassen, dauert das Nachputzen nur den Bruchtheil einer Minute. Dann kommt der Schweinekörper in tadellos gereinigtem Zustande wieder automatisch in einen Raum, wo von besonders geübten Schlächtergesellen erst der Kopf des Schweines abgeschlagen wird, um ihn in eine andere Abtheilung zu bringen, die sich mit der Verarbeitung der Schweinezungen und des am Kopfe haftenden Fleisches befaßt. Das Schwein wird ausgenommen und im Innern sauber geputzt, dann gelangt es auf einer Gleitbahn bis in den Kühlraum, welcher unterirdisch angelegt ist und wo das Schwein 24 Stunden hängen bleibt. Die ausgenommenen Körper werden, nachdem sie 24 Stunden lang aufgehängt sind, in einen anderen Raum gebracht, wo geschickte Arbeiter mit Beilen den Schweinekörper in Schinken, Speckseiten, Rippen und Rippenstücke und in Vorderviertel zertheilen. Der größte Theil dieser zurechtgehauenen Fleischstücke wandert sofort in Hallen, die ebenfalls unterirdisch angelegt sind, und in denen ein mehr oder minder starkes Pökeln der zerhauenen Fleischtheile stattfindet. Aus der Pökelabtheilung gelangen die Tausende und Abertausende von zerlegten Stücken in die Räucherkammer. Diese fertigen Schinken, Speckseiten, Rippen und Rippenstücke sind so präparirt, daß sie nicht noch besonders verpackt zu werden brauchen, sondern daß man sie auf dem Transport in Kisten übereinander schichten kann, wobei man die Zwischenräume mit Sägespähnen oder anderem Packmaterial ausfüllt. Ein verhältnißmäßig geringer Theil des Schweinekörpers geht nach der Wurstmacherei, wo die Därme gereinigt werden, wo das Fleisch durch Maschinen, die mit Dampf getrieben werden, gehackt, und dann in die gereinigten Därme gestopft wird. Die Wurst wird hierauf in riesigen Kesseln gekocht, geräuchert, in Blechbüchsen verpackt und kommt in Holzkisten, die mit Blech ausgeschlagen sind, zum Versand. Ganz genial ist die Art und Weise, wie die großen Stück Rindvieh getödtet und in den automatischen Kreislauf der Bearbeitung gebracht werden. Man treibt das Vieh aus dem Pferch in eine enge Pforte, so daß nur immer ein Thier durch dieselbe passiren kann. Diese Pforte führt in einen schmalen Gang, dessen Fußboden etwas geneigt ist. Ist der ganze Gang mit Rindern gefüllt, so werden von der Decke Thü-



Tödten der Rinder.

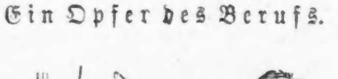
ren, die in Falzen laufen, heruntergelassen, und jedes Stück Vieh steht vollständig abgegrenzt in einem rechteckigen Raum, so daß es sich weder nach rechts wie nach links, nach vorn oder rückwärts bewegen kann. Oberhalb dieser rechteckigen Räume läuft eine lange Gallerie, auf welcher die Leute stehen, die mit kolossalen Hämmern bewaffnet sind und mit tödtlicher Sicherheit mit diesen Hämmern auf den Kopf des Rindes den Schlag führen, der unter allen Umständen das Thier, wie vom Blitz getroffen, todt zusammenstürzen läßt. Mit Hilfe von Flaschenzügen wird dann diejenige lange Seitenwand hochgezogen, welche sich auf dem Fußboden der einzelnen Pferche, in denen die Rinder standen, neigt. Infolge der Neigung des Fußbodens rutscht der Körper des erschlagenen Rindes von selbst aus dem Pferch heraus und in einen langen Gang, wo der Körper sofort wieder an Haken und Ketten befestigt wird, die ihn auf einer Gleitbahn an der Decke nach den Schlachträumen schleppen. Aus den Schlachträumen gelangt der Körper des Rindes direkt nach dem Zertheilungsraum, wo der Körper in sogenannte Rinderviertel, eigentlich Rinderhälften, zerlegt wird. Erst nach dem Zerhacken kommen die einzelnen Hälften nach dem Kühlraum, wo sie gewöhnlich 48 Stunden verbleiben. Rindfleisch wird meist zu Corned Beef verarbeitet, und deshalb befinden sich die Fabriken, die die Büchsen für die Verpackung des gekochten Fleisches herstellen, in unmittel-



Schlachten der Schafe.

barer Nähe der Rinderabtheilung. Ebenso ist in unmittelbarer Nähe der Abtheilung, in welcher die Schafe geschlachtet und verarbeitet werden, die Fabrikanlage hergestellt, welche die Wolle der Schafe reinigt, trocknet und marktfertig macht.

Die Schnelligkeit, mit welcher das Verarbeiten der Thiere erfolgt, übersteigt alle Begriffe des Laien. Von dem Augenblick an, in dem das Schwein mit dem Hinterfuß an dem Schwungrad befestigt wird, bis zum Augenblick, in dem es in den Kühlraum kommt, vergehen ungefähr 15 Minuten. Die Zeit, bis ein soeben getödtetes Stück Rindvieh, in zwei Längstheile zerlegt, im Kühlraum hängt, beträgt ungefähr 25 Minuten. Diese ungeheuerliche Geschwindigkeit erreicht man dadurch, daß die Menschenhände, die hier arbeiten, so aufeinander geübt sind, daß kein Handgriff vergeblich geschieht, daß keine Sekunde des Weiterarbeitens verloren geht.



Ein Opfer des Berufs.



„... Und Sie schweigen dazu, Frau Rechtsanwalt, wenn Ihr Mann so spät Nachts aus dem Club heimkehrt?“ „Was soll ich thun, Frau Räthin, er hält dann immer so glänzende Vertheidigungsreden!“

Bosnisches Kunstgewerbe.

Fast überall macht sich das erfreuliche Bestreben bemerkbar, die Schätze vergangener Jahrhunderte auf künstlerischem wie kunstgewerblichem Gebiet wieder nutzbar zu machen. Einen solchen Versuch hat auch die österreichische Landesregierung in Bosnien gemacht, und dieser Versuch ist über alles Erwarten geglückt. Nachdem das Kunstgewerbe aus dem Erwerbsleben des bosnischen Handwerkers fast ganz verschwunden war, hat es sich während der letzten Jahre außerordentlich entwickelt. Das ist vor Allem darauf zurückzuführen, daß man von Seiten Oesterreichs diesem wirthschaftlichen Zweig besondere Aufmerksamkeit schenkte. Kunstverständige Gelehrte sammelten und sichteten das, was romantischen, byzantinischen, italienischen und orientalischen Vorbildern entnommen und durch die künstlerische Veranlagung des Bosniers individualisirt war. Das Kunstgewerbemuseum in Serajewo, das unter der Leitung Konstantin Hörmanns sich bereits streng wissenschaftlich geordnet in drei Abtheilungen, eine archäologische, eine ethnographische und eine naturwissen-



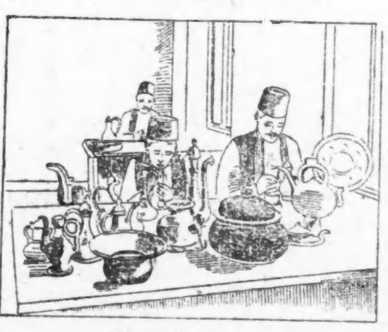
Im Tauschiratelier.

schaftliche gliedert, giebt Zeugniß von der reichen Ausbeute, die bisher gemacht wurde und die noch keineswegs als abgeschlossen angesehen werden darf. Immer neue Funde, stets wechselndes Studienmaterial ist für die Arbeitenden bald entdeckt. Fleiß und Geschicklichkeit wurden wieder belebt. Mit der Herstellung moderner Gegenstände in alten seltenen Techniken, konnte jedoch nicht so bald begonnen werden. Die Meister, die das Alte geschaffen hatten, waren nicht mehr am Leben, und nur vereinzelt noch wurde die Kunst in ihrer ganzen Vollendung getrieben, so daß ein Unterricht in größerem Stil nur ganz allmählig vor sich ging. Für die schönste und die Neuzeit am wenigsten bekannte Technik des Tauschirens fand sich erst nach längerem Nachforschen nur ein einziger Vertreter, und zwar ein alter Mann, der schwer zum Lehrberuf zu bewegen war. Er zeigte, wie das Muster erst vorgeritzt, dann mit einem Meißel weiter aufgerissen, an die Ritzen der Silberdraht oder die Silberplatte gelegt und festgehämmert wird. Das Tau-



Einlegearbeiten.

schiren geschah früher nur in der Weise, daß weiches Material, wie Silber und Gold, harten Stoffen, wie Eisen, Stahl, Bronze, Messing, inkrustirt wurde. Die aufgerissenen Ränder des harten Materials schneiden beim Hämmern das Ueberflüssige des weicheren fort und halten es zugleich fest. Gegenwärtig wird in den Regierungsateliers zu Serajewo auch mit Gold auf Silber in gleicher Weise gearbeitet, was einen hohen Grad von Fertigkeit verlangt. Köstliche Kannen, Kästen, Gürtelschnallen, Buchbeschläge, Dosen, Broschen werden so in großer Masse angefertigt und nach dem Ausland exportirt. Ebenso ist es an den mannigfachen Gegenständen der Holzintarsia Formenschönheit der Technik und peinliche Ausführung zu schätzen. Vom größten Möbelstück bis herab zur Cigarettenspitze wird alles Mögliche in dieser mühsamen und feinen Arbeit ausgeführt. Durch die Verbindung von Schwarz mit Grün, Braun und polirtem Naturholz werden prächtige Wirkungen erzielt.



Monteure.

Für die gravirten, ciselirten und getriebenen Arbeiten wurden zum großen Theil die eigenartigsten Formen, die auf die Antike zurückgehen, beibehalten; an Metall wird hierfür vorzugsweise Stahl und Bronze, seltener Silber verwendet. Die Arbeiter der Kunstgewerbeschule in Serajewo besaßen bislang bei ihrem Eintritt meistens nicht einmal Elementarschulbildung. Nach dreijähriger Lehrzeit waren sie völlig im Stande, überraschend kunstvolle Muster selbst zu entwerfen, und auch in Lesen, Schreiben und Rechnen waren sie recht bewandert, da zwei Stunden der zehnstündigen Arbeitszeit diesen drei Fächern gewidmet sind. Die oberste Leitung des Ganzen ruht in den Händen des Ritters v. Mikoli. Artistischer Leiter ist der Direktor, diesem unterstehen auch unmittelbar die verschiedenen Werkräume in denen je ein Meister mit Gehilfen und Zöglingen arbeitet. Die Meister sind kontraktlich auf mehrere Jahre verpflichtet und erhalten jährlich 1440 bis 1560 Kronen sowie eine vierprozentige Tantieme vom Werth der angefertigten Objekte. Der Lohn der Gehilfen beträgt je nach ihrer Verwendbarkeit 30 bis 90 Kronen monatlich; für besonderen Fleiß werden beim Jahresschluß Vergütungen bis zu 100 Kronen vertheilt. Jeder Lehrling, der nach vierjähriger Lehrzeit eine Prüfung besteht, kann Gehilfenstellung bekleiden, doch steht ihm auch frei, sich selbständig niederzulassen. In diesem Fall erhält er das nöthige Werkzeug unentgeltlich. Während der ersten zwei Lehrjahre beziehen die Zöglinge Stipendien von sechs, während der letzten beiden von zehn Kronen monat-



Ciseliren.

lich. Unbemittelten wird in einem eigens dazu eingerichteten Internat vollständige Beköstigung gewährt; dieses liefert auch für das ganze Personal ohne Entgelt Mittagessen, das gemeinsam in einem großen Saal eingenommen wird.

In gleicher Weise, wie Gegenstände aus Metall, werden solche aus Holz mit vorher schon glattgewalztem Silber- und Golddraht, sowie reichgravirten Plättchen dieser Art verziert. Hier wird die Vorarbeit nach der aufgetragenen Zeichnung mit kleinen, verschiedenartig gebogenen Messern ausgeführt, die Rinnen und Höhlungen nicht herausschneiden, sondern eindrücken. Die Einlagen für Holzgegenstände sind auf der Rückseite mit nägelartigen Spitzen versehen und werden mit den auch für das Tauschiren gebrauchten Hämmerchen kräftig eingeklopft, so daß die Fläche schön, glatt und eben herauskommt; alle Ungleichheiten werden durch feine Feilen und Glaspapier entfernt.

Der Sonntagsjäger.



Förster (bei der Treibjagd): „Ich bitt' Sie, Herr Assessor, verstecken Sie sich gefälligst hinter einen Baum, damit Sie von den Hasen nicht gesehen werden — sonst laufen s' alle nur auf Sie zu, und wir machen wieder eine miserable Jagd!“

Ländliche Trauer.



Bäuerin (die zur Beerdigung einer Bekannten in ein fremdes Dorf kommt): „Du, wie ist's denn bei Euch? Weint ma' da schon vom Haus weg oder erst am Grab?“

Vorschlag zur Güte.



Berühmter Professor (zu dem Verleger eines Schriftstellerlexicons): „In meiner Biographie lese ich soeben zu meinem größten Erstaunen, daß ich schnupfen soll; das müssen Sie ändern, denn ich schnupfe absolut nicht!“ — Verleger: „Hm, das ist unangenehm, aber zu ändern ist das leider nicht mehr, Herr Professor!... Können Sie's sich denn nicht angewöhnen?“

— Sie hat Recht. Geistlicher: „Du darfst heute der Theatervorstellung nicht beiwohnen, meine Tochter.“ — „Ich gehe doch Vater“. — „Schämst Du Dich nicht, es ist doch Bußtag!“ — „Eben darum, es ist eine Dilettanten-Vorstellung.“

Rentabler.



„Warum haben s' Dich denn schon wieder 6 Monat' eing'sperrt?“ — „Wegen a' Roll'n Kupferdraht mit 9 Meter!“ — „Da kommt ja der laufende Meter auf 20 Tag' —“ „Is z' viel! J' hab' bei meine' 9 Pfund Schinken nur 3 Monat kriegt — da kommt auf's Pfund nur 10 Tag'!“

Theorie und Praxis.



„Sie sollten nicht Schnaps trinken, derselbe erwärmt den Körper nur scheinbar, nachher friert Sie's noch viel mehr.“ — „Aber, Herr Professor, nachher trink i halt no an Schnaps.“

Aufmerksam.



„... Und wegen der Lumperei hast D' mich, Dein' Nachbar, wirklich verklagt, Hofbauer?“ — „Ja, weißt, mei'm Advokat sein Geburtstag war g'rad', und da hab' ich ihm halt a' kleine Freud' mach'n woll'n!“

Hinausgegeben.



Schweinemetzger: „Sie, Herr Teigspezialist, ich glaub', bei Ihnen ist doch die hauptsächlichste Arbeit 's Obacht geb'n, daß Ihnen d' Flieg'n d' Semmeln net fehl'n!“ Bäcker: „Sie dürf'n was sag'n, Herr Speckle — sind Ihna doch erst bei'm letzten Hochwasser die Würst' durch's Schlüsselloch davong'schwomma!“

Die Hauptsache.



„... Heinrich, die hundert Mark, die Du in Aussicht hast, muß ich unbedingt für meine Schneiderin haben — ich will mich nicht vor ihr blamiren!“ — „Nun, und mit was sollen wir denn die rückständige Miethe bezahlen?“ — „Da können wir uns ja dann auspfänden lassen!“

Aufgeschnitten.



A.: „So, Sie haben sich eine Trommelfellerschütterung zugezogen?“ Komiker: „Ja, bin gestern Abend mit zu viel Lachsalven gefeiert worden!“

Die maskirte Schöne.

An der Tafel, an der die befrackten Kellner aus den mit dicken Servietten umhüllten, frappirten Flaschen unaufhörlich den Sekt in die schlanken Kelchgläser gossen, wurde es laut und lauter. Der unvergleichliche Vorzug des Champagners ist, er stimmt die langweiligste, nüchternste Gesellschaft heiter und übermüthig. Man nehme die trockensten Gesellen der ganzen Welt, solche, die nichts thun, wie Ziffern summiren, Ziffern denken, für Ziffern leben, man lade ihnen eine Schaar vollendeter, tadelloser Gänse ein, deren kleines Gehirn niemals die geringsten Anstrengungen machte, über das Gänsedasein sich einen Gedanken zu machen, und man gebe dann der ganzen Gesellschaft Champagner zu trinken — der Erfolg wird ein fabelhafter sein. Männlein und Weiblein werden förmlich aufthauen, die schweren Zungen werden sich lösen und geschwätzig erscheinen, die zurückgehaltenen Temperamente werden alle Fesseln sprengen, verblüffen, hinreißen — und da auch bei vollendeten, tadellosen Gänsen schöne Augen leuchten und rothe Lippen glühen, werden die Herren hinterher noch behaupten, sie hätten die geistreichsten Nachbarinnen der Welt gehabt.

Das ist der Zauber dieses Weines. Man kredenze ihn einer Gesellschaft, man setze ihr nur die nothwendige Dosis Champagner vor, eine erstaunliche Wandlung wird sich im Handumdrehen vollziehen. Die alten, vorsichtigen, griesgrämigen Alltagsgesichter werden verschwinden, überall wird man frohe, verklärte, weingeröthete Physiognomien sehen, und Alle werden reden, und Alle werden lachen, und Alle werden sich göttlich unterhalten.

Und die allgemeine Lust und das allgemeine Vergnügen steigen, je mehr Sekt die Diener aus den serviettenumhüllten Flaschen in die Gläser gießen, und wenn Sie jetzt der Frau Kommerzienrath ein bischen zureden, sie möge einen wilden Tanz aufführen, und der strengen Lehrerin mit dem frommen Sprüchlein auf den Lippen sagen, sie möge ihrem Nachbarn, dem Leutnant, eine heiße Liebeserklärung machen, wer weiß, sie thun Beide, was man ihnen sagt, und die ganze Gesellschaft schwört, an der Frau Kommerzienrath sei ein großes Talent im Grotesktanz verloren gegangen, und der Leutnant betheuert, die Lehrerin sei ein bezaubernd schönes Wesen. Niemand sagt den Leuten solche Dinge — aber es ist wieder eine Eigenheit des Sekts, daß eine Menge Spezialteufelchen darin wohnen, die aus den Gläsern herauskrabbeln, sich Männlein und Weiblein auf die Schultern setzen und ihnen Dinge ins Ohr flüstern. Man hört nur auf sie, und bei den Männern schweigt oft die Vernunft und bei den Frauen sogar manchmal die Tugend, wenn die Teufelchen ihre Rede erheben. Kurz, die ganze Gesellschaft geräth aus Rand und Band, und es wird, wie eingangs erwähnt, laut und lauter an der Tafel.

In einem Augenblick, da sich die ganze Tafel und die ganze Gesellschaft beharrlich im Kreise zu drehen begann, so daß der junge Mann die Augen schloß, um nicht zu sehen, wie Alles tunterbunt durch einander stürzte, was sofort geschehen mußte, hörte er plötzlich eine melodische Stimme und blickte auf. Neben ihm saß eine maskirte Schöne. Wirklich reizend. Ihr Kolumbinenkleidchen, roth mit Gold, ließ Arme und Büste frei, und alles, was von dem weißen, fiebernden Fleisch zu sehen, war im höchsten Grade begehrenswerth. Nachtschwarze Locken ringelten auf die weißen Schultern nieder. Eine kleine Halblarve bedeckte das Gesicht. Man sah einen Streifen weißer Stirne, blitzende Sterne durch die Oeffnungen bei den Augen, einen rothen Kußmund und das schöne Oval eines Gesichtchens, das, man konnte es trotz der verhüllten Partie sagen, reizend war. Wie die maskirte Schöne da neben ihn hergekommen? Wer sie war, was sie wollte? Der junge Mann fragte gar nichts. Ihm schien Alles natürlich und selbstverständlich. Vielleicht stand die Kolumbine auf dem Menu und erhielt Jeder eine. Die Verderbniß der Welt ist groß.

Da er aber nicht recht gehört, was sie gesagt, wiederholte die maskirte Schöne ihre Worte:

„Ich bin Dir hold, mein Junge. Sprich Dich aus, sage mir Deine Wünsche, ich erfülle sie Dir.“

„Wünsche hätt' ich wohl“, sagte der junge Mann. „Wirst Du sie aber wirklich erfüllen?“

„Ich verspreche es Dir.“

„Wohl, so füge es, daß die Tochter des Richters von Dermete im kommenden Jahre mein Weib werde.“

„Nichts Leichteres als das.“

„Hoho! Der Alte will nichts davon wissen, er haßt mich.“

„Beruhige Dich, mein Junge, den bringen wir schon dazu, kirre zu werden. Aber überlege Dir wohl, was Du Dir wünschest. Vielleicht gibt es noch schönere, liebenswürdigere, begehrenswerthere Mädchen, als die Tochter des Richters von Dermete.“

„Es gibt keine schönere, liebenswürdigere und begehrenswerthere als diese,“ sagte der junge Mann. „Und ich kann nicht ohne sie leben.“

„Hast Du es schon versucht?“ fragte die maskirte Schöne spöttisch.

„Ich will es gar nicht versuchen!“

„Aber sie ist arm, wie eine Kirchenmaus“, wandte die maskirte Schöne schüchtern ein.

„Gerade darum sollst Du mir einen zweiten Wunsch erfüllen“, sagte der junge Mann.

„Und der wäre?“

„Daß ich die Stelle des Kreisarztes von Törökdomb erhalte, um die ich mich beworben habe. Sie ist mit achthundert Gulden jährlich dotirt, das genügt für die dringendsten Bedürfnisse eines jungen Paares. Das Uebrige findet sich mit der Zeit von selbst.“

„Glaubst Du? Und alle Deine Träume von Dichterruhm und Größe gibst Du auf?“

„Fällt mir nicht ein. Darum sollst Du mir eben auch einen dritten Wunsch erfüllen.“

„Nenne ihn!“

„Die Polyhymnia-Gesellschaft in Rétzugvár soll meine Gedichte auf eigene Kosten herausgeben.“

„Du bist bethört!“ sagte die Maske unwillig.

„Wie meinst Du das?“

„Bist Du sicher, daß die Erfüllung Deiner Wünsche zum Heile ausschlägt? Dein Mädchen liebt Dich vielleicht nicht, ist flatterhaft und verschwenderisch, Deine Ehe kann sehr unglücklich werden. Sie kann Dich mit Sorgen für das ganze Leben beladen, die jedes freiere Streben in Deiner Brust und auch die Begeisterung für die Dichtkunst ersticken. Nach den Veröffentlichungen der Polyhymnia-Gesellschaft in Rétzugvár frägt keine Katze, Dein Name wird unbekannt bleiben —“

„Lächerlich!“ rief der junge Mann. „Habe ich nicht Freunde, die für mich Lärm schlagen werden? Weiß ich überhaupt nicht, was ich thue? Kenne ich nicht mein Mädchen? Trachte ich nicht nach etwas Sicherem im Leben? Und habe ich nicht Kraft in den Armen, Mark in den Knochen? Ich zimmere mir mein Leben schon ganz reizend zusammen — lege mir nur den Grund dazu, wie ich will.“

„Und sonst hast Du keinen Wunsch?“

„Keinen.“

„Du bist undankbar.“

„Ich verstehe Dich nicht—“

„Ich bin ein Weib und fühle mich beleidigt, das ist Alles. Deine Wünsche werde ich erfüllen, ja, sorge nur nicht . . . Aber bin ich nicht begehrenswerth? Hätte nicht jeder Andere seine Wünsche zu mir erhoben? Sagen nicht meine flammenden Augen, meine glühenden Lippen, meine fiebernden Pulse, daß ich in der Stimmung bin, Alles zu gewähren? Warum hast Du mich verschmäht? Warum hast Du nicht einmal das Verlangen nach einem Kusse von mir empfunden?“

„Ich kenne Dich ja nicht“, sagte der junge Mann.

„Weil ich eine Larve vor dem Gesichte trage? Hahaha!“ Die maskirte Schöne lachte spöttisch. „Und die anderen Weiber tragen keine Larven vor dem Gesichte? Die Tochter des Richters von Dermete geht unmaskirt durch die Straßen? Du täuschest Dich, armer Thor. Die meisten Menschen haben ein anderes Gesicht, als sie uns zeigen. Und ehe Du das wahre Gesicht einer Frau kennst, mußt Du viel in den Spiegel ihrer Seele geblickt haben . . . Doch genug, wir müssen scheiden. Wir sehen uns vielleicht noch dann und wann — schade, ich war Dir hold und Du hättest mich für immer fesseln können! Deine Wünsche aber, darüber kannst Du ruhig sein, werden erfüllt.“

Jetzt erst fiel dem jungen Manne das Seltsame der Sache auf. „Wer bist Du denn,“ fragte er, „daß Du mir die Erfüllung meiner Wünsche versprechen kannst?“

Die verlarvte Schöne lächelte und sagte: „Ich bin das Glück.“

Der junge Mann blickte erschrocken auf, aber die reizvolle Erscheinung war bereits verschwunden. Auf der Tafel hüpften die Gläser, auch die Stühle mit den Menschen darauf hüpften, schwül lagerte es über dem ganzen Raum. Hastig stürzte der junge Mann einige Gläser Sekt hinunter, und je mehr er trank, desto froher wurde er. Immer tönte es ihm ins Ohr, daß seine Wünsche erfüllt würden, und mehr verlangte er nicht.

Vielleicht später, nach vielen, vielen Jahren, wenn er sich einmal an die Erscheinung dieser Nacht traumhaft zurückerinnert, wird er anderer Ansicht sein. Und dann wird er nie mehr etwas wünschen. Und wahrhaftig, was sollen menschliche Wünsche? Können wir berechnen, ob ihre Erfüllung wirklich zu unserem Heile sich gestalten wird? Hämmern wir nicht an dem eigenen Unheil, wenn wir uns wirklich das Leben selbst zimmern wollen? Ist es nicht kindisch, auf die Kraft in unseren Armen zu pochen, die so wenig am Steuer vermag, wenn ein feindlicher Wind die Segel bläht und alle Elemente gegen uns in Aufruhr bringt? Das Glück ist oft an unserer Seite, es ist schön und begehrenswerth, und wir brauchten nur danach zu langen, damit es hold den Arm um unseren Nacken schlinge. Und nur unsere Wünsche, ein thörichtes Ziel des Strebens, stehen ihm oft entgegen. Wie eine Binde liegt es auf unseren Augen, daß wir die herrliche Erscheinung nicht erkennen, die doch so leicht zu fassen, ob auch die Halblarve über das Gesichtchen gespannt ist . . .

Ein salomonisches Urtheil.

Der Pariser „Figaro“ erzählte vor Kurzem folgende hübsche Geschichte: Eine junge Dame, Frau Suzanne de T..., stieg vor ihrem Palaste in der Rue de Clichy in den Wagen, als plötzlich das Pferd durchging und in wildem Galopp nach der Place de la Trinité rannte, wo es großes Unheil hätte anrichten können, wenn es nicht im kritischen Moment von drei jungen Burschen aufgehalten worden wäre. Frau Suzanne de T..., die vor Angst an allen Gliedern bebte, steckte den Kopf zum Wagenfenster hinaus und warf, unter dem Beifall des Publikums, den drei braven Burschen einen Fünfzigfrancsschein zu. Einer von den Dreien nahm die Banknote und steckte sie in die Tasche. Aber die beiden Anderen protestirten lebhaft gegen diese Gewaltmaßregel. Jeder schrie: „Das Geld gehört mir, denn ich habe das Pferd angehalten.“ Der glückliche Besitzer der Banknote kümmerte sich aber wenig um diese Auseinandersetzungen und ergriff schließlich, um dem Streit ein Ende zu machen, die Flucht. Seine Kollegen schienen dies aber erwartet zu haben, denn sie nahmen sofort die Verfolgung auf und fingen den Ausreißer wieder ein. Unter lebhaftem Geschrei, theils schiebend und theils geschoben, kamen die Drei zum nächsten Polizeikommissariat, natürlich in Begleitung zahlreicher Zeugen. Sie konnten sich aber auch vor dem Kommissar nicht einigen. Auf die Frage, wer das Pferd festgehalten habe, brüllten alle drei im Chor: „Ich!“ Der Kommissar wußte zunächst keinen Ausweg und fragte dann die Augenzeugen des spannenden Vorfalls. Dadurch wurde die Sache aber noch viel verwickelter, denn jeder Zeuge sagte etwas anderes aus. In seiner Noth schlug der Kommissar einen gütlichen Ausgleich vor. Ich werde die Banknote wechseln lassen“, sagte er, „und jeder von Euch bekommt ein Drittel.“ Fürchterliches Geschrei der drei Lebensretter: Jeder will das Geld ganz besitzen. Da kam dem Kommissar eine geistreiche Idee: Er nahm eine Scheere, schnitt die Banknote vor den Augen der verblüfften Burschen der Länge nach in drei Theile und sagte: „So! Jeder von Euch bekommt ein Stück des Gegenstandes, der Euch entzweit hat. Wenn Ihr Euch wieder geeinigt habt, könnt Ihr zu mir kommen, ich werde dann die jetzt werthlosen Papierstreifen sauber zusammenleimen und Euch die 50 Frcs. auszahlen. Gehet hin in Frieden!“ Gesenkten Hauptes verließen die drei Burschen mit ihren Zeugen das Polizeikommissariat — ihr stolzer Sinn war verschwunden — und sie einigten sich bald darauf.

— Richtige Folgerung. — „Wie geht's Ihnen denn, Frau Mayer? Ich habe Sie lange nicht gesehen.“ — „Danke, sehr gut.“ — „Und dem Herrn Gemahl?“ — „Wir haben uns scheiden lassen.“ — „Na, dann geht's ihm also auch gut.“